

Leben im Vierkanthof



Wo Bauern und Mönche beten und arbeiten.
Ausstellung im Stift Seitenstetten und im
Freilichtmuseum Sumerauerhof St. Florian

Ein Blick über den wunderschönen barocken Rosengarten auf die Stiftskirche Seitenstetten.

Lesen Sie weiter auf der Seite 71 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

die 110 Ausgabe unseres »Österreich Journal« pdf-Magazins ist Teil des »Niederösterreich Schwerpunktes 2012«, der sich den August hindurch in verstärkter Berichterstattung aus dem und über das Land zeigen wird. Interessant bleibt es aber auch schon deshalb bis in den Oktober hinein, da für die Ausgabe 112 (erscheint am 10. Oktober) ja umfassende Berichte über das AuslandsNiederösterreich-Treffen in St. Pölten und das Auslandsösterreich-Weltbundtreffen in Graz vorbereitet werden. Die wichtigsten Programminformationen zu den zwei wichtigsten AÖ-Tagungen finden Sie auf den Seiten 32 und 33. Bis dahin wünschen wir Ihnen noch einen schönen Sommer!

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 110

Wirtschaftsbericht 2012	3	Salzburger Hauptbahnhof mit fünf neuen Bahnsteigen	52
Neuregelung d. Invaliditätspension	10	50 Jahre Gerlos Alpenstraße	54
BM Beatrix Karl fordert Gleichstellung von Vätern und Müttern	11	WachauVolunteer – Youth for Nature	56
Land ohne Ärzte?		Junge Habichtskäuze in Niederösterreich freigelassen	58
Hearing im Bundesrat	12	So schmeckt Niederösterreich	60
1,6 Millionen Menschen in Österreich haben Migrationshintergrund	15	Am 5. Juli verstarb Salzburgs Alt-Landeshauptmann Hans Katschthaler	61
Wien, NÖ, Burgenland wollen Zusammenarbeit verstärken	16	Jagd nach extremen Himmelsblitzen	64
Umgestaltung der Krypta am Heldenplatz	18	Blütenstaub läßt Wolken gefrieren	66
Zukunftsängste 2012	21	Magnetische RAM-Power	67
Kroatien: Weg frei in die EU	22	Teleskop mit zweimillionenfacher Vergrößerung	68
Lob von Ban Ki-moon	26	Leben im Vierkanthof	
Alle Anträge an den Allgemeinen Entschädigungsfonds entschieden	27	Aufregende Geschichte und genußvolle Feste: das Stift Seitenstetten feiert sein 900jähriges Bestehen.	70
Europa braucht starke Städte und Regionen	28	Franz Zadrazil	
-----		Retrospektive im Essl Museum	75
»Burgenland Journal«		Über das Land	
Entwicklungsstrategie 2020	34	Egger-Lienz / Walde / Berg	78
Österreich-Meister bei der Kinderbetreuung	35	Friedrich Gauermann	
In memoriam Peter Infeld	36	Ölgemälde, Studien, Skizzen	79
Tradition vermitteln – Vielfalt aufzeigen – Volkskulturpreis	37	92. Salzburger Festspiele	81
Präsident Walter Dujmovits zum 80. Geburtstag	38	67. Bregenzer Festspiele	84
Neue Ausbildungsvariante weiter auf Erfolgskurs	39	Die Fledermaus	
AuslandsburgenländerInnen zu Besuch in der alten Heimat	39	Operettenfestspiele Mörbisch	87
-----		Höllischer Spaß	
Südtirol: »Spending Review«	40	Wiener Posse von Franzobel	89
Smart Cities and Communities	41	Ingeborg-Bachmann-Literaturpreis 2012	90
GPS-Daten über das Internet	42	33. Int. Musikfest Waidhofen/Thaya	
Weiterhin nur verhaltenes Wirtschaftswachstum	43	Von Gerhard Schiller.	91
Gegenwind aus Europa dämpft Österreichs Wirtschaft	44	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: Paul Kohner, Produzent/Agent	92
Guter Start in den Sommer	45	Eric Plesow und Ari Rath.	
Größtes UVP-Verfahren Österreichs abgeschlossen	47	Die Porzellangassen Buben	95
12,79 Euro brutto pro Stunde	50	MAMA ILLEGAL	
Am 9. Dezember startet die neue Westbahn-Strecke	51	Dokumentarfilm von Ed Moschitz	97
		Weinherbst Niederösterreich 2012	
		Es stehen viele sportive, kulturelle und genüßliche Veranstaltungen rund um den Wein am Programm	98



Wirtschaftsbericht 2012

S 3



Größtes UVP-Verfahren Österreichs

S 47



Alt-LH Hans Katschthaler ist gestorben

S 61



Leben im Vierkanthof

S 70



Weinherbst Niederösterreich 2012

S 98

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Stift Seitenstetten; S. 2: BMWFJ/photoneWS.at/ Georges Schneider; <http://www.bilderbox.biz>; Franz Neumayr/LMZ; Stift Seitenstetten; Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Wirtschaftsbericht 2012

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner präsentierte am 9. Juli gemeinsam mit Finanzministerin Maria Fekter, Infrastrukturministerin Doris Bures und Sozialminister Rudolf Hundstorfer den Wirtschaftsbericht Österreich 2012.



Foto: BMWi/photonews.at/Georges Schneider

Bei der Präsentation des Wirtschaftsberichts 2012 in der Wiener Hofburg (v.l.) Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Finanzministerin Maria Fekter, Infrastrukturministerin Doris Bures und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner

Die Wirtschaftskrise hat uns die Struktur-schwächen einiger Peripherieländer sowie die Notwendigkeit zur Weiterentwicklung der Architektur der Eurozone dramatisch vor Augen geführt. In der Vergangenheit haben fehlende Risikoprämien auf Staatsschulden dazu geführt, daß viele Staaten über ihre Verhältnisse gelebt haben, die Wettbewerbsfähigkeit der Staaten in Europa auseinander driftete und eine Vertrauenskrise über die Tragfähigkeit des Schuldenabbaus ausgelöst wurde. Der in der Folge rasante Anstieg der Zinssätze für Staatsanleihen von überschuldeten Eurostaaten erhöhte den Druck für rasche Reformen. Es gilt nun, neues Vertrauen aufzubauen, indem Maßnahmen beschlossen werden, die eine zukünftige Entwicklung in diese Richtung nicht mehr zulassen. Österreich muß nun die Balance zwischen notwendiger Budgetkonsolidierung und den richtigen wachstumsfördernden Impulsen – als bestes Mittel zum Schuldenabbau – finden. Wenn Österreich auch besser aufgestellt ist als die meisten anderen Staaten Europas,

stellt uns die Situation in Europa vor Herausforderungen, die es gemeinsam in einem vereinten Europa zu bewältigen gilt.

Österreich hat wie kaum ein anderes Land von seinen internationalen Verflechtungen profitiert. Bezogen auf die Wirtschaftskraft pro Person der Bevölkerung ist Österreich im EU-Vergleich auf Platz drei vorgerückt. Im ersten Quartal 2012 ist die Wirtschaft – saisonbereinigt – zwar noch nicht gewachsen, hat mittlerweile aber wieder an Fahrt aufgenommen. Insgesamt rechnen die Ökonomen für 2012 mit einem Wachstum von 0,6 % lt. WIFO und 0,8 % lt. IHS. 2013 soll sich das Wachstum weiter beschleunigen auf 1,3% gemäß WIFO und 1,7% gemäß IHS. Bereits 2011 hat Österreich das Vorkrisenniveau des BIP übertroffen und mit 3 % eine höhere Wachstumsrate als in den beiden Jahren davor. In den vergangenen zehn Jahren hat Österreich das Wachstum in der Eurozone immer übertroffen und auch auf Basis der aktuellen Prognosen wird Österreich 2012 bis 2013 über den Wachstumsraten der

EU bzw. der Eurozone liegen, für die die Europäische Kommission (EK) 2012 ein Nullwachstum für die EU bzw. eine Schrumpfung um 0,3 % für die Eurozone erwartet. 2013 rechnet die EK mit einem Wirtschaftswachstum von 1,3 % für die EU und 1 % für die Eurozone. Kamen in Österreich die Wachstumsimpulse 2011 insbesondere von der Investitionsnachfrage, wird 2012 insbesondere mit Impulsen aus dem Export in das außereuropäische Ausland gerechnet.

Wachstum ist nach wie vor eines der wichtigsten Ziele der Wirtschaftspolitik: Mit Wachstum kann Beschäftigung gehalten bzw. Arbeitslosigkeit abgebaut werden. Mit Wachstum ist die Budgetkonsolidierung leichter zu bewältigen. Mit Wachstum sind Verteilungsfragen leichter zu lösen.

Daher muß Wachstum weiterhin ein wichtiges Ziel für die Wirtschaftspolitik bleiben, und es stellt sich die Frage, wie die Wirtschaftspolitik zu einer nachhaltigen Anhebung der Wachstumsraten beitragen kann.

Innenpolitik

Einflußfaktoren auf das Wachstum

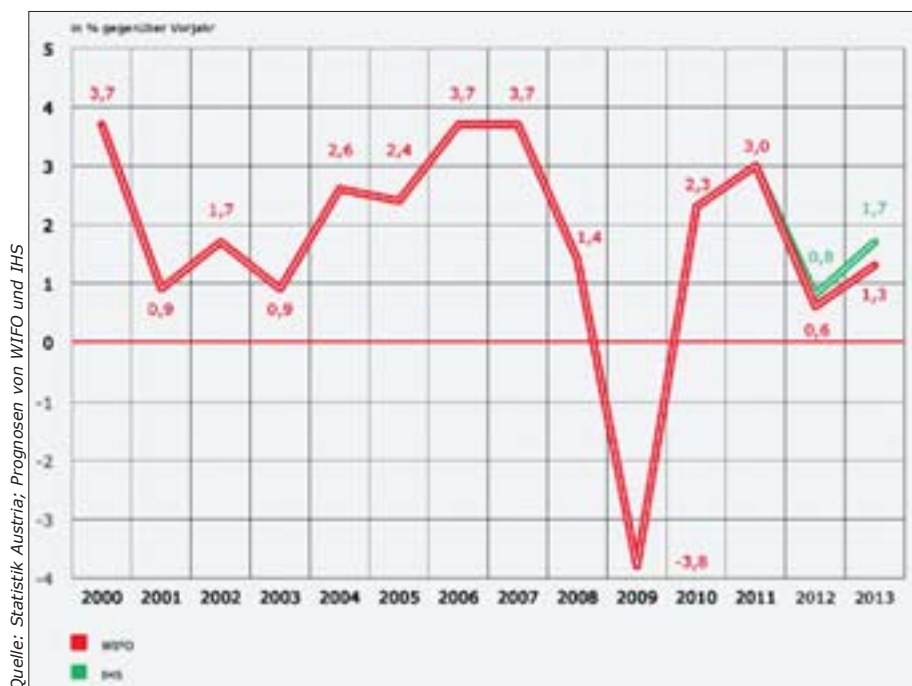
Hohe Wachstumsraten sind nicht auf einen oder wenige Einflußfaktoren zurückzuführen. Vielmehr wirkt eine Reihe von unterschiedlichen Faktoren zusammen, die allerdings nicht gleichwertig oder gleichrangig zu sehen sind. Folgende Prioritätensetzung scheint vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung in Europa zielführend zu sein:

- Die Fundamentaldaten der Wirtschaft müssen, als Rahmenbedingung für Wachstum, stimmig sein. Dazu zählen die makroökonomische, fiskalische und soziale Stabilität, aber auch das weitgehend reibungslose Funktionieren der Märkte sowie eine hohe Anpassungsflexibilität bei den Unternehmen.
- In zweiter Linie ist eine hohe Qualität der Produktionsfaktoren wichtig, wie sie durch Maßnahmen zur Verbesserung des Humankapitals oder durch eine hochqualitative Infrastruktur sowie ganz allgemein durch einen hohen Stellenwert der Innovations- und Technologiepolitik sichergestellt werden kann.
- Schließlich sollte danach getrachtet werden, von besonderen Impulsen so weit wie möglich zu profitieren. Diese können natürlich – wie zum Beispiel die Konjunkturpakete 2009 und 2010 – aus der Wirtschaftspolitik kommen. Viel öfter kommen sie aber aus externen Entwicklungen. Dazu zählt aktuell die sehr gute Wirtschaftssituation in außereuropäischen Ländern, die im Rahmen der Außenhandelspolitik genutzt werden sollte.
- Letztlich – und das gilt übergreifend für die bereits genannten Politiken – ist die Nachhaltigkeit ein wesentlicher Faktor, den die Politik in vielen Bereichen beachten sollte, so auch in der Wachstumspolitik. Vor allem Energie- und Umwelttechnologien, die ein Stärkefeld der heimischen Wirtschaft darstellen, unterstützen ein qualifiziertes Wachstum der Wirtschaft.

Stimmige Fundamentaldaten

Die Erreichung der Stabilität der öffentlichen Finanzen hat in der österreichischen Budgetpolitik derzeit oberste Priorität. Für 2016 ist ein ausgeglichenes Budget geplant. Damit sollen mittelfristig das Triple A bei allen Ratingagenturen zurückgewonnen werden, die Staatsverschuldung und die Zinsbelastung sinken und den künftigen Generationen weniger Belastung auferlegt werden. Gesamtstaatlich erfolgt die Konsolidierung zu etwa zwei Drittel ausgabenseitig und zu

Wirtschaftsentwicklung in Österreich bis 2013

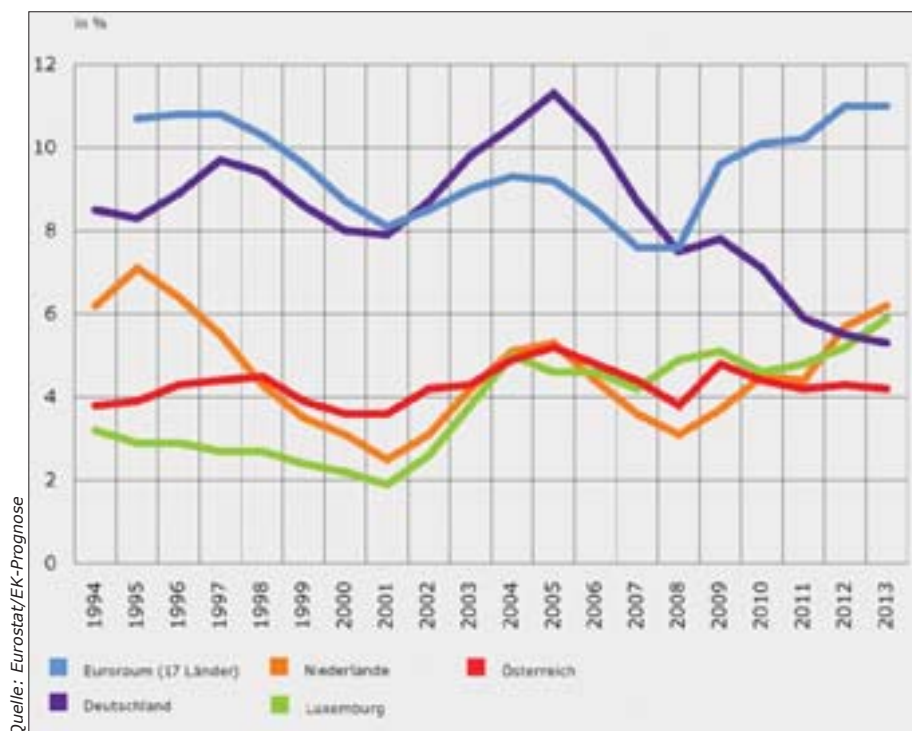


einem Drittel einnahmenseitig. Funktionierende Märkte erfordern eine effiziente Wettbewerbspolitik. Die Reform des Wettbewerbs- und Kartellrechts dient vor allem dazu, die Schlagkraft der Bundeswettbewerbsbehörde (BWB) zu erhöhen, um das Wettbewerbs- und Kartellrecht möglichst effizient durchzusetzen. Auch ein hohes Maß an Transparenz ist ein wichtiger Aspekt, um Wettbewerb sicherzustellen, und bleibt daher ein Schwerpunkt der Wettbewerbspolitik.

Am Kapitalmarkt werden die Rahmenbedingungen maßgeblich von der Europäischen Union bestimmt, was in einer Welt mit fast vollständiger Kapitalmobilität auch notwendig ist. Wichtig ist es hier, die Balance zu finden zwischen einer Verringerung der Krisenanfälligkeit des Kapitalmarktes und möglichst unbehinderter Kreditvergabe insbesondere an Klein- und Mittelbetriebe.

Das Funktionieren des Arbeitsmarktes läßt sich eindrucksvoll durch die im interna-

Entwicklung der Arbeitslosenquoten



Innenpolitik

tionalen Vergleich hervorragende Arbeitsmarktsituation Österreichs belegen, wie die Grafik der Arbeitslosenquoten verdeutlicht. Im europäischen Vergleich weist Österreich schon seit 14 Monaten die niedrigste monatliche Arbeitslosenquote bzw. seit 2010 die niedrigste jährliche Arbeitslosenquote auf, was sich gemäß Prognose der EK vom Mai 2012 jedenfalls bis 2013 nicht ändern sollte. Aufholbedarf hat Österreich aber immer noch bei der Beschäftigungsquote Älterer, da wir hier unter dem EU-Durchschnitt liegen. Daher zielen die neuen Maßnahmen der Arbeitsmarktoffensive bis 2016 insbesondere darauf ab, ältere ArbeitnehmerInnen länger in Beschäftigung zu halten, indem Anreize sowohl auf der Anbieter- als auch der Nachfragerseite gesetzt werden.

Dem Unternehmergeist schließlich wird und wurde in den vergangenen Jahren verstärktes Augenmerk gewidmet. Unternehmen und Unternehmensgründungen tragen in einem Schumpeterschen Sinn viel zur Wirtschaftsdynamik bei. Unternehmensgründung und -tätigkeit werden durch die Bereitstellung von Förderungen und Venture Capital unterstützt. Auch der Ausbau des Unternehmensservice-Portals trägt dazu bei, die Unternehmenstätigkeit, aber insbesondere die Gründung, zu erleichtern.

Optimale Qualität der Produktionsfaktoren

Um das hohe Lohnniveau in Österreich zu rechtfertigen und die gute Arbeitsproduktivität zu halten, kommt der Bildungspolitik zentrale Bedeutung zu. Dabei ist die angewandte Berufsausbildung für die Wirtschaft besonders wichtig, zumal gem. CEDEFOP

(European Center for the Development of Vocational Training) europaweit bis 2020 insgesamt rund 83 Mio. Jobs, davon rund 8 Mio. neue Jobs, zu besetzen sein werden. Die duale Ausbildung in Österreich wird als einer der Hauptfaktoren für die im internationalen Vergleich niedrige Jugendarbeitslosigkeit gesehen. Die Lehrberufe werden dementsprechend ständig modernisiert und weiterentwickelt, so auch im Lehrberufspaket 2012. Die schulischen Maßnahmen dienen vor allem der Modularisierung und stärkeren individuellen Förderung der SchülerInnen. Im tertiären Bereich wird insbesondere eine bessere Koordination und Erstellung eines Gesamtkonzepts angestrebt, auch um die verfügbaren Mittel effizienter einsetzen zu können. Forschung und Entwicklung sind – neben der Qualität des Humankapitals – zentrale Wachstumsfaktoren in einer entwickelten Volkswirtschaft. Dementsprechend steht in Österreich die Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik schon seit längerem ganz oben auf der politischen Agenda. Im EU-Vergleich kann Österreich zwischen 2000 und 2010 (letzter verfügbare EU-Daten) den drittgrößten Anstieg gemessen in Prozentpunkten verzeichnen, und zwar hinter Portugal und Estland, die allerdings von einem deutlich niedrigeren Niveau (unter 2 %) starteten. Im Jahr 2012 werden in Österreich an privaten und öffentlichen Mitteln voraussichtlich 2,8 % des BIP für Forschung und Entwicklung (F&E) ausgegeben.

Um das Ziel einer F&E-Quote von 3,76 %, das sich Österreich im Rahmen der Strategie Europa 2020 gesteckt hat, bis 2020 zu erreichen, hat die Bundesregierung eine

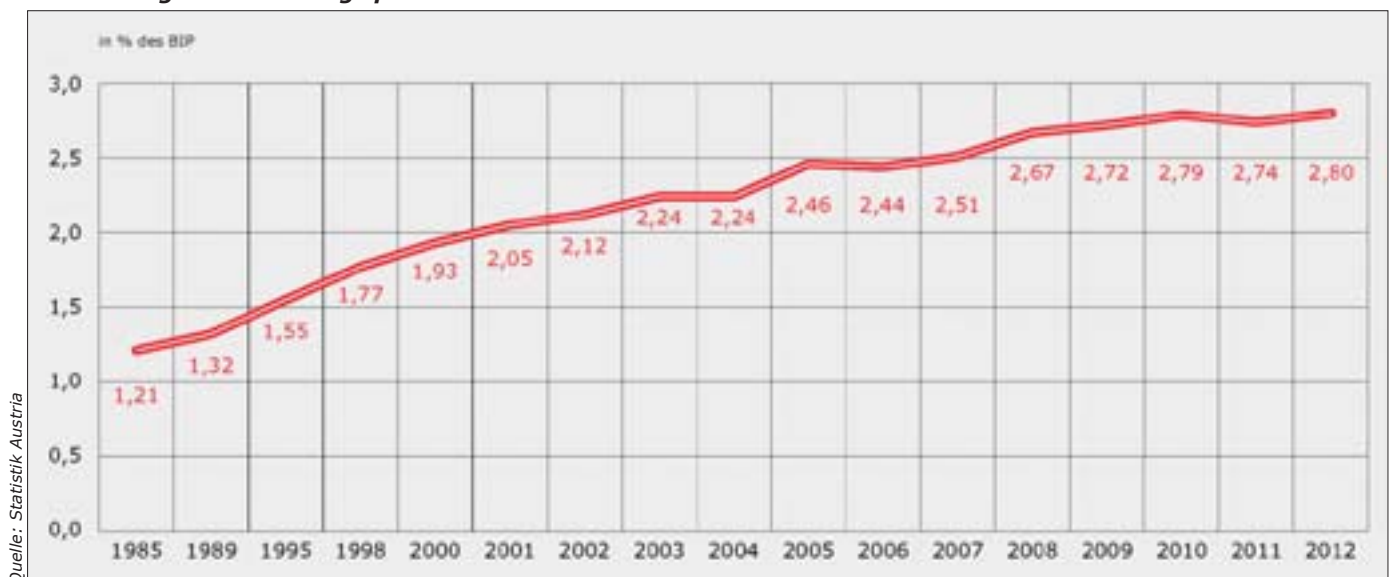
FTI-Strategie erarbeitet, die laufend umgesetzt und mit Leben erfüllt wird. Aus den Anstrengungen zur Budgetkonsolidierung werden die F&E-Ausgaben ausgenommen und die Offensivmaßnahmen für F&E fortgeführt. Die öffentlichen Mittel steigen 2012 um 7,5% und erreichen somit einen Höchststand von 3,38 Mrd. Euro.

Investitionen in die Infrastruktur tragen wesentlich dazu bei, die Wirtschaft wettbewerbsfähig zu erhalten und die Wachstumsgrenzen zu erweitern. Dabei hat sich die Gewichtung in den vergangenen Jahrzehnten stark verschoben. Schnelles und leistungsfähiges Internet ist nun mindestens so wichtig wie Straßen und Schienen. Österreich liegt mit dem 9. Rang in der EU bei Privathaushalten, die einen Breitbandzugang haben (72 %), sowie beim Anteil des elektronischen Geschäftsverkehrs am Gesamtumsatz der Unternehmen (14 %) sehr gut. Aber zweifellos ist noch Potential zum weiteren Ausbau vorhanden.

Diversifikation in Richtung neuer Märkte, Produkte und Dienstleistungen

Export und Internationalisierung der Wirtschaft leisten in Österreich einen entscheidenden Wachstumsbeitrag. Österreichische Produkte und Dienstleistungen waren weltweit noch nie so begehrt wie im Jahr 2011. Die Ausfuhren sind um 11,7 % nominell auf ein All-Time-High von 122,16 Mrd. Euro gewachsen. Dieser Exportrekord spricht für die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen, die guten Rahmenbedingungen am Wirtschaftsstandort Österreich und den richtigen Fokus der Internationalisierungs-Offensive. Damit werden vor allem

Entwicklung der Forschungsquote



Innenpolitik

die Exporte in die BRIC-Staaten bzw. in Richtung der Zukunftsmärkte „Next 11“ verstärkt. Denn das Wirtschaftswachstum in Asien und Lateinamerika übertrifft die Entwicklung in Europa, wohin der weitaus größte Teil der österreichischen Exporte geht, bei weitem. Wachstumsraten von 8,2 % in China und 6,9 % in Indien, die der Internationale Währungsfonds für 2012 prognostiziert, in Kombination mit der Größe der entsprechenden Märkte, gemessen an der Bevölkerung mit 1,354 Mrd. Menschen in China und 1,223 Mrd. Menschen in Indien, führen unmittelbar das Marktpotential vor Augen. Daher soll die mit der Internationalisierungsoffensive unterstützte Diversifikations- Strategie – also die Erschließung neuer Märkte mit neuen Produkten und Dienstleistungen – weiter verstärkt werden. An Bedeutung gewinnen dabei insbesondere wissensintensive Dienstleistungen, deren Export allein im Vorjahr um rund 20 % gestiegen ist. Österreich etabliert sich immer stärker als Know-how-Zentrum.

Nachhaltigkeit

Wachstum ist, wie bereits dargelegt wurde, aus verschiedenen Gründen wichtig. In einer verantwortungsbewußten Gesellschaft ist aber insbesondere die Qualität des Wachstums von zentraler Bedeutung. Daher wird mit der Überarbeitung der Österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes der strategische Rahmen für nachhaltiges Wirtschaften geschaffen, der einen qualitativen Wachstumspfad voraussetzt und sich primär an die Politik und Verwaltung des Bundes richtet.

Nachhaltig zu leben und zu wirtschaften bedeutet, der gegenwärtigen Generation gerecht zu werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen einzuschränken. Dabei ist das Zusammenspiel aus ökonomischer, sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit wesentlich. Die ökonomische Nachhaltigkeit zielt auf nachhaltige öffentliche Finanzen wie auch stabile Finanzmärkte ab, um fiskalischen Spielraum für Zukunftsinvestitionen zu schaffen. Aber auch auf Unternehmensebene sollen strategische Rahmenbedingungen für gesellschaftlich verantwortungsvolles Handeln von Unternehmen im Rahmen eines österreichischen Aktionsplanes zu Corporate Social Responsibility (CSR, gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen) bis Jahresende 2012 formuliert werden. Die soziale Nachhaltigkeit dient einerseits den gegenwärtigen Generationen, indem sozialer Zusammenhalt for-

Prognosen für 2012 und 2013

Veränderung zum Vorjahr, wenn nicht anders angegeben

	2012		2013	
	WIFO	IHS	WIFO	IHS
Bruttoinlandsprodukt, real	0,6	0,8	1,3	1,7
Private Konsumausgaben, real	0,8	0,9	0,9	1,2
Bruttoinvestitionen gesamt, real	-0,5	-1,1	1,2	2,3
– Ausrüstungen	1,8	1,0	3,5	2,5
– Bauten	0,4	1,0	0,6	1,5
Exporte i.w.S., real	2,8	3,2	5,6	5,7
Warenexporte, real*	3,5	3,3	6,2	6,3
Importe i.w.S., real	2,1	2,7	5,1	5,4
Warenimporte, real*	2,9	2,8	5,6	5,8
Unselbständig aktiv Beschäftigte	1,3	1,2	0,4	0,7
Arbeitslosenquote, national in %	17,1	7,0	7,4	7,0
Arbeitslosenquote, Eurostat in %	4,5	4,4	4,8	4,4
Verbraucherpreise	2,3	2,1	1,9	2,0
Finanzierungssaldo des Staates lt. Maastricht-Definition				
in % des BIP	-2,9	-2,9	-2,3	-2,1

* WIFO laut Statistik Austria, IHS laut VGR

Quelle: WIFO und IHS

ciert werden soll. Andererseits bedeutet soziale Verantwortung für nachfolgende Generationen, diesen mindestens die gleichen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten wie den heute lebenden. In diesem Sinne sind auch die aktuellen Reformbemühungen um die Sicherung des umlagefinanzierten Pensionssystems zu verstehen.

Für ökologische Nachhaltigkeit spielt der Vorsorgegedanke eine zentrale Rolle, um Umweltbeeinträchtigungen gar nicht erst aufkommen zu lassen. Ein sparsamer und effizienter Umgang mit den vorhandenen Ressourcen bildet eine weitere wesentliche Säule. Die Maßnahmenvorschläge zur Energiestrategie Österreich bilden dafür eine wichtige Basis. Die Umsetzungsfortschritte waren und sind bereits beachtlich, zu nennen sind etwa das neue Ökostromgesetz, das ElWOG, das Gaswirtschaftsgesetz (GWG), die Klimaanpassungsstrategie oder das in Arbeit befindliche Energieeffizienzgesetz.

Fazit

Österreich ist, wie die wirtschaftlichen Fundamentaldaten und zahlreiche weitere Indikatoren belegen, für den internationalen Wettbewerb gut gerüstet. Dennoch sind Herausforderungen auf österreichischer, aber insbesondere auch auf europäischer Ebene noch zu meistern, um die Wettbewerbsfähigkeit noch weiter auszubauen. Von der nationalen Politik wird es daher als wesent-

lich angesehen, Österreich weiterhin als attraktiven F&E-Standort zu positionieren, die Diversifikationsstrategie im Export weiter fortzusetzen, um von den Wachstumsmärkten zu profitieren, und den Unternehmertegeist auf allen Ebenen zu fördern. Zugleich soll die gute Arbeitsmarktsituation weiter ein Aushängeschild Österreichs bleiben. Auf europäischer Ebene tritt Österreich für eine weitere Vertiefung des Binnenmarktes – von dem es schon bisher in hohem Ausmaß profitiert hat – ein, um neue Wachstumspotentiale zu schaffen. Angesichts des schwierigen internationalen Umfelds muß aber vor allem das Vertrauen gestärkt werden, um auch in Zukunft, nachhaltiges, qualitativvolles Wirtschaften zu ermöglichen. Österreich bringt sich daher aktiv in die Diskussion über die Zukunft der EU ein, nicht nur im Hinblick auf die Bewältigung akuter makroökonomischen Probleme in manchen EU-Ländern, sondern auch um nachhaltige Lösungen zu finden, die zukünftig das Entstehen von Krisensituationen vermeiden helfen. Österreich setzt sich daher für ein klares Signal in Richtung Finanztransaktionssteuer und eine Banken- und Fiskalunion ein. Die gute makroökonomische Performance wird dazu beitragen, den Elan beizubehalten, um die öffentlichen Finanzen auf gesunde Beine zu stellen und durch die Einhaltung des Fiskalpakts das Vertrauen wieder zu stärken.

Innenpolitik

Der Wirtschaftsbericht Österreich 2012 wurde unter Federführung des Wirtschaftsministeriums verfaßt. Wesentliche Beiträge und Informationen kommen von Wirtschafts- und Finanzministerium und den weiteren Ressorts der Bundesregierung sowie von der Europäischen Kommission, OECD, WIFO, IHS und der Bundeswettbewerbsbehörde. Darüber hinaus werden in einem gesonderten Kapitel Analysen von renommierten heimischen Ökonomen aus der Wissenschaft sowie der wichtigsten Banken dargestellt. Weitere Gastbeiträge kommen unter anderem auch von EU-Kommissar Olli Rehn und OECD-Generalsekretär Angel Gurría.

Mitterlehner: Trotz schwierigen Umfeldes auf Wachstumskurs

„Unsere Wirtschaft ist trotz eines schwierigen internationalen Umfeldes auf Wachstumskurs und hat sich gut behauptet. Österreich hat gezeigt, daß man die notwendige Budgetkonsolidierung sehr wohl mit einem Wachstumskurs verbinden kann, ohne neue Schulden einzugehen“, sagte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP). „Wir wachsen laut Wifo heuer das 11. Jahr in Folge schneller als die Eurozone und liegen auch bei der Beschäftigung im Spitzenfeld. Vor dem Hintergrund der Schuldenkrise bleibt die Zukunft aber angespannt und dürfen die guten Daten kein Anlaß für tatenlose Selbstzufriedenheit sein. Daher müssen wir die Innovationsführerschaft unserer Wirtschaft in allen Bereichen forcieren und gleichzeitig auf neue Märkte setzen, um weiterhin erfolgreich zu sein“, so Mitterlehner.

Im Export, aus dem 60 Prozent der österreichischen Wirtschaftsleistung resultieren, sind die Lieferungen in Länder außerhalb der Europäischen Union in den ersten vier Monaten 2012 stark gestiegen, in die EU stagnieren sie. „Wir wollen daher die Abhängigkeit von Europa schrittweise weiter reduzieren und uns mehr auf die Wachstumsmärkte in Übersee konzentrieren. Wir müssen mit neuen Produkten und Dienstleistungen dorthin gehen, wo weltweit das größte Wachstum ist“, so Mitterlehner unter Verweis auf die Schwerpunkte der Internationalisierungsoffensive.

Daher stellt das Wirtschaftsministerium der Außenwirtschaft Austria 35 Millionen Euro für die Offensive „go international“ zur Verfügung. „Die damit forcierte Diversifikations-Strategie ist auf einem guten Weg“, so Mitterlehner. Allein seit 2008 ist der Exportanteil der Übersee-Märkte um zwei Pro-

Quelle: Statistik Austria

Exporte und Importe nach Hauptwarengruppen

	Exporte	Importe
Maschinen und Fahrzeuge	37,7%	31,7%
Bearbeitete Waren	23,3%	14,6%
Sonstige Fertigwaren	11,5%	13,8%
Chemische Erzeugnisse	12,8%	12,4%
Brennstoffe, Energie	3,4%	12,0%

zentpunkte auf 18,5 Prozent im Vorjahr gestiegen. In den ersten vier Monaten waren es sogar schon 19,4 Prozent, wobei Asien bereits 9,1 Prozent der Gesamtexporte einnimmt. Auch bei den Produkten und Dienstleistungen laufe die Diversifikations-Strategie gut. „Wir setzen erfolgreich auf Öko-Innovationen und forcieren den Export von wissensintensiven Dienstleistungen, um Österreich verstärkt als Know-how Zentrum zu etablieren“, sagte der Minister.

Hundstorfer: In die Menschen investieren statt alimentieren

„Wir haben den höchsten Beschäftigungsstand seit es die Zweite Republik gibt. Ziel unserer Politik ist und bleibt, in die Menschen zu investieren anstatt zu alimentieren“, sagte Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ). Bereits den 17. Monat in Folge weist Österreich die geringste Arbeitslosigkeit und die zweitgeringste Jugendarbeitslosigkeit in der EU auf.

Damit sind insbesondere für Jugendliche die Rahmenbedingungen in Österreich besonders gut. „Wir müssen die duale Ausbildung weiterhin forcieren. Für Jugendliche, die nicht genau wissen, was sie machen wollen, bieten wir ein Jugendcoaching direkt am Schulstandort an. Ein Lehrlingscoaching gibt es auch. Außerdem überlegen wir eine Ausbildungsverpflichtung für junge Menschen einzuführen, womit auch ein Recht auf Ausbildung einhergehen würde. Dafür brauchen wir aber noch Vorbereitungszeit“, so der Sozialminister, der sich eine Ausbildungsverpflichtung für Jugendliche ab 2015 vorstellen kann.

Als zentrale Herausforderung der Zukunft sieht Hundstorfer vor allem die Integration bzw. Re-Integration älterer Menschen – Stichwort Generation 50plus – in die Arbeitswelt. 40 Prozent aller Pensionsanträge würden derzeit aus der Arbeitslosigkeit oder aus einer Krankheitssituation heraus passieren. „Hier braucht es einen Mentalitätswandel, bei dem alle Beteiligten gefordert sind: sowohl Arbeitnehmer als auch die Unternehmen. Wir dürfen die Altersstruktur

nicht als Belastung, wir müssen sie als Chance sehen“, betonte der Sozialminister, der den gegenwärtigen demografischen Prozessen mit neuen Arbeitszeitmodellen sowie einer gesundheitsfördernden und altergerechten Gestaltung der Arbeitswelt begegnen möchte. Ziel sei u.a. eine Reduktion der I-Pensionsanträge sowie eine Anhebung des faktischen Pensionsantrittsalters. Auch die „aktive und positive Gestaltung von Migration“ sei unabdingbar, um geburtenschwache Jahrgänge wirtschaftlich und gesellschaftlich auszugleichen. „Klar ist natürlich nach wie vor, daß jeder Arbeitslose einer zu viel ist“, sagte Hundstorfer.

Fekter: Müssen Reformschwung nutzen, um Defizit weiter abzubauen

„Die neuesten wirtschaftlichen Daten zeigen, daß Österreich auf dem richtigen Weg ist und für den internationalen Wettbewerb bestens gerüstet ist. Wir stehen im Vergleich zu vielen anderen europäischen Staaten wesentlich besser da“, erklärte Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP). Dennoch dürfe man aber nicht die Hände in den Schoß legen. Man müsse vielmehr weiterhin alles daran setzen, die ambitionierten budget- und wirtschaftspolitischen Ziele zu erreichen. „Wir müssen unseren Konsolidierungspfad konsequent weiter gehen. Unser Motto lautet daher: Strukturelle Konsolidierung und Reformen“, so Fekter. Im Detail bedeutet das die Korrektur des übermäßigen Defizits bis 2013, die Erreichung eines ausgeglichenen Budgetsaldos bis 2016 sowie die Senkung der Staatsschuldenquote auf unter 60 % des BIP bis 2020. Darüber hinaus werden die Strukturreformen in den Bereichen Pensionen, Gesundheitspolitik, öffentliche Verwaltung, Förderungen und Arbeitsmarkt zielstrebig fortgesetzt sowie die Investitionen in Bildung, Universitäten, Forschung & Entwicklung und Infrastruktur für Wachstum und Beschäftigung weiter forciert. „Die richtige Balance zwischen Budgetkonsolidierung und wachstumsfördernden Impulsen ist entscheidend. Aber Wachstumspolitik und solide Finanzen schließen sich nicht aus.“

Innenpolitik

Ganz im Gegenteil: Wer vernünftig spart schafft die Basis für nachhaltige Investitionen“, betonte die Finanzministerin.

Auch auf europäischer Ebene müsse sich Österreich weiterhin aktiv in die Diskussionen über die Zukunft Europas einbringen. Das betreffe vor allem das Forcieren der Finanztransaktionssteuer sowie einer Banken- und Fiskalunion. „Europa muß mit einer starken Stimme sprechen um in der Welt gehört zu werden. Den Klang dieser Stimme werden wir im Sinne Österreichs mitgestalten“, bekräftigte Fekter.

„Der Wirtschaftsbericht 2012 zeigt, daß wir in die richtige Richtung gehen. Mein Fazit: Wir müssen auch in Zukunft dafür sorgen, rechtzeitig die nötigen Handlungsspielräume zu erarbeiten, um auf zukünftige Krisen angemessen reagieren zu können“, so die Finanzministerin.

Bures: Positive Effekte der Wachstums- politik seit 2008 werden sichtbar

Daß Österreich bei Wachstum und Beschäftigung besser dastehe als die meisten übrigen EU-Länder, führt Infrastrukturministerin Doris Bures (SPÖ) vor allem auch auf die aktive Wachstumspolitik der Regierung seit 2008 durch Konjunktur- und Wachstumspakete zurück. Sie sprach sich dafür aus, daß die Investitionen in Forschung, Entwicklung und Innovation verlässlich und Finanzierungszusagen der öffentlichen Hand langfristig sein müssen, um erfolgreiche Ergebnisse zu zeigen. Investitions-Schwerpunkte für Forschung und Entwicklung setzt die Regierung in den Bereichen Mobilität, Energie, IKT und Produktionstechnologien. Künftig müsse es noch stärker darum gehen, die Markteinführung innovativer Technologien zu fördern.

Der Wirtschaftsbericht zeige, daß in Österreich die Verknüpfung zwischen sinn-

vollem Sparen und intelligenten Investitionen gelungen sei, so die Ministerin. Trotz Konsolidierung habe die Regierung Konjunkturpakete geschnürt und in Infrastruktur, angewandte Forschung, Bildung und Beschäftigung investiert. Durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen und diese Wachstumspakete konnte sich Österreich von der Negativspirale in Europa absetzen. „Es ist allemal besser, in Ökologie statt in Arbeitslosigkeit zu investieren; es ist allemal besser, jetzt in die ökologische Infrastruktur zu investieren, als daß später unsere Kinder und Enkelkinder keine Luft zum Atmen haben.“

Für Bures sind die Investitions-Schwerpunkte auf Mobilität, Energie, IKT und Produktionstechnologien richtig und auch für die nächsten Jahre gültig. Ein Problem sei allerdings, daß Österreich zwar sehr erfolgreich sei, junge Unternehmer und auch die Leitindustrie bei der Entwicklung neuer Ideen zu fördern – und 90 Prozent davon werden auch technisch umgesetzt – es aber schwierig werde, wenn es um die Markteinführung geht. Deshalb setze man auf eine neue Förderschiene, die junge Unternehmer unterstütze, einen Prototyp zur Marktreife zu bringen; u.a. auch durch die Bereitstellung von Risikokapital, informierte Bures. Sie wird dieses neue Angebot noch vor dem Herbst präsentieren.

Lichtenecker: Zukunftsfähige Wirtschaftsentwicklung mit Grünen Investitionen sichern

„Es ist auffällig, daß Österreich in den Bereichen Forschung, Innovation und Wettbewerbsfähigkeit immer mehr an Boden verliert. Erst vergangene Woche ist Österreich im ‚Global Innovation Index (GII)‘ um drei Plätze auf Rang 22 abgerutscht. Auch der ‚Innovation Union Scoreboard 2011‘ der Europäischen Union zeigt auf, daß Österreich –

entgegen den Zielen des Regierungsprogramms und der beschlossenen Strategie für Forschung, Technologie und Innovation (FTI-Strategie) – nicht zu den ‚Innovation leadern‘ aufschließen kann, sondern im Mittelfeld steckenbleibt“, kommentierte Ruperta Lichtenecker, Wirtschaftssprecherin der Grünen, die Präsentation des Wirtschaftsberichtes 2012.

Angesichts der schleppenden Konjunktur- und Arbeitsmarktentwicklung seien Zukunftsinvestitionen im Bereich Forschung, Bildung, Energieeffizienz wichtiger denn je. Genauso verhalte es sich mit der Ökonomie: „Diese Investitionen sind die Motoren für eine zukunftsfähige Wirtschaftsentwicklung und schaffen Grüne Arbeitsplätze.“ „Es ist zwar erfreulich, daß Bundesminister Mitterlehner und Bundesministerin Bures die Bedeutung von Forschung und Innovation für den Wissens- und Wirtschaftsstandort Österreich erkannt haben, aber umso erstaunlicher ist es, daß die entsprechenden Maßnahmen und Initiativen dermaßen mager ausfallen“, kritisiert Lichtenecker und fordert: „Zur Umsetzung der FTI-Strategie ist ein Forschungsfinanzierungsgesetz unumgänglich. Außerdem müssen Grundlagenforschung und Hochschulbildung dringend gestärkt werden.“

„Österreichs Ausgaben für Grundlagenforschung liegen mit 0,53 Prozent des BIP weit hinter jenen der führenden Innovationsnationen. Das ist eine besorgniserregende Entwicklung und zeigt, daß zwischen den Worten und den Taten der Bundesregierung große Lücken klaffen“, meint Lichtenecker.

Auch das von Mitterlehner angesprochene Energieeffizienzgesetz lasse seit Monaten auf sich warten. Lichtenecker fordert ein ambitioniertes Energieeffizienzgesetz, das eine zukunftsorientierte und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung sichert. Der effiziente

Entwicklung der Forschungsquote

	1981	1996	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Bruttoinlandsausgaben für F&E (in Mio. €)	896,14	2.885,55	6.867,82	7.548,06	7.479,75	7.984,04	8.263,38	8.610,51
Davon finanziert durch:								
Bund	362,4	1.066,46	1.916,96	2.356,78	2.297,46	2.586,43	2.645,84	2.870,01
Bundesländer	47,86	159,06	263,18	354,35	273,37	405,17	403,60	410,95
Unternehmenssektor	450,20	1.290,76	3.344,40	3.480,57	3.520,02	3.571,40	3.759,97	3.841,86
Ausland	22,17	337,00	1.230,24	1.240,53	1.255,93	1.282,94	1.310,54	1.338,73
Sonstige	13,51	32,27	113,04	115,83	132,97	138,10	143,43	148,96
Bruttoinlandsausgaben für F&E in % des BIP	1,10	1,60	2,52	2,67	2,72	2,79	2,74	2,80

Quelle: Statistik Austria

Innenpolitik

Umgang mit Energie ist nicht nur ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, sondern stabilisiert bzw. senkt die Kosten für Unternehmen und Haushalte“, betont Lichtenecker.

Hochhauser: Top-Position Österreichs durch Reformen absichern

„Trotz Wirtschafts- und Finanzkrise steht Österreich im europäischen Vergleich sehr gut da: Die Arbeitslosenrate ist so niedrig wie sonst nirgends in der EU, unser Wirtschaftswachstum war in jedem einzelnen der vergangenen zehn Jahre höher als das der EU bzw. der Eurozone und bei der Wirtschaftskraft pro Kopf der Bevölkerung liegen wir jetzt sogar auf dem dritten Stockerplatz. Nun gilt es, diese rot-weiß-rote Erfolgsstory dauerhaft abzusichern“, betonte Wirtschaftskammer-Generalsekretärin Anna Maria Hochhauser.

In Österreich sei es gelungen, „eine gute Balance zwischen der nötigen Budgetkonsolidierung und wachstumsfördernden Impulsen“ zu finden. Bei den Exporten zähle Österreich sogar zu den ganz wenigen Ländern in Europa, die das im Sog der Weltwirtschaftskrise 2008/2009 verlorene Terrain bereits innerhalb von zwei Jahren wieder wettmachen konnten. Vor diesem Hintergrund wird Österreich heuer einen Zuwachs der Wirtschaftsleistung erreichen, während der Eurozone insgesamt eine Rezession droht.

„Das gemeinsame Ziel von Wirtschaft und Regierung muß sein, daß Österreich mit einer gezielten Wachstums- und Reformpolitik auch in Zukunft unter den Top-Ländern der EU rangiert. Wachstum und Reformen sind die Voraussetzung für stabile Staatsfinanzen, für eine gute Beschäftigungslage und für dauerhaften Wohlstand. Der richtige Mix aus guten Maßnahmen macht den Erfolg aus.“

Foglar: Anstrengungen verstärken

„Österreichs Wirtschaft steht im europäischen Vergleich gut da, wie auch der Wirtschaftsbericht der Bundesregierung heute gezeigt hat“, sagt ÖGB-Präsident Erich Foglar. „Viele richtige Maßnahmen wurden gesetzt, einiges davon auf Initiative der Sozialpartner, wie etwa die Konjunkturpakete gegen die Krise, Kurzarbeit oder das Gesetz gegen Lohn- und Sozialdumping. Das ist noch nicht genug, in Österreich und in Europa müssen die Anstrengungen verstärkt werden. Es geht nun darum, Wachstum und Beschäftigung zu schaffen, vor allem für junge Menschen. Und es geht darum, den Sozialstaat abzusichern, fairer als bisher zu finanzieren und

auszubauen. Sozialabbau ist kein tauglicher Weg, um die Budgets zu konsolidieren.“

Es sei erfreulich, daß die Wirtschaft auch heuer wieder stärker wachsen werde als der EU-Schnitt und daß die Arbeitslosigkeit, auch bei den jungen Menschen, niedriger sei. „Zur Absicherung dieser relativ guten Entwicklung müssen aber nun rasch die nötigen Impulse gesetzt werden“, sagte Foglar. „Alles, was nachhaltig Wachstum und Beschäftigung schafft, ist geeignet, die Krise zu überwinden.“ Daß die Regierung nicht, wie in anderen Staaten Europas, in Sozialabbau den Weg aus der Krise gesehen habe, schreibt Foglar auch dem Engagement der Gewerkschaften zu. „Löhne und Pensionen senken, Sozialleistungen kürzen, Bildungsausgaben zusammenstreichen – die Bundesregierung hat diesen Weg zum Glück nicht gewählt. Nun kommt es darauf an, die nächsten Schritte zu gehen.“

Tumpel: Regierung soll mehr für Wachstum und leistbare Preise tun!

Damit Wachstum und Konsolidierung tatsächlich kein Widerspruch sind, wie die Finanzministerin meinte, gehören Verteilungsthemen in den Vordergrund gerückt. „Zur Abfederung der Euro-Krise müssen auch vermehrt Vermögenssteuern herangezogen werden“, sagte AK-Präsident Herbert Tumpel. „Damit die Kaufkraft nicht sinkt, muß die Regierung auch auf leistbare Preise schauen. Außerdem muß den prognostizierten niedrigen Wachstumsraten gegengesteuert werden.“ Es brauche daher dringend Maßnahmen für mehr Wachstum und leistbare Preise sowie mehr Verteilungsgerechtigkeit.

„Auch wenn die wirtschaftliche Situation in Österreich im internationalen Vergleich relativ gut dasteht, muß das auch bei den Menschen ankommen. Denn die hohen Preise machen vielen von uns das Leben kaum leistbar“, sagt Tumpel. Die jüngsten Eurostat-Daten geben der AK recht: Im Jahr 2006 lag das österreichische Preisniveau für Konsumausgaben der privaten Haushalte unter Deutschland, Frankreich und Italien. Ab 2007 zeichnet sich ein starker Preisschub ab. Nun ist nur noch Frankreich teurer als Österreich. Gerade bei den Ausgaben des täglichen Lebens – Essen, Wohnen, Verkehr – ist diese Entwicklung für die Menschen problematisch. Bei den Nahrungsmittelausgaben liegt Österreich seit 2007 deutlich höher als Deutschland oder Italien. Überdies erwartet das WIFO über 52.000 mehr Arbeitslose für 2012 als zu Beginn der Krise. Und dabei sind die Menschen in Schulungen

noch nicht mitgezählt. Die Arbeitslosenquote steigt 2012 nach nationaler Berechnung auf 7,1 Prozent.

Neumayer: Politik muß weiter Hausaufgaben machen

Als „erfreulich und grundsätzlich positiv“ bewertete der Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV), Christoph Neumayer, den Wirtschaftsbericht Österreich 2012. „Der Wirtschaftsbericht zeigt, daß Österreich dank der starken heimischen Betriebe seinen Wachstumsvorsprung gegenüber der Eurozone und damit die Top-Platzierung bei der Beschäftigung behalten konnte.“ Dies gebe grundsätzlich Zuversicht, dürfe jedoch nicht dazu führen, in Eigenlob und Selbstzufriedenheit zu verfallen. „Die Politik muß weiter ihre Hausaufgaben machen, um Wettbewerbsfähigkeit und damit die Chance auf Wachstum und Jobs weiterhin sicherzustellen.“

Österreich könne seit Jahren mit ständigen Leistungsbilanzüberschüssen überzeugen. Die Volkswirtschaft produziere demnach mehr als sie konsumiert. „Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Wirtschaft jedenfalls weiterhin zu den Stärkefeldern des Landes zählt“, betonte Neumayer. Seitens der Politik gelte es vor diesem Hintergrund, glaubhafte Maßnahmen zu setzen, um Wirtschaft und Konsumenten aus der Vertrauenskrise zu führen. Höhere Staatsschulden und höhere Staatsausgaben führten bekanntermaßen zu keinem dauerhaften selbsttragenden Aufschwung, vielmehr brauche es dafür Strukturreformen sowie das Anspringen privater Investitionen. „Im Zentrum der Bemühungen müssen nachhaltige und wachstumsfreundliche Rahmenbedingungen stehen, um die privaten Investitionen in unserem Land weiter anzukurbeln“, so Neumayer. Zudem müsse Österreich seine Anstrengungen im Zukunftsbereich Forschung und Entwicklung intensivieren, um als „Innovation Leader“ wieder in die erste Liga der europäischen Innovationsstandorte vorzustoßen.

Der IV-Generalsekretär verwies darauf, daß Österreichs größte Herausforderung weder die Konjunkturschwankungen noch eine Konsumzurückhaltung sei, sondern das niedrige und weiterhin sinkende Potentialwachstum. Mit den Sanierungsplänen und der Schuldenbremse sei man in Österreich immerhin in der europäischen Wirklichkeit angekommen. Damit habe man aber noch nicht „das Ende der Fahnenstange“ erreicht. ■

Quellen: Österr. Wirtschaftsbericht 2012, BMWFJ, BMASK, BMF, BWVIT, Grüne, WKÖ, ÖGB, AK, IV

Neuregelung der Invaliditätspension

Weniger Invaliditätspensionen, dafür verstärkte Arbeitsmarktintegration von gesundheitlich beeinträchtigten Menschen – Reform der Invaliditätspension soll dazu beitragen, das faktische Pensionsantrittsalter anzuheben und die Finanzierbarkeit des Systems für die nächsten Generationen zu sichern.

Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) hat am 24. Juli den Entwurf für eine Neuregelung der Invaliditätspension in Begutachtung geschickt. Künftig werden die Rehabilitation und die berufliche Neuqualifikation deutlich verbessert und ausgebaut, für die befristete Invaliditätspension kommt hingegen das Aus. „Mit der Neugestaltung kommen wir der Zielvorgabe der Bundesregierung, länger gesund im Beruf bleiben zu können, ein großes Stück näher. Wir rehabilitieren, wir aktivieren und wir integrieren tausende Menschen wieder in den Arbeitsmarkt“, so Hundstorfer.

Der Gesetzesentwurf sieht die vollständige Abschaffung der befristeten Invaliditätspension vor und zwar für alle, die am 1. Jänner 2014 jünger als 50 Jahre alt sind. Ist jemand vorübergehend invalid, d.h. so schwer krank, daß er vorübergehend keine Tätigkeit ausüben kann, dann erhält er künftig eine Krankenbehandlung und Rehabilitationsgeld (verlängertes Krankengeld) von der Gebietskrankenkasse und/oder medizinische Rehabilitation von der Pensionsversicherung. Die Betroffenen werden nicht wie bisher in I-Pension geschickt, sondern nach einer umfassenden medizinischen Behandlung und ihrer Gesundung wieder in den Arbeitsprozeß integriert.

Wer nur den erlernten Beruf krankheitsbedingt nicht mehr ausüben kann (Berufsunfähigkeit), bekommt in Zukunft eine Umschulung in einen vergleichbaren Beruf sowie Umschulungsgeld und keine Pension mehr. An die Stelle des bisherigen Berufsschutzes tritt damit ein Qualifikationsschutz. Lediglich bei dauerhafter Invalidität oder wenn eine berufliche Umschulung nicht zweckmäßig und zumutbar ist wird weiterhin I-Pension gewährt.

„Das gesamte Paket ist getragen vom Willen, den Menschen länger fit ein erfülltes Berufsleben zu ermöglichen. Aufbauen statt ausmustern ist das Motto. Mit dieser Regelung vollziehen wir einen Kulturbruch. Umschulungsgeld und Rehab-Geld sind

schon vom Wesen her aktiv und zeitlich begrenzt und führen zurück in den Arbeitsmarkt. Mit dem Aus für die befristete I-Pension wird der Weg dorthin eingeschlagen. Das bringt den Betroffenen ein besseres Einkommen und eine höhere Alterspension und spart viel Geld. Allein im Pensionssystem sparen wir in den ersten Jahren 700 Millionen Euro ein. Im Zeitraum 2014 bis 2018 werden rund 15.000 Personen an einer beruflichen Umschulung teilnehmen und Umschulungsgeld beziehen. Rund 23.000 Menschen werden in diesem Zeitraum Rehabilitationsgeld beziehen“, so der Minister.

Mitterlehner: Finanzierbarkeit des Systems sichern

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) sieht die in die Begutachtung verschickte Neuordnung der Invaliditätspension als einen wichtigen Schritt, um das faktische Pensionsantrittsalter in Österreich anzuheben. „Angesichts des demographischen Wandels der Gesellschaft müssen wir die nachhaltige Finanzierbarkeit des Systems für die nächsten Generationen sichern. Indem wir die Menschen länger im Erwerbsleben halten, können wir auch den zunehmenden Fachkräftebedarf der Wirtschaft besser abdecken“, betont Mitterlehner. „Mit dem vorliegenden Maßnahmenbündel bewegen wir uns insgesamt in die richtige Richtung. Die Reform soll dazu beitragen, die frühzeitigen Invaliditätspensionen zurückzudrängen und die Menschen künftig länger gesund im Arbeitsprozeß zu halten“, so Mitterlehner.

Schatz: Reform ist Fortschritt

„Der erste Eindruck zur Reform der Invaliditätspension ist positiv. Es ist etwa definitiv ein großer Fortschritt, daß künftig bei einer vorübergehenden schweren Erkrankung oder Invalidität ein wirklicher Anspruch auf Rehabilitationsleistungen besteht“, sagt Birgit Schatz, ArbeitnehmerInnensprecherin der Grünen.

„Es wird allerdings eine große Heraus-

forderung werden betroffene Menschen besser als bisher nach der Rehab und Genesung am Arbeitsmarkt zu reintegrieren. Auf der einen Seite sind da die ArbeitgeberInnen gefordert endlich mehr altersgerechte Arbeitsplätze zu schaffen. Auf der anderen Seite wird es aber an Bundesminister Hundstorfer liegen, tatsächlich ausreichend viele Plätze am zweiten Arbeitsmarkt bereit zu halten“, erklärt Schatz.

Tumpel: Auch Arbeitgeber verstärkt in die Pflicht nehmen

„Die Verstärkung der beruflichen Rehabilitation und die Schaffung eines Rechtsanspruchs auf medizinische Rehabilitation zur Vermeidung von Invaliditätspensionen sowie die Einrichtung eines Begutachtungszentrums wird von der AK unterstützt“, sagt AK Präsident Herbert Tumpel. Kritisch sieht Tumpel das Übergangsrecht mit unterschiedlichen Rechtslagen für über und unter 50jährige und das für alle Beteiligten komplizierte Verfahren, das durch die unterschiedlichen Behördenzuständigkeiten entsteht. Hier sollte ein einheitliches System insbesondere im Interesse der Betroffenen, aber auch der zuständigen Behörden und Beratungsorganisationen das Ziel sein. Weiters fehlt dem Entwurf ein individueller Rechtsanspruch auf Umschulungen durch das Arbeitsmarktservice für unqualifizierte Arbeitnehmer.

Foglar: Betriebliche Prävention schützt vor Rehabilitation

Die Grundlage für den Begutachtungsentwurf zur Reform der Invaliditätspension haben die Sozialpartner beim Bad-Ischler-Dialog 2011 gesetzt. Um das faktische Pensionsantrittsalter anzuheben, haben die Sozialpartner unter anderem die Neugestaltung der Invaliditätspension empfohlen. ÖGB-Präsident Erich Foglar: „Es liegt ein ganzes Bündel an Maßnahmen auf dem Tisch, sie müssen nur umgesetzt werden.“ Das Ziel der Sozialpartner war immer Rehabilitation vor I-Pension. Der ÖGB begrüßt den im Entwurf

Innenpolitik

enthaltenen Qualifikationsschutz, der Betroffenen eine Umschulung auf eine hochwertige Qualifikation entsprechend ihres bisherigen Ausbildungsniveaus ermöglicht. Ebenso positiv sieht der ÖGB das Umschulungsgeld in Höhe des Arbeitslosengeldes plus 25 Prozent sowie die Anhebung der Freibeträge bei der Notstandshilfe für gesundheitlich beeinträchtigte Arbeitslose. Denn die Aufweichung des sozialen Schutzes oder eine wirtschaftliche Verschlechterung der Betroffenen waren nicht die Ziele der Sozialpartner: „Wir dürfen jene Menschen, die aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen ihren Job nicht mehr ausüben können, nicht ins soziale Nichts fallen lassen“, so Foglar.

Leitl: Richtige Reformansätze, denen weitere folgen müssen

Aus der Sicht der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) enthält der vorgelegte Entwurf zur Invaliditätspension richtige Reformschritte, denen aber unbedingt weitere folgen müssen: „Die Wirtschaft unterstützt Maßnahmen, die uns weg von dem in Österreich immer noch viel zu weit verbreiteten Pensionsdenken bringen. Der Entwurf greift wichtige Punkte auf, die die Sozialpartner bereits bei ihrer Konferenz im Herbst 2011 in Bad Ischl aufgezeigt haben“, betont WKÖ-Präsident Christoph Leitl und begrüßt das geplante schrittweise komplette Auslaufen der I-Pension. Gemäß Entwurf soll es künftig bei

vorübergehender Arbeitsunfähigkeit ein Rehabilitationsgeld (bei medizinischer Rehabilitation) oder ein Umschulungsgeld (bei beruflicher Rehabilitation) geben. Bisher wurde in solchen Fällen eine Invaliditätspension ausgezahlt. Zudem wird die aktive Mitwirkung des Einzelnen bei Rehab-Maßnahmen künftig stärker eingefordert.

Ein „wichtiger Baustein“ seien auch die verstärkten Anstrengungen rund um die Maßnahmen zur medizinischen und beruflichen Rehabilitation. Gleichwohl wären aus Sicht der Wirtschaft weitergehende Änderungen notwendig gewesen. ■

Die parlamentarische Beschlußfassung ist den für Herbst vorgesehen.

Nach Verfassungsgerichts-Urteil zu Obsorge:

Justizministerin Beatrix Karl fordert Gleichstellung von Vätern und Müttern

Die Bundesministerin für Justiz, Beatrix Karl (ÖVP), zeigt sich erfreut über das Urteil des Verfassungsgerichtshofes, das die derzeitige Obsorgeregelung für uneheliche Kinder, die nur die alleinige Obsorge der Mutter vorsieht, am 11. Juli für verfassungswidrig erklärt hat. Die bisherige Regelung führe zu einer Ungleichbehandlung von Vätern gegenüber Müttern sowie unehelichen gegenüber ehelichen Vätern.

„Ich begrüße diese Entscheidung sehr. Das Urteil ebnet den Weg für die Gleichstellung von Vater und Mutter. Es ist höchste Zeit, daß dieser Diskriminierung ein Ende gesetzt wird. Nun ist es wichtig, das Reformpaket rasch umzusetzen. Entscheidend ist schließlich das Kindeswohl, und in den meisten Fällen wird eine gemeinsame Obsorge im Interesse des Kindes sein. Mein Gesetzesentwurf setzt genau das bereits um. Aus welchem Grund sollten also heute, in Zeiten der Gleichberechtigung, liebende Väter kein Recht auf die Obsorge für ihr Kind haben?“, so die Ministerin.

Die gemeinsame Obsorge als Regelfall ist eine zentrale Maßnahme des neuen Familienrechtspakets, das die Justizministerin derzeit mit Frauenministerin Heinisch-Hosek (SPÖ) verhandelt. „Ich hoffe, daß unsere Verhandlungen bald zu einem Ergebnis führen werden, damit das neue Reformgesetz so rasch wie möglich in Kraft treten kann. Mit dem Familienrechtspaket leisten wir auch dem heutigen Urteil des Verfassungsgerichtshofes Folge“, erklärte Karl. Weitere zentrale Verbesserungen durch das Familienrechts-

paket, in dessen Fokus das Kindeswohl steht, sind auch schnellere Entscheidungen in familiengerichtlichen Verfahren, Kontinuität für die Kinder nach der Trennung der Eltern, sowie eben die Wahrung der Menschenrechte durch einen erleichterten Zugang zu Gericht für unverheiratete Väter.

Heinisch-Hosek: VfGH folgt in seinem Urteil dem EU-GH für Menschenrechte

„Der VfGH folgt mit diesem Erkenntnis einem Urteil des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte. Es ist der Auftrag an die Bundesregierung, genauer zu regeln, welchem Elternteil unter welchen Umständen die Obsorge für die gemeinsamen Kinder übertragen wird“, so Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek in einer ersten Reaktion auf die Pressekonferenz des VfGH.

„Der VfGH sagt ganz klar, daß dieses Erkenntnis keinesfalls der Auftrag an den Gesetzgeber ist, die gemeinsame Obsorge der Eltern auch im Streitfall zu erzwingen. Es geht alleine um das Recht für ledige Väter, auch gegen den Willen der Mutter die Obsorge zu beantragen. Und daß wir hier eine Regelung finden müssen, das wissen wir nicht erst seit heute“, so Heinisch-Hosek.

„Wir arbeiten mit Hochdruck daran Regelungen zu treffen, die das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt stellen und die Eltern dabei unterstützen, Streit und gegenseitige Verletzungen zum Wohl ihrer Kinder zurückzustellen. Das heutige Erkenntnis ist ein Mosaik-Stein, der sich sehr gut in unser Gesamtbild einfügt“, so die Frauenministerin.

Steinhauser will das VfGH-Urteil genau prüfen

„Wenn der Verfassungsgerichtshof aus Menschenrechtsgründen Vätern das Antragsrecht bei der Obsorge von unehelichen Kindern zugesteht, dann werden wir uns mit dem Urteil selbstverständlich auseinandersetzen und es ernst nehmen“, reagierte der Grüne Justizsprecher Albert Steinhauser auf das Verfassungsgerichtshof-Erkenntnis. Überrascht ist Steinhauser allerdings, daß wenn die Eltern in keiner Beziehung zueinander leben, ebenfalls ein Antragsrecht auf gemeinsame Obsorge möglich sein soll. In diesem Punkt will Steinhauser Details des Urteils abwarten.

Die Grüne Position ist, daß dort, wo Eltern in einem gemeinsamen Haushalt wohnen, auch bei unehelichen Kindern die gemeinsame Obsorge gelten soll. Falls die gemeinsame Obsorge nicht funktionieren sollte, plädiert Steinhauser für eine Schlichtungsstelle, bei der geeignete Lösungen gefunden werden.

Schwieriger ist für Steinhauser die Situation bei Eltern, die nicht in einem gemeinsamen Haushalt wohnen. Hier sollte nach Grünen Vorstellungen grundsätzlich die Mutter des Kindes die Obsorge innehaben. „Es ist für mich schwer denkbar, daß man gegen den Willen überhaupt eines Elternteils in diesem Fall die gemeinsame Obsorge verordnet. Nach diesem neuesten Erkenntnis wird man aber jedenfalls den Vätern Antragsrechte auf die Obsorge einzuräumen haben“, sagte Steinhauser. ■

Land ohne Ärzte?

Erstmals wurde im Auftrag des Gesundheitsministeriums und des Wissenschaftsministeriums in Kooperation mit der Ärztekammer, in einer gemeinsamen Studie der künftige Bedarf an ÄrztInnen bis 2030 vorausgeschätzt – Hearing im Bundesrat



Foto: HBF/BMG / Regina Aligner

Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle, Gesundheitsminister Alois Stöger und Artur Wechselberger, Präsident der Österreichischen Ärztekammer (v.l.)

Die Studie „Ärztinnen und Ärzte: Bedarf und Ausbildungsstellen 2010 bis 2030“ wurde von der Gesundheit Österreich GmbH erstellt und von Gesundheitsminister Alois Stöger (SPÖ), Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle (ÖVP) sowie dem Präsidenten der Österreichischen Ärztekammer (ÖÄK), Artur Wechselberger, am 20. Juli in einer gemeinsamen Pressekonferenz präsentiert. Sie beinhaltet sowohl den Ist-Stand der Ärzteversorgung, als auch eine Prognose bis 2030 und entsprechende Empfehlungen.

Eine der höchsten Ärztedichten

Generell hat Österreich im internationalen Vergleich mit rund 4,7 berufsausübenden Ärztinnen und Ärzten pro 1000 Einwohner (Stand: 2009) eine der höchsten Ärztedichten Europas und weltweit, die auch in den vergangenen Jahrzehnten noch eine maßgebliche Steigerung erfahren hat (OECD 2011). Insgesamt weist Österreich mittlerweile fast viermal so viele Ärztinnen und Ärzte auf wie vor 40 Jahren (1960 bis 2010: plus 257 Prozent). Dabei ist die Zahl der FachärztInnen deutlich stärker gestiegen (plus 470 Prozent)

als jene der AllgemeinmedizinerInnen (plus 115 Prozent). Seit dem Jahr 2000 ist die Gesamtzahl der berufstätigen Ärztinnen und Ärzte in Österreich um 30 Prozent gestiegen. Bereits jetzt verläßt ein Teil der Medizin-UniversitätsabsolventInnen das Land (vor allem nach Deutschland und in die Schweiz). Um den medizinischen Nachwuchs in Österreich zu sichern, wird daher als zentrale Aufgabe erkannt, die AbsolventInnen österreichischer Medizin-Universitäten auch in den hiesigen Arbeitsmarkt zu bringen.

Stöger: Jetzt möglichem Ärztemangel aufgrund entgegenwirken

„Es geht darum, was wir heute mit einer koordinierten österreichweiten Planung tun können, damit morgen die gute Versorgung der Bevölkerung mit Ärztinnen und Ärzten sichergestellt ist“, sagte Gesundheitsminister Alois Stöger, wobei in den Städten eher ein Überangebot gegeben sei, in manchen ländlichen Regionen aber in einzelnen Bereichen Mangel herrsche. Das hänge mit einer mangelnden Bereitschaft vieler ÄrztInnen zusammen, sich im ländlichen Bereich niederzulassen. Ärztemangel gibt es teilweise schon

jetzt bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Urologie, der Gynäkologie und bei der Hals-, Nasen- und Ohrenmedizin.

Stöger betonte, daß die demografische Entwicklung berücksichtigt werden müsse. So würden verstärkt ÄrztInnen, die sich mit Altersmedizin auseinandersetzen, benötigt. Das müsse sich in der Ausbildung widerspiegeln – auch in der postgraduierten, die leichter zugänglich werden solle. Weiters solle die Allgemeinmedizin aufgewertet werden, denn es gebe einen zu hohen Krankenhaus-Zugang. Die Ausbildung der AllgemeinmedizinerInnen soll daher verstärkt den Bereich Prävention umfassen.

„Als nächstes Projekt werde ich eine Verbesserung der praktischen Ausbildung der Allgemeinmedizinerinnen und -mediziner umsetzen. Denn nur so können wir die bestmögliche Qualität in der medizinischen Ausbildung, als auch in der Behandlung garantieren.“ Strukturell werde das Gesundheitssystem immer weiterentwickelt. Nach der Sanierung der Kassen, der neuen Mangelfachreform und einer Neugestaltung der rechtlichen Voraussetzungen für Gruppenpraxen arbeite Stöger gerade „auf Hochdruck“ an einer neuen Spitals- und Gesundheitsreform.

Töchterle: Setzen uns für Verlängerung der Medizinerquote ein

„Das Medizinstudium in Österreich hat eine lange und weltweit anerkannte Tradition in Forschung und Ausbildung“, so Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle. Die Medizinischen Universitäten in Innsbruck, Graz und Wien haben in den vergangenen Jahren mit der Adaptierung ihrer Curricula in Richtung einer verstärkten klinischen und patientenorientierten Ausbildung, der markanten Senkung der Drop-Out-Raten der Studierenden sowie der durchschnittlichen Studiendauer, der Einführung des klinisch-praktischen Jahres und derzeitigen Überlegungen zu einem einheitlichen Aufnahmeverfahren richtige Schritte in die Zukunft der medizinischen Ausbildung gesetzt. „Sie tragen damit wesentlich zur weiteren Steigerung der Qualität des Studiums bei“, betont Töchterle.

Innenpolitik

Die Attraktivität und hohe Qualität der heimischen Medizinausbildung zeige sich auch daran, daß viele junge Menschen aus dem Ausland zum Medizinstudium nach Österreich kommen möchten. Aktuell sind 75 Prozent der Plätze für StudienanwärterInnen mit österreichischem Reifeprüfungszeugnis reserviert, 20 Prozent für jene aus EU-Ländern und 5 Prozent für jene aus Drittstaaten. Bekanntlich hat die EU-Kommission im November 2007 Österreich ein Moratorium zur Aussetzung eines möglichen Vertragsverletzungsverfahrens wegen dieser Quotenregelung gewährt. Dieses Fünf-Jahres-Moratorium würde im November auslaufen. „Wir sind betreffend Verlängerung in ständigem und sehr gutem Kontakt mit der EU-Kommission“, unterstreicht der Minister. Die Studie zeige: Es brauche eine Quotenregelung, um die medizinische Versorgung in Österreich sicherstellen zu können. Denn: laut Umfragen wollen 75 Prozent der deutschen Medizinstudierenden nach ihrem Studium in Österreich ins Ausland.

Die vorliegende Studie zeigt aus Sicht des Wissenschaftsministers weiters, daß – gerade auch im Hinblick auf die sehr hohe Ärztedichte – Optimierungspotentiale in anderen Bereichen des Gesundheitswesens außerhalb der universitären Zuständigkeit genutzt werden müssen. Weiters sollen die Rahmenbedingungen für AbsolventInnen verbessert werden, um der Abwanderung entgegen zu wirken und als Standort attraktiv zu bleiben.

Wechselberger: Bessere Arbeitsbedingungen für Mediziner unabdingbar

Für Artur Wechselberger, Präsident der Österreichischen Ärztekammer (ÖÄK), bestätige die Studie jahrelange Warnungen der ÖÄK. „Auch wenn die beiden vorliegenden Berechnungsmodelle eine große Bandbreite aufweisen, zeigen doch beide, daß es nicht fünf, sondern zwei vor zwölf ist. Die Gesundheitspolitik hat noch etwa 15 Jahre Zeit, das Ruder herumzureißen. Das sind nicht einmal zwei vollständige Mediziner-Ausbildungszyklen.“

Im besten Fall, so die Studie, wäre der Mangel an FachärztInnen und AllgemeinmedizinerInnen erst in etwas mehr als zehn Jahren österreichweit und fächerübergreifend spürbar. Im zweiten, ebenso realistischen Szenario ginge die Schere zwischen Angebot und Bedarf an Ärzten bereits in den nächsten Jahren auf. Spätestens 2030 wäre dann die ärztliche Versorgung der Bevölkerung auf Basis des heutigen Niveaus nicht mehr gesichert. Regional und fachspezifisch klafften

allerdings schon heute große Lücken, erklärte der ÖÄK-Präsident. Viele Landgemeinden müßten längst ohne niedergelassene ÄrztInnen auskommen und sogar in den Landeshauptstädten blieben Kassenstellen unbesetzt.

Unabdingbar sei daher für Wechselberger die Verbesserung der Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen für Mediziner. Das betreffe erstens die Sicherstellung der verpflichtenden einjährigen Lehrpraxis sowie den sinnvollen Einsatz von Turnusärzten, der

sich auf die ärztlichen Ausbildungserfordernisse konzentrieren müsse.

Zweitens müßten die Arbeitszeitgesetze im Spital strikt eingehalten werden bzw. brauche man ein praktikables Gruppenpraxengesetz, das den niedergelassenen Ärzten flexiblere Arbeitszeitmodelle ermögliche. Eine einigermaßen ausgeglichene Work-Life-Balance sei Basisvoraussetzung für die Berufsentscheidung von JungmedizinerInnen, so Wechselberger.

Bestandsanalyse

- Generell hat Österreich im internationalen Vergleich mit rd. 4,7 berufsausübenden Ärztinnen und Ärzten pro 1000 Einwohner (Stand: 2009) die höchste Ärztedichte Europas und eine der höchsten weltweit, die in den vergangenen Jahrzehnten auch noch eine maßgebliche Steigerung erfahren hat (OECD 2011).
- Die Zahl der berufsausübenden ÄrztInnen steigt permanent. Insgesamt weist Österreich mittlerweile fast viermal so viele Ärztinnen und Ärzte auf wie vor 40 Jahren (1960 bis 2010: plus 257 %). Dabei ist die Zahl der FachärztInnen deutlich stärker gestiegen (plus 470 %) als jene der AllgemeinmedizinerInnen (plus 115 %). Seit dem Jahr 2000 ist die Gesamtzahl der berufstätigen ÄrztInnen in Österreich um 30 Prozent gestiegen.
- Die höchsten prozentuellen Zuwächse gab es bei den WohnsitzärztInnen und im Wahlarztbereich.
- Die große Zahl an WahlärztInnen bietet bei Bedarf eine Ressource für die Nachfolge von frei werdenden Kassenvertragsstellen.
- Insgesamt waren Ende 2008 in Österreich rund 41.000 ÄrztInnen bzw. ZahnärztInnen berufstätig, 27.000 davon angestellt, 19.000 im niedergelassenen Bereich und 2000 als WohnsitzärztInnen. Rund 6000 waren sowohl angestellt als auch niedergelassen tätig. In diesen Zahlen sind allerdings auch jene rund 8000 enthalten, die sich noch in Ausbildung zum/zur Allgemeinmediziner/in bzw. zum Facharzt/zur Fachärztin befinden.
- Es gab eine Steigerung im stationären Bereich in den letzten zehn Jahren bei operativen und nichtoperativen Leistungen um 32,3 Prozent und bei Spitalentlassungen um 15,9 Prozent.
- Einen Rückgang gab es bei der Betten-dichte (akutstationäre Betten je 1000 EW: minus 5,9 %) sowie bei der Aufenthaltssdauer (minus 10,8 %). Über die Leistungsentwicklung im außerstädtischen Bereich stehen keine validen Daten zur Verfügung.
- Der Frauenanteil ist weiter im Steigen begriffen, und zwar sowohl bei den berufstätigen ÄrztInnen als auch bei den TurnusärztInnen.
- Bereits jetzt verläßt ein Teil der Medizin-UniversitätsabsolventInnen das Land (vor allem nach Deutschland und in die Schweiz).
- Um den medizinischen Nachwuchs in Österreich zu sichern, wird daher als zentrale Aufgabe erkannt, die AbsolventInnen österreichischer Medizin-Universitäten auch in den hiesigen Arbeitsmarkt zu bringen.

Für die Abschätzung des künftigen Ärztebedarfs ist neben den reinen Personenzahlen auch deren Tätigkeitsausmaß von Bedeutung. Im außerstädtischen Bereich erfolgt diese Erfassung über Vollzeitäquivalente (VZÄ), während im Bereich der niedergelassenen VertragsärztInnen sowie bei den selbstständigen Ambulatorien auf die seitens des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger ermittelten ärztlichen ambulanten Versorgungseinheiten (ÄAVE) zurückgegriffen wird. Da zur Versorgungswirksamkeit der WahlärztInnen bislang keine validen Daten zur Verfügung stehen, kamen zur Einschätzung dieses Versorgungsbereichs zwei Berechnungsvarianten zum Einsatz. Demnach waren Ende 2008 in Österreichs Krankenanstalten rund 20.000 VZÄ beschäftigt und im außerstädtischen Bereich – je nach Wahlarztvariante – zwischen 11.400 und 12.600 ÄAVE. ■

Quelle: Studie der Gesundheit Österreich GmbH

Innenpolitik

Drittens sei eine leistungsgerechte Entlohnung unabdingbar. "Es kann nicht sein, daß ein Spitalsarzt, der nach langer universitärer Ausbildung die Verantwortung für Leben und Tod trägt, nur durch enorme Überstunden einen halbwegs angemessenen Verdienst erreicht. Oder daß eine Allgemeinmedizinerin mit Gebietskrankenkassen-Vertrag heute so viel verdient wie vor 15 Jahren, dabei aber immer mehr ältere und chronisch Kranke versorgt, die umfassende Betreuung brauchen", erklärte der ÖÄK-Präsident. Und schließlich müsse man beim Bürokratieabbau endlich Nägel mit Köpfen machen, damit Ärztinnen und Ärzte wieder ihre Kernaufgaben erfüllen könnten. Dazu gehöre auch das Gespräch. „Ich führe selbst eine Praxis und weiß aus Erfahrung: Ärztliche Zuwendung ist kein Luxus, sondern eine effektive Unterstützung bei Anamnese und Therapie“, so Wechselberger.

Hearing im Bundesrat

Die Zukunft der ärztlichen Versorgung in Österreich, vor allem in den ländlichen Regionen, stand auch im Mittelpunkt eines Hearings, das am 18. Juli vom Bundesrat veranstaltet wurde. Mit namhaften Experten aus dem Gesundheitsbereich diskutierten die Länderversorger über aktuelle Problemfelder sowie mögliche Strategien zur Sicherung der medizinischen Nahversorgung. Der Präsident des Bundesrates, Georg Keuschnigg, betonte die Bedeutung dieser komplexen Thematik, weil es darum gehe, eine geographische Zweiklassenmedizin zu vermeiden.

Georg Ziniel

Der Geschäftsführer der Gesundheit Österreich GmbH, Georg Ziniel, ging zunächst auf die Problemfelder des österreichischen Gesundheitssystems ein und führte bei dabei u.a. die Spitalslastigkeit an, die trotz hohem monetären und personellen Einsatzes nicht zu optimalen Ergebnissen führe, wie internationale Vergleiche belegen. Weiters wies er darauf hin, daß in den letzten zwei Jahrzehnten die Anzahl der Fachärzte, die tendenziell eher in Ballungsgebieten tätig sind, deutlich gestiegen ist, während es bei den Allgemeinmedizinerinnen kaum einen Zuwachs gab. Auffällig sei auch, daß zwar immer mehr Frauen den Arztberuf ergreifen, aber dabei eher zum Angestelltenverhältnis tendieren. Aus seiner Sicht müßte auf jeden Fall die Primärversorgung, die nicht nur die hausärztliche Betreuung, sondern die sinnvolle Kooperation mit allen Gesundheitsberufen umfaßt, ausgebaut werden.

Josef Kandlhofer

Der Generaldirektor des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger, Josef Kandlhofer, gab eingangs zu bedenken, daß es in Österreich derzeit so viele

Ärzte wie noch nie gibt. Er thematisierte ebenso die extreme Spitalslastigkeit des Systems und ortete Mängel bezüglich der regionalen Ausgewogenheit und Verteilung der Mediziner. Man müßte daher über neue

Empfehlungen

Vom Projektlenkungsausschuß wurden konsensuell die nachfolgenden Empfehlungen erarbeitet. Sie beziehen sich auf konkrete Maßnahmen in verschiedenen Teilbereichen des Gesundheitssystems, auf grundlegende Themen der Bedarfsschätzung und auf Maßnahmen zur Verbesserung der Datenbasis für künftige Ärzte-/Ärztinnenbedarfsstudien.

Der bedarfsgerechte Soll-Stand an ÄrztInnen

- Durchführung einer Studie zur Einschätzung des tatsächlichen Leistungsumfanges (Versorgungswirksamkeit) der WahlärztInnen, insbesondere im Verhältnis zum vertragsärztlichen Bereich
- Verbesserung der Datenlagen sowohl für den städtischen als auch für den außerstädtischen Sektor

Entwicklung des künftigen Bedarfs

- Spezialisierung und weitere Einengung vermeiden
- Sonderfächer auf maximal 25 reduzieren
- Paket zur Steigerung der Attraktivität ärztlicher Tätigkeiten umsetzen
- Untersuchungen dahingehend durchführen, welche Auswirkungen eine Verschiebung von Tätigkeiten auf die Personalsituation bei anderen Gesundheitsberufen, Hilfs- und Supportdiensten hätte
- Systempartner besser vernetzen; einheitliches und vergleichbares Qualitätsniveau der Krankenanstalten; ebenso einheitliches und vergleichbares Qualitätsniveau im extramuralen Bereich

Teilzeitfaktor – Versorgungswirksamkeit

- Dem jeweiligen Lebensabschnitt entsprechende, flexible Arbeitszeitmodelle schaffen
- Work-Life-Balance-Modelle entwickeln
- Adäquate (24-Stunden-)Kinderbetreuungsplätze anbieten

Attraktivität der ärztlichen Tätigkeit

- Attraktivität in den Spitälern steigern
- Attraktivität im niedergelassenen Bereich steigern
- Attraktivität der nichtärztlichen Gesundheitsberufe steigern

Attraktivität der (postpromotionellen) Ausbildung steigern

- Ausbildungskultur etablieren
- JungmedizinerInnen ausbildungsgerecht verwenden
- Qualitätsstandards in der Ausbildung, speziell auch bei Lehrpraxen
- Zukünftige FachärztInnen sollen ihre FA-Ausbildung gleich beginnen, dies verkürzt die Ausbildungszeiten
- Nahtlosen Umstieg nach Beendigung des Studiums ermöglichen in die Ausbildung zum/zur Allgemeinmediziner/in oder in die Facharztausbildung,
- Engstellen bei postpromotionellen Ausbildungsplätzen vermeiden
- Vorleistungen der medizinischen Universitäten durch Umbau des Studienplanes (vermehrte praktische Ausbildung) bei der künftigen Gestaltung der postpromotionellen Ausbildung berücksichtigen; universitäre und postpromotionelle Ausbildung aufeinander abstimmen
- Ausbildung durch modulartigen Aufbau vereinfachen

Ermittlung des tatsächlichen Pensionsantrittsalters

- Untersuchung zum zeitlichen Arbeitsverlauf der ÄrztInnen durchführen (Berufsbeginn und Berufsbeendigung/Pensionsantritt)

Regionale Verteilung der ÄrztInnen

- Ärztliche Tätigkeit in peripheren Gebieten für JungärztInnen attraktiver machen (z.B. durch Landarztstipendien, Lehrpraxisförderungen von Landarztpraxen)
- Interessante, qualitätsgesicherte Leistungsspektren auch in Spitälern außerhalb der Ballungsräume anbieten
- Kooperation zwischen städtischen und außerstädtischen Bereich verbessern (Steuerung des Zustroms zu Spitalsambulanzen, verbesserter Informationsfluß und Behandlungskontinuität zwischen Spital und niedergelassenem Bereich)
- Steuerung der Niederlassung und der Nachbesetzung von Praxen speziell in der Peripherie verbessern.

Quelle: Studie der Gesundheit Österreich GmbH

Innenpolitik

Versorgungssysteme in den Regionen nachdenken, die Nahtstelle zwischen Spitalsambulanz und niedergelassenem Bereich verbessern sowie sich Anreizsysteme überlegen, damit mehr Ärzte in die Peripherie gehen, schlug der Generaldirektor vor.

Arthur Wechselberger

Auch Präsident der Österreichischen Ärztekammer kam im Bundesrat zu Wort – seine Stellungnahme war bereits auf der Seite zuvor zu lesen.

Erwin Rebhandl

In der Umsetzung eines „Primary Health Care Modells“ sah Universitätslektor Erwin Rebhandl, der viele Jahre Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin war, eine Verbesserung und Lösung vieler aktueller Probleme. Dabei geht es um die Schaffung eines modernen, wohnortnahen und extramuralen Versorgungsnetzwerkes, das auch schon von einigen Ländern realisiert wurde. Der Hausarzt, der Teil eines

multidisziplinären Teams ist, fungiere dabei als Koordinator bzw. Ansprechstelle und werde in seiner Arbeit von Vertretern verschiedener Gesundheitsberufe unterstützt. Aufgrund der unterschiedlichen Anforderungen sollten jedoch eigene Modelle für die Stadt und für das Land entwickelt werden, argumentierte Rebhandl. Da für ein solches System auch mehr Allgemeinmediziner erforderlich sind, müßte der Beruf attraktiver gestaltet und Anreizsysteme überlegt werden.

Norbert Mutz

Schließlich beleuchtete noch Universitätsprofessor Norbert Mutz (Vize rektor der Medizinischen Universität Innsbruck) die Thematik von der Ausbildungsseite. Ein Problem sah er auch darin, daß viele ausländische Medizinstudenten wieder in ihr Heimatland zurückkehren und österreichische Jungmediziner von anderen Staaten abgeworben werden. ■

Quellen: BMG, BMWF, Parlamentskorrespondenz

Ein Drittel sieht die Piraten 2013 im Parlament

Laut einer Oekonsult-Umfrage exklusiv für die Regionalmedien Austria ist die Sehnsucht nach Veränderung in der Parteienlandschaft Österreichs besonders groß: 34,6 Prozent der Befragten wollen „ganz sicher“ neue Parteien im Parlament sehen; 44,6 Prozent antworteten mit „eher ja“. „Das ist aus Sicht aller etablierten Parteien ein Armutszeugnis“, faßt Politik-Experte Thomas Hofer die Umfrage zusammen.

31,5 Prozent der Befragten sehen die Piratenpartei ab 2013 im Nationalrat, nur 21,1 Prozent Frank Stronach. Knapp ein Viertel der Österreicher geben einer liberalen Wirtschaftspartei eine Chance; nur 15,9 Prozent glauben daran, daß eine linke Protestpartei bei den kommenden Nationalratswahlen die Fünf-Prozent-Hürde schaffen könnte.

Den Grünen wird mit 20 Prozent Zustimmung Regierungsfähigkeit attestiert, der FPÖ nur 9,3 Prozent. ■

1,6 Millionen Menschen in Österreich haben Migrationshintergrund

Statistisches Jahrbuch für Migration & Integration 2012

Im Durchschnitt des Jahres 2011 lebten rund 1,569 Millionen Personen (18,9%) mit Migrationshintergrund in Österreich. Davon waren etwa 1,153 Millionen selbst im Ausland geboren. Weitere 415.000 Personen waren hingegen in Österreich geborene Nachkommen von Eltern mit ausländischem Geburtsort und werden daher auch als „zweite Generation“ bezeichnet. Dies geht aus dem Statistischen Jahrbuch für Migration und Integration hervor, das von Statistik Austria in Zusammenarbeit mit der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zusammengestellt wurde.

Von den 1,569 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund kam ein Drittel (523.000) aus einem anderen EU-Staat, ein weiteres Drittel (513.000) stammte aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens (ohne Slowenien, das seit 2004 EU-Mitglied ist). Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund machten knapp 18% (280.000 Personen) aus, während etwa 16% auf Menschen aus den übrigen europäischen Staaten sowie anderen Erdteilen (insgesamt 252.000 Personen) entfielen.

Personen mit Migrationshintergrund sind in den höchsten und niedrigsten Bildungsschichten überproportional vertreten. Der überdurchschnittliche Anteil hoch qualifizierter MigrantInnen ist vor allem auf die Zuwanderung aus der EU (in erster Linie aus Deutschland) zurückzuführen.

Schwächere Position der Zugewanderten auf dem Arbeitsmarkt

Die Erwerbsbeteiligung (gemessen im Verhältnis der Beschäftigten zur Zahl der Personen im Erwerbsalter zwischen 15 und 64 Jahren) war bei Personen mit Migrationshintergrund mit 65% deutlich niedriger als bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (74%). Insbesondere waren zugewanderte Frauen (zu 58%) deutlich weniger oft erwerbstätig als Österreicherinnen (69%). Auch war die Arbeitslosenquote nach nationaler Definition 2011 bei ausländischen Staatsangehörigen mit 9,4% deutlich höher als bei Österreicherinnen und Österreichern (6,3%).

Zugewanderte verdienen zudem deutlich weniger: Lag 2010 das mittlere Netto-Jahreseinkommen (Median) der ganzjährig un-

selbständig erwerbstätigen österreichischen Staatsangehörigen bei 22.448 €, standen ausländischen Staatsangehörigen im Mittel nur rund 82% dieses Wertes (18.361 €) zur Verfügung. Mit 16% war ein wesentlich größerer Teil der ausländischen Staatsangehörigen von manifester Armut betroffen als bei der inländischen Bevölkerung (5%).

Integrationsklima verbessert sich

Das „Integrationsklima“ wird von der inländischen Bevölkerung eher pessimistisch eingeschätzt: Über zwei Drittel (67%) sind der Ansicht, daß Integration in Österreich eher schlecht oder sehr schlecht funktioniere. Die zugewanderte Bevölkerung teilt diesen Pessimismus nicht, denn die überwiegende Mehrheit (87%) fühlt sich in Österreich bereits völlig oder eher heimisch.

Im Vergleich mit den Befragungen von 2010 und 2011 zeigt sich gemäß Einschätzung eine Verbesserung: 2010 meinten noch 17,8%, die Integration funktioniere sehr schlecht, 2011 waren es 13,1% und 2012 sind es nur noch 12,0%. Umgekehrt erhöhte sich auch der Anteil derer, die meinen, Integration funktioniert sehr gut oder eher gut. ■

Chancen gemeinsam nutzen

Wien, NÖ, Burgenland wollen Zusammenarbeit in Planungsfragen verstärken.

Die Stadtregion+ – das östliche Niederösterreich, das nördliche Burgenland und Wien – ist die wirtschaftlich stärkste Region Österreichs und eine der dynamischsten Regionen der EU. Mit der Zunahme der Bevölkerung um 400.000 auf über 3 Millionen wird die Agglomeration vor neue Chancen aber auch vor größere Herausforderungen unter anderem im Bereich Siedlungsentwicklung, Mobilität, Sicherung der Freiräume etc. gestellt.

Die Länder Wien, Niederösterreich und Burgenland haben die Chancen und Herausforderungen erkannt und die Planungsgemeinschaft Ost (PGO) mit der Ausarbeitung einer Strategie für die räumliche Entwicklung beauftragt, die dazu beitragen soll, daß

- die Region vom Wachstum (wirtschaftlich) profitieren kann,
- die hohe Lebensqualität sowie die hervorragenden naturräumlichen und
- umweltmäßigen erhalten und ausgebaut werden können.

Unter dem Titel „Stadtregion+“ hat die PGO Möglichkeiten zur zukünftigen Siedlungsentwicklung in verschiedenen Szenarien analysiert, bewertet und dargestellt.

Das Ergebnis kurzgefaßt: Die Region wächst – dabei vor allem Wien –, die Infrastruktur ist ausreichend für das prognostizierte Wachstum, mehr Abstimmung der einzelnen Maßnahmen bringt noch mehr Qualität für die Menschen.

„Als Landeshauptleute tragen wir Verantwortung für die Entwicklung unserer Region. Auch wenn unsere Bundesländer jene sind, die am engsten kooperieren, wollen wir in Zukunft Planungsfragen noch enger abstimmen. Denn nur so können wir die hervorragende Qualität für noch mehr Bewohner sicherstellen“, so Wiens Bürgermeister Michael Häupl und die Landeshauptmänner Erwin Pröll (Niederösterreich) und Hans Niessl (Burgenland) unisono.

Pröll sieht in der Studie die Dokumentation „des gemeinsamen Willens, eine intensive Analyse anzustellen, um auf sachlicher Grundlage voranzugehen“. Dabei gehe es darum, „die Standortqualität auf der einen Seite und die Lebensqualität auf der anderen Seite zu garantieren“. Die Siedlungsentwicklung sei dabei „eine zentrale Herausforderung“, etwa wenn es darum gehe, die



Foto: Bgld. Landesmedien service

Die Landeshauptmänner Hans Niessl (Burgenland), Erwin Pröll (Niederösterreich) und Michael Häupl (Wien) bei der Präsentation der Studie »Stadtregion+«. (v.l.)

Orts- und Stadtkerne mit neuem Leben zu erfüllen und die Naherholungsräume entsprechend abzusichern. Als „wesentlichen Punkt“ bezeichnete Pröll auch die soziale Infrastruktur, besonders im Hinblick auf die demographische Entwicklung.

Im Blick auf diese Herausforderungen habe die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Bundesländern eine besondere Bedeutung, die Planungsgemeinschaft sei dabei ein „sehr funktionstüchtiges Instrument“, betonte Pröll. Weiters appellierte er auch, „im Zusammenhang mit all diesen Problemfeldern nicht zu vergessen, daß wir die peripheren Räume in ihrer Entwicklung nicht übersehen dürfen“. Darum brauche es auch „Strategien für Wachstumsmöglichkeiten in den peripheren Räumen.“

„Die Region wächst“, stellte der Wiener Bürgermeister Häupl fest: „Und zwar was die Bevölkerung, die Infrastruktur, aber auch den Wirtschaftsbereich betrifft.“ Er sei „dankbar für die Kooperation“, die Studie biete nun „gesicherte Daten für künftige gemeinsame Planungsarbeiten“. So zeige die Entwicklung der Bevölkerungszahlen, daß die Stadt Wien „früher als gedacht“ die Zwei-Millionen-Einwohner-Grenze erreichen werde, die analysierte Region werde drei Millionen Einwohner haben.

Niessl sagte, welches Paket an unterschiedlichen Maßnahmen auf Basis der pla-

nerischen Leitgedanken geschnürt werde, bleibe „Gegenstand der weiteren Diskussion auf dem Weg zu einer räumlich zunehmend konkretisierten, gemeinsamen Strategie der Länder und Gemeinden. „Stadtregion+“ ist daher auch als Prozeß zu verstehen, der auf den vorhandenen Planungen und Plattformen der Länder, Teilregionen und Gemeinden aufbaut und Impulse für deren Weiterentwicklung gibt.“

Deutlich höherer Bevölkerungsanstieg

Aktuelle Zahlen dokumentieren für Wien bereits in den vergangenen Jahren einen deutlich höheren Bevölkerungsanstieg als vorhergesagt. Wien wächst durchschnittlich um über 15.000 Personen jährlich, längerfristig wird somit die Überschreitung der 2-Millionen-Grenze wahrscheinlich. Das bedeutet auch, daß bis etwa 2030 für Wien ein Bevölkerungszuwachs von deutlich mehr als 200.000 EinwohnerInnen angenommen werden kann. Für den niederösterreichischen Teil der Stadtregion werden grob geschätzt etwa 150.000 und für den burgenländischen Teil etwa 20.000 zusätzliche EinwohnerInnen zu erwarten sein.

Die Situation Wachstum als Chance

Wien und die Stadtregion boomen. Allein die Bevölkerungszahl Wiens hat in den letzten 10 Jahren um rund 160.000 Einwohn-

Innenpolitik

nerInnen zugenommen, das entspricht einem Zuwachs von 1 Prozent pro Jahr. Für die gesamte Stadtregion sagen aktuelle Bevölkerungsprognosen bis 2030 einen Zuwachs von nahezu 400.000 EinwohnerInnen auf rund 3 Millionen Menschen voraus.

Grund für das dynamische Bevölkerungswachstum ist nicht zuletzt die hohe Lebensqualität und Attraktivität, für die Wien auch in den unterschiedlichsten internationalen Städterankings (u.a. Mercer Studie, Smart Cities Ranking) an vorderste Stelle gereiht wird. Und auch die WienerInnen selbst bewerten ihre Stadt stets mit Bestnoten.

Die Stadtregion ist klar auch die bedeutendste Wirtschaftsregion Österreichs. Allein der Anteil Wiens an der österreichischen Wirtschaftsleistung beträgt rund 26 Prozent. Die gesamte Ostregion mit den Ländern Wien, Niederösterreich und Burgenland erbringt immerhin rund 45 Prozent der Wirtschaftsleistung Österreichs. Dabei ist zu beachten, daß dies zu einem überwiegenden Teil der Stadtregion zuzurechnen ist.

Die Stadtregion verfügt über eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur, insbesondere über ein gut ausgebautes bzw. in Ausbau begriffenes Schienennetz, das auch optimal für eine zukunftsorientierte Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung genützt werden soll.

Dynamische Entwicklung Wiens und der Region

Aktuelle Zahlen dokumentieren für Wien bereits in den vergangenen Jahren einen deutlich höheren Bevölkerungsanstieg als vorhergesagt. Wien wächst durchschnittlich um über 15.000 Personen jährlich, längerfristig wird somit die Überschreitung der 2-Millionen-Grenze wahrscheinlich. Das bedeutet auch, daß bis etwa 2030 für Wien ein Bevölkerungszuwachs von deutlich mehr als 200.000 EinwohnerInnen angenommen werden kann. Für den niederösterreichischen Teil der Stadtregion werden grob geschätzt etwa 150.000 und für den burgenländischen Teil etwa 20.000 zusätzliche EinwohnerInnen zu erwarten sein.

Die Ergebnisse

Die Studie zeigt, daß die bestehenden Baulandreserven sowie die vorhandenen bzw. in Bau befindlichen Verkehrs- und sozialen Infrastrukturen im Allgemeinen ausreichend dimensioniert sind, um das Wachstum aufzunehmen, jedoch auch eine raumplanerische Steuerung notwendig ist. Das quantitative

Wachstum – z.B. Wohnbevölkerung, Arbeitsplätze, Erholungssuchende – kann in qualitatives Wachstum umgemünzt werden, wenn es gelingt, einen Mehrwert zu erzielen.

Das Zukunftsbild Stadtregion+ ist jenes einer strukturierten Stadtregion, in der Wohnen, Arbeiten, Versorgungs- und Freizeitangebote flächen- und ressourcensparend in jene Räume gelenkt werden, die über eine gute Ausstattung und Anbindung – insbesondere im öffentlichen Verkehr – verfügen.

Wesentlich ist das Prinzip, die Siedlungstätigkeit so zu steuern, daß

- Boden gespart wird,
- weniger Autoverkehr nötig ist,
- die Kosten für Infrastruktur und Energie möglichst gering ausfallen und
- großzügige zusammenhängende Grün- und Freiflächen erhalten bleiben.

Wichtige Impulse könnten beispielsweise über eine Wohnbauförderung, die vor allem auf gute ÖV-Erreichbarkeit und die Forcierung flächensparender Bauformen sowie auf die Nachverdichtung und Bestandsverbesserung abgestimmt ist, und über eine aktive Bodenpolitik gesetzt werden.

Gemeinsam stark: Enge politische Abstimmung

Welches Paket an unterschiedlichen Maßnahmen auf Basis der planerischen Leitgedanken geschnürt wird, bleibt Gegenstand der weiteren Diskussion auf dem Weg zu einer räumlich zunehmend konkretisierten, gemeinsamen Strategie der Länder und Gemeinden.

Stadtregion+ ist daher auch als Prozeß zu verstehen, der auf den vorhandenen Planungen und Plattformen der Länder, Teilregionen und Gemeinden aufbaut und Impulse für deren Weiterentwicklung gibt.

Letztlich bilden für Kooperationen innerhalb von Stadtregionen vor allem auch (finanzielle) Anreizsysteme ein wichtiges Unterstützungselement. Möglicherweise könnten dazu auch neue, von der Europäischen Kommission angedachte Fördersysteme, in denen für die Förderperiode 2014-2020 der städtischen Dimension eine stärkere Beachtung geschenkt wird, einen Impuls zur gemeinsamen Lösung grenzübergreifender Probleme in Stadtregionen setzen.

Warum Stadtregion?

Die Bezeichnung „Stadtregion+“ wurde gewählt, um hervorzuheben, daß mit gemeinsamer Anstrengung und Zusammenarbeit der drei Bundesländer und der betroffenen Gemeinden Mehrwerte in der gesamten Agglomeration geschaffen werden können. Die Ergebnisse der Analyse liegen nunmehr auch als Publikation vor. „Stadtregion+“ skizziert einen gemeinsamen Weg in die Zukunft, der den vielfältigen Verflechtungen zwischen Land und Stadt, zwischen den Ländern und den Gemeinden und zwischen den Gemeinden Rechnung trägt. Sie zeichnet ein übersichtliches Bild dieses Agglomerationsraumes mit all seiner Vielfalt und Komplexität und stellt darüber hinaus Anregungen für die weitere Diskussion bereit.

Die Broschüre gibt u.a. einen Überblick über die Bereiche und Themenfelder:

- Abgrenzung und Größenverhältnisse der Stadtregion,
- demografische Entwicklungen / statistische Daten,
- Stadtregion und Europa,
- Planungskultur und Grundprinzipien,
- Handlungsoptionen und Planungsinstrumente,
- Perspektiven und Zukunftsszenarien. ■

BMF warnt vor falschen Telefonanrufen

Klar ist, daß von seiten der Finanzämter niemals telefonisch nach privaten Kontodaten gefragt wird“, warnte ein Sprecher des Bundesministeriums für Finanzen eindringlich. „Sollte ein Bürger oder eine Bürgerin telefonisch um eine derartige Auskunft gebeten werden, handelt es sich zu 100% um Telefonbetrug.“

In der jüngsten Vergangenheit wurden vereinzelt BürgerInnen und Bürgern von vermeintlichen Finanzbediensteten per Telefon um ihre Kontodaten gebeten, da ihnen angeblich ein Guthaben auf ihr Konto über-

wiesen werden sollte. Im Fachjargon wird diese Art betrügerischer Telefonanrufe, in denen Personen nach ihren Kontodaten befragt werden, als „Spoofing“ bezeichnet. Keinem der betroffenen Bürgerinnen und Bürger ist nach eigenen Angaben ein Schaden entstanden.

Das Bundesministerium für Finanzen stellt deutlich klar, daß Finanzämter Angaben über Bankverbindungen von Steuerpflichtigen nur schriftlich oder via Finanz Online entgegennehmen und keinesfalls telefonisch ermitteln. ■

Umgestaltung der Krypta am Heldenplatz

Seit Jahrzehnten kursierte das Gerücht, daß in dem vom Bildhauer Wilhelm Frass 1935 errichteten Denkmal des »Toten Soldaten« ein nationalsozialistisches Huldigungsschreiben versteckt worden sei.

Mit der Streichung des SS-Kriegsverbrechers Josef Vallasters aus einem aufliegenden Totenbuch setzte Verteidigungsminister Norbert Darabos am 17. Juni dieses Jahres einen symbolischen Akt zur Umgestaltung der Krypta am Wiener Heldenplatz. Bis zum kommenden Nationalfeiertag sollen Krypta und Weiheraum – unter Beiziehung von Experten – Stätten des „würdigen Totengedenkens an die Weltkriegs-Gefallenen“ werden, ohne Referenzen an Kriegsverbrecher und das Nazi-Regime. Darabos: „Die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges waren alle Opfer des Nazi-Regimes. Ihnen soll in der Krypta würdevoll gedacht werden, nicht aber den Kriegsverbrechern. SS-Mörder haben in der Krypta nichts verloren.“

Vallaster, der symbolisch vom Minister gestrichen wurde, war österreichischer Nationalsozialist und ab 1940 an den Verbrechen der NS-„Euthanasie“ und des Holocaust beteiligt. Er wurde unter anderem in der NS-Tötungsanstalt Hartheim sowie im Vernichtungslager Sobibór eingesetzt, wo er einen SS-Dienstgrad führte und beim Aufstand von revoltierenden Häftlingen getötet wurde.



Foto: Bundesheer

Verteidigungsminister Darabos streicht den Namen des Kriegsverbrechers Josef Vallasters aus dem Totenbuch.

Startschuß für die Umgestaltung

Mit der Namens-Streichung fiel der Startschuß für die Umgestaltung der Krypta: Die neun Totenbücher wurden dem Kriegsarchiv, das Teil des Staatsarchives ist, zur wissenschaftlichen Prüfung übergeben. Ein Großteil der Ausstellungs- und Erinnerungsstücke wurden aus Krypta und Weiheraum entfernt – Kränze und Kranzschleifen wie der türkische Erinnerungskranz „Schlacht von Gallipoli 1916-1966“, das elektronische Gedenkbuch von Gendarmerie und Polizei, Gedenktafeln von Vereinen, Auszeichnungen des St. Georgsordens und die Abbildung des Staatsvertrages. Die Vitrinen wurden abgebaut, ihr Inhalt wird während des Umbaus zwischengelagert.

Genaue Untersuchung

Weiters stand die genaue Untersuchung der Marmor-Statue des „Toten Soldaten“ auf der

Liste: Mit Röntgen- und Ultraschalltechnik sowie Knopflochkameras sollte das Gerücht um eine verborgene Nazi-Huldigungsschrift des Bildhauers Wilhelm Frass aufgeklärt werden, das jahrzehntelang kursierte.

Im Auftrag von Darabos befaßt sich eine Arbeitsgruppe unter Leitung der Militärgeschichtlichen Denkmalkommission in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und der Burghauptmannschaft mit der Erstellung eines Konzepts für ein neues Gedenken – für eine grundsätzliche Umgestaltung in Krypta und Weiheraum.

Die »Totenbücher«

Im linken hinteren Seitentrakt der Krypta befanden sich die Totenbücher mit den Namen der Gefallenen beider Weltkriege, jene für den ersten Weltkrieg sind vollständig und handschriftlich erstellt. Die Bücher mit den Daten der Gefallenen des Zweiten Welt-

krieges sind mit Schreibmaschine geschrieben, jedoch unvollständig. Die Blätter der Bücher wurden täglich umgeschlagen, jeder Name kam immer wieder an oberster Stelle zu liegen – die Vermerkten werden somit symbolisch nie vergessen. In den Büchern befinden sich auch Namen von Gefallenen der SS und Waffen-SS, dies soll nun hinterfragt und geändert werden.

Einen Monat später

wurde die Legende vom Nazi-Schriftstück bestätigt. Frass selbst hatte 1938 in einem Brief an den Kunsthistoriker Karl Hareiter mit dem „hochverräterischen Schriftstück“ geprahlt, das er heimlich in einer Metallhülse versteckt habe. Neben diesem Schreiben wurde auch ein zweites Schriftstück gefunden: Dabei handelt es sich um einen pazifistischen Aufruf, unterzeichnet vom Bildhauer Alfons Riedel. „Wir können mit Fug

Innenpolitik

und Recht von einer Sensation sprechen“, erklärte der Minister nach der Öffnung des Denkmals am 17. Juli.

Die beiden Schriftstücke – deren Authentizität bereits bestätigt wurde – spiegeln die „Ambivalenz der Errichtungszeit“ des Denkmals, in der es keinen Konsens über staatliche oder nationalistische Identität gegeben hat, wider, stellte Historikerin Heidemarie Uhl von der Militärhistorischen Denkmalkommission fest. Frass' Schreiben ähnele einer Grundsteinurkunde, es „hat durchaus Manifestcharakter“ und spricht von der „ewigen Kraft des deutschen Volkes“.

Die „Sensation“ ist aber das andere Schreiben. Bisher könnten leider nur Hypothesen darüber geäußert werden, bedauerte Uhl. Zu erkennen ist aber, daß es auf anderem Papier als Frass' Schriftstück geschrieben wurde. Riedel sei möglicherweise der Bildhauergehilfe von Frass gewesen, bisher habe man von ihm nichts gewußt.

Die Krypta soll nun neu gestaltet werden. Was mit dem Denkmal des „Toten Soldaten“ geschehe, müsse man noch diskutieren, erklärte Darabos. Ein Konzept zur Neugestaltung soll bis zum Nationalfeiertag am 26. Oktober vorliegen.

Militärhistorische Denkmalkommission begrüßt Umgestaltung der Krypta

Für den Vorsitzenden der Militärhistorischen Denkmalkommission (MHDK), Univ.-Prof. Dieter Binder, ist die Umgestaltung der Krypta am Wiener Burgtor ein entscheidender Beitrag zu einer modernen österreichischen Gedächtnis-Kultur. „Wir packen hier ein heißes Eisen an. Immerhin hat sich am Gedenken in der Krypta seit Beginn der Zweiten Republik nichts geändert“, so Binder.

„Die Streichung des NS-Schergen Valla-ster war nur der Auftakt für eine völlig neue Art des Gedenkens in der Krypta“, betonte Binder. Die Arbeiten seien bereits am Laufen. „Es wurden nicht nur die Totenbücher entfernt, sondern auch sämtliche Vitrinen, Tafeln, Kränze, Schleifen und sonstige Erinnerungsstücke“, so Binder. Die Gegenstände werden zwischengelagert, bis über ihren künftigen Verbleib entschieden wird.

Die Kommission wurde von Verteidigungsminister Darabos beauftragt, in Zusammenarbeit mit der Burghauptmannschaft und dem Bundesdenkmalamt ein neues Konzept für die Krypta zu erarbeiten. Bis zum 26. Oktober sollen sowohl Krypta als auch Weiheraum unter Einbeziehung von Experten umgestaltet werden.



Experten untersuchen die Skulptur in der Krypta



Darunter war die die Hülse versteckt mit dem Schriftstück von Frass versteckt.



Die Metallhülse und ihr Inhalt wurde analysiert.



Eine Kommission bestätigt die Schriften als authentisch.

Die MHDK wurde zur Beratung des Bundesministers für Landesverteidigung in Fragen der Militärhistorischen Beurteilung hinsichtlich Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung von militärischen Gedenkstätten im Jahre 1986 im BMLV eingerichtet. Der Zweck der MHDK ist die vermehrte Berücksichtigung der militärischen Überlieferungspflege bei der Errichtung, Umgestaltung und Erhaltung militärischer Gedenkstätten.

Deutsch: Dem falschen Gedenken soll das Feiern der Befreiung folgen

Seit einiger Zeit forderte ein breites Bündnis aus Politik, Zivilgesellschaft und Religionsgemeinschaften, darunter auch die Israelitische Kultusgemeinde (IKG), eine Umgestaltung des Heldenplatzes. Bekanntlich wurde dieser von Ewiggestrigen für „Trauerveranstaltungen“ zur Niederlage des Naziregimes mißbraucht. Zu lange wurde seitens der Verantwortlichen in der Politik eine Gedenkkultur zugelassen, welche nicht die Opfer und Befreier würdigt, sondern Tätern der SS und der Wehrmacht huldigt.

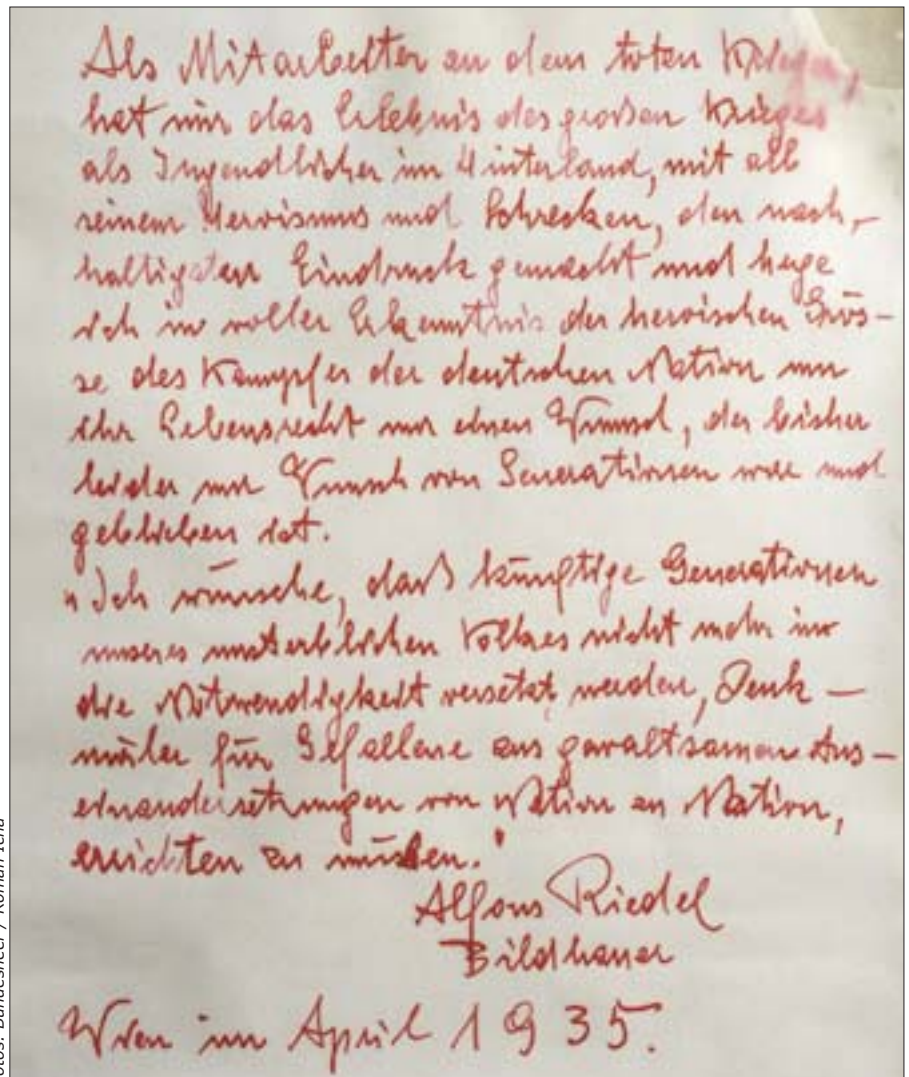
Es erfüllt die IKG mit Genugtuung, so deren Präsident, Oskar Deutsch, in einer Aussendung, daß sich die Hinweise auf eine versteckte Kapsel mit Naziparolen als richtig herausgestellt haben. Verteidigungsminister Darabos gebühre für sein konsequentes und rasches Handeln in dieser Angelegenheit Anerkennung.

Nun seien die Verantwortlichen gefordert, ein neues Gestaltungskonzept für den Heldenplatz zu entwickeln, welches die für Österreichs Freiheit Gestorbenen berücksichtigt und einen würdigen Rahmen für das

Feiern der Befreiung vom Nationalsozialismus, insbesondere am 8. Mai, biete.

Mailath begrüßt Darabos-Initiative

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny begrüßt die Initiative des Verteidigungsministers, das Wiener Burgtor am Heldenplatz wissenschaftlich aufarbeiten zu lassen: „Jetzt geht es darum, das Burgtor und insbesondere jenen Teil, der dem Gedenken der Opfer des Freiheitskampfes gewidmet ist, neu zu gestalten. Damit soll auch das Bemühen um ein würdiges Gedenken an den Tag der Befreiung von Auschwitz sowie das Ende des Zweiten Weltkriegs und damit die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus einhergehen. Da das Burgtor ganz offensichtlich der zentrale Ort des Gedenkens am Heldenplatz ist, muß die Auseinandersetzung mit der jüngeren österreichischen Zeitgeschichte aktiv fortgesetzt werden.“ ■



Fotos: Bundesheer / Roman Icha

Das zweite Schriftstück ist vom Bildhauer Alfons Riedel unterzeichnet. Militärhistoriker nehmen an, daß er Mitarbeiter von Wilhelm Fass gewesen ist. Im Gegensatz zu der von Wilhelm Fass verfaßten nationalsozialistischen Huldigung ist Riedels Schreiben ein pazifistischer Aufruf.

Zukunftsängste 2012

Zwei Drittel fürchten Anstieg der Lebenshaltungskosten. Sorge um Gesundheit und Umwelt wieder gestiegen. Haushaltsbudget der ÖsterreicherInnen geringer als im Vorjahr. Das zeigt eine aktuelle Studie der Generali.

Vorsichtig optimistisch blicken die ÖsterreicherInnen in die Zukunft. Laut aktueller Generali-Studie über die Zukunftsängste 2012 geben 77 % der ÖsterreicherInnen an, wenig bis gar keine Angst vor der Zukunft zu haben. Im Vorjahr waren es 79 %. Dennoch ist die Unsicherheit in der Bevölkerung wieder größer geworden: So fühlen sich die ÖsterreicherInnen von allen abgefragten Risiken stärker bedroht als vor einem Jahr. Seit der ersten Erhebung 2005 haben sich die ÖsterreicherInnen auch noch nie um ein Risiko so gesorgt, wie aktuell um den Anstieg der Lebenshaltungskosten: 67 % fürchten eine Teuerung, bei den Frauen sind es sogar 70 % der Befragten. Sechs weitere Werte liegen bei über 50 %. Im Vorjahr gab es nur einen Wert (schwere Krankheit) mit 50 %. Im Rahmen der Studie wurden 1372 ÖsterreicherInnen ab 15 Jahren im Juni von einem Markt- und Meinungsforschungsinstitut zu ihren Sorgen befragt.

Teuerung ist die größte Sorge

67 % der ÖsterreicherInnen fühlen sich vom Anstieg der Lebenshaltungskosten in ihrer Existenz bedroht. Das sind um 21 Prozentpunkte mehr als noch im Vorjahr. Jeweils 57 % fürchten sich vor einer schweren Krankheit und der globalen Umweltverschmutzung. Beschäftigte die ÖsterreicherInnen im Vorjahr sehr stark das Risiko eines Atomunfalls (nach der Katastrophe von Fukushima) und eines Pflegefalls, so sind diese Themen aktuell nicht so präsent. Dafür haben die Kürzungen der staatlichen Gesundheits- (56 %) und Sozialleistungen (55 %) wieder an Bedeutung gewonnen. Ebenso bereitet die Verschlechterung der Wirtschaftslage den ÖsterreicherInnen mit 55 % deutlich mehr Sorgen als in der Vergangenheit (2011: 38 %).

Sorge um Arbeitsplatz und Geld konstant niedrig

Mit einer geringfügigen Steigerung von 23 % auf 25 % ist die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes konstant niedrig geblieben. Und auch die Sorge vor Zahlungsunfähigkeit und Privatkonkurs liegt bei 23 % nach 18 % im Vorjahr.

ÖsterreicherInnen haben weniger Geld in der Haushaltskassa

Die Zunahme der Sorgen der ÖsterreicherInnen geht mit einem schmäleren Haushaltsbudget einher. 37 % der Befragten geben an, gegenüber 2011 weniger Geld zur Verfügung zu haben; bei knapp jedem zweiten ÖsterreicherInnen (47 %) ist das Budget gleich geblieben. Zum Vorjahr gibt es hier deutliche Veränderungen: 2011 verfügten nur 29 % der ÖsterreicherInnen über ein kleineres Budget, und bei 48 % blieb die Haushaltskassa gleich gefüllt wie 2010.

Frauen sorgen sich mehr

Im Geschlechtervergleich sind die Frauen mit einer Ausnahme weitaus ängstlicher als die Männer. Einzig bei der Angst vor Verschuldung bzw. Zahlungsunfähigkeit eines EU-Landes liegen die Männer mit 46 % knapp vor den Frauen mit 44 %. Die größten Unterschiede gibt es mit 17 Prozentpunkten bei der Angst vor dem Verlust der Kinder (Frauen 51 %, Männer 34 %) und mit 16 Prozentpunkten Unterschied bei der Kürzung der staatlichen Pension (Frauen 56 %, Männer 40 %). Auch sorgen sich deutlich mehr Frauen um den Klimawandel (Frauen 53 %, Männer 38 %) sowie um die globale Umweltverschmutzung und die eigene Gesundheit (jeweils Frauen 64 %, Männer 50 %).

Insgesamt haben auch die Existenzängste der Männer von 2011 auf 2012 beträchtlich zugenommen. Angeführt werden die Top 5 von der Furcht vor einem Anstieg der Lebenshaltungskosten mit 64 % (2011: Platz 2 mit 46 %). Die Ängste vor Verschlechterung der Wirtschaftslage und vor der Kürzung der Sozialleistungen sind vom gemeinsamen Platz 10 im Jahr 2011 nun in die Top 5 gerückt.

25- bis 30jährige sorgen sich am wenigsten

Sehr optimistisch blicken die 25- bis 30jährigen in die Zukunft. In dieser Altersgruppe geben 81 % der Befragten an, wenig bis gar keine Angst vor der Zukunft zu haben. Bei den 15- bis 24jährigen sind es lediglich 74 %. Auch sorgen sich die 15- bis

24jährigen am stärksten um den Anstieg der Lebenshaltungskosten sowie um die Verschlechterung der Wirtschaftslage. Die zurechtweisende Haltung der 25- bis 30jährigen spiegelt sich bei den einzelnen Risiken wider. So gibt es in dieser Altersgruppe die häufigsten Minimalwerte (14 von 34). Die meisten Höchstwerte finden sich hingegen bei den 50 bis 59jährigen (16 von 34). Die größten Unterschiede zwischen den einzelnen Altersstufen gibt es beim Verlust des Arbeitsplatzes, beim Verlust der Kinder und bei einem Atomunfall. 42 % der 15- bis 25jährigen und lediglich 10 % der über 60jährigen (Durchschnittswert: 25 %) fürchten, ihren Job zu verlieren, während sich um die Kinder vor allem die älteren ÖsterreicherInnen sorgen (51 % der 50- bis 59jährigen, 22 % der 15- bis 24jährigen, Durchschnittswert: 43 %). Von einem Atomunfall bedroht fühlen sich 55 % der 50- bis 59jährigen und nur 34 % der 25- bis 30jährigen.

Burgenländer sorgen sich am meisten

Am gelassensten in die Zukunft blicken die Bewohner des Ländle. Laut der Studie haben 84 % der Vorarlberger grundsätzlich wenig bis gar keine Angst vor der Zukunft. Danach folgen die Tiroler und Salzburger mit je 79 %. Deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt von 77 % liegt das Burgenland: Hier blicken lediglich 68 % der Befragten ohne Angst und Sorge in die Zukunft. Betrachtet man die einzelnen Risiken, dann liegen die Wiener mit ihren Ängsten um 10 % unter dem österreichischen Durchschnitt. Bei einem Drittel aller abgefragten Risiken haben die Wiener den niedrigsten Wert. Sie weisen insgesamt die geringste Furcht auf, selbst einmal ein Pflegefall zu sein (45 %, Burgenland: 70 %) oder die Kinder zu verlieren (34 %, Burgenland: 59 %). Mit 25 % fühlen sie sich österreichweit auch am wenigsten von einem Verkehrsunfall bedroht (Burgenland: 49 %). Am stärksten vor den einzelnen Risiken ängstigen sich die Burgenländer. Sie liegen um 22 % über dem österreichischen Durchschnitt bzw. haben die Burgenländer von 32 abgefragten Risiken 24 Mal den Höchstwert erreicht. ■

Quelle: Generali-Studie über Zukunftsängste 2012

Kroatien: Weg frei in die EU

Der Nationalrat stimmte mit Zweidrittelmehrheit für den Beitritt Kroatiens als 28. Mitgliedsstaat der Europäischen Union – Ratifizierung durch Bundespräsident Heinz Fischer in Anwesenheit von Kroatiens Staatspräsident Ivo Josipovic – Spindelegger: Österreich wird auch Montenegro auf Weg in EU unterstützen – EU-Beitrittsgespräche mit Mazedonien noch 2012 beginnen

Am 4. Juli befaßte sich der Nationalrat in einer Debatte mit dem EU-Beitritt Kroatiens, der 2013 stattfinden wird.

Abgeordnete Christine Muttonen (ÖVP) bezeichnete dies als einen Erfolg der Bevölkerung dieses Landes. Sein Weg in die Unabhängigkeit habe 1991 tragischer Weise zuerst zu einem vier Jahre dauernden Krieg geführt. Danach habe aber eine beeindruckende Entwicklung eingesetzt. Seitdem habe sich die gesamte Gesellschaft Kroatiens grundlegend geändert. Sie sei überzeugt, daß auch dort, wo es noch Probleme gebe, etwa im Justizbereich, bis 2013 noch Fortschritte erzielt werden können. Kroatien sei ein funktionierender demokratischer Rechtsstaat und

leistet, sagte Lopatka. Er wolle an den Beitrag der österreichischen Außenminister, allen voran Alois Mock, erinnern. Gerade für den Süden Österreichs, der in vieler Hinsicht wirtschaftlich benachteiligt sei, seien offene Grenzen wichtig. Der Beitritt zeige auch, daß Europa noch immer im Wachsen ist. Der Prozeß gehe nun mit den anderen Staaten des ehemaligen Jugoslawien weiter. Es sei historisch bedeutsam, daß sich der Blick auch dieser Ländern nun nach Brüssel richte. Kroatien habe seinen Beitrag zur Aufarbeitung der blutigen jüngsten Vergangenheit geleistet. Mit seinem Beitritt werde die Stabilität der Region weiter gefestigt, war Lopatka überzeugt.

ner Partei in dieser Abstimmung nicht zustimmen oder sogar fernbleiben würden.

Abgeordneter Alexander Van Der Bellen (Grüne) bezeichnete es als ein erfreuliches Ereignis, auch wenn klar sei, daß die EU „kein einfacher Klub“ sei. Er habe allerdings gehofft, daß dieser Beschluß des Nationalrats einstimmig ausfallen werde. Insgesamt stünden die Grünen dieser Entscheidung positiv gegenüber, es sei zu hoffen, daß andere Staaten bald folgen werden.

Auch Abgeordneter Gerald Grosz (B) meinte, Kroatien sei immer Teil Europas gewesen und erfülle die Voraussetzungen eines Beitritts, seine Fraktion werde deshalb zustimmen. Ein Land, das von 1991 bis 1995 sich im Krieg befunden habe, sei schnell ein wirtschaftlich aufstrebendes Land geworden, das verdiene Respekt. Er wolle aber Kroatien raten, seine eigene Währung zu behalten, es werde sich damit für die Zukunft viele der Schwierigkeiten ersparen, die Österreich heute hätte. Grosz kam dann auf das Atomkraftwerk Krsko zu sprechen, das zur Hälfte von Kroatien betrieben wird. Kroatien solle im eigenen Interesse und im Interesse aller Menschen der Region dieses Kraftwerk schließen, appellierte der Abgeordnete.

Spindelegger: Kroatien ist Vorbild für gesamte Region

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) erinnerte daran, daß Österreich in allen Phasen der Beitrittsverhandlungen ein Unterstützer gewesen sei. Österreich habe Kroatien immer als Teil Mitteleuropas verstanden. Der Monitoring-Prozeß vor dem Beitritt habe ergeben, daß Kroatien den Großteil seiner Verpflichtungen erfülle. Er bitte darum, daß bis zum nächsten Jahre auch das, was noch offen sei, erfüllt werde. Der Beitritt Kroatiens habe auch Vorbildcharakter für seine Nachbarländer und das Land damit eine große Aufgabe in Südosteuropa. Kroatien werde als 28. Land der EU seine Aufgaben gut erfüllen, schloß Spindelegger.

Abgeordneter Johann Maier (SPÖ) betonte, daß keine einstimmige Ratifizierung



Foto: Parlamentsdirektion/Michael Buchner

Der Erste Vizepräsident des kroatischen Parlaments, Josip Leko (Mitte), besuchte die Nationalratssitzung, in der über den EU-Beitritt seines Landes abgestimmt wurde.

damit ein stabilisierender Faktor am Balkan. Das Land sei auch ein Beispiel für die friedensstiftende Rolle der EU. Österreich werde zweifellos von diesem Beitritt profitieren, der vertiefte wirtschaftliche und kulturelle Kooperationsmöglichkeiten ermögliche, sagte Muttonen.

Abgeordneter Reinhold Lopatka (ÖVP) stellte fest, Kroatien sei ein zutiefst europäisches Land. Österreich habe einen wichtigen Beitrag zu der Staatswerdung Kroatiens ge-

Abgeordneter Johannes Hübner (FPÖ) gab ebenfalls seiner Freude Ausdruck, daß Kroatien nun an diesem Punkt angelangt sei. Es sei eigentlich in ungerechtfertigter Weise jahrelang gegenüber anderen Staaten zurückgesetzt worden. Als Wermutstropfen bezeichnete er aber, daß die Enteignungen der Volksdeutschen des Jahres 1945 nicht von Kroatien überprüft und bisher keinerlei Entschädigung geleistet worden sei. Das sei der einzige Grund, warum die Vertreter sei-

Österreich, Europa und die Welt

des Beitritts Kroatiens durch den Nationalrat erfolgen werde. Er sei über das Verhalten der FPÖ enttäuscht. Es gehe hier auch um einen großen Erfolg der österreichischen Außenpolitik. Die Beitrittsperspektive habe bewirkt, daß Kroatien sich von einem Bürgerkriegsland sehr rasch zu einem demokratischen, stabilen Land entwickelt habe. Es gehe bei dem Beitritt auch darum, den restlichen Westbalkan-Staaten eine EU-Perspektive zu geben. Deren Entwicklung müsse differenziert betrachtet werden. Österreich werde auch Montenegro in der Aufnahme der Beitrittsverhandlungen sicher unterstützen. Serbien müsse ermutigt werden, Reformen durchzuführen und seinen Grenzkonflikt mit dem Kosovo beizulegen. In Mazedonien bewege sich leider derzeit sehr wenig. Bosnien sei eine besondere Herausforderung für die EU, aber auch für Kroatien, um zwischen den Ethnien einen Ausgleich zu finden.

Abgeordneter Oswald Klikovits (ÖVP) stellte fest, er freue sich als Vorsitzender der Freundschaftsgruppe Österreich-Kroatien und als Burgenland-Kroate über diesen Beitritt. Kroatien habe seit 2004 eine sehr positive Entwicklung genommen und auch die letzten Hürden überwunden. Die bisher längsten EU-Beitrittsverhandlungen eines Staates endlich zu einem guten Ende gelangt. Was die Frage der Restitutionen betreffe, so habe Kroatien versprochen, diese Frage rasch anzugehen. Umso unverständlicher finde er das Verhalten der Freiheitlichen. Der Bau des gemeinsamen europäischen Hauses sei sicher schwierig, alle Staaten würden dazu gebraucht. Kroatien werde auch in der Donauraumstrategie einen wichtigen Beitrag leisten.

FPÖ fordert Regelungen für vertriebene AltösterreicherInnen

Abgeordnete Anneliese Kitzmüller (FPÖ) meinte, der EU-Beitritt Kroatiens sei an sich begrüßenswert. Trotzdem könne nicht hingegenommen werden, daß Kroatien noch keine Regelungen zur Restitution für die vertriebenen AltösterreicherInnen getroffen habe. Wenn Europa sich auch als moralische Institution sehe, müsse hier eine Lösung gefunden werden. Kitzmüller brachte daher einen Entschließungsantrag ein, der die Bundesregierung auffordert, sich dafür einzusetzen, daß Kroatien die Restitutionsfrage rasch löst und gemeinsam mit den Vertriebenenverbänden eine Arbeitsgruppe einsetzt.

Abgeordneter Herbert Scheibner (BZÖ) kündigte die Zustimmung zu dem Entschließungsantrag der Freiheitlichen an. Es

sei aber insgesamt ein freudiger Anlaß, daß Kroatien jetzt der EU beitreten könne. Nicht alle hätten das Selbstbestimmungsrecht Kroatiens unterstützt, erinnerte er, bis in die 90er-Jahre hätten die Traumata des Zweiten Weltkriegs hier fortgewirkt. Es bestehe bereits ein gutes Verhältnis zwischen Österreich und Kroatien. Er würde sich wünschen, daß in Zukunft eine bessere Zusammenarbeit der kleineren EU-Länder zustande komme, um die effektive Vertretung ihrer Interessen gegenüber den großen EU-Staaten sicher zu stellen.

Solidarische Geste statt Junktim

Abgeordneter Peter Wittmann (SPÖ) hielt es für unverständlich, daß einige FPÖ-Abgeordnete gegenüber einem befreundeten Land bei dessen EU-Beitritt ein Junktim aufzustellen. Eine solidarische Geste gegenüber Kroatien, daß es sich bei der Vorbereitung auf den EU-Beitritt nicht leicht gemacht hat, wäre angebracht gewesen, sagte Wittmann an die Adresse der FPÖ. Kroatien habe in kurzer Zeit viele politische Probleme gelöst und sei zu einem Vorzeigeland am Balkan geworden, erinnerte Wittmann. Zudem haben – trotz der aktuellen Krise in der EU – 60 Prozent der KroatInnen dem EU-Beitritt zugestimmt, führte Wittmann weiter aus und sah in der Aufnahme Kroatiens in die EU einen Stabilisierungsfaktor auf dem Westbalkan. Europa werde durch den EU-Beitritt reicher, sagte der Redner und bedauerte, daß die FPÖ die Chance eines positiven Zeichen in Form einer einhelligen Zustimmung versäume.

Abgeordneter Fritz Neugebauer (ÖVP) wertete die Anwesenheit des amtierenden Parlamentspräsidenten Josip Leko im Nationalrat als Zeichen der traditionell guten Beziehungen zwischen Österreich und Kroatien sowie insbesondere der lebendigen Beziehungen zwischen den beiden Parlamenten. Österreich habe den EU-Beitritt Kroatiens von Anfang an unterstützt, erinnerte Neugebauer und bezeichnete den Beitritt Kroatiens zur EU als Beitrag zur Stabilisierung der Region. Neugebauer ging auch auf die guten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein und sprach die Erwartung aus, daß sich nach dem Beitritt auch die Beziehungen zwischen österreichischen Unternehmen und kroatischen Partnern wesentlich intensivieren werden.

Das Thema „Restitution“ sei auf der Tagesordnung der kroatischen Politik, mit dem aktuellen Beschluß im Nationalrat habe dieses Thema aber nichts zu tun. „Das europä-

sche Projekt ist kein Projekt für eine Generation“, zitierte Neugebauer zustimmend den kroatischen Gast, hieß Kroatien in der Europäischen Union willkommen und betonte die Bereitschaft zu einer herzlichen Zusammenarbeit.

Abgeordneter Peter Fichtenbauer (FPÖ) bekannte sich zu dem Grundsatz, zwischen Freunden Wahrheiten auszusprechen. Es gebe kein Junktim, hielt der Abgeordnete fest, es wäre für Kroatien aber auch nicht schwer gewesen, auszusprechen, daß man die Verantwortung für die Probleme der Vertriebenen übernehme und da dieses Zeichen fehle, würden einige Freiheitliche der Ratifizierung auch nicht zustimmen. Die österreichische Geschichte und Europa können ohne Kroatien nicht gedacht werden, unterstrich Fichtenbauer und begrüßte den Beitritt Kroatiens zur Europäischen Union.

Abgeordneter Wolfgang Pirkhuber (Grüne) meinte, die Position der FPÖ sei an Doppelbödigkeit und Kleinlichkeit nicht zu überbieten. Für die überwältigende Mehrheit des Hauses sei der Beitritt Kroatiens zur EU aber Anlaß zur Freude, unterstrich Pirkhuber und lobte ausdrücklich die enge Zusammenarbeit zwischen österreichischen und kroatischen Parlamentariern. Es sei nicht korrekt, zu verschweigen, daß Kroatien ein Restitutionsgesetz erlassen hat, warf der Redner der FPÖ vor.

Abgeordneter Harald Vilimsky (FPÖ) betonte demgegenüber das Recht der Abgeordneten des österreichischen Parlaments, ihre Entscheidungen frei zu treffen und auch dann eigenständig kritische Signale zu setzen, wenn die Mehrheit ihrer Fraktion zu der Ansicht gelangt, einer Ratifizierung sei zuzustimmen. Bei aller Wertschätzung für Kroatien hätte man bei der Vertriebenenproblematik zumindest ein diplomatisches Signal erwarten können. Da dieses Signal fehle, sehen sich fünf Abgeordnete der FPÖ veranlaßt, trotz der traditionellen Verbundenheit zwischen Österreich und Kroatien ein Zeichen zu setzen und der Ratifizierung des Beitragsvertrags nicht zuzustimmen.

Die Genehmigung des Staatsvertrages erfolgte in namentlicher Abstimmung bei 157 abgegebenen gültigen Stimmen mit 150 Ja-Stimmen gegen 7 Nein-Stimmen, also mit der verfassungsrechtlich erforderlichen Zweidrittelmehrheit.

Der FPÖ-Entschließungsantrag betreffend Restitution für AltösterreicherInnen wurde bei 153 abgegeben Stimmen mit 111 Nein-Stimmen gegen 42 Ja-Stimmen abgelehnt.

Österreich, Europa und die Welt

Beitrittsvertrag passiert Länderkammer mehrheitlich

Allgemein begrüßt wurde der baldige Beitritt Kroatiens zur EU auch von den Mitgliedern des Bundesrats. In ihrer Sitzung vom 6. Juli stimmte die Länderkammer mehrheitlich dem diesbezüglichen Beitrittsvertrag zu. Einige FPÖ-Bundesräte lehnten diesen wegen der offenen Restitutionsfrage ab (siehe oben).

Staatssekretär Josef Ostermayer (SPÖ) dankte Kroatien und seinen BürgerInnen für die Anstrengungen, Leistungen und Reformen der letzten sechs Jahre. Sie alle hätten Geduld und Konsequenz bewiesen, sagte er. Die österreichische Bundesregierung habe den Beitritt Kroatiens immer aktiv unterstützt und auch als Vermittler im Konflikt mit Slowenien gedient. Der Staatssekretär zeigte sich überzeugt davon, daß Kroatien die noch anstehenden Herausforderungen bewältigen werde, und bedauerte, daß nach dem Nationalrat auch im Bundesrat keine Einstimmigkeit über den Beitrittsvertrag hergestellt werden konnte.

Kroatiens Staatspräsident beim Bundespräsidenten

Bundespräsident Heinz Fischer hat am 9. Juli den EU-Beitrittsvertrag mit Kroatien in der Präsidentschaftskanzlei in Anwesenheit von Kroatiens Staatspräsident Ivo Josipovic ratifiziert.

In einer herzlichen Atmosphäre betonte Heinz Fischer, daß Österreich Kroatien als „De-Facto“-Nachbarn empfinde. Es sei dies nicht nur ein wichtiger Tag für Kroatien, sondern auch für die EU, denn er hoffe, daß der EU-Beitritt Kroatiens stabilisierend auf dem Balkan wirken werde. Damit gab Österreich der Aufnahme des Adriastaates in die EU als 28. Mitglied per 1. Juli 2013 Grünes Licht.

Präsident Josipovic bedankte sich bei Fischer für den „zügigen“ Abschluß des Ratifizierungsprozesses. Sein Land habe in Wien die Botschaft erhalten, daß es „in der EU willkommen“ sei.

Spindelegger zu Montenegro: Korruption als Erstes angehen

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) begrüßt, daß bei den Beitrittsverhandlungen der EU mit Montenegro gleich zu Beginn Kapitel wie die Justizreform und die Korruptionsbekämpfung angegangen werden. Daß sofort Bereiche, wo „der größte Aufholbedarf“ des Westbalkan-Landes gesehen werde, verhan-



Foto: Dragan Tatic/HBF

Offizielle Begrüßung vom Präsidenten der Republik Kroatien, Prof. Ivo Josipovic, durch Bundespräsident Heinz Fischer (rl) in dessen Amtsräumen in der Hofburg

delt würden, sei „positiv“ und entspreche nicht zuletzt auch dem Wunsch der montenegrinischen Bevölkerung, sagte der Außenminister nach einem Treffen mit seinem scheidenden Amtskollegen Milan Rocen in Podgorica am 6. Juli in einem Telefongespräch mit der APA.

Die EU hatte Montenegro Ende Juni Grünes Licht für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen gegeben, die inzwischen auch schon aufgenommen wurden. Daraufhin hatte Rocen seinen Rücktritt erklärt. Er erachte, daß es der richtige Augenblick sei, sich nach allen außenpolitischen Erfolgen Montenegros zurückzuziehen, begründete der 61jährige Chefdiplomat seinen Schritt, der am 12. Juli offiziell vollzogen wurde.

Sein Nachfolger wurde der langjährige Berufsdiplomat Nebojsa Kaludjerovic (57). Der nur 625.000 Einwohner zählende Staat an der Adria war bis 2006 in einem Staatenbund mit Serbien; Ende 2010 hatte er den Status eines EU-Beitrittskandidaten erhalten.

Österreich hat laut dem Vizekanzler bei Montenegro, das Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg besetzte, wie bei allen anderen Westbalkan-Staaten ein Interesse an der EU-Annäherung – nicht zuletzt unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Spindelegger sieht vor allem im Energiebereich Erneuerbare Energien, Wasserkraftwerke) und Tourismus Chancen für österreichisches Engagement. Derzeit ist Österreich drittgrößter Auslandsinvestor.

Wien wird auch künftig Unterstützer Montenegros auf dem Weg in Richtung Europa bleiben. Außenminister Spindelegger erklärte dies am 15. Juli nach einem Treffen mit dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Igor Luksic in der Küstenstadt Kotor. Der erst vor wenigen Tagen begonnene Beitrittsprozeß sei nicht nur ein schönes Zeichen für den Ministerpräsidenten Luksic und seine Regierung, sondern auch für die ÖsterreicherInnen ein Grund, stolz zu sein. Denn Österreich habe auch schon bisher den Weg Montenegros unterstützt.

Österreich, Europa und die Welt

Spindelegger verwies ferner daraufhin, daß bis zum Beitritt Montenegros „noch eine ganze Spanne Dinge zu tun“ sei. Die kürzliche Aufnahme der Beitrittsgespräche sei den noch ein ganz entscheidender Schritt gewesen. Wie es aus dem Außenministerium in Wien hieß, habe Spindelegger auch angemerkt, daß weitere Reformen vor allem in den Verhandlungskapiteln 23 und 24: Judikative und Grundrechte sowie Justiz, Freiheit und Sicherheit nötig seien. Österreich werde Montenegro auf diesem Weg weiter unterstützen.

Luksic und Spindelegger sind in Tivat mit rund 20 Vertretern der Gemeinschaft österreichischer Wirtschaftstreibender in Montenegro zusammengekommen. Er habe von den meisten Gesprächspartnern gehört, daß sie sehr zufrieden seien, so Spindelegger. „Dies ist ein guter Test für die Unternehmerlandschaft in Montenegro“, stellte er fest. Luksic bekundete andererseits die Hoffnung, daß es auf Basis der bisherigen guten Erfahrungen österreichischer Investoren in seinem Land zu einer noch fruchtbareren Zusammenarbeit der zwei Staaten kommen wird.

Der montenegrinische Ministerpräsident bedankte sich bei Spindelegger „für die enorme Unterstützung“ Wiens für den EU-Annäherungsprozeß seines Landes. Österreich sei ein großer Befürworter der EU-Annäherung der ganzen Region. Die Aufnahme der Beitrittsgespräche mit Montenegro nach dem Abschluß jener mit Kroatien sei daher ein gutes Zeichen für die gesamte Region, meinte Luksic, der auch vom „erneuerten Optimismus“ sprach. Die Aufnahme der Gespräche über die Bereiche Justiz bezeichnete er als sehr wichtig für die Festigung der Rechtssicherheit nicht nur der Bürger Montenegros, sondern auch der Wirtschaft.

Spindelegger: EU-Beitrittsgespräche mit Mazedonien noch 2012 beginnen

Der Außenminister hat sich am 10. Juli für einen Start der EU-Beitrittsverhandlungen mit Mazedonien noch 2012 ausgesprochen. Bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit seinen mazedonischen und slowakischen Amtskollegen, Nikolai Poposki und Miroslav Lajcak, erklärte Spindelegger in Skopje, Mazedonien habe nun „lange genug im Vorzimmer der EU gewartet“. Der bisher Beitrittsverhandlungen blockierende Namensstreit mit Griechenland sei eine bilaterale Angelegenheit und dürfe nicht länger Hindernis für die Verhandlungen sein.

Gemeinsam mit Lajcak werde er innerhalb der EU Lobbyingarbeit betreiben, um



Foto: BMeIA / Dragan Tatic

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (l.) im Gespräch mit dem Premierminister von Montenegro, Igor Luksic.



Foto: BMeIA

Außenminister Michael Spindelegger (l.) und sein slowakischer Amtskollege, Miroslav Lajcak (3. v.l.), trafen bei einem Arbeitsbesuch in Skopje mit dem mazedonischen Außenminister Nikola Poposki (r.) zusammen.

einen Start von Beitrittsverhandlungen noch dieses Jahr zu erreichen, so Spindelegger. Er wollte daher seinen und Lajcaks Besuch auch als Motivationsschub für Mazedonien verstanden wissen. Das Land könne auf das, was es erreicht habe, stolz sein, lobte der österreichische Außenminister. Weitere Fortschritte seien aber dennoch nötig. Mazedonien hat bereits seit 2005 den Status eines EU-Beitrittskandidaten.

In der Frage des Streites mit Griechenland um den Landesnamen „Republik Mazedonien“, der nach griechischer Interpretation einen territorialen Anspruch auf nordgriechische Gebiete impliziert, plädierte Spindelegger für eine Entkopplung des Disputes vom Start der Beitrittsverhandlungen. Gleichzeitig müsse aber klar sein, daß der Namensstreit vor Abschluß der Beitrittsverhandlungen

gen beigelegt werden müsse, sagt er weiter. Mazedonien könne sich nicht einfach zurücklehnen, sondern müsse sich aktiv an der Beilegung des Streites beteiligen und jegliche Provokationen gegenüber Griechenland unterlassen.

Der mazedonische Außenminister Poposki gab sich gesprächsbereit und betonte, sein Land sei bereit mit jeder griechischen Regierung einen offenen Dialog zwecks Lösung aller Fragen zu führen, welche die bilateralen Beziehungen belasten könnten.

Am Namensstreit scheiterte bisher auch die von Mazedonien angestrebte Mitgliedschaft bei der NATO. Spindelegger und Lajcak betonten in Skopje auch diesem positiv gegenüber zu stehen. ■

Quellen: Parlamentskorrespondenz; Hofburg/Präsidiensekretariat; BMeIA; APA.

Lob von Ban Ki-moon für Österreich

UN-Generalsekretär empfängt Nationalratspräsidentin Prammer, die in New York auch an zwei Filmpräsentationen im Austrian Culture Forum teilgenommen und vier bekannte Wiener getroffen hat.

Ein Treffen mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon war der Höhepunkt des dreitägigen Besuchs von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer in New York von 11. bis 13. Juli. Im Hinblick auf seine Reise auf den Westbalkan in der darauffolgenden Woche war Ban an der österreichischen Einschätzung der Situation in der Region besonders interessiert. Zwei Kulturtermine und eine Reihe von Gesprächen rundeten das umfangreiche Besuchsprogramm der Präsidentin ab.

UN-Generalsekretär Ban Ki-moon unterstrich im Gespräch mit Nationalratspräsidentin Prammer die wichtige Rolle Österreichs in der internationalen Staatengemeinschaft als Sitz mehrerer UN-Organisationen und aufgrund seines Engagements im Peacekeeping. Die Vereinten Nationen wüßten die konsequente Unterstützung durch Österreich zu schätzen, sagte Ban Ki-moon.

Prammer berichtete über die Ratifikation des EU-Beitrittsvertrags mit Kroatien durch Österreich. In nahezu allen Ländern des westlichen Balkans würden die Fortschritte zu langsam vorangehen, aber die Annäherung an die EU sei im Interesse der Menschen und darum ohne Alternative. Das werde auch von den meisten Politikern in der Region so gesehen, sagte die Nationalratspräsidentin. Sie erwähnte in diesem Zusammenhang auch ihren jüngsten Besuch in Mazedonien und fordert die UN auf, die Mediation bezüglich des Namensstreits zwischen Mazedonien und Griechenland zu intensivieren. Im Konflikt um die internationale Bezeichnung brauche das Land Unterstützung.

In Syrien sei die Situation immer mehr durch religiös motivierte Gewalt geprägt, erklärte der UN-Generalsekretär. Er unterstrich die Bedeutung der „Allianz der Zivilisationen“ und die wichtige österreichische Rolle darin. Er kündigte an, im Februar 2013 zur Konferenz dieser Allianz nach Wien zu kommen. Zur Lösung des Nahostkonflikts fordert Ban Ki-moon mehr Leadership auf israelischer und palästinensischer Seite. Nachbarn könne man sich nicht aussuchen, sondern man müsse aktiv an der Beziehung arbeiten.



Foto: Parlamentsdirektion/HBF/Andy Wenzel

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und UN-Generalsekretär Ban Ki-moon (Diese Aufnahme entstand anlässlich dessen Besuchs in Wien im Jahr 2010.)

Euro-Krise: Gefahr von engstirnigem Nationalismus

Der UN-Generalsekretär unterstrich auch die wichtige Rolle der von den BürgerInnen gewählten Parlamente bei der Kontrolle der Regierungen, aber auch in der internationalen Diplomatie. Prammer informierte über die Unterstützung des österreichischen Parlaments für andere Parlamente, etwa in Montenegro und Mozambik. Einig waren sich Ban und Prammer darin, daß die Krise des Euro die Gefahr von engstirnigem Nationalismus in sich berge. Dem müsse mit Information und politischer Bildung vor allem für junge Menschen entgegengetreten werden.

Entschädigungsfonds: 20.702 Anträge abgewickelt

Bei einer Aussprache mit maßgeblichen jüdischen Organisationen in New York informierte Prammer über die Vorbereitungen für die Schließung des Allgemeinen Entschädigungsfonds. Dieser war aufgrund des „Washingtoner Abkommens“ von 2001 eingerichtet und mit 210 Millionen US-Dollar zur Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus dotiert worden. Ende Juni wurde über den letzten von insgesamt 20.702 Anträgen entschieden.

Zweimal Film und ein »Gipfeltreffen« der besonderen Art

Nicht zuletzt standen zwei interessante Kulturtermine auf dem Besuchsprogramm der Nationalratspräsidentin: Sie eröffnete die Österreichischen Filmwochen des Österreichischen Kulturforums New York. Zum Auftakt des Festivals wurde der 1987 für den Auslands-Oscar nominierte Film „38 – Auch das war Wien“ (Regie Wolfgang Glück) gezeigt. Auch besuchte Prammer die Präsentation des Films „Die Porzellangassenbuben“ (Regie Lukas Sturm, 2011, siehe den Bericht auf den Seiten 95 und 96), der von der Kindheit von Ari Rath und Eric Plescow in Wien handelt.

Die beiden gehörten auch einer illustren Runde an, die Prammer bei einem Mittagessen traf: Eric Kandel (Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger 2000), Ari Rath (ehemaliger Herausgeber und Chefredakteur der „Jerusalem Post“), Eric Plescow (Produzent zahlreicher mit dem Oscar ausgezeichneten Filme und Präsident der Viennale) sowie Frédéric Morton (Bestsellerautor). Diese vier Männer verbindet, daß sie in Wien geboren wurden und sich als Juden nach der Machtübernahme vor den Nationalsozialisten in den USA und Israel in Sicherheit bringen konnten.

Österreich, Europa und die Welt

ten. Eric Kandel kommentierte das Treffen mit feiner Ironie: „Es ist wahrscheinlich seit dem Besuch von Josef II. in der Leopoldstadt nicht mehr vorgekommen, daß die Wiener Juden eine so deutliche Mehrheit hatten wie in dieser Runde.“ ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in New York (v. l.): Frédéric Morton (Bestsellerautor), Andreas Stadler (Direktor des österreichischen Kulturforums), Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Renee Price (Direktorin Neue Galerie in NY), Peter Brezovszky (Österreichischer Generalkonsul in NY), Eric Plescow (Filmproduzent und Viennele-Präsident), dahinter Helfried Carl (Prammers Büroleiter Außenpolitik), Eric Kandel (Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger 2000), Ari Rath (ehemaliger Herausgeber und Chefredakteur der »Jerusalem Post«) und Denise Kandel



Foto: BMeIA / Nina Ber

Alle Anträge an den Allgemeinen Entschädigungsfonds entschieden

Das Antragskomitee des Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus, das 2001 auf Basis des Washingtoner Abkommens zwischen den USA, Österreich und Opferverbänden eingerichtet wurde, hat am 25. Juni 2012 über den letzten von insgesamt 20.702 Anträgen entschieden. Zudem ändert das Antragskomitee seine Verfahrens- und Geschäftsordnung, wodurch die Zustellung von Dokumenten neu geregelt wird. „Mit der Entscheidung über den letzten Antrag ist eine wichtige Arbeit abgeschlossen worden“, sagte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer in ihrer Funktion als Kuratoriumsvorsitzende des Nationalfonds und des Allgemeinen Entschädigungsfonds. Jetzt könne mit der Vorbereitung zur Schließung des Entschädigungsfonds begonnen werden. Verhandlungen über eine entsprechende Gesetzesnovelle sollen in den nächsten Monaten geführt werden, so Prammer.

Das Antragskomitee, ein unabhängiges Dreiergremium unter dem Vorsitz von Sir Franklin Berman aus Großbritannien, ist für die Entschädigung von Vermögensverlusten im Zusammenhang mit der NS-Zeit in Österreich zuständig und hat über rund 160.000 geltend gemachte Forderungen entschieden. „Diesen Schritt innerhalb von zehn Jahren erzielen zu können, stellt eine beispielhafte Leistung dar, welche weltweite Anerkennung gefunden hat“, bilanziert Sir Franklin über die Tätigkeit des Komitees, dem von ameri-

kanischer Seite G. Jonathan Greenwald und von österreichischer Seite Dr. Kurt Hofmann angehören. „Rund 1,5 Milliarden US-Dollar und über 100.000 Verluste und Schäden wurden anerkannt. Da mit den zur Verfügung stehenden 210 Millionen US-Dollar nur zwischen zehn und 20 Prozent der tatsächlichen Verluste entschädigt werden konnten, können die Zahlungen des Entschädigungsfonds nur als späte Geste der Versöhnung gesehen werden“, so Sir Franklin.

Die Arbeit des Antragskomitees ist mit der Entscheidung über alle Anträge allerdings noch nicht beendet, da in rund 2200 Fällen noch die Möglichkeit eines Rechtsbehelfs oder der Wiederaufnahme des Verfahrens besteht. Zudem werden die ErbInnen von rund 1000 AntragstellerInnen gesucht, die vor Erhalt der abschließenden Zahlung des Allgemeinen Entschädigungsfonds verstorben sind. Von rund 3600 verstorbenen AntragstellerInnen konnte das Antragskomitee die ErbInnen bereits feststellen und das Verfahren damit beenden. Die Suche nach ErbInnen erfolgt unter anderem mit Hilfe von Anfragen an die österreichische Pensionsversicherungsanstalt, österreichische Botschaften oder Opferorganisationen im In- und Ausland. Künftig sollen potentielle ErbInnen auch über das soziale Netzwerk Facebook gesucht und kontaktiert werden, das auch von älteren Generationen genutzt wird.

Mit der Änderung der Verfahrens- und

Geschäftsordnung des Antragskomitees können künftig, wenn keine Zustelladresse bekannt ist, Zustellungen auch durch Hinterlegung beim Generalsekretariat des Allgemeinen Entschädigungsfonds vorgenommen werden. Solche Hinterlegungen werden auf der Website des Allgemeinen Entschädigungsfonds unter Wahrung der Anonymität der Leistungsberechtigten bekannt gemacht. Alle Dokumente, die bis 31. Dezember 2013 nicht zugestellt werden konnten, werden hinterlegt.

Der Allgemeine Entschädigungsfonds wurde 2001 zur umfassenden Lösung offener Fragen der Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus für Verluste und Schäden, die als Folge von oder im Zusammenhang mit Ereignissen auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich während der Zeit des Nationalsozialismus entstanden sind, durch das Entschädigungsfondsgesetz eingerichtet und mit 210 Millionen US-\$ dotiert. Jene Vermögensverluste, die bislang von früheren österreichischen Rückstellungs- oder Entschädigungsmaßnahmen nicht oder nicht hinreichend berücksichtigt wurden, stehen hier im Vordergrund. Den größten Bereich der anerkannten Verluste stellten dabei die berufs- und ausbildungsbezogenen Verluste sowie die liquidierten Betriebe dar, für die es bisher noch keine entsprechenden Entschädigungsmaßnahmen gab. ■

<http://www.nationalfonds.org>

Europa braucht starke Städte und Regionen

VertreterInnen der Regionalpolitik beim traditionellen Sommerfest im Wien-Haus in Brüssel



Foto: Julie Moreau de Bellaing/Wien-Haus Brüssel

Susanne Strohm (Wirtschaftsagentur Wien in Brüssel), Kristina Schaberl (Leiterin des Verbindungsbüros Burgenland), Christian Illedits (burgenländischer AdR-Vertreter und SP-Klubobmann), Othmar Karas (Vizepräsident des Europaparlaments, mit Sohn Gabriel), Gabriele Burgstaller (Landeshauptfrau von Salzburg), Marianne Klicka (3. Wr. Landtagspräsidentin), Herwig Van Staa (Landtagspräsident von Tirol und AdR-Vizepräsident), Michaela Kauer (Leiterin des »Wien-Hauses« in Brüssel) v.l.

Am 18. Juli luden die Verbindungsbüros der Stadt Wien und des Burgenlandes sowie das Büro der Wirtschaftsagentur Wien in Brüssel zum Sommerfest, bei dem auch burgenländische und Wiener Weine präsentiert wurden. Rund 240 geladene Gäste waren bei der Veranstaltung, die von den drei Büros als Anerkennung für die gute Zusammenarbeit mit den VertreterInnen der verschiedenen EU-Institutionen ausgerichtet wurde. Mit der Salzburger Landeshauptfrau Gabriele Burgstaller und dem Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien, Karl-Heinz Lambertz, dem Leiter der österreichischen Delegation, dem Tiroler Landtagspräsidenten Herwig Van Staa und dem niederösterreichischen Abgeordneten zum Nationalrat Hannes Weninger kamen zahlreiche SpitzenpolitikerInnen aus dem Ausschuss der Regionen, der zeitgleich tagte. Das Europäische Parlament war durch Vizepräsidenten Othmar Karas und Abgeordneten Franz Obermaier vertreten. Auch

der österreichische Botschafter in Belgien und zur Nato, Karl Schramek, und zahlreichen SpitzenbeamtenInnen der europäischen Institutionen mischten sich unter die internationale Gästeschar.

Die offizielle Eröffnung erfolgte durch die 3. Wiener Landtagspräsidentin Marianne Klicka und dem burgenländischen Vertreter im Ausschuss der Regionen, Klubobmann Christian Illedits. „Gerade heute wird ein starkes Zeichen für eine nachhaltige EU-Städtepolitik gesetzt, mit dem ausgezeichneten und ausgewogenen Bericht der Berliner Staatssekretärin für Europafragen, Hella Dunger-Löper, zu Städten der Zukunft“, nahm Michaela Kauer, die Leiterin des Verbindungsbüros der Stadt Wien, in ihrer Eröffnung Bezug zu aktuellen Themen im Ausschuss der Regionen. Der Bericht, der die ökologische und soziale Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt stellt, fand breite Zustimmung in der „europäischen Regionalkammer“.

Klicka betonte in ihren Begrüßungsworten die Bedeutung einer starken regionalen Vertretung vor Ort: „Unsere Verbindungsbüros sind wichtige Beobachterposten für Entwicklungen auf europäischer Ebene. Sie helfen uns, rechtzeitig Chancen, aber auch Risiken zu erkennen. Sie bringen aktiv Ideen, Projekte und auch Forderungen aus den Bundesländern in den Entscheidungsprozess der EU ein. All das zeigt: Europa braucht starke Städte und Regionen, gerade auch in Zeiten der Krise“. Sie dankte den rund 240 geladenen Gästen aus EU-Institutionen, diplomatischen Vertretungen, europäischen Netzwerken und Interessensvertretungen für die gute Zusammenarbeit auf vielen Ebenen, „die Regionen und Städte sind wichtige Partner bei der Gestaltung eines gemeinsamen, solidarischen und sozialen Europa – und sie wollen sich aktiv einbringen“.

Der Vertreter des Burgenlandes im Ausschuss der Regionen, Klubobmann Christian Illedits unterstrich die Bedeutung der EU-

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Julie Moreau de Bellaing/Wien-Haus Brüssel



Gabriele Burgstaller (Landeshauptfrau von Salzburg), Karl-Heinz Lambertz (Ministerpräsident der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien), Christian Illedits (burgenländischer AdR-Vertreter und SP-Klubobmann), Kristina Schaberl (Leiterin des Verbindungsbüros Burgenland), Michaela Kauer (Leiterin des »Wien-Hauses« in Brüssel), Karl Schramek (Österreichischer Botschafter in Belgien) v.l.

Regionalpolitik und verwies auf die Erfolge, die dadurch im Burgenland erzielt werden konnten. „Das Burgenland hat sich zur Vorbildregion bei der Umsetzung von EU-Regionalförderungen entwickelt. Nun geht es darum, eine breite Unterstützung für eine Kohäsionspolitik zu bekommen, die dem Burgenland auch in der Periode 2014-2020 angemessene EU-Fördermittel sichert. Dabei spielt vor allem die Schaffung einer neuen Förderungskategorie für ‚Übergangsregionen‘ eine zentrale Rolle. In dieser wichtigen Zukunftsfrage sind noch einige Hürden zu nehmen. Daher setzen wir uns nicht nur auf österreichischer Ebene für dieses Anliegen ein, sondern bemühen uns auch vor Ort in Brüssel um Verbündete“, betonte Illedits, der auf einen weiteren Etappenerfolg verwies: Im Regionalausschuß des Europaparlaments am 11. Juli konnte ein geplanter Antrag gegen die Schaffung von „Übergangsregionen“ verhindert werden. Es gab eine breite Mehrheit dafür, diese Förderungskategorie – von der auch das Burgenland profitieren will – in der Periode 2014-2020 zu verankern.

Burgstaller: Gute Zusammenarbeit der Bundesländerbüros in Brüssel

Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller bedankte sich bei den Verbindungsbüros der Stadt Wien und des Burgenlandes sowie bei der Wirtschaftsagentur Wien in Brüssel für die Einladung zum heurigen Sommerfest, und unterstrich, daß diese gemeinsame Einladung auch ein Zeichen der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen

den Verbindungsbüros der österreichischen Bundesländer in Brüssel darstelle. „Vor

allem in den Bereichen der Regionalpolitik, aber auch der Daseinsvorsorge besteht ein exzellenter Erfahrungsaustausch und ausgezeichnete Kooperation mit der wien und der burgenländischen Vertretung. Die Verbindungsbüros spielen nicht nur bei der Informationsarbeit für die Bundesländer eine Schlüsselrolle. Durch sie gelingt es auch, Europa näher an die Bürgerinnen und Bürger der einzelnen Regionen zu bringen, indem sie konkrete Themen behandeln, die die Menschen in den Regionen berühren“, so Burgstaller abschließend.

Weinverkostung mit den Weingütern Cobenzl und Kummer

Das Sommerfest im Wien-Haus ist auch immer Gelegenheit für Winzer, sich mit ihren Produkten zu präsentieren. Diesmal begeisterten Kellermeister Georg Königsbauer vom Weingut der Stadt Wien „Cobenzl“ mit erfrischenden Weißweinen und die burgenländische Winzerfamilie Kummer mit vollmundigen Rotweinen. ■



Foto: Wien-Haus Brüssel

Das Wien-Haus in Brüssel

Österreich, Europa und die Welt

Landtagspräsident van Staa wieder AdR-Vizepräsident



Foto: Tirolbüro Brüssel

Landtagspräsident van Staa wird wieder AdR-Vizepräsident.

Tirols Landtagspräsident Herwig van Staa wurde am 17. Juli anlässlich der Plenarsitzung des Ausschusses der Regionen (AdR) in Brüssel einhellig wiederum zu einem der Vizepräsidenten und damit zum Mitglied dessen Präsidiums gewählt. Überaus erfreut zeigte sich Präsident van Staa nach seiner Wiederwahl: „Für mich ist es natürlich auch

eine Bestätigung und Wertschätzung meiner umfangreichen politischen Aktivitäten auf europäischer Ebene im AdR in verschiedenen Kommissionen wie CIVEX, ENVE und COTER im Dienste der Länder und Gemeinden.“ Als besonders wichtige Themen im AdR für die nächste Zeit sieht er die territoriale Kohäsion und die Zukunft der

grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wo ja die Weichen für die neue Förderperiode ab 2013 gestellt werden: „Es handelt sich hier um zwei Bereiche, die auch auf Tirol unmittelbare finanzielle Auswirkungen haben“, so van Staa. Er ist seit 2002 österreichischer Delegierter im AdR, bereits seit geraumer Zeit auch österreichischer Delegationsleiter.

Der AdR ist die Versammlung der Regional- und Kommunalvertreter der EU. Seine 344 Mitglieder aus allen 27 EU-Mitgliedsstaaten haben den Auftrag, die regionalen und lokalen Gebietskörperschaften und die durch sie vertretene Bevölkerung in den Beschlußfassungsprozeß der EU einzubinden und sie über die EU-Politik zu informieren. Österreich entsendet neun Landes- und drei Gemeindepolitiker in den AdR.

Die EU-Kommission, das EU-Parlament und der Rat sind verpflichtet, den AdR in den für die Städte und Regionen relevanten Politikbereichen anzuhören. Der AdR kann den EuGH anrufen, wenn seine Rechte verletzt wurden, oder wenn er der Auffassung ist, daß eine EU-Rechtsvorschrift gegen das Subsidiaritätsprinzip verstößt bzw. daß regionale oder lokale Kompetenzen mißachtet werden. ■

Austria House Tirol feierlich in London eröffnet

Let's go London 2012 – so lautet nicht nur das Motto der neuen Partnerschaft von ÖOC und Tirol, sondern auch jenes der Zillertaler Schützen, die extra nach London angereist waren. Mit einer Ehrensalue wurde schließlich am 26. Juli auch das Austria House Tirol lautstark eröffnet und Bundeskanzler Werner Faymann streute Rosen: „Die Tiroler Gastfreundschaft überzeugt – das wird auch viele Gäste in den kommenden Tagen begeistern!“

ÖOC-Präsident Karl Stoss bedankte sich bei Tirol für die innovative richtungsweisende Partnerschaft, die zusammen mit dem führenden Sport- und Urlaubsland der Alpen auch bei den Winterspielen in Sochi fortgeführt werden soll: „Tirol ist hier nicht nur eine starke Marke, sondern auch ein starker Partner im neuen Austria House Tirol, der sich mit vielen Ideen und Events eingebracht hat!“

Tatsächlich nützt Tirol die neue Netzwerkplattform in vielfältiger Weise, wie Josef Margreiter, Geschäftsführer der Tirol Werbung, ausführte: „Wir präsentieren uns hier als führendes Tourismusland aber auch als



Foto: Tirol Werbung/Erich Spiess

Am Abend des 26. Juli wurde das Austria House Tirol unter Beisein von Bundeskanzler Werner Faymann und Sportminister Norbert Darabos feierlich eröffnet.

innovative Wirtschaftsregion – mit Partnern wie Zillertal, Innsbruck, Ischgl, Kitzbühler Alpen, dem Innsbrucker Airport, Doppelmayr, der Wirtschaftskammer aber auch der Standortagentur Tirol.“ So wird Tirol am

kommenden Sonntag im Rahmen des ‚Tirol Snow Day‘ sogar für einen überraschenden Wintereinbruch vor dem Austria House Tirol sorgen und damit einmal mehr Winterkompetenz unter Beweis stellen.“ ■

Österreich, Europa und die Welt

Internationaler Jugendtreff: Jerusalem trifft Tirol



Foto: Land Tirol

In der ersten Juliwoche waren 14 jüdische und arabische Jugendliche aus Jerusalem mit Gleichaltrigen aus Tirol, Südtirol und Wien in Steinach am Brenner zu Gast, um einander und das Land kennen zu lernen. „Der Austausch zwischen den jungen Menschen dient der Völkerverständigung“, ist Tirols Jugendlandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf überzeugt. „Freundschaften zwi-

schen andersgläubigen Menschen verschiedener Kulturen helfen Vorurteile abzubauen und sie tragen zum Frieden bei.“ Das Land Tirol unterstützt den Austausch zwischen israelischen und Tiroler Jugendlichen seit mehr als 30 Jahren.

Die Jugendlichen hatten hier erstmals die Möglichkeit in entspannter Atmosphäre andere Kulturen, Sprachen und Religionen zu

erfahren. „Junge Menschen leiden besonders unter Konflikten, teilweise werden sie sogar ihrer Zukunftschancen beraubt“ sagte LRin Zoller-Frischauf. Neben dem gegenseitigen Kennenlernen von Kultur, Sprache und Religion standen auch Ausflüge zu Tiroler Sehenswürdigkeiten wie dem Natureispalast am Hintertuxer Gletscher auf dem Programm. ■

Wiener Ingenieur Alfred Pauser erhält Fritz-Leonhardt-Preis

Im Rahmen einer Festveranstaltung wurde am 14. Juli in der Stuttgarter Staatsgalerie dem Wiener Bauingenieur em. Univ.-Prof. Alfred Pauser vom Präsidenten der Baden-Württembergischen Ingenieurkammer, Rainer Wulle, und dem Präsidenten des Verbandes Beratender Ingenieure, Volker Cornelius, der Fritz-Leonhardt-Preis 2012 für herausragende Ingenieurbaukunst verliehen. Der nach einem der weltweit bekanntesten Bauingenieure, Fritz Leonhardt (1909-1999), benannte Preis ist der renommierteste Ingenieurpreis in Europa.

Pauser, der für sein Lebenswerk bereits 2008 den von der Stadt Wien und der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland gestifteten Wiener Ingenieurpreis erhielt, war wesentlich an der Errichtung von mehr als der Hälfte der Wiener Brücken beteiligt und lehrte über 20 Jahre lang an der Wiener Technischen Universität.

Wissenschaftliche Interessen ließen ihn sich früh mit neuen Konstruktionsverfahren wie dem Spannbeton befassen, zugleich blieb er in engem Kontakt mit der Praxis, und errichtete zahlreiche Bauwerke. Er suchte und



Foto: Brigitte Grolhofer

Alfred Pauser

hielt internationalen Kontakt, womit er den Wissensaustausch zum Nutzen aller Beteiligten verbesserte. „Pauser ist ein Ingenieur im besten Sinne. Einer der die Konstruktion versteht und in jedem Fall Form und Funktion symbiotisch zu vereinigen vermag“, sagte der Präsident der Kammer der Architekten

und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Architekt Walter Stelzhammer, in seiner Rede anlässlich der Preisverleihung in Stuttgart.

Alfred Pauser wurde 1930 im niederösterreichischen Gmünd geboren. Er studierte an der Technischen Hochschule in Wien Bauingenieurwesen, zuletzt als Werkstudent. Vom Mitarbeiter stieg er zum Partner von Herbert Wycital auf. 1964 gründete Alfred Pauser in Wien sein eigenes Zivilingenieurbüro, ab 1979 in Partnerschaft mit Karl Beschorner, Peter Biberschick und Hans Klenovec. Seit 1978 lehrte Pauser an der Technischen Universität (TU) Wien.

1980 erhielt Pauser den Titel „Baurat honoris causa“ durch den Bundespräsidenten. 1982 berief ihn die TU Wien als Ordinarius für Hochbau. Die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck verlieh ihm 1984 das Ehrendoktorat „in Anerkennung und Würdigung der richtungsweisenden Leistungen im konstruktiven Ingenieurbau“. 1997 erfolgte die Emeritierung.

Der Preis ist undotiert; verliehen wird eine Urkunde sowie eine gravierte Preisskulptur, die von Bildhauer Roland Martin stammt. ■

18. AuslandsNiederösterreicherInnen-VIP-Treffen

4. bis 6. September 2012 im NÖ Landhaus

St. Pölten – Generalthema: »jung und alt – ZUSAMMENhalt!«

Dienstag, 4. September

bis 16.00 Uhr Eintreffen in St. Pölten - Check-in im Hotel Metropol
3100 St. Pölten, Schillerplatz 1
Telefon: ++43 / (0)2742-70700/132
16.15 Uhr Rahmenprogramm
Besichtigung der Firma Egger in 3105 Unterradlberg,
Tiroler Straße 16
anschließend gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen

Mittwoch, 5. September

9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus
9.30 Uhr Eröffnungsveranstaltung im Ostarrichisaal,
Haus 1A, 2. Stock
Vorträge und Berichte
Moderation: Tom Bläumauer
10.40 Uhr Kaffeepause
10.50 Uhr Beginn der Arbeitskreise/Workshops – 1. Teil
○ Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik
(Ostarrichisaal)
„Demografischer Wandel – Chancen für alle
Generationen“
Impulsreferat: Prof. Dir. Mag. Kolarz-Lakenbacher,
Siemens AG Österreich, Niederlassungsleitung
St. Pölten
Moderation: Mag. Herbert Halbwidl
○ Kunst, Kultur & Wissenschaft
(Industrieviertelsaal)
Thema: „„Schule, Medien, Vereine: Kultur heute
und morgen““
Impulsreferat: Mag. Dr. Hans Magenschab
Chefredakteur der NÖ Kulturzeitschrift „morgen“
Moderation: Dr. Ilona Slawinski
○ Bildung & Jugend (Mostviertelsaal), Thema:
Die NÖ Jugendstudie 2012 – und ergänzende
Daten aus weiteren Studien zum Thema
Generationen“
Impulsreferat: Dr. Erich Brunmayr,
Institut für strategische Zukunftsentwicklung,
NÖ Landesakademie
Moderation: Landesjugendreferent
Wolfgang Juterschnig

12.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen - 1. Teil
anschl. Mittagsbuffet, NÖ Saal I und II, 2. Stock
14.00 Uhr Fortsetzung der Arbeitskreise/Workshops – 2. Teil
17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen – 2. Teil
anschl. Vernissage „NÖ Kunstschaaffende im Ausland“,
Haus 1A, Ausstellungsbrücke:
Christa Gattringer Schottland
Gisela W. Adler Deutschland
18.45 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus zum Hotel Metropol
19.00 Uhr Abendessen im Hotel Metropol

Donnerstag, 6. September

9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus
9.30 Uhr Fortsetzung und gemeinsamer Abschluß aller
Arbeitskreise im NÖ Landhaus, Landtagssitzungssaal,
Haus 1b, 2. Stock
Impulsreferat
Moderation: Tom Bläumauer
10.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen
Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes
10.45 Uhr Abschlußveranstaltung mit Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, im Landtagssitzungssaal
Moderation: Tom Bläumauer
Musik - Ensemble der Militärmusik Niederösterreich
Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops
○ Festansprache von LH Dr. Erwin Pröll
○ Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen
ANÖ-Teilnehmer
○ Schlußworte: Peter de Martin
anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, Foyer des Landtagsschiffes
14.00 Uhr Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol
bzw. Bahnhof St. Pölten. Evtl. Weiterreise zum
AuslandsösterreicherInnen-Weltbundtreffen nach
Graz (6. bis 9. September)

<http://www.noel.gv.at/aoe>

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2012

6. bis 9. September 2012 in Graz

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet anzumelden.

Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer – http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Donnerstag, 6. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im Foyer des Congress Graz, Eingang Sparkassenplatz
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 14.00 - 16.00 Uhr **Altstadtführung „UNESCO Weltkulturerbe Graz“** – entführt in längst vergangene Jahrhunderte, wo sich Renaissance, Gotik und Barock die Hände reichen. 2003 war Graz die Kulturhauptstadt Europas. Das Kunsthause oder die Insel in der Mur sind spektakuläre Zeugen.
- 14.00 - 16.00 Uhr **Schloßbergführung „Über den Dächern der Stadt“** Der Schloßberg ist ein bewaldeter, wanderbarer Berg in der Altstadt. Eine Burg, die vor über 1000 Jahren auf einem Felsvorsprung des Hügels stand, gab der Stadt ihren Namen. Aus dem slawischen Gradec für „kleine Burg“ wurde später Graz. Und aus der kleinen Burg eine mächtige Festung, die Napoleon 1809 sprengen ließ. Geblieben sind der Glockenturm und der Uhrturm.
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundfahrt mit dem Cabriobus** vorbei an Grazer Hotspots, moderiert von einem kompetenten Guide.
Beschränkte Teilnehmeranzahl
- 19.00 Uhr **Empfang durch Landeshauptmann Mag. Franz Voves**, in der Alten Universität Graz, Hofgasse 14
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Freitag, 7. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im Foyer des Congress Graz, Eingang Sparkassenplatz
- Rahmenprogramm:** *Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!*
Treffpunkt für alle Veranstaltungen:
Landhaushof, Herrengasse 16
- 09.00 - 11.00 h **„Hof halten - die Innenhöfe der Grazer Altstadt“** Spaziergang durch repräsentative Höfe für den Adel, stimmungsvolle Klosterhöfe, Arkadenhöfe, mit Sgraffito-Malerei oder versteckte Gärten und urige Gaststätten.
- 09.00 - 11.00 h **„Universalmuseum Joanneum“**
Ältestes öffentlich zugängliches Museum Österreichs und größtes Universalmuseum in der Mitte Europas. Seit 2011 ist das Joanneumsviertel Herzstück des zweitgrößten Museums Österreichs und setzt einen wichti-

gen städtebaulichen Akzent in der Grazer Innenstadt.

- 09.00 - 12.00 h **„Schloß Eggenberg“** Bustransfer und Führung
Schloß Eggenberg wurde ab 1625 errichtet. 365 Fenster, 31 Räume pro Stockwerk, 24 Prunkräume mit 52 Türen und insgesamt 60 Fenstern, 4 Ecktürme – alles Anspielungen auf die Zeit, auf Jahreszeiten, Wochen, Tage, Stunden, Minuten. Im Zeichen der Astronomie steht auch das Bildprogramm des ab 1678 vom Maler Hans Adam Weissenkircher ausgestatteten Planetensaals.
- 14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
Ort: Congress Graz, Saal Steiermark, Eingang Sparkassenplatz
- 19.30 - 23.00 Uhr **Empfang des Bürgermeisters der Stadt Graz, Mag. Siegfried Nagl**, im Congress Graz, Eingang Sparkassenplatz

Samstag, 8. September 2011

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2012“**
Ort: Congress Graz, Stefaniensaal, Eingang Sparkassenplatz
- 12.15 Uhr **Festessen auf Einladung von Vizekanzler und Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten, Dr. Michael Spindelegger**, Ort: Congress Graz
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
Ort: Congress Graz, Saal Steiermark, Eingang Sparkassenplatz
- 20.30 Uhr **Abschlußball des Auslandsösterreicher-Weltbundes**,
Ort: Congress Graz, Stefaniensaal und angrenzende Säle, Eingang Sparkassenplatz

Sonntag, 8. September 2011

- 09.30 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Heilandskirche am Kaiser-Josef-Platz
- 10.00 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Grazer Dom, Burggasse 3
- 12.00 Uhr **Abschlußmittagessen**
Ort: Brauhaus Puntigam, Triesterstraße 361, Essen € 20,- auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB.
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Änderungen vorbehalten!

Entwicklungsstrategie Burgenland 2020

Intensive Vorbereitung auf die EU-Förderprogrammperiode 2014-2020

In der Regierungsklausur vom 6. Juli hat sich die Burgenländische Landesregierung intensiv mit dem vorliegenden Entwurf für die „Entwicklungsstrategie Burgenland 2020“ beschäftigt. Mit dieser Strategie bereitet sich das Burgenland auf die Herausforderungen auf die nächste EU-Förderprogrammperiode 2014 bis 2020 vor. „Das Burgenland hat sich sehr gut entwickelt, und weist in allen relevanten Wirtschaftsdaten Spitzenwerte im Österreich-Vergleich auf, auch dank der massiven Unterstützung durch EU-Förderungen und der Kofinanzierung von Bund und Land. Aus diesem Grund bereiten wir uns auch intensiv auf die nächste Förderperiode vor. Im Februar haben wir unseren neuen Landesentwicklungsplan (LEP) vorgestellt. Auf dieser Basis wird die „Entwicklungsstrategie Burgenland 2020“ erarbeitet. In der Regierungssitzung haben alle Regierungsmitglieder einige Präzisierungen und Schwerpunktsetzungen eingebracht. Diese werden nun in die Strategie eingearbeitet“, so Landeshauptmann Hans Niessl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit LH-Stellvertreter Franz Steindl und RMB-Geschäftsführer WHR Georg Schachinger in Eisenstadt.

Foto: Bgld. Landesmedienservice



v.l.: RMB-Geschäftsführer WHR Mag. Georg Schachinger, Landeshauptmann Hans Niessl und Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz in Eisenstadt

chend zu entwickeln, damit in allen Landesteilen neue Arbeitsplätze geschaffen werden können.“

Das Burgenland steht zur Ausbildungsgarantie für Jugendliche

Wichtig sei es, die Internationalisierung weiter voranzutreiben und Schwerpunkte im Jugendbereich zu setzen, betont Niessl: „Wir stehen zur Ausbildungsgarantie. Jeder Jugendliche im Burgenland muß die Chance haben, im Land eine Schule zu besuchen und eine Ausbildung zu absolvieren. Wir wollen jedem eine Zukunftschance im Land geben. Die Internationalisierung ist wichtig für den Tourismus und für unsere Wirtschaft. Es ist bereits viel geschehen, um unsere Betriebe, die im internationalen Wettbewerb stehen, zu stärken. Aber es muß auch noch viel Arbeit geleistet werden. Wir müssen neue Wege im Bereich der Internationalisierung sowie in den Bereichen Forschung, Innovation und Entwicklung gehen.“ Als wichtigste Schwerpunkte der Entwicklungsstrategie nennt Niessl die Bereiche Soziales, Bildung, Jugend, Umwelt und die wissensbasierte Gesellschaft.

Gewaltiger Aufholprozeß

Seit dem EU-Beitritt Österreichs kann das Burgenland auf einen gewaltigen Aufholprozeß zurückblicken: „Man muß nur das Burgenland im Jahr 1995 mit dem Burgenland von heute vergleichen: Wer mit offenen Augen durch das Land geht, sieht die positiven Veränderungen. Dieser Aufholprozeß muß fortgesetzt werden. Wir bemühen uns um neue Förderungen der EU und haben dabei auch die Bundesregierung mit im Boot“, sagt LH-Stv. Franz Steindl. Aus diesem Grunde wurde das Regionalmanagement Burgenland (RMB) beauftragt einen Arbeitsprozeß in Gang zu bringen, mit dem eine Entwicklungsstrategie bis zum Jahre 2020 formuliert wird. „Das RMB hat wertvolle und wichtige Arbeit geleistet. Darauf können wir aufbauen, um die Treffsicherheit zu erhöhen, damit die Lebensqualität im Burgenland weiter gesteigert werden kann“, betont Steindl.

Vorbereitung auf die Förderperiode 2014-2020

„Das Burgenland bereitet sich bereits seit geraumer Zeit auf die Förderperiode 2014-

Die Ziele

Die wichtigsten Ziele der Strategie sind in den Bereichen Regionalentwicklung, Wirtschaft & Standorte, Bildung, Qualifizierung und Beschäftigung, Forschung und wissensbasierte Weiterentwicklung, Nutzung von Ressourcen und Umwelt sowie Lebensqualität und Lebensumfeld.

Wichtige Grundlage

„Die Entwicklungsstrategie ist eine wichtige Grundlage für künftige Förderprogramme des Landes und der Europäischen Union. Es ist noch nicht sicher, daß das Burgenland die von der EU-Kommission vorgeschlagene Förder-Kategorie für Übergangsregionen fällt. Wir setzen uns sehr dafür ein“, so Niessl. Man wisse auch, so der Landeshauptmann weiter, daß im Mittel- und im Südburgenland die Bevölkerungsentwicklung stagniert: „Wir müssen regional Schwerpunkte setzen, um die Regionen entspre-

2020 vor. Wichtig ist, daß sich auch die Mitglieder der Landesregierung ganz massiv darum kümmern. Durch die systematische Herangehensweise wird sichergestellt, daß wir unsere Schwerpunkte unter Beachtung der verschiedenen Vorgaben der EU, des Bundes und des Landes setzen“, sagt RMB-Geschäftsführer Georg Schachinger. „Es ist wichtig, daß wir die vorhandenen Vorgaben – auf EU-Ebene ‚Europa 2020‘, die Strategie der Europäischen Union für Wachstum, sowie auf nationaler Ebene den Nationalen

Strategischen Rahmenplan ‚STRAT.AT‘ – berücksichtigen“, so Niessl.

Erfreuliche Aufwärtsentwicklung

Insgesamt, so Schachinger, präsentiere sich das Burgenland mit einer erfreulichen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung und einer stetigen Erhöhung der Wertschöpfung.

Hinsichtlich des Brutto-Inlandsproduktes (BIP) pro Kopf liegt das Burgenland mit rund 81 Prozent aber noch deutlich hinter dem EU-Durchschnitt zurück. Mit „Burgen-

land 2020“ werden auch weitere strategische Maßnahmen und Entwicklungsoptionen für das Burgenland ausgelotet, Ziele formuliert und auch Strategien entwickelt, die die Erreichung dieser Ziele unterstützen.

Neben Stellen des Landes Burgenland, an der Spitze das Regionalmanagement Burgenland (RMB), waren auch die Sozialpartner, die Wirtschaft, die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft und externe Experten bei der Erarbeitung der Entwicklungsstrategie „Burgenland 2020“ mit eingebunden. ■

Österreich-Meister bei der Kinderbetreuung

Landesrätin Verena Dunst präsentiert »Freizeitkarte Burgenland«

Seit der Einführung des Gratiskindergartens und der Kinderkrippenförderung wurde das Burgenland zum Musterland im Bereich der Kinderbetreuung. Nach neuesten Zahlen von Statistik Austria für das 1. Halbjahr 2012 sind 100 % der unter Drei- bis Sechsjährigen in Betreuungseinrichtungen. Das bedeutet Platz 1 in Österreich. Zudem liegt die Kinderbetreuungsquote der unter Dreijährigen bei tollen 29 %. Damit liegt man knapp hinter der Bundeshauptstadt Wien an 2. Stelle.

„Die Einführung des Gratiskindergartens und der Kinderkrippenförderung im Jahr 2009 war und ist ein voller Erfolg. Im Burgenland gibt es die höchsten Kinderbetreuungsquoten. Wir sind Österreich-Meister in der Kinderbetreuung. Dazu tragen die burgenländischen Gemeinden enorm viel bei. Wir wollen uns aber nicht auf den Lorbeeren ausruhen, sondern den Eltern noch flexiblere Betreuungsmöglichkeiten bieten und den Ausbau der Betreuungsplätze für unter 3-Jährige weiter vorantreiben“, erklärte dazu Familienlandesrätin Verena Dunst.

Das Burgenland hat es bereits jetzt – trotz seiner ländlichen Strukturen – geschafft, daß die Betreuungsquote der unter Dreijährigen mit 29,0 % absolut top ist. Damit konnte innerhalb der vergangenen zwei Jahre der Wert von 26,9 % weiter gesteigert werden. Platz 2 in Österreich hinter Wien (33,2 %) wurde damit stabilisiert. Der Österreich-Schnitt liegt bei 19,7 %. 4,3 Millionen Euro wurden im Kindergartenjahr 2011/2012 für die Bildung und Betreuung burgenländischer Kinder verwendet.

„Mit einer funktionierenden Kinderbetreuung schaffen wir bestmögliche Rahmenbedingungen für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung und eine funktionierende Nachmittagsbetreuung sind unbedingt vonnöten, denn eine Grundvoraussetzung, um beste Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf herzustellen, ist die institutionelle Kinderbetreuung. Die Zahlen, Daten und Fakten sprechen hierbei eine eindeutige Sprache. Das Ausbildungsniveau der jungen Frauen wird immer besser. Wir müssen hier Rahmenbedingungen schaffen, damit Frauen die Möglich-

keit haben einen vernünftigen Wiedereinstieg ins Berufsleben zu schaffen“, so Dunst.

Das Burgenland wird, so Dunst weiter, sich auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten weiterhin als vorbildliches Familienland positionieren und in diesem Bereich keine Einsparungen vornehmen, denn die Familien sind das Fundament der Gesellschaft, die Kinder unsere Zukunftsträger: „Sie sollten aufgrund unterschiedlicher Erwerbseinkommen ihrer Eltern nicht benachteiligt werden, sondern von Anfang an die gleichen Chancen haben. Mir ist es wichtig, daß durch gezielte Familienförderung die Lebensqualität der Familien in unserem Land unterstützt und verbessert wird.“

Die Leistungen für Familien sind auf mehreren Säulen aufgebaut. Zur Förderung auf der einen Seite kommen Projekte und Freizeitinitiativen auf der anderen Seite. Das 2012 geschnürte Familienpaket wurde – Stichwort Elternbildung, TageselternPlus+ bzw. Eltern-Kind-Zentren – nach diesem Prinzip ausgerichtet. Da Zeit in der Familie ein knappes Gut ist, ist es für Landesrätin Verena Dunst allerdings auch umso wichtiger, interessante und produktive Angebote an die Familien und Alleinerziehenden zu richten, um diese so ereignisreich und aktiv wie nur möglich zu gestalten: „Das Burgenland hat, wie das Angebot der neuen ‚Freizeitkarte Burgenland‘ zeigt, schließlich eine Vielzahl an Aktivitäten und Möglichkeiten, wie beispielsweise Abenteuerwelten, Erlebnisbäder und Seen, Natur- und Tierparks sowie eine Menge Sehenswertes und vieles mehr, zu bieten.“ ■



Foto: Bild. Landesmedienservice

Landesrätin Verena Dunst (r.) und Natascha Varga, Referatsleiterin Familie und Konsumentenschutz

In memoriam Peter Infeld

Bundespräsident Heinz Fischer und LH Hans Niessl eröffneten in Trausdorf eine Ausstellung mit Werken von Gottfried Kumpf und Günter Costazza.

Bundespräsident Heinz Fischer hat am Abend des 5. Juli gemeinsam mit Landeshauptmann Hans Niessl die Gottfried Kumpf & Günter Costazza-Ausstellung in der Pfarrscheune von Trausdorf eröffnet. Die Ausstellung zum 70. Geburtstag von Peter Infeld soll an dessen Schaffen erinnern. Unter den zahlreichen Gästen konnten Bürgermeister Viktor Hergovich und der Obmann des Tourismusverbandes Trausdorf, Milan Kornfeind, auch begrüßen: Margit Fischer, Gattin des Bundespräsidenten, LH-Stellvertreter Franz Steindl, Landtagspräsident Gerhard Steier, Kulturlandesrat Helmut Bieler, der kroatische Botschafter in Wien, Gordan Bakota, Zdenka Infeld, Gottfried Kumpf sowie der Ausstellungs-Organisator Prof. Gerhard Kissner.

Fischer und Niessl lobten in ihren Begrüßungsworten die große Bedeutung, die das Schaffen und Wirken des Unternehmers und Kunstsammlers Infeld auch für das Burgenland hat. Für seine Kunstsammlung mit über 12.000 Werken baute er das ehemalige Jagdhaus aus Habsburg-Lothringischem Besitz, das Schloß Halbturn, zum Kulturzentrum überregionaler Bedeutung um und aus – dem „Infeld Haus der Kultur“. Dort widmete er sich etwa der Wiener Schule des Phantastischen Realismus, aber auch den Gugginger Künstlern, sowie Kroatischer Kunst. Halbturn wurde zum Ort zahlreicher Ausstellungen, Konzerte und Lesungen. Zu den Exponaten der Infeldschen Sammlungen zählen Werke von Kokoschka, Picasso, Warhol, Hundertwasser oder Klimt ebenso wie Arbeiten von Künstlern mit Bezug zum Burgenland wie Gottfried Kumpf, Walter Pichler, Anton Lehmden und Otto Mühl.

Infeld, der am 15. April 2009 verstarb, wurde u. a. mit dem Ehrenzeichen des Landes Burgenland und dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Er war erfolgreich als Unternehmer, Kunstsammler, Sänger, Mäzen und Lyriker und leitete die Thomastik Infeld GmbH zur Produktion für Saiten für Streichinstrumente erfolgreich bis zu seinem unerwarteten Ableben.

Lobende Worte gab es von Bundespräsident Heinz Fischer auch für die vorbildliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen der



Margit Fischer und Bundespräsident Heinz Fischer, Bürgermeister Viktor Hergovich, LH-Stv. Franz Steindl und LH Hans Niessl mit Trausdorfer Kindern



Landeshauptmann Hans Niessl, Bundespräsident Heinz Fischer und Bürgermeister Viktor Hergovich mit der Tamburica Trausdorf

Dorfgemeinschaft in Trausdorf: „Das gemischtsprachige Trausdorf ist dafür bekannt, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. Es ist auch ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung, daß zu dieser Ausstellungseröffnung so viele hohe Repräsen-

tanten des Landes Burgenland gekommen sind.“

Die Ausstellung in der Pfarrscheune in Trausdorf läuft bis 12. August 2012, Do., Fr., und Sa. jeweils von 16-20 Uhr und gegen Voranmeldung unter Tel. 02682 / 64272. ■

Tradition vermitteln – Vielfalt aufzeigen

LH Hans Niessl präsentierte den »Burgenländischen Volkskulturpreis«

Fotos: Bgld. Landesmedienservice



Wolfgang Millendorfer (»Burgenländische Volkszeitung«), Gabriela Novak-Karall, Burgenländisch-kroatisches Zentrum, Landeshauptmann Hans Niessl, Prof. Sepp Gmasz und Michael Weese vom Landesmuseum Burgenland

Die bunte Palette der volkskulturellen Aktivitäten im Burgenland bekommt eine neue Plattform: Auf Initiative von Landeshauptmann Hans Niessl und dem Volkskundler Prof. Sepp Gmasz vergibt das Land Burgenland ab 2012 jährlich einen Volkskulturpreis für besondere Verdienste und Leistungen auf dem Gebiet der geistigen und materiellen Volkskultur des Burgenlandes.

„Das Burgenland präsentiert sich landesweit durch unterschiedlichste volkskulturelle Einrichtungen, die sich der Tracht, Musik und Mundart, dem Tanz, dem Handwerk und dem Brauchtum sowie dem Sammeln von Kulturgütern widmen. Durch den neuen ‚Volkskulturpreis Burgenland‘ wird versucht, burgenländische Traditionen zu vermitteln und die kulturelle Vielfalt der burgenländischen Regionen aufzuzeigen“, betonte der Landeshauptmann in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Gmasz, Michael Weese (Landesmuseum Burgenland), Gabriela Novak-Karall (Burgenländisch-kroatisches Zentrum) und Redakteur Wolfgang Millen-

dorfer, der als Jurymitglied für den Medienpartner „Burgenländische Volkszeitung“ fungieren wird.

Mit dem Preis werden primär Gemeinschaften oder Institutionen sowie Einzelpersonen ausgezeichnet, die sich um die Erhaltung und Pflege des traditionellen Kulturgutes bemühen, darüber hinaus aber auch kreative und nachhaltige Akzente setzen, die der Belebung und Weiterentwicklung der Volkskultur im Burgenland dienen. Der Burgenländische Volkskulturpreis ist mit insgesamt 6000 Euro dotiert und wird in Form eines Würdigungspreises im Betrag von 3000 Euro und zweier Förderpreise zu jeweils 1500 Euro verliehen. Die Zuerkennung der Preise erfolgt über Vorschlag einer Jury durch Beschluß der Burgenländischen Landesregierung.

Der Jury, die vom Landeshauptmann für einen Zeitraum von vier Jahren einberufen wird, gehören fünf Personen an. Die Entscheidung der Jury erfolgt durch einfache Stimmenmehrheit und soll spätestens per 31.

August des laufenden Jahres gefällt werden. Der Preis kann nur an Einzelpersonen, Interessensgruppen oder an Institutionen vergeben werden, die im Burgenland beheimatet sind. Eine wiederholte Vergabe an bereits ausgezeichnete Preisträger ist nicht möglich. Die Vergabe der Preise erfolgt durch den Landeshauptmann im Herbst des jeweiligen Jahres im Rahmen einer öffentlichen volkskulturellen Veranstaltung.

Für die Jury konnte – neben den bereits genannten Prof. Sepp Gmasz, Michael Weese, Gabriela Novak-Karall und Wolfgang Millendorfer – die Karrieretrainerin Heidemarie Hotwagner gewonnen werden. Niessl dazu abschließend: „Alle Sparten der burgenländischen Volkskultur sollen die Möglichkeit bekommen, mit diesem Preis ausgezeichnet zu werden. Es zeigt sich immer wieder, daß die Volkskultur im Burgenland in vielfältiger Weise lebendig ist. Dieses hauptsächlich ehrenamtliche Engagement hat es verdient, gewürdigt und anerkannt werden.“ ■

Präsident Walter Dujmovits zum 80. Geburtstag

Hofrat Walter Dujmovits, der Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, wurde am 6. Juli 1932 in Eisenhüttl, Bezirk Güssing, geboren. Er maturierte am Gymnasium in Fürstenfeld und studierte Geographie, Geschichte und Kurzschrift an der Universität Wien. Nach Beendigung seines Studiums wanderte er 1956 in die USA aus und lernte dort erst zahlreiche Familienmitglieder und Verwandte kennen, da viele von ihnen in den Vereinigten Staaten lebten. Sehr bald erkannte der junge Auswanderer aber, daß seine Zukunft doch im Lehrberuf im Burgenland liegt und er kehrte nach einigen Monaten Aufenthalt wieder in die Heimat zurück.

Er trat in den burgenländischen Schuldienst ein, unterrichtete in Eisenstadt und Jahre später führte ihn sein Weg ans Gymnasium in Güssing, wo er nach jahrelanger Unterrichtstätigkeit schließlich zum Direktor bestellt wurde. Neben seinem Beruf als Lehrer und Erzieher war der Jubilar noch auf vielen anderen Gebieten, wie beispielsweise in der Erwachsenenbildung und in der Lehrerbildung, tätig. Schon lange über das übliche Pensionsalter hinaus, ist der rüstige Pensionist noch immer im öffentlichen Leben aktiv und begeistert durch Vorträge zahlreiche Zuhörer.

Während seiner Auswanderung in die USA kam Dujmovits die Idee für die Erforschung der Amerikawanderung der BurgenländerInnen. Nach der Rückkehr ins Burgenland war er an der Gründung der Burgenländischen Gemeinschaft beteiligt und begann seine Mitarbeit im Verein. Als Organisationsreferent und in anderen Funktionen hat er den Aufstieg von Beginn an mitgestaltet und wesentlich geprägt.

Im Jahre 1981 promovierte er zum Doktor, wobei er in seiner Dissertation die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit über die Emigration der Burgenländer verarbeitet. Nun steht Dujmovits bereits seit 1985 als Präsident an der Spitze der Vereinigung und im Laufe der jahrzehntelangen Arbeit ist die Burgenländische Gemeinschaft zur zweiten Familie geworden. Er ist das Urgestein des Vereins.

Auch wenn er mittlerweile seinen 80. Geburtstag feierte, ist er noch immer voller



Foto: Österreich Journal / Michael Wössmer

HR Prof. Walter Dujmovits in »seinem« Auswanderer-Museum in Güssing

Tatendrang und Leidenschaft für die Interessen der ausgewanderten Landsleute tätig. Sein Wissen über die Geschichte der burgenländischen Auswanderung kann niemand übertreffen.

Seine Dynamik und seinen Ideenreichtum würde man gerne viel jüngeren Zeitgenossen wünschen. Er versteht es Wertvolles zu bewahren und Neues zu fördern und ist dabei stets ein liebenswürdiges, humorvolles, bescheidenes Wesen geblieben. Im Vorstand ist er uns in vielerlei Hinsicht beispielgebendes Vorbild und Freund geworden. Geschätzt werden seine Persönlichkeit, seine Geselligkeit, sein umfangreiches Wissen und seine unterhaltsamen und gern gehörten Anekdoten, die er öfters zum Besten gibt. Auch ist er gern gesehener Gast bei vielen Veranstaltungen und willkommener Gesprächspartner, der mit allen reden kann.

Längst hat Walter Dujmovits schon die Weichen gestellt, damit die Erfolgsgeschichte der Burgenländischen Gemeinschaft, die mit seiner Person untrennbar verbunden ist, nach seiner Ära als Präsident

fortgesetzt werden kann. Aber noch ist er als Führungsperson unersetzlich.

Seine Verdienste wurden im Laufe des Lebens vielfach mit hohen Auszeichnungen und Ehrungen gewürdigt. Erst im Juni erhielt er den höchsten Orden, den das Land Burgenland zu vergeben hat. Das wahrscheinlich schönste Geburtstagsgeschenk machte er sich mit der Neuauflage und Überarbeitung seines Buches „Die Amerikawanderung der Burgenländer“ wohl selbst.

Bleibt nur noch, im Namen des Vorstandes, der Mitglieder sowie der Freunde und Leser der Burgenländischen Gemeinschaft für die bisherige Arbeit und den enormen persönlichen Einsatz für den gesamten Verein Danke zu sagen. Und Gesundheit und Wohlergehen für die Zukunft zu wünschen. Ad multos annos.

Erwin Weinhofer, Vizepräsident
<http://www.burgenlaender.com>

Das „Österreich Journal“ schließt sich – auch im Namen seiner Leserschaft – den Geburtstagswünschen herzlich an!

Neue Ausbildungsvariante weiter auf Erfolgskurs

Die burgenländische Wirtschaft braucht qualifizierte Arbeitskräfte. Um dieser Anforderung Rechnung zu tragen, der gegebenen Situation auf dem Lehrlingssektor und dem nach wie vor bestehenden Bedarf an FacharbeiterInnen gerecht zu werden, aber auch um Jugendlichen neue Perspektiven zu bieten, wurde auf Initiative von Landeshauptmann Hans Niessl und Landesrat Peter Rezar – in Kooperation mit den Sozialpartnern und den Bildungsinstituten WIFI, BFI und BUZ – im Jänner 2009 das Modell „Lehre mit Matura“ ins Leben gerufen. Konkret wurde mit dieser Initiative, die an den Standorten Eisenstadt, Oberpullendorf und Oberwart gestartet wurde, Lehrlingen die Möglichkeit geboten, parallel zu ihrer Facharbeiterausbildung, die Reifeprüfung abzulegen.

„Mit Lehre mit Matura wurde dem burgenländischen Ausbildungssystem ein wichtiger bildungspolitischer Meilenstein hinzugefügt. Dieses neue Ausbildungsmodell hat bei den burgenländischen Unternehmen und

Lehrlingen sehr großes Interesse hervorgerufen. ‚Lehre mit Matura‘ ist auf den Bedarf der jungen Burgenländer und der Wirtschaft

zugeschnitten – das zeigt der positive Zuspruch“, so Landeshauptmann Hans Niessl und Landesrat Peter Rezar. ■



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrat Peter Rezar, WK-Präsident Peter Nemeth und WIFI-Kurator Josef Wiesler mit den erfolgreichen AbsolventInnen

AuslandsburgenländerInnen zu Besuch in der alten Heimat

Einen herzlichen Empfang bereitete Landeshauptmann Hans Niessl am 4. Juli einer Reisegruppe von AuslandsburgenländerInnen aus den USA, Australien und Südafrika im Landhaus in Eisenstadt. Unter den Gästen war auch die aktuelle Miss Burgenland in den USA, Daniela Szejer.

„Die Reisegruppe, insgesamt 20 Personen, ist drei Wochen auf Österreich-Tour und macht natürlich auch im Burgenland Station. Die Großeltern der aktuellen Miss Burgenland in den USA, Daniela Szejer, stammen aus Moschendorf beziehungsweise Tobaj“, sagt Prof. Walter Dujmovits, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft (BG). Szejer lebt in New York.

Der Landeshauptmann freut sich über die Heimatverbundenheit der BurgenländerInnen in aller Welt: „Es ist bewundernswert und schön zu sehen, daß sich auch die junge Generation der Auslandsburgenländer für die alte Heimat, für ihre Wurzeln interessiert. Sie hat sich ein Heimatbewußtsein erhalten.“

Wegen der wirtschaftlich schlechten Lage entschlossen sich besonders in den Anfängen des 20. Jahrhunderts große Teile der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung, das Burgenland zu verlassen, davon ein überwiegender Teil Richtung USA. Niessl: „Sie haben nichts besessen, als sie in der neuen



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Prof. Walter Dujmovits, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, LH Hans Niessl, die aktuelle »Miss Burgenland«, Daniela Szejer, und Landesrätin Verena Dunst im Landhaus in Eisenstadt.

Heimat angekommen sind. Die BurgenländerInnen zeichnen Fleiß, Einsatzbereitschaft und Engagement aus. Dank dieser Tugenden, die auch den Aufstieg des Burgenlandes ermöglicht haben, haben sich die Auslandsburgenländer überall auf der Welt durchgesetzt. Als deren Interessensvertretung im

Ausland fungiert die Burgenländische Gemeinschaft. Sie macht es sich seit 1956 zur Aufgabe, die Heimatverbundenheit der Burgenländer in aller Welt zu fördern. Der Verein hat Sitze in mehr als zehn Staaten, die meisten davon in den USA. ■

<http://www.burgenlaender.com>

»Spending Review«

Autonome Länder und Regionen wollen Schutzklausel.



Foto: LPA / Pertl

v.l.: Renzo Tondo (Friaul-Julisch Venetien), Luis Durnwalder (Südtirol), Lorenzo Dellai (Trentino) und Augusto Rollandin (Aosta)

In Borghetto ist Landeshauptmann Luis Durnwalder am 16. Juli mit den Regierungschefs der autonomen Länder und Regionen Norditaliens zusammengetroffen, um mit ihnen eine Strategie gegen das römische Spardiktat abzusprechen. Südtirol, das Trentino, Aosta und Friaul-Julisch Venetien haben vereinbart, daß sie von Rom die Aufnahme einer Schutzklausel in das „Spending Review“-Dekret verlangen, außerdem weigern sie sich, die Kürzungen im Sanitätsfonds anzuwenden und fordern, daß die Autonomieabkommen eingehalten werden.

In der „Tenuta San Leonardo“ bei Borghetto waren sich Landeshauptmann Luis Durnwalder und seine Amtskollegen Lorenzo Dellai (Trentino), Renzo Tondo (Friaul-Julisch Venetien) und Augusto Rollandin (Aosta) einig, daß Rom mit seinem autoritären Sparkurs den Autonomien gegenüber nicht weitermachen könne. „Dieser Angriff auf die Autonomien kann nicht hingenommen werden. Die Regierung legt ein respektloses Verhalten an den Tag, mißachtet Abkommen und Bestimmungen. Dagegen werden wir uns mit allen Mitteln zur Wehr setzen“, so Durnwalder.

Die vier Länder und Regionen haben beschlossen, daß sie die verlangten Kürzungen im Sanitätsbereich nicht durchführen werden. „Wir zahlen keinen einzigen Euro in diesen Fonds ein, deshalb werden wir auch

nicht die Einsparungen machen, die die Regierung von uns verlangt“, so der Landeshauptmann. Außerdem verlangen die Autonomien endlich die in den verschiedenen Abkommen zwischen Regionen und Staat vorgesehenen Verhandlungen, und zwar auf bilateraler Ebene. Dritter und vielleicht wichtigster Punkt, der vereinbart worden ist: In alle zukünftigen Maßnahmen der Regie-

rung, die auch die autonomen Regionen und Länder betreffen, und im besonderen im „Spending Review“-Dekret der Regierung muß eine Schutzklausel eingefügt werden, die auf die einzelnen Abkommen zwischen den Autonomien und dem Staat Rücksicht nimmt.

Durnwalder erinnerte daran, daß man erst kürzlich in Wien im Parlament einen Festakt zum 20. Jahrestag zur Streitbeilegungserklärung begangen habe, daß es aber in den vergangenen 20 Jahren keine vergleichbar delicate Situation für die Autonomie gegeben habe. „Der Staat will uns behandeln wie die anderen Regionen und das können wir nicht akzeptieren und das kann sich auch eine Expertenregierung nicht erlauben. Wir fechten zwar alle Maßnahmen Montis an, aber das ist keine Grundlage für eine seriöse Zusammenarbeit. Wir brauchen Planungssicherheit für den Haushalt und deshalb müssen wir sofort handeln und können nicht auf die Urteile des Verfassungsgerichts warten“, so Durnwalder.

Die nächsten Schritte, die Südtirol, das Trentino, Aosta und Friaul-Julisch Venetien auf der politischen Ebene anstreben, sind Treffen mit Regierungschef Monti und mit Staatspräsident Giorgio Napolitano. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Landeshauptmann Luis Durnwalder hat am 11. Juli im Bozner Palais Widmann eine Delegation von Gewerkschaftsvertretern aus den drei Ländern der Euregio Tirol – Südtirol – Trentino sowie den angrenzenden Regionen empfangen und sie eingeladen, an grenzüberschreitenden Projekten mitzuarbeiten: „Mit dem EVTZ hat die Euregio einen institutionellen Rahmen bekommen, der es erlaubt, gemeinsame Projekte in allen Bereichen zu verwirklichen. Die Mitarbeit der Sozialpartner bei Initiativen zum Arbeitsmarkt oder bei sozialen Themen ist daher absolut wünschenswert.“

Der Europäische Verbund territorialer Zusammenarbeit (EVTZ) „Euregio Tirol-Südtirol-Trentino“ ist seit dem vergangenen Oktober operativ und will möglichst in allen Bereichen zusammenarbeiten, in denen die

drei Länder über Gemeinsamkeiten, gemeinsame Anliegen und Bedürfnisse verfügen. Diese Gemeinsamkeiten gibt es auch in der Arbeitsmarkt- und der Sozialpolitik und um genau diese beiden Bereiche ging es bei der Aussprache von Landeshauptmann Luis Durnwalder mit einer Delegation des „Interregionalen Gewerkschaftsrats Zentralalpen“.

Die Einbindung der Sozialpartner bei Projekten zum Arbeitsmarkt, dem sozialen Wohnbau aber auch der Aus- und Weiterbildung sei sinnvoll und notwendig, so der Landeshauptmann. „Gemeinsame Initiativen der drei Länder und der Landesregierungen zur Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik profitieren mit Sicherheit von der Mitwirkung der Gewerkschaften. Alle Anregungen und Vorschläge sind daher sehr willkommen“, so der Landeshauptmann. ■

Smart Cities and Communities

EU-Kommission ruft Innovationspartnerschaft
»Intelligente Städte und Gemeinschaften« ins Leben

Eine der größten Herausforderungen der EU ist es, bestmögliche Wege zur Entwicklung von Städten zu intelligenten und nachhaltigen Lebensräumen zu ermitteln. Fast drei Viertel der Menschen in Europa leben in Städten, und auch 70 Prozent des Energieverbrauchs in der EU fällt dort an. Staus verursachen in Europa jährlich Kosten in Höhe von ca. 1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP), und auch davon sind vor allem städtische Gebiete betroffen. Intelligente städtische Technologien können einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung vieler dieser Herausforderungen leisten.

Mit der Gründung einer Europäischen Innovationspartnerschaft für Intelligente Städte und Gemeinschaften („Smart Cities and Communities“, SCC) möchte die Europäische Kommission die Entwicklung intelligenter städtischer Technologien vorantreiben. Dazu sollen Forschungsressourcen in den Bereichen Energie, Verkehr und Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) gebündelt und auf eine begrenzte Zahl von Demonstrationsprojekten konzentriert werden, die in Partnerschaften mit Städten umgesetzt werden. Allein im Jahr 2013 sind EU-Mittel in Höhe von 365 Mio. Euro für Demonstrationsprojekte zu solchen technischen Lösungen vorgesehen.

Die Erschließung des Potentials innovativer, intelligenter Technologien wird derzeit durch zahlreiche Hindernisse erschwert, darunter ein hohes technisches Risiko, unsichere Investitionsrenditen oder aufsichtsrechtliche Schwierigkeiten. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten schrecken viele Unternehmen und Städte zudem vor einem umfassenden und raschen Einsatz innovativer Technologien zurück, auch wenn sie dadurch möglicherweise Kosten sparen und langfristig Emissionen senken könnten.

Darüber hinaus nähern sich die Dienstleistungs- und Wertschöpfungsketten in den Bereichen Verkehr, Energie und IKT einander immer mehr an. Die EU engagiert sich bereits seit vielen Jahren für die Förderung und Umsetzung städtischer Projekte in diesen Bereichen. Diese Bemühungen sollen nun ebenfalls miteinander gebündelt werden, um in allen Sektoren ein „neues Denken“ zu fördern.



Foto: European Commission 2012

EU-Kommissare Siim Kallas u. Günther Oettinger und EU-Kommissarin Neelie Kroes

Energiekommissar Günther Oettinger: „Innovationen sind die Triebkräfte der Wettbewerbsfähigkeit Europas und der beste Weg zur Verbesserung der Energieeffizienz. Diese Partnerschaft wird dazu beitragen, daß sich hocheffiziente Heiz- und Kühlsysteme, intelligente Meßsysteme, das Echtzeit-Energiemanagement oder Lösungen zum Aufbau ganzer Stadtviertel mit Passivhäusern in immer mehr europäischen Städten durchsetzen.“

Der für Verkehrsfragen zuständige Vizepräsident der Europäischen Kommission, Siim Kallas, erklärte: „Verkehr ist das Lebenselixier jeder Stadt und unverzichtbar für Menschen und Unternehmen. Doch Verkehrsunfälle, Staus, schlechte Luftqualität und Lärm belasten vor allem die Städte in Europa. Wir müssen Forschung und Innovationen vorantreiben, die uns unserem Ziel näher bringen können, den CO₂-Ausstoß in Städten zu minimieren. Dazu müssen wir mit konventionellen Brennstoffen betriebene Autos schrittweise aus unseren Stadtzentren verbannen und intelligente Wege für das Laden von Elektrofahrzeugen und für den Einsatz abgasfreier, geräuscharmer Busse entwickeln.“

Vizepräsidentin Neelie Kroes sagte: „Erst durch Informations- und Kommunikationstechnologien werden Städte ‚intelligent‘. Diese Technologien können etablierte Industrien dazu bewegen, neue Wege zur Vermeidung von Staus und zur Verbesserung der Energieeffizienz in städtischen Gebieten zu gehen. Gleichzeitig eröffnen sie neue Geschäftsmöglichkeiten und versetzen die

Menschen in die Lage, sich bewußt für bestimmte Lösungen zu entscheiden.“

Die Initiative „Intelligente Städte und Gemeinschaften“ wurde 2011 eingeleitet. Für das erste Jahr (2012) wurden ihr Mittel in Höhe von 81 Mio. Euro zugewiesen, die ausschließlich für die Bereiche Verkehr und Energie bestimmt sind. Gefördert werden Demonstrationsprojekte in einem dieser beiden Sektoren, Kombinationen der beiden Bereiche sind jedoch bislang nicht vorgesehen.

Ab 2013 werden die Mittel von 81 Mio. auf 365 Mio. Euro erhöht, und das Programm deckt nun nicht nur die Bereiche Energie und Verkehr, sondern auch die Informations- und Kommunikationstechnologien ab. Alle geförderten Demonstrationsprojekte müssen nun einen Zusammenhang mit allen drei Bereichen aufweisen. Durch die Bündelung der Ressourcen werden auch Synergien geschaffen.

Mit der Partnerschaft „Intelligente Städte“ trägt die EU dazu bei, strategische Partnerschaften zwischen den relevanten Branchen und europäischen Städten aufzubauen, um städtische Systeme und Infrastrukturen von morgen zu entwickeln und umzusetzen.

Die erfolgreiche Durchführung der Initiative soll zudem durch eine Gruppe hochrangiger Vertreter aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft – darunter Unternehmensleiter aus FuE-intensiven Branchen, Oberbürgermeister, Vertreter von Regulierungsbehörden und öffentlichen Finanzierungsträgern – unterstützt werden.

<http://smartcities.info>

GPS-Daten über das Internet

GPS wird durch neuen Internetdienst viel zuverlässiger

GPS-Daten, die bisher nur über ein Satellitensignal bereitgestellt wurden, können jetzt auch über das Internet abgerufen werden. Antonio Tajani, Vizepräsident der EU-Kommission und zuständig für Industrie und Unternehmertum, stellte am 26. Juli in Brüssel den Europäischen Dienst für den EGNOS-Datenzugriff (EDAS) vor. Mit diesem neuen kommerziellen Dienst des Geostationären Navigations-Ergänzungsdienstes für Europa (EGNOS) soll die Satellitennavigation in Europa zuverlässiger und damit für kommerzielle Anwendungen in schwierigen Umgebungen besser einsetzbar werden. EDAS unterstützt neue Dienste in vielen Anwendungsgebieten, zu denen das Ausbringen von Dünger mit hoher Präzision, die automatische Mauterhebung und das Fuhrparkmanagement ebenso zählen wie die Binnenschifffahrt, Gefahrguttransporte oder die exakte Vermessung von Flächen. mit Hilfe der drahtlosen Kommunikationstechnologie, die Anbieter von Mehrwertdiensten bereitstellen, wird man künftig auch mit Handgeräten auf GPS-Daten Zugriff haben.

Durch die Korrektur von Fehlern, die durch atmosphärische Störfaktoren verursacht werden, verbessert EGNOS die Genauigkeit von GPS und unterstützt Hochpräzisions-Anwendungen. EDAS macht GPS-Daten über das Internet zugänglich und stellt damit sicher, daß die Nutzer EGNOS-Informationen auch dann abrufen können, wenn das EGNOS-Satellitensignal im Welt-raum – etwa aufgrund von Hindernissen im städtischen Raum – ausfällt. EDAS liefert dieselben Informationen wie EGNOS und darüber hinaus noch Daten, die die Entwicklung neuer und innovativer Produkte und Dienstleistungen ermöglichen. EDAS ist ein zuverlässiger Dienst, den die Europäische Kommission langfristig unterstützen wird.

Antonio Tajani erklärte dazu: „Dieser dritte EGNOS-Dienst verdeutlicht einmal mehr, wie sehr sich die Europäische Kommission dafür einsetzt, daß der Wirtschaft und der Bevölkerung in der EU noch bessere Dienste zur Verfügung stehen. Wir sind im privaten und beruflichen Alltag sehr stark auf die Satellitennavigation angewiesen. Hier sorgt EDAS für einen hohen Zuverlässigkeitsgrad, der wiederum zur Entwicklung neuer und innovativer Produkte und



Foto: European Commission 2012

Gruppenfoto mit Mitgliedern des European Geostationary Navigation Overlay Service (EGNOS) in Anwesenheit von Vizepräsident Antonio Tajani (Mitte)

dadurch zur Überwindung der derzeitigen Wirtschaftskrise beiträgt.“

EGNOS/Galileo

Über den EGNOS-Helpdesk können sich Nutzer registrieren lassen, Fragen zum aktuellen Stand und zur Leistungsstärke der EGNOS-Dienste stellen und das EDAS SDD (EDAS Service Definition Document) einsehen.

<http://egnos-user-support.essp-sas.eu>

Hintergrund

Der EDAS-Dienst wird vom EGNOS-Dienstleister ESSP im Rahmen eines mit der Europäischen Kommission geschlossenen Vertrags bereitgestellt.

EGNOS ist das erste gesamteuropäische satellitengestützte Ergänzungssystem. Vergleichbare Dienste werden in Nordamerika durch das „Wide Area Augmentation System“ (WAAS) und in Japan durch das „Multifunctional Satellite Augmentation System“ (MSAS) erbracht. EGNOS ist Europas erster Beitrag zur Satellitennavigation und der Vorläufer von Galileo.

Das EGNOS-System funktioniert wie folgt: 40 über ganz Europa verteilte Stationen für Telemetrie und Integritätsüberwachung (RIMS) empfangen Signale von US-amerikanischen GPS-Satelliten. Vier Kontrollzentren übernehmen die Verarbeitung der Daten und die Berechnung der Differenzialkorrektur. Sechs Up-Link-Stationen

(NLES) verwalten die Genauigkeits- und Zuverlässigkeitsdaten, die an die drei Satelliten-Transponder und von diesen an die Endverbraucher-Geräte gesendet werden.

Durch die Korrektur von Fehlern, die durch atmosphärische Störfaktoren verursacht werden, verbessert EGNOS die Genauigkeit von GPS und macht Präzisions-Anwendungen möglich. Seit Oktober 2009 sind die präzisen Ortungssignale des offenen Dienstes von EGNOS in Europa verfügbar. Für die BürgerInnen verbessert sich die GPS-Navigation, falls sie einen GPS-Empfänger nutzen, der EGNOS-kompatibel ist (was auf die meisten neueren Modelle zutrifft).

Seit März 2011 können Fluglinien mithilfe eines zertifizierten Empfängers an Bord ihrer Maschinen EGNOS für die Streckennavigation und präzise Anflüge nutzen und damit die Landungen sicherer und die Flüge energieeffizienter machen. Dieser sicherheitskritische Dienst von EGNOS (Safety of Life Service) ermöglicht präzise Landeanflüge. Der Flugverkehr wird dadurch sicherer, und es kommt seltener zu Verspätungen, Umleitungen und Stornierungen von Flügen. Zudem können die Flughäfen dank EGNOS ihre Gesamtkapazität steigern und ihre Betriebskosten senken. Mit EGNOS lassen sich kürzere Flugstrecken planen, so daß weniger Treibstoff verbraucht wird und die CO₂-Emissionen im Flugverkehr verringert werden können. ■

<http://www.egnos-pro.esa.int/index.html>

Weiterhin nur verhaltenes Wirtschaftswachstum

Ergebnisse des OeNB-Konjunkturindikators vom Juli 2012

Trotz guter wirtschaftlicher Fundamentaldaten bleibt das Wachstum der österreichischen Wirtschaft zur Jahresmitte 2012 verhalten. Die negativen Folgen der Finanz- und Schuldenkrise sind insbesondere in der österreichischen Exportwirtschaft und in der Industrie – den zuletzt wichtigsten Wachstumsträgern – zu spüren. Gemäß den Ergebnissen des Konjunkturindikators der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) wird die österreichische Wirtschaft im zweiten und dritten Quartal 2012 mit +0,2% bzw. +0,1% gegenüber dem Vorquartal deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt von ½% wachsen. Im Unterschied zu anderen Euroraumländern zeichnet sich jedoch für Österreich derzeit kein Abgleiten in eine Rezession ab.

Diese Prognose gilt freilich nur unter der Annahme, daß es zu keiner neuerlichen Verschärfung der europäischen Finanz- und Schuldenkrise und keiner weiteren Verschlechterung der Konjunktur bei unseren wichtigsten Handelspartnern kommt. Im Vergleich zur letzten Veröffentlichung des OeNB-Konjunkturindikators wurde die Prognose für das zweite Quartal 2012 geringfügig um 0,1 Prozentpunkte nach unten revidiert.

Die Wachstumsaussichten für die Weltwirtschaft haben sich im Zuge der Finanz- und Schuldenkrise zuletzt deutlich eingetrübt. Für den Euroraum lassen sowohl die vorliegenden harten Fakten als auch die Vertrauensindikatoren für das zweite Quartal sogar ein leicht negatives Wirtschaftswachstum erwarten. So sanken im Euroraum zuletzt die Industrieproduktion und das Absatzvolumen im Einzelhandel, darüber hinaus signalisiert der Einkaufsmanagerindex ein Schrumpfen der Wirtschaftsleistung.

Österreich zählt innerhalb des Euroraums derzeit zu den Ländern mit einer überdurchschnittlichen Performance. Die heimische Wirtschaft kann sich jedoch nicht gänzlich von den internationalen Entwicklungen abkoppeln, wobei die Exportwirtschaft am unmittelbarsten von dem schwierigen außenwirtschaftlichen Umfeld getroffen wird. Im März sind die nominellen Güterexporte erstmals seit Ende 2009 im Jahresabstand wieder leicht gesunken. Gemäß den aktuellen



Ergebnissen des OeNB-Exportindikators hat sich dieser Trend in den Folgemonaten fortgesetzt. Für das zweite Quartal ergibt sich ein Rückgang um 0,8% gegenüber dem Vorquartal. Damit stagnieren die nominellen Güterexporte Österreichs de facto seit rund einem Jahr. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für die heimische Industrie. Die Industrieproduktion konnte seit Jahresbeginn 2011 nur noch geringfügig gesteigert werden und der aktuelle Einkaufsmanagerindex signalisiert eine Stagnation.

Vergleichsweise günstig entwickelt sich weiterhin der Arbeitsmarkt: Österreich weist mit 4,1% die mit Abstand niedrigste Arbeitslosenquote in der gesamten Europäischen Union auf und auch das Beschäftigungswachstum fiel im Juni mit rund 1½% im Jahresabstand vergleichsweise stark aus. Ein nicht unwesentlicher Teil des Beschäftigungswachstums ist dem Zuzug von ausländischen Arbeitskräften in Folge der Öffnung

des Arbeitsmarktes im Mai 2011 geschuldet. Gleichzeitig steigt auch die Zahl der Arbeitslosen leicht an. Die verfügbaren Vorlaufindikatoren – wie offene Stellen und beabsichtigte Kündigungen gemäß Frühwarnsystem – lassen eine Abschwächung der Arbeitsmarktdynamik in den kommenden Monaten erwarten. Die aktuell rückläufige Inflation sollte aber die Realeinkommen stützen und damit ein moderates Wachstum des privaten Konsums in den kommenden Monaten ermöglichen.

Angesichts der jüngsten Fortschritte zur Lösung der europäischen Schuldenkrise wird für den Prognosezeitraum bis Ende des dritten Quartals mit keiner Verschärfung der Situation gerechnet. Sie stellt jedoch einen wichtigen Risikofaktor für die weitere Konjunktorentwicklung dar.

Die nächste Veröffentlichung des OeNB-Konjunkturindikators ist für Oktober 2012 vorgesehen. ■

Euro-Bus der OeNB bis 7. September auf Tour

2012 baut die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) das Dienstleistungsangebot des Euro-Bus weiter aus. Mittels einer eigenen Euro-Info-Straße wird das Wichtigste rund um den Euro einfach und verständlich erklärt: Informationen zur Preisstabilität, zu Beschäftigung und Wachstum, zum Zahlungsverkehr sowie die Vorteile für jeden

einzelnen und die Sicherheitsmerkmale des Euro-Bargelds werden an einzelnen Stationen anschaulich dargestellt. Selbstverständlich bleiben die bewährten Dienstleistungen Schilling-Euro-Tausch und Euro-Sicherheits-Check bestehen, ebenso wie die Informationsangebote für professionelle Bargeldanwender im Handel. ■

Gegenwind aus Europa dämpft Österreichs Wirtschaft

Bank Austria Konjunkturindikator sinkt erstmals seit einem halben Jahr – Aber: Leichte Korrekturen bei den Sparprogrammen, schwächerer Euro und niedrigere Ölpreise sprechen für Stabilisierung der Konjunktur im späten Jahresverlauf 2012

Die Wolken über dem österreichischen Konjunkturhimmel haben sich in den vergangenen Wochen noch weiter verdunkelt. „Nach fünf Anstiegen in Folge ist der Bank Austria Konjunkturindikator im Juni deutlich eingebrochen. Der Rückfall auf einen Wert von genau null weist auf einen unmittelbar bevorstehenden Wirtschaftsverlauf nahe einer Stagnation hin“, führt Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer aus. Die heimische Wirtschaft beginnt die Verschlechterung des europäischen Umfelds aufgrund der starken Handelsverflechtung mit der Region nun unmittelbar zu spüren. Schließlich werden 70 Prozent der österreichischen Warenausfuhren von Mitgliedern der Europäischen Union abgenommen.

„Der jüngste Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators ist auf die deutliche Eintrübung der Geschäftsaussichten in Europa zurückzuführen, die sich auf die Stimmung der heimischen Industrie und auch der Verbraucher belastend niederschlägt“, analysiert Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. In zwei Drittel der Länder der Eurozone, die mehr als 80 Prozent der heimischen Exporte in die Region abnehmen, hat sich das Industrievertrauen im Juni nochmals verfinstert. Die negativen Vorgaben haben die Zuversicht der österreichischen Industrie deutlich verringert, wenn auch die Stimmung im Sektor im internationalen Vergleich weiterhin über dem Durchschnitt liegt. Zudem sehen die heimischen Konsumenten die Zukunft mit zunehmender Sorge. Die Zuspitzung der Eurokrise und jüngst wieder schwächere Arbeitsmarktdaten drücken auf die Stimmung.

Verlangsamung der Konjunktur

Nach dem recht guten Jahresbeginn mit einem Wirtschaftswachstum von 0,3 Prozent zum Vorquartal zeigen die vorliegenden Frühindikatoren für das zweite Quartal eine Verlangsamung der Konjunktur. „Trotz des belastenden europäischen Umfelds ist die österreichische Wirtschaft im zweiten Quartal nach unserer Ansicht auf Wachstumskurs

geblieben. Mit einem Plus um 0,2 Prozent zum Vorquartal lag der geschätzte Anstieg des BIP jedoch hinter der Entwicklung zu Jahresbeginn zurück“, so Pudschedl. Tragende Kräfte waren neben der stabilen Konsumententwicklung abermals der Außenhandel, wobei hier weniger die Export- als viel mehr die geringe Importdynamik aufgrund niedrigerer Rohstoffpreise, verantwortlich zeichnete.

Sehr ungünstige Vorgaben

Für die wirtschaftliche Entwicklung im zweiten Halbjahr 2012 ist die aktuelle Stimmungslage eine sehr ungünstige Vorgabe. Insbesondere die Investitionsdynamik leidet darunter und wird vorerst eine nur sehr träge gesamtwirtschaftliche Entwicklung zulassen. Trotzdem bieten die jüngst wieder günstigeren Industriedaten und die Verbesserung bei einigen vorausschauenden Indikatoren im Euroland erste Hinweise, daß sich das Rezessionstempo im Euroraum zumindest verlangsamt oder die Wirtschaft sogar zu stabilisieren beginnt. „Noch bläst der Gegenwind aus Europa der heimischen Wirtschaft entgegen. Doch positive Effekte von etwas gelockerten fiskalischen Zügeln, der laufenden Abschwächung des Wechselkurses des Euro und etwas tiefere Ölpreise könnten 2013 spürbar werden. Wir erwarten für das Gesamtjahr 2012 weiterhin einen Anstieg des BIP um 0,8 Prozent und 2013 ein Wirtschaftswachstum um immerhin 1,5 Prozent“, so Bruckbauer. Dies alles basiert jedoch auf der Annahme, im Euroraum wird weiter konstruktiv an den eingeleiteten Lösungen zur Überwindung der Eurokrise gearbeitet. „Weiterhin sind vor allem Unsicherheiten rund um den notwendigen Umbau des Euroraums das größte Risiko für die weitere wirtschaftliche Entwicklung in Österreich“, meint Bruckbauer.

Rohstoffpreise bestimmen Inflationsdynamik

Trotz eines leichten Anstiegs der Inflationsrate im Juni auf 2,2 Prozent im Jahres-

vergleich wird sich der rückläufige Inflationstrend weiter fortsetzen. Dieser hält bereits seit Herbst 2011 an und ist durch den moderaten Rohstoffpreistrend bedingt. Im ersten Halbjahr 2012 betrug die durchschnittliche Teuerung damit 2,4 Prozent. „Nach dem anhaltend günstigen Inflationstrend der ersten sechs Monate erwarten wir für das zweite Halbjahr 2012 trotz des leichten Anstiegs im Juni auf 2,2 Prozent eine Teuerung von knapp unter der 2-Prozent-Grenze. Für den Jahresdurchschnitt 2012 dürfte sich damit ein Wert von 2,0 Prozent ergeben und für 2013 erwarten wir mit 1,8 Prozent sogar eine Inflation unter der 2-Prozent-Grenze“, so Bruckbauer. Allerdings wird ein darüber hinaus gehender Inflationsrückgang nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria bald durch den starken Anstieg der Rohstoffpreise in den vergangenen Wochen verhindert. Die kräftigsten Preiserhöhungen gab es seit Anfang Juni bei den Agrarrohstoffen mit einem Plus um 30 Prozent bei Mais als Spitzenwert. Während die Preise für Metalle praktisch unverändert blieben, hat jüngst auch wieder der Ölpreis angezogen. Vom Jahrestief von knapp über 90 US-\$ pro Barrel Ende Juni hat der Ölpreis die 100-US-\$-Grenze zwischenzeitlich wieder überschritten, ist damit jedoch noch weit vom Jahreshoch von über 125 US-\$ entfernt.

Preisauftrieb bei Edelmetallen und Energie

Anders als in den vergangenen Wochen, als der Fokus überwiegend auf den Agrarrohstoffen lag, ist im zweiten Halbjahr mit einem Preisauftrieb bei Edelmetallen und Energie zu rechnen, da beträchtliche Risiken auf der Angebotsseite bestehen. Dazu zählen zunehmende Spannungen im Nahen Osten nach Beginn des Ölembargos gegen den Iran am 1. Juli und die laufende Hurrikansaison in den USA. Durch hohe Lagerbestände der Industrieländer sind die Aufwärtsrisiken jedoch begrenzt, was die Inflation trotzdem in den kommenden Monaten in Zaum halten wird. ■

Guter Start in den Sommer

Mehr Gäste denn je in Mai und Juni – Solide Basis für erfolgreiche Sommersaison gelegt – Neue Angebote und neue Märkte als Schlüssel für langfristigen Erfolg

Österreichs Tourismus ist gut in den Sommer gestartet und stützt auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten das Wachstum. Damit haben unsere starken Tourismusbetriebe und ihre Beschäftigten eine solide Basis für eine erfolgreiche Sommersaison gelegt“, sagte Tourismusminister Reinhold Mitterlehner angesichts der am 26. Juli veröffentlichten Zahlen der Statistik Austria, die mehrere Rekorde aufweise. „Auch die Österreicher machen gerne Urlaub im eigenen Land und stützen mit ihrer Kaufkraft die Konjunktur“, so Mitterlehner. Das zeigen die rund 5,8 Millionen Inländer-Nächtigungen.

„Aufgrund des härter werdenden internationalen Wettbewerbs um jeden Gast dürfen wir uns nicht auf den guten Zahlen ausruhen, sondern müssen die Konkurrenzfähigkeit weiter ausbauen“, betonte Mitterlehner. Durch laufende Investitionen in die Infrastruktur und neue Angebote sowie das mit der Tourismusstrategie besser abgestimmte Marketing ist Österreichs Tourismuswirtschaft bereits auf dem richtigen Weg. „Wir müssen im Sommer tendenziell weg vom reinen Badeurlaub hin zu innovativen, allwettertauglichen, und saisonverlängernden Angeboten. Gleichzeitig müssen wir uns noch stärker um neue Herkunftsmärkte bemühen, weil dort die Wachstumspotenziale größer sind“, so Mitterlehner unter Verweis auf die aktuellen Zuwächse. „Wir punkten verstärkt in neuen Märkten, während uns die Deutschen wieder entdecken und die Schweizer ihren starken Franken gerne in Österreich investieren“, so Mitterlehner.

Rekordwert von 5,5 Mio. Gästen

Für die bisherige Sommersaison 2012 (Mai und Juni) wurden 16,05 Mio. Nächtigungen gemeldet, wie aus vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria hervorgeht. Sowohl inländische (+0,7% auf 5,77 Mio.) als auch ausländische (+4,9% auf 10,28 Mio.) Gästenächtigungen entwickelten sich positiv. Die sommerliche Vorsaison erzielte damit nicht nur um 3,3% mehr Nächtigungen als 2011, sondern auch das beste Nächtigungsergebnis für Mai und Juni seit dem Jahr 1993 (16,21 Mio.). Die Zahl der Gäste erhöhte sich im aktuellen Zeitraum Mai bis Juni um 5,4% auf 5,48 Mio. und erreichte



das beste jemals erhobene Ergebnis. Die Zahl der inländischen Gäste stieg um +3,0% auf 2,12 Mio., jene der ausländische Gäste um +6,9% auf 3,37 Mio.

Die wichtigsten Herkunftsmärkte

entwickelten sich positiv, mit Ausnahmen wie Italien (-8,2%), Tschechien (-3,4%) und Rumänien (-4,4%). Die höchsten relativen

Zuwächse erreichten Gästenächtigungen aus Russland (+22,5%), aus den USA (+9,3%), der Schweiz (+8,9%), Ungarn (+8,2%) und den Niederlanden (+8,0%). Nächtigungen aus dem wichtigsten Herkunftsländ Deutschland (rd. 55% der Ausländernächtigungen) erreichten mit 5,61 Mio. ein Plus von 1,8%.

Im Juni war die Nächtigungsentwicklung erwartungsgemäß rückläufig (-4,7% auf 9,29

Wirtschaft

Mio.), da die Pfingstfeiertage und Christi Himmelfahrt 2012 in den Mai, im Vorjahr aber in den Juni fielen. Auch die Zahl der Gäste (=Ankünfte) ging um 1,4% auf 3,02 Mio. zurück

1. Halbjahr: Mit 67 Mio. Nächtigungen neues Rekordniveau erreicht

Für das bisherige Kalenderjahr 2012 (Jänner bis Juni 2012) lagen rund 67,01 Mio. Übernachtungen vor, um 4,4% mehr als im selben Vorjahreszeitraum. Das ist die höchste Nächtigungszahl für das erste Halbjahr seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen. Auch bei den Ankünften konnte mit einer Zunahme von 5,1% auf 17,59 Mio. ein neuer Rekordwert erreicht werden. Zunahmen bei Ankünften und Nächtigungen wurden dabei sowohl von inländischen (Ankünfte +4,6%; Nächtigungen +2,5%) als auch bei ausländischen Gästen (Ankünfte +5,4%; Nächtigungen +5,1%) erzielt. Für die Mehrzahl der nächtigungsstärksten Herkunftsmärkte – mit Ausnahme von Belgien (-0,3%), Italien (-2,9%) und Ungarn (-0,5%) – konnten Zuwächse registriert werden, die höchsten bei Gästen aus Russland (+18,7%) und aus der Schweiz (+12,1%). Der wichtigste Herkunftsmarkt Deutschland verzeichnete im bisherigen Kalenderjahr eine Zunahme von 5,4% auf 25,49 Mio.

Nächtigungen. Betrachtet nach Unterkunfts-kategorien nahm das Nächtigungsaufkommen vor allem in 5- bzw. 4-Stern-Hotelbetrieben (+5,1%), in gewerblichen Ferienwohnungen (+9,6%) und in privaten Ferienhäusern bzw. -wohnungen überdurchschnittlich zu, während Privatquartiere mit +0,6% das Vorjahresniveau nur leicht verbessern konnten.

Der vergangene Winter

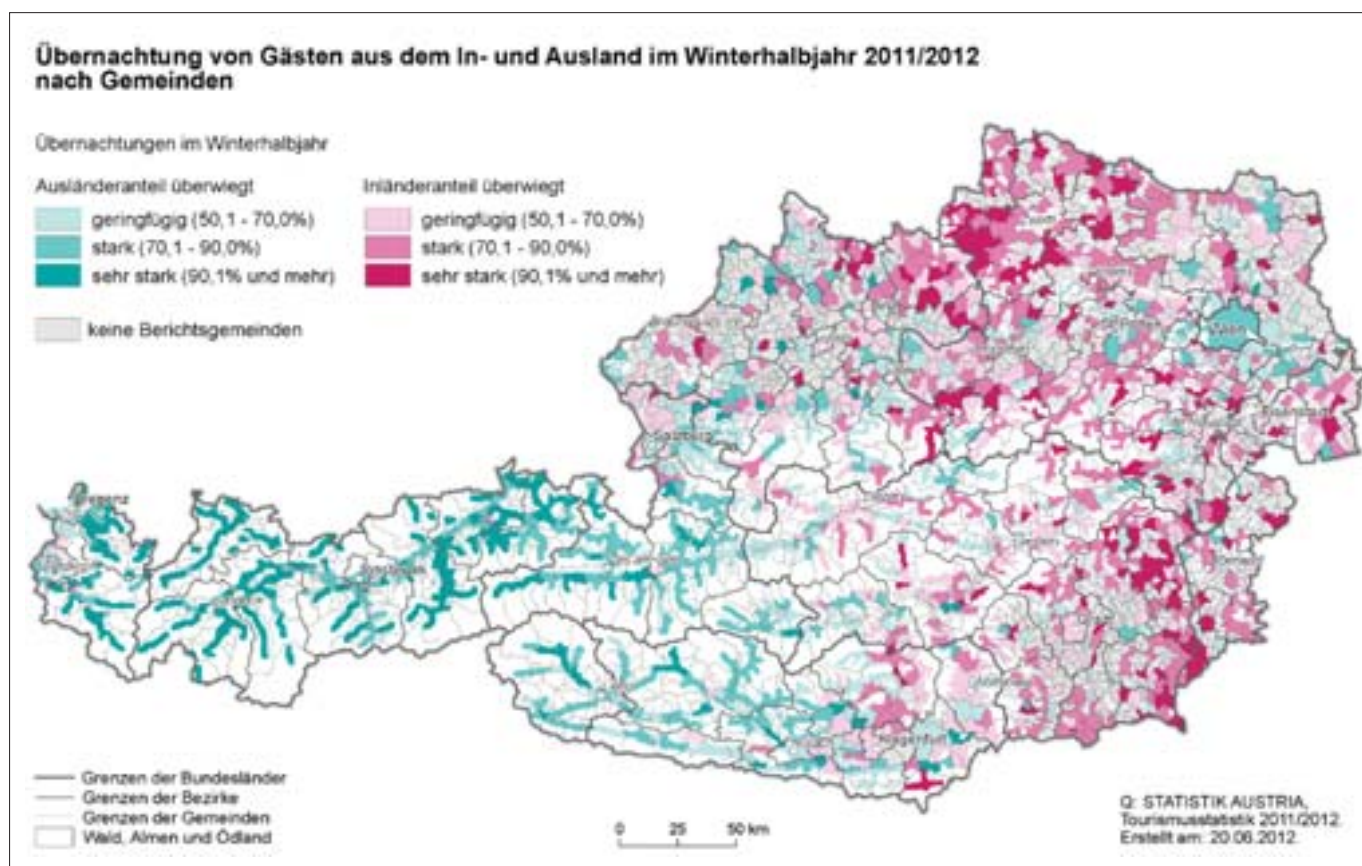
Die Wintersaison 2011/2012 schloß übrigens ebenfalls mit einem neuen Rekordergebnis ab: Sowohl die Zahl der Nächtigungen (64,3 Mio.; +3,6%) als auch jene der Ankünfte (16,4 Mio.; +4,9%) erreichte neue Höchstwerte. Die Zahl der ausländischen Gästenächtigungen erreichte mit 49,0 Mio. Nächtigungen ein hohes Plus von 3,7%, während jene der inländischen Gästenächtigungen um 3,2% auf das Rekordniveau von 15,3 Mio. stieg. Die Nächtigungen von Gästen aus den anteilmäßig wichtigsten Herkunftsländer entwickelten sich in der Wintersaison 2011/2012 durchwegs positiv: Herkunftsländer wie Deutschland (+4,3%), die Schweiz (+14,4%) und Belgien (+1,0%) erzielten Zuwächse, die Niederlande verzeichneten mit 5,6 Mio. Übernachtungen ein Minus von 1,1%. Die Nächtigungszahlen in Hotels und ähnlichen Betrieben zeigten in

allen Kategorien positive Entwicklung: Die höchsten relativen Zunahmen konnten in 5-/4-Stern-Betrieben (+4,6%) erzielt werden, aber auch 3-Stern-Hotels (+3,1%) und 2-/1-Stern-Betriebe (+1,3%) legten zu. Mehr genächtigt wurde auch in Privatquartieren (+0,2%) und in privaten Ferienhäusern bzw. -wohnungen (+3,3%). ■

Statistik Austria

Wurde die Statistik ursprünglich vor allem für Verwaltungszwecke und als politische Entscheidungsgrundlage geschaffen, so hat sich ihre Anwendung und Nutzung in diesem Sinne in den letzten Jahrzehnten in zunehmendem Maße auch in der breiten Öffentlichkeit etabliert. Mit „maßgeschneiderten“ Dienstleistungen versucht Statistik Austria, individuellen Bedürfnissen und Anforderungen entgegenzukommen und den AnwenderInnen statistischer Information diese in leicht zugänglicher Form und zeitsparend zur Verfügung zu stellen. Mit dem EU-Beitritt hat eine weitere Funktion von Statistik Austria aus der Datenanwender-Perspektive stark an Bedeutung gewonnen: ihre „Vermittlungsfunktion“ beim Zugang zu europäischen Daten und ihre Rolle als zentraler nationaler Koordinator im Rahmen EU-weiter Harmonisierungsvorgänge. ■

<http://www.statistik.at>



Größtes UVP-Verfahren Österreichs abgeschlossen

Bescheid zur 3. Piste am Flughafen Schwechat – Erstinstanzlicher Bescheid schreibt über 460 Auflagen zum Schutz der BürgerInnen und Umwelt vor

Das größte UVP-Verfahren Österreichs mit einer Dauer von 5 Jahren wurde nun abgeschlossen. Das Projekt wurde strengstens geprüft und nach einem der größten Mediationsverfahren in Europa erlassen. Der Bescheid geht aus einem komplexen Verfahren hervor: Insgesamt 35 Sachverständige in 38 Sachgebieten waren involviert. Mehr als 50 Parteien haben 1331 Einwendungen eingebracht. Die wesentlichen Inhalte der Einwendungen werden von der Flughafen Wien AG bereits umgesetzt. Das Projekt der 3. Piste sieht strengere Regelungen als die gesetzlichen Normen vor, im Sinne einer besseren Lebensqualität.

In den Jahren 2000 bis 2005 wurde das europaweit größte Mediationsverfahren unter Einbindung von Bürgerinitiativen, sämtlichen Gebietskörperschaften, Gemeinden und dem Flughafen durchgeführt. Aus dem Mediationsverfahren entstand ein regelmäßiges Dialogforum zwischen dem Flughafen Wien-Schwechat und den 50 Parteien. Das Dialogforum repräsentiert insgesamt 130 Gemeinden mit 2 Millionen Menschen.

Dialogforum Flughafen Wien veröffentlichte Evaluierungsbericht 2011

Das Dialogforum Wien Schwechat hat am 9. Juli den alljährlich erscheinenden Evaluierungsbericht für das Jahr 2011 veröffentlicht. Gleichzeitig wurden mehrere interne Sitzungstermine für Mitglieder der Verhandlungsplattform festgelegt, um die Inhalte des erstinstanzlichen UVP-Bescheids von der Flughafen Wien AG (FWAG) eingereichten Parallelpiste 11R/29L („3. Piste“) prüfen zu können, da dessen Erlass im Sommer erwartet wird.

Wolfgang Hesina, Geschäftsführer des Dialogforums: „Die Mitglieder des Dialogforums werden in diesem Fall zunächst die Einhaltung des Mediationsvertrags genau kontrollieren und weiters prüfen, ob der UVP-Bescheid die Umsetzung der Vereinbarungen und Maßnahmen gegen Flugverkehrsbelastungen behindert oder sogar unmöglich macht. Vom Ergebnis hängt dann die weitere Vorgangsweise ab.“



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die Kapazität der beiden bisherigen Pisten werden – so der Flughafen Wien – aus heutiger Sicht ab dem Jahr 2020 ausgeschöpft sein, weshalb der Bau der 3. Piste eine existentielle wirtschaftliche Notwendigkeit darstellt.

Licht und Schatten bei der Maßnahmenumsetzung

Das Dialogforum arbeitet ständig am Interessensausgleich von Flugverkehrs-betroffenen und Flugverkehrswirtschaft und evaluiert laufend die Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen gegen die Flugverkehrsbelastungen. „Der Evaluierungsbericht zeigt, daß 2011 viele Maßnahmen erfolgreich umgesetzt werden konnten, es aber auch zu Abweichungen von vereinbarten Zielen gekommen ist“, berichtet Hesina.

Nachtflugregelung weitgehend eingehalten

Die Vereinbarungen der Nachtflugregelung zur Pistenbenutzung sowie die Einhaltung der festgelegten Abflugrouten und Korridore wurden, wie auch schon die Jahre davor, nahezu zu 100 % erfüllt. Erfreulich war, daß der Zielwert von 4700 Starts und Landungen im Gesamtjahr in der Nachtkernzeit (23:30 Uhr bis 05:30 Uhr) nur um 50 Flugbewegungen überschritten wurde.

Rund 30 Prozent der Nachtlandungen erfolgten im kontinuierlichen Sinkflug

Im Jahr 2011 erfolgten 30,4 % aller Nachtlandungen im kontinuierlichen Sinkflug und

damit so leise wie möglich. Der Vergleich zeigt, daß der Anteil des kontinuierlichen Sinkflugs in der Nacht gegenüber 2010 um 2,4 % gestiegen ist.

Fluglärmmzonen – nur geringfügige Änderungen

Aufgrund der nahezu gleichen Zahl an Flugbewegungen hat sich 2011 keine signifikante Veränderung der Fluglärmmzonen ergeben. Knapp 14 % weniger Personen waren in den Taglärmmzonen zu verzeichnen. Die Abnahme im Pegelbereich zwischen 45 dB bis 50 dB ist auf die geringere Anzahl von Landungen Piste 11 zurückzuführen. In der Taglärmmzone über 65 dB befindet sich weiterhin kein besiedeltes Gebiet. Die Nachtflugbewegungen zwischen 22:00 und 06:00 Uhr haben sich kaum verändert. Die Zunahme der Betroffenen um 6,2 % ist auf mehr Landungen auf Piste 29 und Starts schwererer Flugzeuge zurückzuführen, letzteres hat die 40 dB bis 45 dB Zone bei zwei Abflugstrecken Richtung Süden vergrößert.

Anfragen und Beschwerden leicht rückläufig

Im Berichtsjahr 2011 wurden am Infotelefon (inklusive Web-Anfragen und E-

Wirtschaft

Mails) 9212 Anfragen entgegengenommen. Die Anrufe sind gegenüber 2010 um rund 4,0 %, die Anzahl der E-Mails um 8,4 % zurückgegangen. Die Anzahl der Beschwerden und Anfragen aus Wien ist um 1,7 % gestiegen. Sie kamen vor allem aus dem 23., 14. und 13. Bezirk. In Niederösterreich und dem Burgenland ist die Zahl der Anfragen um 18,8 % zurückgegangen. Die Beschwerden bezogen sich vor allem auf Landungen Piste 16, gefolgt von Starts in Richtung der Piste 34.

Lage der geplanten 3. Piste

- Ausrichtung: 11R/29L
- Pistenlänge: 3.680 Meter
- Pistenbreite: 60 Meter
- Instrumentenlandesystem: ILS CAT III auf Schwelle 29L
- Lage: 2400 Meter südlich der Piste 11/29 und 2600 Meter westlich der gedachten Verlängerung der Piste 16/34.
- Die geplante Lage der 3. Piste ist ein Ergebnis des Mediationsverfahrens Flughafen Wien. Sie wurde dort nach eingehender Prüfung einvernehmlich als lärmschonendste Variante erkannt.

Pistenverteilungsplan – erneut Abweichungen

Bei den Landungen Piste 34 (Zielwert: 41 %) kam es mit 42,6 % auch 2011 zu einer Überschreitung des Zielwertes. Überschritten wurden die Zielwerte auch bei den Landungen Piste 11 (Zielwert: 11,5 %; IST-Wert: 12,8 %) und Piste 16 (Zielwert: 27,5 %; IST-Wert: 30,0 %). Niederösterreichische Gemeinden wie u.a. Groß-Enzersdorf oder Trautmannsdorf sowie Teile des Wiener Stadtgebietes waren deshalb stärker vom Flugverkehr betroffen als das der Pistenverteilungsplan vorsieht. Deutlich unterschritten wurde der Zielwert von 20,0 % bei den Landungen über das Arbesthaler Hügel-land (IST-Wert: 14,7 %).

Bei den Starts von Piste 29 wurde der vereinbarte Zielwert (63,0 %) um 5,9 %-Punkte überschritten. Die Siedlungsgebiete im Bereich der Abflugrouten von Piste 29 waren damit stärker belastet. Bei den übrigen Startrichtungen wurden die Zielwerte unterschritten, wodurch diese Siedlungsgebiete gegenüber den Zielwerten auch weniger betroffen waren.

Austro Control hat alle Maßnahmen ergriffen, um die Zielwerte zu erreichen, die

atypisch häufigen Ost/Südostwindlagen in den letzten beiden Monaten des Jahres und mehr Windstilleperioden haben aber eine bessere Zielerreichung verhindert.

Unbefriedigend war wie die Jahre davor, daß die Sichtanflugthematik keiner Konfliktlösung zugeführt werden konnte, die Nachttransitions als wichtige Voraussetzung für den kontinuierlichen Sinkflug kurz nach deren Veröffentlichung ausgesetzt werden mußten und die Behandlung des BodenlärmtHEMA nur langsam angelaufen ist.

460 Auflagen zum Schutz der BürgerInnen und Umwelt

Die Flughafen Wien AG bestätigt den Erhalt des erstinstanzlichen Genehmigungsbescheides betreffend des UVP-Verfahrens zur 3. Piste.

Der Bescheid schreibt über 460 Auflagen zum Schutz von Bevölkerung und Umwelt vor. Mit dieser erstinstanzlichen Genehmigungsentscheidung wurde ein wichtiger Schritt für die nachhaltige Zukunftssicherung des Standortes und der Arbeitsplätze, nicht nur für den Flughafen, sondern für die gesamte Wirtschafts- und Tourismusregion Ostösterreich gesetzt.



Foto und Flughafen Wien

Wirtschaft

Fluglärmbeeinträchtigungen sind so gering wie möglich zu halten

Der Bescheid formuliert sehr eindeutig, daß „es Ziel ist, ein optimiertes System zu schaffen, das die Fluglärmbeeinträchtigungen der betroffenen Bevölkerung so gering wie möglich hält.“ So werden Sicht- und Lärmschutzdämme verlangt, umfangreiche ökologische Ausgleichsmaßnahmen auf einer Fläche von 5 Mio. m² und Lärmschutzmaßnahmen, die dort schützen, wo tatsächlich Lärm am Boden zu erwarten ist – ähnlich dem bereits bestehenden Lärmschutzprogramm des Flughafen Wien. Die bereits heute schon durch den Mediationsvertrag gültigen Lärmgrenzwerte sind sogar noch strenger als bescheidmäßig erforderlich und werden vom Flughafen Wien auch weiterhin als gültiger Maßstab herangezogen. Zahlreiche weitere Auflagen sind enthalten, die vom Flughafen Wien in den nächsten Wochen intensiv aufgearbeitet werden.

Aufwendigstes UVP-Verfahren Österreichs

Der erstinstanzlichen Genehmigung ging das bislang aufwendigste UVP-Verfahren in Österreich voraus. Mit fünf Jahren Dauer und 35 bestellten Gutachtern für 38 Sachgebiete ist die Prüfung besonders umfassend und genau ausgefallen. Insgesamt wurden 1331 Einwendungen von 50 Parteien behandelt, was auf den ersten Blick viel klingt, in Wahrheit jedoch für ein Projekt dieser Größenordnung sehr wenig ist. Zum Vergleich: Gegen die 3. Piste in München gab es über 100.000 Einwendungen.

Bevölkerung von Beginn an eingebunden: Europas größtes Mediationsverfahren

Die vergleichsweise geringe Anzahl an Einwendungen ist vor dem Hintergrund eines europaweit einzigartigen Mediationsverfahrens zwischen dem Flughafen Wien, den Standortpartnern Austro Control und Austrian Airlines und den betroffenen BürgerInnen, Bürgerinitiativen, Gemeinden sowie Bundesländern zu sehen. Im Rahmen dieser von den Jahren 2000 bis 2005 dauernden Verhandlungen wurden zivilrechtlich verbindliche Vereinbarungen getroffen, die weit über die gesetzlichen Erfordernisse hinausgehen. So wurden die Nachflüge reduziert und ein umfassendes Programm für Lärmschutzmaßnahmen beschlossen. 2500 Haushalte werden mit Lärmschutzfenstern ausgestattet, wobei 90 Prozent dieser Arbeiten bereits erledigt sind. Im Einvernehmen mit der Austro Control wurden auch scho-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die Fluglärmbeeinträchtigungen der betroffenen Bevölkerung sollen so gering wie möglich gehalten werden.

nende Flugrouten festgelegt und viele andere Ausgleichsmaßnahmen für die betroffenen Bürger und Gemeinden vereinbart.

Umsetzung der Maßnahmen für die Bevölkerung bereits voll im Gange

Schon heute profitieren die BürgerInnen von den im Mediationsvertrag getroffenen Regelungen für den Bau einer 3. Piste. Viele Maßnahmen werden bereits jetzt schon umgesetzt: Die Nachtflugregelung, die zu einer Reduktion der Starts und Landungen führt, das Lärmschutzprogramm, mit dem Schallschutzmaßnahmen am Boden für zahlreiche Haushalte unterstützt werden sowie das Lärmgebührenmodell, bei dem Airlines durch lärmbedingte Zu- und Abschläge auf die Gebühren zum Einsatz leiserer Flugzeuge motiviert werden. Der Flughafen Wien steht zu diesen Vereinbarungen und fühlt sich selbstverständlich auch zukünftig daran gebunden. Im Rahmen des Dialogforums, das nach Ende des Mediationsverfahrens gegründet wurde, findet der langjährige Dialog seine Fortsetzung. Hier sind alle Parteien – Bürgerinitiativen, Gemeinden und Flughafen – zusammengeschlossen, um aktuelle Angelegenheiten und Probleme lösungsorientiert zu diskutieren.

Mehr Kapazität am Boden wird ab dem Jahr 2020 notwendig

Die Kapazität der beiden bisherigen Pisten werden aus heutiger Sicht ab dem Jahr 2020 ausgeschöpft sein. Dies auch darum, weil sie in V-Form angeordnet und daher nicht vollwertig als zwei getrennte Pisten nutzbar sind. Dadurch hat der Flughafen Wien nur die Kapazität von 1,6 Pisten anstelle von 2 Pisten zur Verfügung. Der Vienna Airport hat für Lufthansa und AUA eine wichtige Funktion als Drehscheibe insbesondere in die CEE-Region. Dafür sind vor allem in den Tagesrandzeiten Slots für Anschlußflüge notwendig. Schon jetzt sind Slots in diesen begehrten Zeiten kaum mehr verfügbar. Ab 2020 fehlt den Airlines ohne neue Kapazitäten schließlich jede Wachstumsperspektive. Die voraussehbare Folge wäre ein schrittweises Abwandern wichtiger Fluglinien weg aus Wien. Daher ist die 3. Piste für die wirtschaftliche Zukunft des Vienna Airport eine Notwendigkeit. Ein möglicher Baubeginn könnte seitens des Flughafens frühestens im Jahr 2016 erfolgen.

Drehkreuz-Funktion ist notwendig für Österreichs Wirtschaft

Am Flughafen Wien sind fast 20.000 Mitarbeiter in über 200 Unternehmen beschäftigt. Jede Million zusätzlicher Passagiere bedeutet rund 1000 weitere Arbeitsplätze. Österreichweit hängen derzeit etwa 50.000 Jobs vom Erfolg des Flughafens ab. Somit ist der Vienna International Airport der wichtigste Job-Motor der Region. Die Abwanderung von Fluglinien und die Verringerung des Destinationsangebots hätte sehr negative Auswirkungen auf Österreichs Wirtschaft. Besondere Bedeutung hat der Airport mit seiner Drehscheibenfunktion in die CEE-Region für jene hunderte Unternehmen, die in Wien ihr Headquarter für Osteuropa eingerichtet haben. Viele dieser Unternehmen müßten ihre CEE-Zentrale in eine andere Stadt verlegen, falls die osteuropäischen Metropolen nicht mehr von Wien aus erreichbar sind. Das würde einen massiven Abfluß von Kaufkraft und ein Wegfallen zahlreicher Jobs bedeuten. Daher ist der Flughafen Wien nicht nur für Niederösterreich und Wien, sondern für ganz Österreich als modernes Infrastrukturunternehmen ein wichtiger Faktor für Wohlstand und Wachstum. ■

<http://www.argebsdialog.at>

<http://www.flugspuren.at>

<http://www.laermschutzprogramm.at>

<http://www.vie-umwelt.at>

12,79 Euro brutto pro Stunde

Verdienste 2010 im Mittel – Unterschiede nach Branchen und Berufen

Laut den Ergebnissen der Verdienststrukturerhebung für das Jahr 2010 lagen die mittleren Bruttostundenverdienste (ohne Mehr- und Überstunden) der unselbständig Beschäftigten in der Privatwirtschaft bei 12,79 Euro. Im Produzierenden Bereich waren die Verdienste mit 13,98 Euro traditionell höher als im Dienstleistungsbereich mit 12,01 Euro.

Starke Unterschiede zeigen sich laut Statistik Austria zwischen den einzelnen Branchen: Am höchsten waren die Verdienste in der Energieversorgung (21,33 Euro), im Bereich Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen (18,86 Euro) und im Bereich Information und Kommunikation (18,55 Euro). Die niedrigsten Bruttostundenverdienste wurden in der Beherbergung und Gastronomie (7,89 Euro) gezahlt.

Differenziert nach einzelnen Berufsgruppen lagen die Verdienste von Führungskräften mit 27,32 Euro erwartungsgemäß an der Spitze, gefolgt von Beschäftigten in akademischen Berufen mit 19,48 Euro, Fachkräften in technischen und gleichrangigen nichttechnischen Berufen mit 16,72 Euro sowie Bürokräften und verwandten Berufen mit 13,31 Euro. Personen in Handwerks- und verwandten Berufen verdienen 13,16 Euro, Beschäftigte in Dienstleistungsberufen sowie Verkäuferinnen und Verkäufer 9,76 Euro, Hilfsarbeitskräfte 9,12 Euro brutto pro Stunde.

Die Bruttostundenverdienste der Frauen waren gemessen am Median in allen erhobenen Branchen und Berufsgruppen niedriger als die der Männer. Allgemein lagen die Verdienste der Frauen mit 11,04 Euro um 21,1% unter jenen der Männer mit 13,99 Euro. Bei der letzten Erhebung für das Jahr 2006 waren es noch 22,7%; das ergibt einen leichten Rückgang von 1,6 Prozentpunkten in vier Jahren.

Insbesondere in den Altersgruppen ab 30 Jahren bleiben die Verdienste der Frauen deutlich hinter jenen der Männer zurück. Die Gliederung nach Altersgruppen zeigt zwar insgesamt eine Steigerung der Verdienste mit zunehmendem Alter, der Anstieg der Verdienste war bei Frauen allerdings nicht so stark wie bei Männern. Während 20- bis 29-jährige Frauen im Mittel 10,00 Euro und damit um rund 15% weniger verdienten als

Gliederungsmerkmale	Insgesamt	Frauen	Männer
Insgesamt	12,79	11,04	13,99
Ausgewählte Wirtschaftsabschnitte gemäß ÖNACE 2008			
B-F Produzierender Bereich	13,98	11,63	14,54
G-N, P-S Dienstleistungsbereich	12,01	10,92	13,37
B Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	13,53	12,10	13,61
C Herstellung von Waren	14,28	11,45	15,17
D Energieversorgung	21,33	17,48	22,12
E Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen	11,53	10,97	11,78
F Bau	13,19	12,15	13,28
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz	11,07	10,06	12,97
H Verkehr und Lagerei	12,57	12,13	12,64
I Beherbergung und Gastronomie	7,89	7,69	8,33
J Information und Kommunikation	18,55	16,16	20,19
K Erbringung von Finanz- u. Versicherungsdienstleistungen	18,86	16,62	22,15
L Grundstücks- und Wohnungswesen	13,40	11,93	14,93
M Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen	15,43	13,68	18,04
N Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen	10,00	8,44	11,13
Berufsgruppen gemäß ÖISCO-08			
Führungskräfte	27,32	21,42	29,59
Akademische Berufe	19,48	16,85	21,71
Technikerinnen und Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	16,72	14,87	18,35
Bürokräfte und verwandte Berufe	13,31	12,80	14,31
Dienstleistungsberufe und Verkäuferinnen und Verkäufer	9,76	9,46	10,58
Handwerks- und verwandte Berufe	13,16	10,14	13,33
Bedienerinnen und Bediener von Anlagen und Maschinen und Montageberufe	12,50	10,37	12,81
Hilfsarbeitskräfte	9,12	8,26	10,34

Bruttostundenverdienste (2010) Median in Euro nach Wirtschaftsabschnitten und Berufsgruppen Quelle: Statistik Austria – Verdienststrukturerhebung 2010

Männern in dieser Altersgruppe (11,70 Euro), lagen die Verdienste der Frauen im Alter von 50 bis 59 Jahren bei 11,45 Euro und somit um 28% unter jenen der Männer mit 15,95 Euro.

Eine starke Steigerung der Verdienste sowohl für Männer als auch Frauen bewirkt hingegen das Senioritätsprinzip, wonach mit der Dauer der Zugehörigkeit zum Unternehmen die Verdienste steigen. Im Vergleich zu Beschäftigten mit einer Unternehmenszugehörigkeit von unter einem Jahr verdienten Beschäftigte mit einer Dauer von 10 bis 19 Jahren um 45% mehr und Beschäftigte mit 30 und mehr Jahren fast das Doppelte (96%). Bei Frauen mit langer Unternehmenszugehörigkeit war der Anstieg stärker als bei Männern, sodaß sich die Verdienste von Frauen

und Männern mit zunehmender Dauer annähern. Es erreichten jedoch nur rund 2% der Frauen und 6% der Männer eine Zugehörigkeit zum Unternehmen von 30 und mehr Jahren.

Einen eindeutig positiven Einfluß auf die Höhe der Verdienste hat die Ausbildung: Während Beschäftigte mit höchstens Pflichtschulabschluß 9,67 Euro brutto pro Stunde verdienten, lagen die mittleren Verdienste von Personen mit einem Lehrabschluß mit 12,42 Euro um rund 28% darüber. Beschäftigte mit BHS-Matura verdienten mit 15,18 Euro um rund 22% mehr als Absolventinnen und Absolventen einer Lehre. Der Abschluß einer Universität oder Fachhochschule brachte mit 20,45 Euro im Mittel ein Plus von 35% gegenüber einem BHS-Abschluß. ■

Am 9. Dezember startet die neue Westbahn-Strecke

Pröll: Für Niederösterreich beginnt vollkommen neue Zeitrechnung

Mit dem Start der neuen Westbahn-Strecke am 9. Dezember beginnt eine vollkommen neue Zeitrechnung für Niederösterreich und eine Revolutionierung des öffentlichen Verkehrs zwischen St. Pölten und Wien“, sagte Landeshauptmann Erwin Pröll am 16. Juli bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Verkehrsministerin Doris Bures und ÖBB-Generaldirektor Christian Kern im Palais NÖ in Wien.

Nach vielen Diskussionen um Streckenführung und -Trasse sei es jetzt gelungen, in enger Zusammenarbeit mit dem Verkehrsministerium und den ÖBB ein gutes Ergebnis zu erzielen. „Das bringt eine deutliche Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, zusätzliche Angebote für die Pendler und eine Aufwertung der Standortqualität Niederösterreichs“, betonte dabei der Landeshauptmann.

Daß es mit den neuen Zugverbindungen möglich sein wird, in 27 Minuten von St. Pölten nach Wien zu gelangen, bezeichnete Pröll als kleine Sensation: „Davon profitieren neben dem Fernverkehr in erster Linie die Pendler.“ Auf der alten Westbahntrasse wiederum wird es neue zusätzliche Nahverkehrsverbindungen geben. „Zwischen 6 und 9 Uhr wird ein Viertelstundentakt von Wien nach Preßbaum angeboten, danach ein Halbstundentakt. Das bringt bei den Regionalzügen 10 Minuten Zeitgewinn pro Strecke“, so Pröll.

In bezug auf den Bahnhof Tullnerfeld führte Pröll aus, daß es nach intensiven Gesprächen jetzt zu einer vernünftigen Lösung gekommen sei: „Zusätzlich zu den geplanten fünf Halten morgens bzw. abends wird es jetzt weitere 32 Zugshalte geben, so daß insgesamt 42 schnelle Verbindungen in beide Richtungen und von 5 bis 21 Uhr ein Streckentakt in beide Richtungen zur Verfügung stehen wird. Durch die Anbindung der Region Krems und des Waldviertels über die Westschleife gibt es in Zukunft nicht nur eine Anbindung zum im Entstehen begriffenen Zentralbahnhof Wien, sondern auch zum Flughafen. Damit wird auch der Bahnknoten St. Pölten sowohl international als auch regional aufgewertet“, so der Landeshauptmann abschließend.



Foto: NÖ Landespressdienst/Pfeiffer

Verkehrsministerin Doris Bures, Landeshauptmann Erwin Pröll und ÖBB-Generaldirektor Christian Kern informierten über den Start der neuen Westbahnstrecke.

Bures sagte: „Verkehrsministerium, Land und ÖBB sind das Erfolgstrio für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs auf der Schiene. Noch mehr Bahn für Niederösterreich ist das gemeinsame Ziel. Ihr gehe es vor allem darum, das Angebot so zu verbessern, daß noch mehr Menschen auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen. Derzeit benützt von den über 180.000 Pendlern zwischen Wien und Niederösterreich ein Drittel den öffentlichen Verkehr. Dazu sei neben dem Modernisierungspaket mit insgesamt 18 umgestalteten Bahnhöfen die Reduzierung der schnellsten Verbindung von 45 auf 27 Minuten ein entscheidender Schritt. Von den österreichweit 72 Millionen mit den ÖBB gefahrenen Bahnkilometern entfielen 23 Millionen und damit ein Drittel auf Niederösterreich“, so die Verkehrsministerin.

Kern sprach von einer gemeinsamen konstruktiven Lösung in Sinne der Kunden: „Die Österreicher sind bereits jetzt die drittfließigsten Bahnfahrer Europas. 2012 ist nun das Jahr, in dem die Bahn zwischen Wien und Salzburg endgültig das Auto überholt.“ Habe es bereits im ersten Halbjahr 2012 einen signifikanten Kundenzuwachs gegeben, eröffne die neue Westbahnstrecke weiteres neues Fahrgastpotential. Mehr Bahn – mit

116 Millionen Fahrgästen pro Jahr bzw. 2100 Zügen pro Tag – als in Niederösterreich gebe es nicht, so der ÖBB-Generaldirektor.

In Preßbaum informierte Landesrat Karl Wilfing eine Woche zuvor über den neuen Taktfahrplan respektive über generelle Änderungen auf der Westbahnstrecke und die Erhöhung der Landesmittel für den öffentlichen Verkehr. „Die Regionalzüge werden beschleunigt geführt, wodurch sich ein Pendler im Jahr 78 Stunden Zeit erspart“, betonte Wilfing. Des weiteren werden die Zugsgarnituren der S50 und der S60 künftig klimatisiert geführt werden und es wird zu einer Modernisierung des Materials kommen. Zu guter Letzt soll es etwa ab 2015 neue Züge geben. Zu den Taktknoten in St. Pölten und Amstetten hielt der Landesrat fest, daß diese erhalten geblieben seien.

Mit diesen Veränderungen sei zu sehen, daß Niederösterreich in den öffentlichen Verkehr investiere. Früher seien in diesen Bereich 78 Millionen Euro pro Jahr geflossen, 2013 stünden 108 Millionen Euro zur Verfügung. Dies zeige sich u. a. auch daran, daß Niederösterreich mehr Park-and-ride-Stellplätze aufweise als die anderen Bundesländer Österreichs, schloß der Landesrat. ■

Salzburger Hauptbahnhof mit fünf neuen Bahnsteigen

Teileröffnung bringt mehr Kundenkomfort und sehenswerte Verkehrsstation mit historischen und modernen Bauteilen.

Doppelte Feierstimmung am neuen Salzburger Hauptbahnhof. Mit der Teileröffnung am 13. Juli stehen den Kunden erstmalig fünf moderne und barrierefreie Bahnsteige für die täglichen Zugreisen zur Verfügung. Auch der vordere Teil der Passage ist fertiggestellt und mit dem ÖBB-Reisezentrum sowie zahlreichen Geschäften auf insgesamt 1700 m² spüren die Kunden nach mehreren Jahren Baustelle das neue Ambiente des Hauptbahnhofes. Gleichzeitig steht das heurige Jahr unter dem Motto „175 Jahre Eisenbahn für Österreich“ und beim Bahnhofsfest für die Bevölkerung gab es Eisenbahn zum Erleben und einen Bahnhof zum Staunen. Verkehrsministerin Doris Bures stellte symbolisch das Signal auf Grün, damit künftig die Züge an die fünf neuen Bahnsteige fahren können: „Zug um Zug modernisieren wir die Bahninfrastruktur in Österreich. Die Bahn ist das bei weitem umweltfreundlichste und sicherste Verkehrsmittel. Durch den Ausbau der Strecken und die Modernisierung der Bahnhöfe wird sie auch das schnellste und komfortabelste. Ich bin sicher, daß die Salzburgerinnen und Salzburger stolz sein werden auf ihren von Grund auf erneuerten Hauptbahnhof. Dieser Bahnhof ist eine Einladung zum Umstieg auf die umweltfreundliche Bahn.“ Für ÖBB-Generaldirektor Christian Kern ist die Teileröffnung ein weiterer Schritt im Sinne der Kunden: „Erstmals überholt die Bahn das Auto – ab Dezember in zwei Stunden und 22 Minuten von Salzburg nach Wien ist unschlagbar. Der Bahnhof ist dabei die Visitenkarte für die Fahrgäste und mit unserer Serviceoffensive werden künftig noch mehr Menschen auf die Bahn umsteigen.“ Landeshauptmann-Stellvertreter David Brenner sieht Salzburg mit dem neuen Bahnhof auf der Überholspur: „Das Land hat zum gesamten Großprojekt fast 28 Millionen Euro beigesteuert. Mit dem Hauptbahnhof ist es gelungen, eine multifunktionale Drehscheibe für die täglichen Mobilitätswege zu schaffen.“ Auch für die Stadt Salzburg sieht Bürgermeister Heinz Schaden viele Verbesserungen: „Rund um das neue Schmuckstück Hauptbahnhof bietet die Passage als



Foto: ÖBB

LH Stv. David Brenner, Ministerin Doris Bures, ÖBB-Chef Christian Kern und Bgm. Heinz Schaden drücken auf den Buzzer – Grün für die neuen Bahnsteige.

zentrale Verbindung zwischen den Stadtteilen Schallmoos und Elisabeth Vorstadt viele Entwicklungsmöglichkeiten die wir auch nutzen wollen.“ Mit dem Abschluß dieses Meilensteines stehen baustellenfreie Kundenwege zu den Bahnsteigen zur Verfügung. Bis Ende 2014 läuft der Gesamtumbau mit der Errichtung weiterer neuer Bahnsteige sowie der Modernisierung von Gleisanlagen. Insgesamt werden 270 Millionen Euro investiert.

Bahnsteige, Rolltreppen, Personenlifte – Spürbare Kundenverbesserungen

Ab sofort stehen den täglichen 25.000 Fahrgästen fünf neue, barrierefreie Bahnsteige zur Verfügung. Drei Personenlifte sowie neun Rolltreppen sorgen für einfache Mobilität zwischen der Kundenpassage, den Bahnsteigen und der Lokalbahnenebene. Vor allem für Fahrgäste mit schwerem Gepäck oder Eltern mit Kinderwagen werden die Wege zum Zug noch komfortabler. Ein stufenloses Einsteigen in die Züge ist garantiert. Modernste Fahrgastinformationen auf 40 Bildschirmen zeigen die nächsten Zugabfahrten in Echtzeit und machen Bahnfahren einfacher und übersichtlicher. Wichtig für mobilitätseingeschränkte Menschen ist das derzeit rund 3000 Meter lange Blindenleit-

system mit Rillenplatten sowie tastbaren Informationen an den Handläufen. Diese Einrichtung bringt sehschwachen oder blinden Kunden enorme Erleichterungen und wird nach dem Gesamtumbau flächendeckend am ganzen Bahnhof zur Verfügung stehen.

Geschäfte und Shops in der Passage

Auf derzeit 1700 m² Verkaufsfläche haben die Kunden ein tolles Angebot um vor einer Bahnreise ihre Besorgungen durchzuführen. So sind unter anderem das ÖBB-Reisezentrum, der Infopoint, zwei Trafiken, der SPAR Markt, Salzburg Tourismus, Press & Books, die Cafe Bar in der Eingangshalle, sowie der Bäckereibetrieb Le Crobag am Hauptbahnhof eingezogen. Im zweiten Bauabschnitt – im hinteren Teil der Passage – kommen ab Herbst 2013 für die Kunden weitere fünf Shops im Bereich Dienstleistung und Handel dazu. Zudem wird eine neue, moderne Gastronomie für die Kundenbedürfnisse geschaffen. Insgesamt stehen nach der Gesamtfertigstellung auf rund 3500 m² Fläche, zahlreiche Einrichtungen und Geschäfte für die Besucher im Angebot.

»Geschichte trifft Zukunft«

Der neue Salzburger Hauptbahnhof verbindet wie kein anderer Bahnhof in Europa

Chronik

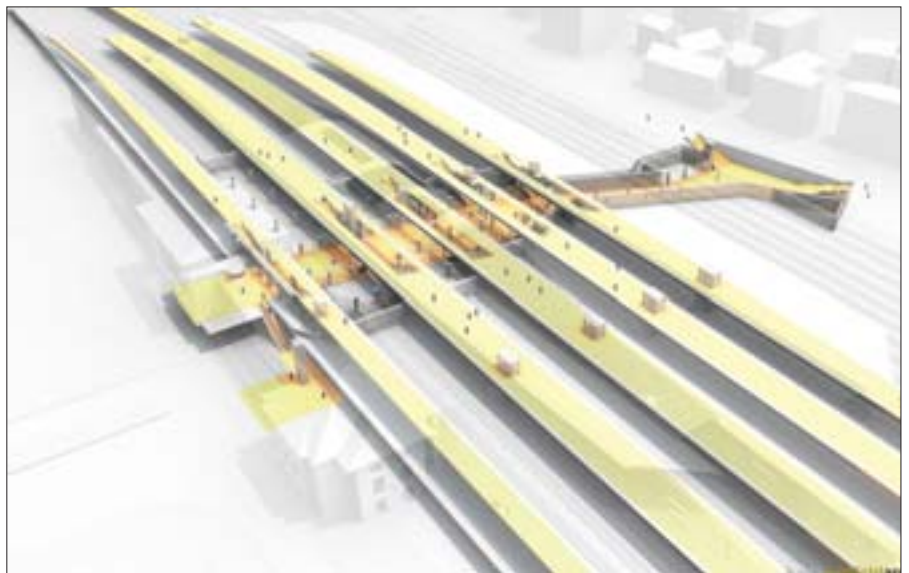
Denkmalschutz mit modernster Bahnarchitektur. Die zentral gelegene Stahlhalle aus dem Jahr 1909 wurde in über 2500 Einzelteile zerlegt, restauriert und Stück für Stück durch Experten wieder zusammengebaut. Für die Montage des 79 Meter langen und fast 25 Meter breiten Bauwerks waren tausende Nietkopfschrauben bzw. Paßstifte erforderlich. Ebenso historisch erhalten blieb das Dach des Hausbahnsteiges aus dem Jahre 1860. Auf 40 restaurierten Säulen wurde als Witterungsschutz die 180 Meter lange Bahnsteigüberdachung direkt am Eingangsbauwerk errichtet. Sehenswert in einem angenehmen Ambiente zeigt sich die restaurierte Eingangshalle. Zehn Fliesenbilder mit Salzburger Landschaften und Stadtansichten sowie das Landes- und Stadtwappen zieren die Wände. Passende Gläser in Nachbildung der im Jahre 1908 vorhandenen Elemente ersetzen die ehemalige graue Industrieglasung. Für das Moderne stehen die beiden bis zu 350 Meter langen, futuristisch gestalteten Bahnsteigdächer in einer Stahl-Aluminiumkonstruktion. Sie überspannen die neuen Inselbahnsteige und sind sanft in den historischen Teil eingebettet. Zuletzt wurde ein rund 3000 m² großes Folienkissendach aus Kunststoff zwischen den Bahnsteigkanten 3 und 4 aufgezogen. Die mit Luft gefüllte Kunststoffmembran entspricht der Fläche eines halben Fußballfeldes. Für die Kunden bringt die neue Konstruktion mehrfache Vorteile. So bietet das Element idealen Schutz vor Witterungseinflüssen am Bahnsteig, isoliert gegen Hitze und bietet gleichzeitig eine hohe Lichtdurchlässigkeit und ein freundliches Ambiente.

Foto: kadawittfeldarchitektur



Passage samt Ausgang, Salzburg Hauptbahnhof (Visualisierung)

Foto: kadawittfeldarchitektur



Ein Röntgenblick auf die Bahnsteige aus der Vogelperspektive

Der neue Salzburger Hauptbahnhof

Mit einem Investitionsvolumen von 270 Mio. Euro entsteht in der Festspielstadt Salzburg bis 2014 eine einzigartige, neue Verkehrsstation. Nach Abschluß der Umbauarbeiten wird Salzburg vom ehemaligen Grenzbahnhof mit Prellbockbahnsteigen zu einem kundenfreundlichen Durchgangsbahnhof. Die moderne Verkehrsstation sowie die ausgebauten Strecken schaffen Platz für ein dichtes Zugangebot mit dem Ziel noch mehr Kunden auf die Bahn zu bringen. So wird der neue Salzburger Hauptbahnhof als regionale und internationale Drehscheibe den Anforderungen eines modernen Bahnzeitalters voll gerecht. Den Kunden wird hoher Komfort, kurze Wege, barrierefreies Umsteigen, optimale Fahrgastinformation und ein idealer Branchenmix mit Shops und Dienstleistern geboten.

Foto: ÖBB



Großer Bahnhof am neuen Salzburger Hauptbahnhof

50 Jahre Gerlos Alpenstraße

Am 1. Dezember 1962 wurde die Gerlos Alpenstraße offiziell dem Verkehr übergeben. Seither sind rund 13,4 Millionen Fahrzeuge über die Panoramastraße gerollt.



Foto: Grohag / Oberleitner

Die Gerlos Alpenstraße ein durch und durch bergiges Vergnügen: Sie gilt als eine der schönsten Panoramastraßen der Alpen.

Mit den Krimmler Wasserfällen und der WasserWunderWelt Krimml finden sich entlang der Gerlos Alpenstraße zwei der beliebtesten Ausflugsziele des Landes. Die Absicht, die beiden Bundesländer Salzburg und Tirol aufs Schönste miteinander zu verbinden, ist nicht nur gelungen, sondern längst selbst zu einer touristischen Attraktivität geworden.

Die Gerlos Alpenstraße ein durch und durch bergiges Vergnügen: Sie gilt als eine der schönsten Panoramastraßen der Alpen und verbindet den Salzburger Oberpinzgau (Krimml) mit dem Tiroler Zillertal (Gerlos). Ende der 1940er Jahre wurde der Planer der Großglockner Hochalpenstraße, Franz Wallack, mit dem Bau der Straße betraut: Er hatte sich mit der Großglockner Hochalpenstraße bereits ein Monument gesetzt und bewiesen, daß es möglich war, mit einer Straße die Schönheit der Natur noch zu unterstreichen. Dieses Vorhaben ist ihm auch mit der Gerlos Alpenstraße gelungen: Auf

einer Länge von zwölf Kilometern führt die 7,5 Meter breite Straße über 558 Höhenmeter durch acht Kehren mit Höchststeigung von neun Prozent bis zur Landesgrenze auf den Gerlos. Der höchste Punkt mit 1531 Metern Seehöhe ist am Gerlospäß erreicht. Die Straße kann ganzjährig befahren werden.

GROHAG als Betreiber der Straße

Die Großglockner Hochalpenstraßen AG (GROHAG) hat die Gerlos Alpenstraße finanziert und gebaut und betreibt sie (neben der Großglockner Hochalpenstraße) seit Anbeginn 1962. Investiert wurden mit dem Bau knapp 75 Mio Euro in diesen fünf Jahrzehnten. „Die GROHAG steht seit über 80 Jahren im Mehrheitseigentum der Republik“, so Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Festansprache, „und wirtschaftet sehr erfolgreich. Zur langfristigen Absicherung ist diese Solidität von besonderer Wichtigkeit.“

Neugestaltung »Wasserfallzentrum WasserWunderWelt Krimml«

Im Rahmen der Feierlichkeiten wurden die Umbaupläne der WasserWunderWelt Krimml vorgestellt. Es werden ca. 2 Mio Euro investiert werden. „Man darf sich nicht auf dem Erreichten ausruhen“, so der Bundespräsident, „es ist wichtiger denn je, sich ständig zu verbessern. Daß dies geschieht, davon konnte ich mich gerade bei der Besichtigung des Siegerprojektes ‚Wasserfallzentrum Krimml‘ bzw. der neuen Wasser WunderWelt Krimml überzeugen.“

Salzburgs Landesrat Walter Blachfellner: „Durch die Errichtung der Gerlos Alpenstraße setzte im Oberpinzgau eine erfolgreiche touristische Entwicklung ein. Mit den Krimmler Wasserfällen hat die Region zudem eine herausragende touristische Attraktion mit weit mehr als 300.000 Besuchern jährlich zu bieten, von denen etwa die Hälfte aus Tirol kommend über die Gerlos Alpenstraße anreist. Mit dem Bau der Straße setz-

Chronik

te die Großglockner Hochalpenstraßen AG einen wichtigen wirtschaftlichen Impuls für die Region.“

„Die angrenzenden Urlaubsregionen Tirols und Salzburgs sind durch die Gerlos Alpenstraße näher zusammengedrückt und im Laufe der Jahre zusammengewachsen. Die Gerlos Alpenstraße stellt heute zu ihrem 50jährigen Jubiläum ein nicht mehr wegzudenkendes Verbindungsglied zwischen zwei dynamischen Regionen im Alpenhauptkamm dar,“ so Tirols Landesrat Johannes Tratter.

Ausflugsvergnügen zwischen Bergen, Schnee und Wasser

Die Gerlos Alpenstraße führt mitten hinein in den imposanten Nationalpark Hohe Tauern: Auf der gesamten Strecke bieten sich beeindruckende Ausblicke auf die umliegenden Bergwelt, die Krimmler Wasserfälle, auf das Salzachtal in Salzburg und die Zillertaler Alpen in Tirol. Regelmäßiges Anhalten und Aussteigen wird dringend empfohlen: So etwa bei den Schautafeln an der Hangbrücke oder auf der Paßhöhe für eine kleine Rundwanderung in den Hochmooren (Naturschutzgebiet). Empfehlenswert ist auch die Wasserfallwanderung, vorbei an der WasserWunder Welt zum Kürsingerplatz: Entlang des vier Kilometer langen, gut befestigten Gehweges geht es in rund zehn Gehminuten zum untersten Wasserfall und in rund einer Stunde weiter bis zum obersten Wasserfall mit spektakulären Ausblicken auf die tosenden Wassermassen der höchsten Wasserfälle Europas. Im Winter führt die Gerlos Alpenstraße mitten hinein ins Skiparadies „Zillertal Arena“ mit 49 Bergbahnen und 166 Pistenkilometern. ■

<http://www.gerlosstrasse.at>



Die Gerlos Alpenstraße führt in den imposanten Nationalpark Hohe Tauern



So sah der Parkplatz vor der »Edekweißhütte« Mitte der 70er-Jahre aus ...

Alle Fotos: Großglockner Hochalpenstraßen AG



... heute bietet sich vom Edelweiß-Parkplatz auf 1500 Metern Seehöhe. aus dieser Blick auf das beeindruckende Panorama.

WachauVolunteer – Youth for Nature

Das internationale Freiwilligenprojekt »WachauVolunteer-Youth for Nature« wurde erneut in die Kampagne »World Heritage Volunteers« des Welterbezentrums der UNESCO in Paris aufgenommen.



Foto: Metta Dian Setyaningsih / CCIVS/ UNESCO

Ziel von »WachauVolunteer« ist die Erhaltung der wertvollsten natürlichen Lebensräume und traditionellen Kulturlandschaften.

Die Österreichische UNESCO-Kommission, der Arbeitskreis Wachau, die Österreichische Alpenvereinsjugend und der Service Civil International-Austria haben allen Grund zu feiern: Das internationale Freiwilligenprojekt „WachauVolunteer-Youth for Nature“ wurde erneut in die Kampagne „World Heritage Volunteers“ des Welterbezentrums der UNESCO in Paris aufgenommen. Aus diesem Anlaß wurde im Rahmen eines Pressegesprächs in den Räumlichkeiten der Österreichischen UNESCO-Kommission das Projekt vorgestellt und die Auszeichnung gemeinsam gefeiert.

Die Niederösterreichische Landesrätin für Soziales und Familie, Barbara Schwarz, zeigte sich äußerst dankbar für jede freiwillig geleistete Minute, denn: „In Niederösterreich allein beträgt das Arbeitsvolumen aller NÖ Freiwilligen 3,4 Millionen Wochenstunden, das entspricht einem Volumen von 97.000 Vollzeiterwerbstätigen! Ganz besonders freut es mich immer, wenn junge Menschen das Bedürfnis haben, sich für etwas oder für jemanden einzusetzen. Und hier ist Nachbarschaftshilfe genauso wichtig wie das Engagement für unsere Gemeinden und Vereine oder ehrenamtliche Tätigkeit in

sozialen oder karitativen Organisationen. Denn: Zeit, die wir uns nehmen, ist Zeit, die uns etwas gibt.“

Das Projekt »WachauVolunteer«

nimmt heuer innerhalb der UNESCO-Kampagne eine Sonderstellung ein: Die Wachau ist für zwei Monate Arbeitsplatz eines von sechs weltweit tätigen Young Documentalists der UNESCO und der internationalen Freiwilligenvereinigung CCIVS (Coordinating Committee for International Voluntary Service). Die Young Documentalists evaluieren und dokumentieren die weltweit 40 aus-

Chronik

gewählten Projekte. Metta Dian Setyaningsih aus Indonesien ist seit Ende Juni in Spitz und wird bis Mitte September vor Ort bleiben.

Gabriele Eschig, Generalsekretärin der Österreichischen UNESCO-Kommission, betonte die Wichtigkeit des Projektes, den jungen Menschen den Zugang zum Welterbe zu vermitteln: „In der Welterbe-Konvention von 1972 ist festgehalten, daß das gemeinsame Erbe der Menschheit für zukünftige Generationen geschützt werden soll. Es ist nicht nur eine Aufgabe der Staaten, diese Schätze zu schützen, sondern sie sollen auch zukünftige Generationen darüber informieren, um ihnen den Wert des Welterbes begreifbar zu machen und sie dafür zu begeistern.“

Florian Rogger, Obmann Service Civil International Austria, hofft auf einen Popularitätsschub für den ältesten Freiwilligenverein Österreichs. Weitere Kooperationen mit Welterbestätten in Österreich seien wünschenswert und möglich. Für Rogger ist eine längerfristige Kooperation mit dem Arbeitskreis Wachau gesichert.

Ronald Würflinger, Projektleiter des Arbeitskreises Wachau und Geschäftsführer des Naturpark Jauerling-Wachau, skizziert die nachhaltige Weiterführung von Wachau Volunteer. Zurzeit laufen mit verschiedenen Institutionen und dem Land Niederösterreich Gespräche über eine Verlängerung des erfolgreichen Projekts. Auch 2013 und 2014 wird es wahrscheinlich wieder Dutzende Jugendliche in die Wachau ziehen.

Metta Dian Setyaningsih, Young Documentalist UNESCO/CCIVS, zeigt sich besonders von der professionellen Organisation und der nationalen Vernetzung von „Wachau Volunteer“ und der Arbeitsleistung der Freiwilligen beeindruckt.

Montag, sieben Uhr morgens...

... einer nach dem anderen schlurften 16 junge Menschen die Stiegen herunter in den Gastraum des Gasthauses „Zur Post“ in Weiten im Waldviertel, wo bereits ein großes Frühstück auf sie wartet. Daß sie das auch brauchen werden, wird spätestens nach der Besprechung des Tagesablaufes klar: Acht Uhr Abfahrt, ab halb neun wird auf der Naturschutzfläche in Köfering, gegenüber der Burgruine Aggstein, Heu gerecht und gestapelt, Wiesen entbuscht und Steine entfernt, dazwischen zwei kurze Pausen und eine längere Mittagspause, bis um halb fünf alle wieder in die Busse steigen und zum Gasthaus zurückfahren. Hilfe kommt dabei vor allem



Foto: Katharina Bauer/Arbeitskreis Wachau

»Ich glaube, die Wachau ist ein Geschenk Gottes«, beschreibt Adolphe, Journalist aus Togo, seinen Eindruck von den Arbeiten in der freien Natur in der Wachau.

vom Arbeitskreis Wachau und dem Naturpark Jauerling, die Vorarbeiter stellen, welche die anspruchsvollen Tätigkeiten mit Motorsense und Motorsäge ausführen. „Ich glaube, die Wachau ist ein Geschenk Gottes“, beschreibt Adolphe, Journalist aus Togo, seinen Eindruck. Heuer kommen die Freiwilligen aus elf verschiedenen Ländern, u.a. aus Südkorea, Spanien und der Ukraine.

Das Projekt

Ziel von „Wachau Volunteer“ ist die Erhaltung der wertvollsten natürlichen Lebensräume und traditionellen Kulturlandschaften Österreichs. Die Wachau gehört zu den wertvollsten natürlichen Lebensräumen in Europa und beherbergt eine hohe Anzahl gefährdeter Tier- und Pflanzenarten. Die artenreichen Trockenrasen sind Lebensraum für Smaragdeidechsen, über 30 Orchideen, mehr als 100 verschiedene Schmetterlingsarten und das seltene Wachauer Federgras (Namensgeber für die Wachauer Weinkategorie „Steinfeder“). Im Zuge dieses Naturschutzprojektes werden jährlich ca. 8 bis 10 Hektar Trockenrasenflächen und alte Hutweiden gepflegt. Zum Schutz der bedrohten Flora und Fauna werden die Jugendlichen Trockenrasen entbuschen und mähen, die traditionellen Steinterrassen ausbessern und standortfremde Pflanzen aus den Donauauen entfernen. Die Freiwilligen leisten auf den meist steilen und sonnenexponierten heißen Lagen Schwerstarbeit und erbringen während der

Projektlaufzeit eine Arbeitsleistung von ca. 80.000 Euro.

Zu den Projektwochen 2012 (8. bis 21. Juli und 18. August bis 1. September) kommen knapp 40 TeilnehmerInnen aus elf verschiedenen Ländern. In den drei Projektjahren (2010-2012) waren alle Projektwochen ausgebucht – samt Warteliste. Die internationalen Freiwilligen werden vom Verein Service Civil International organisiert. Es handelt sich dabei um eine der ältesten Freiwilligenorganisationen weltweit, welche pro Jahr ca. 700 Workcamps auf allen Kontinenten organisiert. Die einheimischen TeilnehmerInnen kommen von der Österreichischen Alpenvereinsjugend, die über das Sommerprogramm „Umweltbaustelle“ angeworben werden. Die Anreise zahlen die Freiwilligen selbst. Kost und Logis werden über das Projekt gefördert, das über das Europäische Programm „Ländliche Entwicklung/LEADER“ von Lebensministerium, Land Niederösterreich und dem Arbeitskreis Wachau finanziert wird.

„Wachau Volunteer“ wurde 2009 mit dem NATURA 2000-Preis des Landes Niederösterreich ausgezeichnet, erhielt 2011 den UNESCO Volunteer-Project-Award und wurde 2012 vom Lebensministerium als Best-Practice-Beispiel für Naturschutzprojekte im Rahmen der Ländlichen Entwicklung der EU angeführt. ■

<http://www.whvolunteers.org>

<http://www.arbeitskreis-wachau.at>

Junge Habichtskäuze in Niederösterreich freigelassen

Habichtskauz-Wiederansiedlung entwickelt sich positiv

Der Habichtskauz galt nach seinem Aussterben in Österreich über ein halbes Jahrhundert als verschollen. Dank eines ambitionierten Wiederansiedlungsprojekts in Niederösterreich und Wien unter der Leitung des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien beginnt die seltene Waldeule aber seit kurzem langsam wieder in Österreich Fuß zu fassen.

Erfolg der Vernetzung

„Ein schonender Umgang mit dem Wald sichert die Entwicklung geeigneter Lebensräume vor allem in den Schutzgebieten Biosphärenpark Wienerwald und Wildnisgebiet Dürrenstein, wo Jungkäuze seit dem Jahr 2009 wiederangesiedelt werden“, meint Niederösterreichs Landesrat Stephan Pernkopf im Zusammenhang mit dem Wiederansiedlungsprojekt, bei dem die beiden Freilasungsstandorte Biosphärenpark Wienerwald und Wildnisgebiet Dürrenstein bewußt zum Brückenschlag zwischen den verbliebenen Populationen im Ausland gewählt wurden. „Der Fund eines Habichtskauz-Paares, bestehend aus einem Weibchen, das im Biosphärenpark freigelassen wurde, und einem Männchen, das im Wildnisgebiet angesiedelt wurde, unterstreicht den Erfolg der Vernetzung von Teilpopulationen durch dieses Wiederansiedlungsprojekt“, freut sich der Landesrat über den Erfolg des Projektes auf niederösterreichischem Boden.

Auch das Vorhandensein zahlreicher Mäuse – die die Hauptnahrungsquelle der Käuze darstellen – trägt zum Erfolg des Projekts bei; dieses Jahr hat das starke Vorkommen der Nagetiere gleich an mehreren Stellen zur Brut der seltensten Eule Mitteleuropas geführt, insgesamt schritten die Eulen dieses Jahr in elf Revieren zur Brut. Durch die Freilassung weiterer Tiere soll der Bestand ausgeweitet und genetisch aufgewertet werden.

Außerdem soll heuer auch eine Ausweitung des Wiederansiedlungsgebiets erfolgen. Naturschutzgebiete, wie der Lainzer Tiergarten, bieten den Eulen – in den knorrigen, noch aus der Kaiserzeit stammenden Eichen –



Foto: Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie

Wiederansiedlungs-Projektleiter Prof. Richard Zink mit einem seiner Schützlinge im Schutzgebiet Biosphärenpark Wienerwald.

zahlreiche Baumhöhlen für die Aufzucht ihrer Jungen.

Dank der Unterstützung durch die Naturschutzabteilung des Landes Niederösterreich und Landesrat Stephan Pernkopf konnten

nun im Juni die ersten Jungkäuze dieses Jahres ihre diversen Auswilderungsgehege im Freiland beziehen.

Die Freilassung der jungen Habichtskäuze erfolgt nach einer im Nationalpark



Ein flügger Habichtskauz mit deutlich ausgeprägten Gesichtsschleiern und langem, keilförmig abgerundetem Schwanz

Bayrischen Wald erprobten Methode (wo seit den 1970er-Jahren eine erfolgreiche Wiederansiedlung stattfand): die Jungtiere übersiedeln mit Elterntieren in Volieren an den Freilassungsstandorten. Im Spätsommer werden die Käfige geteilt und die Jungtiere dürfen in ihre neue Heimat fliegen – die Elterntiere bleiben noch einige Zeit in der Voliere, um die Ortstreue der Jungen zu festigen. Zur Evaluierung der Projektfortschritte ist die laufende Kontrolle der freigelassenen Käuze unumgänglich. Die Eulen werden daher besendert. Dadurch weiß man jederzeit wo sich die Vögel befinden. Zum anderen wird am Aufbau eines high-tech Nistkastensystems gearbeitet. Dort lassen sich die Tiere während der Brut gut kontrollieren.

Die ersten jungen Habichtskäuze dieser Saison sind am 1. März im Alpenzoo Innsbruck geschlüpft, auch im Tiergarten Schönbrunn, im Zoo Salzburg und im Tiergarten Wels und Nürnberg sowie in den Blumenärten Hirschstetten kamen in der Folge mehrere Jungkäuze zur Welt. Die meisten der Jungvögel – konkret 19 – wurden in der Eulen- und Greifvogelstation in Haringsee (Bezirk Gänserndorf) großgezogen. Aber auch im Freiland wurde heuer schon eine vergleichsweise große Zahl an jungen Habichtskäuzen ausgebrütet: An insgesamt elf Plätzen brüteten bereits im Februar – und damit verhältnismäßig früh – Habichtskäuze, insgesamt wurden 30 Jungvögel ausgebrütet. Im Vorjahr hatte gerade einmal ein Habichtskauzpaar gebrütet. ■

<http://habichtskauz.at>

Steckbrief Habichtskauz

Bezeichnung

Habichtskauz (*Strix Uralensis*)

Systematik

Klasse: Vögel (Aves)
 Ordnung: Eulen (Strigiformes)
 Familie: Eigentliche Eulen (Strigidae)
 Gattung: Käuze (*Strix*)
 Art: Habichtskauz (*Strix Uralensis*)

Kennzeichen

- relativ kleine schwarzbraune Augen,
- horngelber Schnabel mit darüber verlaufenden dunklen,
- Mittelstrich,
- deutlich ausgeprägter, heller Gesichtsschleier mit feiner, dunkler, strahlenförmiger Radialstrichelung am Rand,
- langer, keilförmig abgerundeter Schwanz,
- Brustgefieder derb, dunkel längsgestreift (ohne Querzeichnung!).

Vorkommen

Südosteuropa: Italien, Slowenien, Ungarn, sowie im Karpatenbogen
 Nordeuropa: Skandinavien, Baltikum
 Erfolgreiche Wiederansiedlung in Deutschland und Tschechien;
 Österreich: derzeit nur sporadische Vorkommen

Fortpflanzung

Genistet wird in Baumhöhlen, auf ausgefallenen Baumstrünken und z.T. in Horsten – auch Nistkästen werden

gerne angenommen. Die Eiablage erfolgt in den Monaten März/April, wobei 2 - 3 (max. 6) Eier gelegt werden. 27 - 29 Tage wird gebrütet, die Jungen piepsen 2 Tage bevor sie schlüpfen! Die Nestlingsdauer beträgt 34 - 35 Tage, wobei in dieser Zeit ausschließlich das Männchen für die Ernährung der Familie zuständig ist. Nach dem Verlassen des Nestes werden die Jungen noch weitere 2 Monate von den Eltern versorgt.

Gefahren

- Straßenverkehr (Jagdflug knapp über den Boden!),
- Stromleitungen und Zäune (Kollisionen führen zur Flugunfähigkeit),
- illegale Abschüsse (Habichtskäuze verhalten sich sehr vertraut und flüchten erst wenn sich der Beobachter auf wenige Meter nähert).

Schutz

Der Habichtskauz steht in Österreich und in ganz Europa unter strengem Schutz. In Österreich ist er durch das Jagdrecht bzw. durch das Naturschutzrecht ganzjährig geschützt/geschont. Die EU-Vogelschutzrichtlinien listen die Art in Anhang I auf; d.h. spezielle Maßnahmen sind zum Schutz der Art erforderlich.

Quelle: Dr. Richard Zink, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien

So schmeckt Niederösterreich

Pernkopf: Zeigt, wie vielfältig und hochwertig niederösterreichische Produkte sind.

Qualitativ hochwertige, frische und geschmackvolle Ernährung wird nicht nur von den KonsumentInnen gewünscht, sondern stärkt auch die regionale Identität, hilft Arbeitsplätze in Landwirtschaft und Betrieben abzusichern und erhält durch entsprechende Bewirtschaftung die Kulturlandschaft. Eine intakte Umwelt ist weiters Voraussetzung für einen florierenden Tourismus und ein bedeutender Beitrag zum Klimaschutz.

Mit der Initiative „So schmeckt Niederösterreich“ soll das Bewußtsein für die Schönheiten und Besonderheiten geweckt, der ländliche Raum als Lebens- und Wirtschaftsraum gestärkt und die Vorteile regionaler Köstlichkeiten in hoher Qualität bewußt gemacht werden. Wer Lebensmittel aus der Region bevorzugt, die gerade Saison haben und nicht weit transportiert werden müssen, tut etwas für die eigene Gesundheit, aber auch für regionale Wertschöpfung, Arbeitsplätze, Umwelt und Klima.

285 Klimabündnis- und 39 Bodenbündnisgemeinden in Niederösterreich beweisen mit zahlreichen Aktivitäten ihr Engagement für eine nachhaltige Entwicklung. Gerade der Lebensmitteleinkauf in Gemeinden bietet dazu viele Möglichkeiten: Immerhin kommen in unseren Breiten 20 Prozent der CO₂-Emissionen aus dem Bereich Lebensmittelproduktion und Ernährung – hier kann also viel für den Klimaschutz getan werden.

Die neue Datenbank

Die neue „So schmeckt Niederösterreich“-Datenbank hilft schnell und einfach, über das Internet Bezugsquellen für Spezialitäten aus den einzelnen Regionen zu finden. „Immer mehr Menschen wollen sich bewußt ernähren und mit dem Kauf regionaler Produkte einen Beitrag zum Umweltschutz und zur Stärkung der eigenen Region leisten. Die neue Online-Datenbank zeigt auf einen Klick, wo man welche Produkte direkt vom Produzenten erwerben kann. Von diesem unabhängigen, kostenlosen Service profitieren sowohl Erzeugerinnen und Erzeuger als auch Käuferinnen und Käufer, und es zeigt vor allem, wie vielfältig und hochwertig niederösterreichische Produkte sind“, erklärt Agrar-Landesrat Stephan Pernkopf.



Foto: Niederösterreich-Werbung/Rita Newman

»So schmeckt Niederösterreich« unterstützt viele engagierte und hochqualitative Betriebe bei der Vermarktung ihrer Produkte.

In Niederösterreich gibt es mehr als 250 „So schmeckt Niederösterreich“-Partnerbetriebe mit einer vielfältigen, qualitätsvollen Produktpalette von Käse über Fruchtsäfte, eingelegtes Obst und Gemüse, Fleisch, Wein, Most und Edelbrände bis hin zu Raritäten wie Wachauer Safran, Edelkonserven, Artischocken, Mohn und Elsbeerprodukten. „Wir haben in Niederösterreich viele engagierte, hochqualitative Betriebe, die wir mit der Initiative „So schmeckt Niederösterreich“

bei der Vermarktung ihrer Produkte unterstützen. Unsere Produzentinnen und Produzenten stehen für Transparenz, Vertrauen und Rückverfolgbarkeit“, zeigt sich Christina Mutenthaler, Leiterin der Initiative „So schmeckt Niederösterreich“ bei der Energie- und Umweltagentur Niederösterreich, stolz auf die Partnerbetriebe. Die neue Datenbank bietet die Möglichkeit, nach Region, Produkt oder Art des Betriebes zu suchen.

www.soschmecktnoe.at/service/partner

Suche nach Region:

- Industrieviertel
- Mostviertel
- NO-Mitte
- Waldviertel
- Weinviertel

Suche nach Produkt, Betriebsart oder Volltextsuche:

Produkte:

Betriebsart:

Volltextsuche:

Großer Salzburger mit politischem Weitblick

Am 5. Juli verstarb Salzburgs Alt-Landeshauptmann Hans Katschthaler



Foto: Franz Neumayr/LMZ

Dieses Foto von Altlandeshauptmann Hans Katschthaler entstand anlässlich der Feierlichkeiten zu dessen 70. Geburtstags am 18. März 2003.

Als „großen Salzburger, der weitreichend politische Entwicklungen entscheidend vorantrieb und mit der Fähigkeit zum Weitblick durchsetzte“, würdigten Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und Landeshauptmann-Stv. Wilfried Haslauer den am 5. Juli verstorbenen Alt-Landeshauptmann Hans Katschthaler. „Mit Hans Katschthaler verliere das Bundesland Salzburg einen Menschen und Politiker mit Handschlagqualität und Verantwortungsbewusstsein, eine hochgeschätzte Persönlichkeit, deren Einsatz und Engagement für das Land und seine Menschen über alle Parteigrenzen hinweg unbestritten ist“, so Burgstaller und Haslauer.

In Katschthalers Amtszeit fiel der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995. Er meisterte die Aufgabe, das Land Salzburg und seine Bürgerinnen und Bürger auf den EU-Beitritt vorzubereiten. Einen weiteren Schwerpunkt setzte Katschthaler mit der Schaffung des Nationalparks Hohe Tauern, der heute internationale Bedeutung hat. Er stellte außerdem die Weichen für eine gute Weiterentwicklung des Wirtschaftsstandortes Salzburg in schwierigen Zeiten und setzte bedeutende Initiativen in der Verkehrspolitik und in der Hochkultur.

Hans Katschthaler wurde am 13. März 1933 in Embach, Gemeinde Lend, geboren. Nach dem Besuch der Lehrerbildungsanstalt studierte Hans Katschthaler 1954 bis 1959 an der Universität Innsbruck Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Geografie. Nach der Sponsion und Promotion trat er in den Schuldienst und unterrichtete zunächst in Saalfelden und später am Bundesoberstufenrealgymnasium in der Akademiestraße in Salzburg, dessen Direktor er 1973 wurde. 1974 wurde er von Landeshauptmann Hans Lechner als Landesrat in die Landesregierung berufen.

22 Jahre in der Landesregierung

1974 wurde Hans Katschthaler als Landesrat in die Salzburger Landesregierung berufen. Von 1977 bis 1989 fungierte er als Landeshauptmann-Stellvertreter, 1977 und 1978 auch als Amtsführender Präsident des Landesschulrates. Seine Amtszeit als Landeshauptmann dauerte von 3. Mai 1989 bis 24. April 1996. Der Pinzgauer war insgesamt 22 Jahre in verschiedenen Funktionen in der Landesregierung tätig und damit längstdienendes Regierungsmitglied in der Geschichte der ÖVP.

Hans Katschthaler bestimmte in nahezu allen Ressortbereichen die Geschicke des Landes mit, darunter das Schul- und Bildungswesen, den Natur- und Umweltschutz, die Wirtschaft mit der Konsolidierung der Landesfinanzen oder die Förderung der Regionen sowie des Föderalismus. So kämpfte er um die Stärkung der Bundesländer in der Phase des österreichischen EU-Beitritts und war gleichzeitig überzeugter Europapolitiker: Er ließ das Salzburger EU-Verbindungsbüro in Brüssel installieren und fungierte als aktives Mitglied in den Vorständen der Versammlung der Regionen Europas und dann auch im Ausschuss der Regionen. Weiters gingen die ersten großen Aufgaben- und Strukturreformen in der Landesverwaltung und in der Finanzpolitik auf seine Initiative zurück, und er wirkte entscheidend an Schulreformen im Land Salzburg und in ganz Österreich mit. Als Finanzreferent war Katschthaler mit der Phase des notwendigen Sparens konfrontiert. Er war der erste, der die Budgetdefizite einzubremsen hatte.

In seiner Amtszeit als Landeshauptmann veränderten die politischen Umwälzungen, die ab Herbst 1989 in Osteuropa stattfanden, die politischen Rahmenbedingungen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges den Kontinent geprägt hatten. Die sich immer stärker abzeichnende europäische Integration, die für Österreich mit Jahresbeginn 1995 mit dem EU-Beitritt ihren vorläufigen Höhepunkt finden sollte, änderte das wirtschaftliche Umfeld grundlegend und stellte auch das Land Salzburg vor neue Herausforderungen.

Zudem sah sich das Land mit den Auswirkungen des wirtschaftlichen Einbruchs Anfang der 1990er Jahre konfrontiert, die neben einem Rückgang der Nächtigungszahlen im Fremdenverkehr auch ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit zur Folge hatten. Dem versuchte er auf Landesebene durch eine offensive und innovationsfreundliche Wirtschaftspolitik Rechnung zu tragen.

Um den Belastungen des immer mehr zunehmenden Individualverkehrs entgegenzuwirken und auf regionaler Ebene die Benützung des öffentlichen Nahverkehrs zu forcieren, erfolgte im Mai 1995 die Gründung

Personalia



Fotos: Franz Neumayr/LMZ

Verabschiedung von Altlandeshauptmann Hans Katschthaler im Salzburger Dom – im Bild der Sarg mit der Landesfahne

des Salzburger Verkehrsverbundes. Durch die Einführung von Geschwindigkeitsbeschränkungen sollten vor allem auf den Autobahnen und Hauptdurchzugsrouten die Belastungen durch den überhandnehmenden Transitverkehr gemildert werden. Auf dem Gebiet der Hochkultur mußten nach dem Tod des Dirigenten Herbert von Karajan am 16. Juli 1989 wichtige Weichenstellungen für die weitere Zukunft der Salzburger Festspiele vorgenommen werden. Daran war Landeshauptmann Katschthaler ebenfalls federführend beteiligt. Darüber hinaus initiierte er das alljährliche Treffen der Alt-Landeshauptleute in Salzburg.

Der Pinzgauer ist Ehrenbürger von Lend und wurde mit zahlreichen in- und ausländischen Auszeichnungen geehrt, darunter das Große Ehrenzeichen des Landes Salzburg 1984, der Ring des Landes Salzburg 1993, das Große Silberne Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich 1993, als Ehrenszenator der Universität Salzburg 1994, der Bayerische Verdienstorden 1994, das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland 1996, das Große Ehrenzeichen in Gold mit Stern des Verdienstordens der Heiligen Rupert und Vir-



gil 1996, das Großkreuz des Ehrenzeichens des Landes Salzburg 1996 und das Große Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich 2001. Die ausgezeichnete Nachbarschaft und Zusammenarbeit von Salzburg und Oberösterreich konnte unter Landeshauptmann Katschthaler noch vertieft werden.

Burgstaller: Weitblickende Politik mit Heimatverbundenheit

„Hans Katschthalers Botschaft war, man müsse die Menschen mögen, um in der Politik erfolgreich sein zu können“, betonte Landeshauptfrau Burgstaller. „Katschthaler hat während seiner Zugehörigkeit zur Landesregierung einerseits seine Pinzgauer Heimat nicht vergessen und bewies andererseits stets politischen Weitblick, er bewahrte sich die große Perspektive weit über die Grenzen des Landes Salzburg hinaus. Als großer Salzburger mit kräftigen Pinzgauer Wurzeln und als Politiker mit Ecken und Kanten zählten Anstand, Geradlinigkeit und Handschlagqualität zu seinen Tugenden.“

Haslauer: Wille zum Dialog und hohe politische Kultur

„Jeder Bürgerin und jedem Bürger ein Recht auf ein geordnetes Verfahren gewäh-

Personalia

ren, lautete der Ansatz Hans Katschthalers“, sagte Landeshauptmann-Stv. Haslauer. „Seinen Willen zum Dialog zeigte er in den politischen Gremien und gegenüber der Bevölkerung. Anstand, Verlässlichkeit, Klugheit, Kompetenz, Fleiß, Moral, Toleranz, Loyalität und Integrität zeichneten Katschthaler aus. Er verfolgte seine Ziele ausdauernd, geradlinig und korrekt und scheute sich nicht, überzeugende Argumente anzuerkennen. In seiner politischen Arbeit setzte er stets auf Nachhaltigkeit und ließ sich nicht von tagespolitischen Opportunitäten leiten. Bei seinen Entscheidungen standen das Gemeinwohl und ein hohes Maß an politischer Kultur im Vordergrund“, so Haslauer.

Großes ehrenamtliches Engagement

Im April 1996 beendete Hans Katschthaler seine politische Karriere und zog sich ins Privatleben zurück. Vor allem auf kulturellem Gebiet war er dennoch aufgrund vieler ehrenamtlicher Funktionen, beispielsweise 30 Jahre im Kuratorium des Hauses der Natur, ab 1996 als Präsident der Salzburger Kulturvereinigung oder von 1990 bis 1997 als Präsident der Internationalen Salzburg Association, weiterhin sehr aktiv. Katschthaler ist Autor zahlreicher Publikationen zu politischen, historischen, geographischen, pädagogischen und biographischen Themen. Er hinterläßt seine Frau Brigitte, mit der er seit 1962 verheiratet war, sowie zwei Töchter und einen Sohn.

Spindelegger: Verlieren Konsenspolitiker mit Handschlagqualität

„Mit Hans Katschthaler verliert die ÖVP-Familie einen Konsenspolitiker mit Herz. Bewundert und respektiert wurde Katschthaler nicht nur von den ÖVP-Kollegen, sondern auch von seinen politischen Mitstreitern“, zeigt sich ÖVP-Bundesparteiohmann, Vizkanzler und Außenminister Michael Spindelegger tief betroffen über das Ableben des früheren Salzburger Landeshauptmannes Hans Katschthaler. „Ob als Mitglied des Bundesparteivorstandes der ÖVP oder stellvertretender Bundesparteiohmann der ÖVP von 1990 bis 1991, Hans Katschthaler war vor allem innerhalb der ÖVP ein hochgeschätzter Kollege und Freund mit Handschlagqualität“, betonte Spindelegger. „Die Anteilnahme der gesamten ÖVP gilt in diesen schweren Stunden der Familie und den Angehörigen, die Hans Katschthaler nicht nur in seinen letzten Stunden, sondern auch während seiner politischen Tätigkeit immer zur Seite gestanden sind“, so Spindelegger. ■



Landeshauptfrau Gabi Burgstaller bei der Verabschiedung im Salzburger Dom



LH-Stv. Wilfried Haslauer bei der Verabschiedung im Salzburger Dom



v.l.: Finanzministerin Maria Fekter, Bundesratspräsident Georg Keuschnigg, Alt-Vizekanzler Wolfgang Schüssel, LH Günther Plattner (Tirol), LH Josef Pühringer (OÖ) und Tirols Landtagspräsident Herwig van Staa

Jagd nach extremen Himmelsblitzen

Weltgrößtes Gammastrahlen-Teleskop sieht »erstes Licht«

Foto: H.E.S.S. Collaboration, Clementina Medina/Trfu-CEA



Das neue Gammastrahlen-Teleskop beobachtet am Himmel sogenanntes Tscherenkow-Licht.

Es wird die energiereichsten und extremsten Phänomene im Universum beobachten: das neue Gammastrahlen-Teleskop H.E.S.S. II. Das von einem internationalen Konsortium unter Beteiligung der Universität Innsbruck im südafrikanischen Namibia gebaute Teleskop hat seine ersten Bilder aufgenommen. Mit seinem 28-Meter-Spiegel ist es das größte jemals gebaute Gammastrahlen-Teleskop.

Mit einem Gewicht von fast 600 Tonnen und einem Spiegel mit der Fläche von zwei Tennisplätzen ist das neue Teleskop, genannt H.E.S.S. II, geradezu gigantisch. Es hat am 26. Juli 2012 um 00:43 Uhr seine ersten Bilder von atmosphärischen Teilenschauern aufgenommen, die von kosmischen Gammastrahlen oder geladenen Teilchen der Kosmischen Strahlung erzeugt werden. „Das bedeutet einen weiteren großen Fortschritt für

die Erforschung des Südhimmels im Gammastrahlenbereich“, sagt Prof. Olaf Reimer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik der Universität Innsbruck. „Das Teleskop kann dazu nicht nur die weltweit größte Spiegelfläche derartiger Instrumente nutzen, sondern löst die Bilder atmosphärischen Teilenschauer auch mit höchster Detailtreue in der Kamera auf.“

Licht aus kosmischen Teilchenbeschleunigern

Astrophysiker gehen davon aus, daß Gammastrahlen von natürlichen kosmischen Teilchenbeschleunigern wie supermassiven Schwarzen Löchern, Doppelsternsystemen, Pulsaren, Galaxienhaufen, Supernovae oder vielleicht auch von Kollisionen zwischen Teilchen der Dunklen Materie erzeugt werden. Im Universum gibt es zahlreiche dieser

natürlichen kosmischen Beschleuniger. Sie beschleunigen geladene Teilchen auf weit höhere Energien, als die von Menschen gebauten Teilchenbeschleuniger erreichen. „Da hochenergetische Gammastrahlen das Resultat kosmischer Wechselwirkungs- und Beschleunigungsprozesse sind, können wir mit derartigen Gammastrahlen-Teleskopen deren Entstehungsgebiete untersuchen“, erklärt Reimer. Heute sind schon über 100 derartiger kosmische Gammaquellen bekannt. Mit H.E.S.S. II können die Vorgänge in diesen Objekten detailliert erforscht werden. Man erwartet darüber hinaus die Entdeckung vieler neuer Quellen und auch möglicherweise neuer Klassen von Quellen. „Das Teleskop erkundet den Gammastrahlen-Himmel bei Energien im Bereich von einigen zehn Gigaelektronenvolt – also im bisher wenig erforschten Übergangsbereich zwischen den

Foto: H.E.S.S. Collaboration, Clementina Medina



Das neue Großteleskop steht inmitten der vier, bereits 2004 in Betrieb genommenen 12-Meter-Teleskope.

Weltrauminstrumenten und den bereits existierenden Luftschauer-Teleskopen am Erdboden. Dieser Bereich bietet ein großes Potential für Entdeckungen“, ist Reimer begeistert.

H.E.S.S. II: Gigantisch groß, schnell und wendig

Das neue Teleskop beobachtet schwache bläuliche und extrem kurze Lichtblitze – sogenanntes Cherenkov-Licht. Es entstammt Teilchenschauern, die entstehen, wenn kosmische Teilchen in der Erdatmosphäre mit Luftmolekülen kollidieren. Die für H.E.S.S. II entwickelte Kamera ist in der Lage, diese sehr schwachen Blitze mit einer „Belichtungszeit“ von einigen Milliardstel Sekunden aufzunehmen, also eine Million mal schneller als eine normale Kamera. Die H.E.S.S.-II-Kamera hat die Fläche eines Garagentors, wiegt etwa drei Tonnen und ist in 36 Meter Abstand vom Spiegel montiert. Trotz seiner Größe kann das Teleskop doppelt so schnell wie die bisherigen Teleskope schwenken, um auf Kurzzeit-Phänomene wie etwa Gammastrahlenausbrüche am Himmel schnellstmöglich reagieren zu können.

Foto: H.E.S.S. Collaboration, Christian Föhr



Die H.E.S.S.-Stahlkonstruktion vor dem Einbau der Kamera an einem ungewöhnlich bewölkten Tag

wurde von einem internationalen Konsortium vorangetrieben und finanziert. Die Hauptlast trugen Deutschland und Frankreich, ein wesentlicher Beitrag kam auch aus Österreich. Die Forschungsgruppe um Prof. Olaf Reimer war intensiv in die Vorbereitungen eingebunden und wird das Teleskop in Zukunft für die eigenen Forschungen verwenden. Damit schließt sich auch der Bogen zum Innsbrucker Nobelpreisträger Victor Franz Hess, dessen Entdeckung der Kosmischen Strahlung sich in diesem Jahr zum einhundertsten Mal jährt. Die Bezeichnung H.E.S.S. für die Teleskope in Namibia wurde nicht zuletzt auch zu seinen Ehren gewählt.

Das H.E.S.S.-Observatorium im südlichen Afrika wird seit fast einem Jahrzehnt von einer internationalen Kollaboration betrieben, der mehr als 170 WissenschaftlerInnen aus 32 wissenschaftlichen Institutionen in zwölf Ländern angehören: Namibia, Südafrika, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Österreich, Polen, Tschechien, Schweden, Armenien und Australien. Bisher hat die H.E.S.S.-Kollaboration mehr als 100 Artikel in bedeutenden wissenschaftlichen Zeitschriften, darunter die Top-Journale „Nature“ und „Science“, veröffentlicht. ■
<http://www.mpi-hd.mpg.de/hfm/HESS/>

Innsbrucks lange Tradition

Der Bau des neuen H.E.S.S.-II-Teleskops

Blütenstaub läßt Wolken gefrieren

Pollen haben auch Auswirkungen auf das Wetter und das Klima, fand ein Forschungsteam der TU Wien heraus.

Blütenpollen können für das Gefrieren von Wolken verantwortlich sein und damit einen wichtigen Einfluß auf das Klima ausüben. Bisher hatte man diesen Effekt für sehr gering gehalten, weil in großer Höhe kaum noch Pollen zu finden sind. Allerdings besitzen Pollen an ihrer Oberfläche viele verschiedene Makromoleküle. An der TU Wien konnte man nun zeigen, daß genau solche Moleküle beim Gefrieren von Wolken eine entscheidende Rolle spielen können.

Eine Temperatur von weniger als 0 °C reicht nicht unbedingt aus, um Wasser gefrieren zu lassen. Ein Wassertropfen braucht außerdem einen sogenannten Nukleationskeim – eine mikroskopisch kleine Struktur, an der sich die Wassermoleküle orientieren können, um Eiskristalle zu bilden. Das Prinzip kann bei Schneekanonen genützt werden, bei denen dem versprühten Wasser Fragmente des Bakteriums *Pseudomonas syringae* als Nukleationskeime zugesetzt wird.

Bei den Wassertropfen von Wolken in großer Höhe ist es genauso. „Organische Materialien spielen dabei eine große Rolle“, erklärt Professor Hinrich Grothe vom Institut für Materialchemie, „wir haben daher untersucht, wie sich Pilzsporen und Blütenpollen auf den Gefrierprozeß auswirken.“ Pollen sind zwar nur einige Hundertstel eines Millimeters groß, trotzdem sind sie zu schwer um sich bis in große Höhen zu verteilen. In mehr als fünf Kilometer Höhe sind sie kaum noch zu finden. Man nahm daher lange Zeit an, daß sie für das Gefrieren der Wolken keine große Bedeutung haben, auch wenn sich manche von ihnen gut als Nukleationskeime eignen.

Makromoleküle starten Gefrierprozeß

Pollen haben eine komplizierte Oberflächentextur. Man könnte daher meinen, daß die Textur der Oberfläche etwas mit der Nukleation zu tun hat. „Wir haben nun aber gezeigt, daß das nicht stimmt“, berichtet Bernhard Pummer (Institut für Materialchemie, TU Wien). „Die Pollen haben an ihrer Oberfläche Makromoleküle, die sich leicht ablösen lassen. Verwendet man nur diese Makromoleküle und läßt den Pollenkörper weg, ist die Nukleationswirkung genauso groß, als würde man die vollständigen

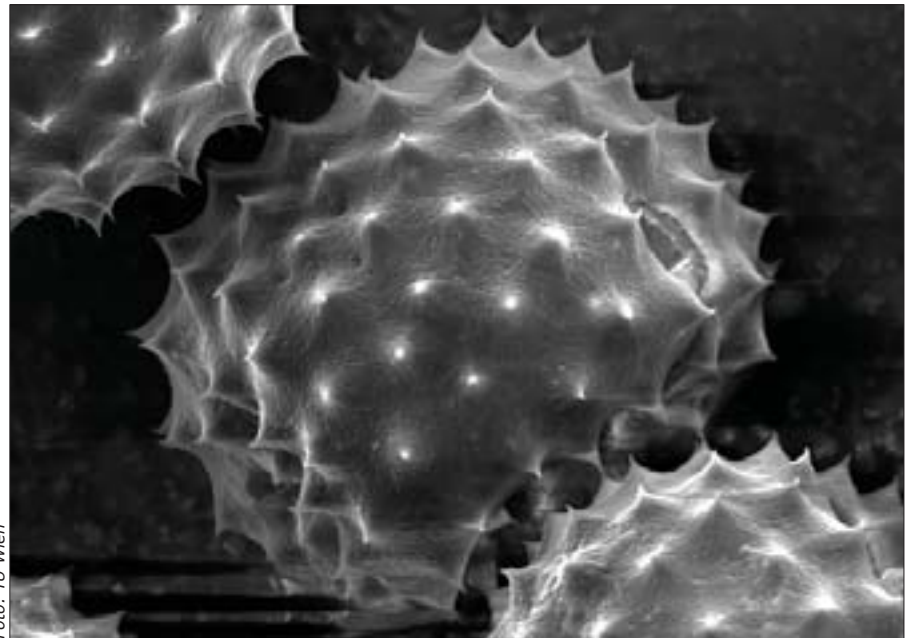


Foto: TU Wien

Ragweed-Pollen (Traubenkraut, Beifußblättrige Ambrosie)

Pollen verwenden. Einige dieser Makromoleküle sind also für das Gefrieren der Wolkentropfen verantwortlich.“ Diese können mühelos bis in die obere Troposphäre in mehr als 10 km Höhe vordringen und dort Wolken zum Gefrieren bringen – der Pollenkörper wird dafür gar nicht benötigt. Für die Klimaforschung ist das ein wichtiger Punkt: Einerseits beeinflußt das Gefrieren von Wolken die Niederschlagsmenge, andererseits ändert sich dadurch auch die Reflektivität der Wolke – die sogenannte Albedo. Gefrorene Wolken reflektieren das Sonnenlicht besser ins All zurück, die Erde wird dadurch abgekühlt.

Künstliche Wolke im Ölbehälter

Der Doktorand Bernhard Pummer untersucht die Nukleationsprozesse im Labor: Statt Wassertropfen in der Luft untersuchte er Wassertropfen in Öl. Den Wassertropfen werden entweder Pollen oder deren Oberflächen-Makromoleküle zugesetzt, die Emulsion wird abgekühlt und die Gefrieretemperatur gemessen. „Unterschiedliche Pollen lassen das Wasser bei unterschiedlicher Temperatur gefrieren – doch zwischen den Pollenkörpern und den körperlosen Oberflächenmolekülen gibt es keinen signifikanten Unterschied“, berichtet Pummer.

Daß bestimmte Pflanzen Pollen hervorbringen, die sehr effizient im Gefrierenlassen von Wassertropfen sind, findet Hinrich Grothe durchaus naheliegend: Die Eisschicht rund um die Pollen könnte eine Schutzfunktion ausüben und somit für die Pflanze nützlich sein. Die genaue chemische Struktur der vielen unterschiedlichen Moleküle ist bisher noch nicht genau geklärt. „Es dürften Polyzucker sein“, vermutet Grothe, doch hier gibt es noch viel zu forschen. Die Erkenntnisse der Wiener Materialchemie-Gruppe wurden in dem Fachjournal „Atmospheric Chemistry and Physics“ veröffentlicht und international mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Gemeinsam mit KollegInnen aus ganz Europa hat Hinrich Grothe nun einen Übersichtsartikel zur Eiskernung für die hochangesehene Zeitschrift „Reviews of Modern Physics“ verfaßt.

Die Forschungsarbeit wird im Rahmen des TU-Förderprogrammes „Innovative Projekte“ durchgeführt. Beteiligt sind neben dem Institut für Materialchemie auch das Institut für Chemische Technologien und Analytik und die Einrichtung für Transmissions-Elektronenmikroskopie (USTEM). ■

<http://www.imc.tuwien.ac.at>

<http://rmp.aps.org/covers/84/2>

Magnetische RAM-Power

SimulationsexpertInnen der FH St. Pölten »spinnen« neue Datenspeicher

Nanomagnetische Bauteile könnten die Zukunft der zentralen Speichermöglichkeiten von Computern bedeuten. Wesentlich dafür ist die Nutzung der als „magnetischer Spin“ bezeichneten Eigenschaft bestimmter Metalle. Das hat die Analyse von nanomagnetischen Prozessen durch modernste Simulationstechniken an der Fachhochschule St. Pölten ergeben. Am 9. Juli wurden neueste Erkenntnisse zu nanomagnetischen Potentialen und Anwendungsbeispiele dieser Technologie auf der „19th International Conference on Magnetism“ in Korea der Fachwelt vorgestellt.

Maximale Leistungssteigerung

Höher, schneller, weiter – die Nachfrage nach miniaturisierten Technologien, die Rechenprozesse schneller und energieeffizienter machen und größere Speichervolumina erlauben, ist enorm. „Da stellt sich die Frage, wie die Zukunft des als RAM bezeichneten Arbeitsspeichers von Computern oder auch der Festplatte aussehen könnte. Die Spin-Elektronik und Nanostrukturen sind dabei große Hoffnungsträger, da sie die Konstruktion neuartiger magnetischer Datenspeicher erlauben“, meint Prof. Thomas Schrefl, Leiter des Master-Studiengangs Industrial Simulation an der FH St. Pölten. Die Nutzung des Nanomagnetismus würde das derzeit flüchtige Gedächtnis des Arbeitsspeichers in ein elefantenhaftes Langzeitgedächtnis verwandeln. Und die Speicherkapazität von Festplatten ist noch lange nicht ausgereizt, wenn man das nanomagnetische Verhalten ihrer Komponenten optimal ausnützt. Die Berechnung und Analyse der dafür notwendigen magnetischen Prozesse ist allerdings eine Herausforderung an die Rechenleistung, die nur durch modernste Simulationstechnik zu meistern ist. An der FH St. Pölten wird diese Herausforderung nun mit einem innovativen Simulationsmodell angenommen.

1:0 für die Simulation

Mit diesem Modell läßt sich das Verhalten von magnetischen Nanostrukturen, also mikroskopisch kleinen magnetischen Teilchen in Schichtsystemen, analysieren. Wesentlich ist dabei, das „Umschalten“ von elektromagnetischen Elementen darstellen



Foto: Fachhochschule St. Pölten GmbH

Univ.-Prof. FH-Prof. Thomas Schrefl

zu können. Denn dieses liegt dem Prinzip, digitale Information in binären Codes von „1“ und „0“ darzustellen, zugrunde. An der FH St. Pölten werden dazu nun unterschiedliche Simulationstechniken wie stochastische Optimierungsalgorithmen und Randelementeverfahren zur Berechnung magnetischer Felder mit der sogenannten Finite-Elemente-Methode kombiniert: „Dabei handelt es sich um eine Simulationsmethode, die auch in der Statik und der Mechanik für die Konstruktion von Hochhäusern und Brücken eingesetzt wird. Diese Technologie kann man auch auf magnetische Teilchen anwenden, um sich magnetische Spin-Eigenschaften von Elektronen anzuschauen“, erläutert Prof. Schrefl. Und gerade dieser Spin könnte der Schlüssel zu revolutionären Fortschritten bei der Entwicklung der zentralen Computerspeicher sein.

Noch nach dem ursprünglichen Prinzip

So funktionieren selbst die leistungsfähigsten Arbeitsspeicher (RAM – Random Access Memory) noch heute nach dem ursprünglichen Prinzip, das die Speicherung auf Grundlage elektrischer Ladung vorsieht. Hohe Ladung = 1, niedrige Ladung = 0. Ist der Strom weg, passiert aber auch das Gleiche

mit der gespeicherten Information. Anders bei der Nutzung des magnetischen Spins von Elektronen. Dieser ist auch ohne Strom stabil und kennt sogar vier Zustände: links, rechts, oben, unten. Neben stromunabhängiger Speicherung ist durch die Nutzung dieser vier Zustände auch eine höhere Speicherdichte möglich.

Magnetische RAM-Power

Erste Umsetzung dieses Prinzips sind sogenannte MRAMs (Magnetic Random Access Memory). Diese basieren auf mikroskopisch kleinen, zirka 40 x 40 Nanometer großen, magnetischen Elementen, deren Verhalten das Team um Schrefl simuliert. Dieser meint dazu: „Unser Ziel ist es, bei den Umschaltprozessen eine Geschwindigkeit von 10 Bit pro Nanosekunde zu erreichen. Doch dieses Ziel ist nur bei einem optimalen Design unter gleichzeitig effizienter Nutzung der Materialeigenschaften möglich.“ Gleiches gilt für die Optimierung des Festplattendesigns, das bereits auf magnetische Prozesse aufbaut, diese aber laut Prof. Schrefl bei weitem nicht zu ihrem vollen Potential ausnützt. In Korea hat Prof. Schrefl solche Anwendungsgebiete der von ihm entwickelten Simulationsverfahren vorgestellt. Deren Nutzung, davon ist er überzeugt, erlaubt es, die Computer-Power des 21. Jahrhunderts zu maximieren – ohne den aufwendigen Bau zahlloser Prototypen.

Über die Fachhochschule St. Pölten

Die Fachhochschule St. Pölten ist Anbieterin praxisbezogener und leistungsorientierter Hochschulausbildung in den Themengebieten Medien, Informatik, Verkehr, Gesundheit und Soziales. In mittlerweile 16 Studiengängen werden rund 2000 Studierende betreut. Neben der Lehre widmet sich die FH St. Pölten intensiv der Forschung. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt innerhalb der Kompetenzfelder Medientechnik, Medienwirtschaft, IT-Sicherheit, Simulation, Schienenverkehr, Gesundheit und Soziales. Es erfolgt ein stetiger Austausch zwischen Studiengängen und Instituten, in denen laufend praxisnahe und anwendungsorientierte Forschungsprojekte entwickelt und umgesetzt werden. ■

<http://www.fhstp.ac.at>

Teleskop mit zweimillionenfacher Vergrößerung

Einem international zusammengesetzten Team von Astronomen unter Federführung von Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts für Radioastronomie in Bonn ist es gelungen, die Zentralregion eines Quasars in großer Entfernung mit bisher unerreichter Winkelauflösung oder Trennschärfe abzubilden.



Foto: ESO/M. Kommeser

Künstlerische Darstellung des Quasars 3C 279.

Am 7. Mai wurden drei Radioteleskope in Chile, Hawaii und Arizona erstmals auf der Basis der Beobachtungsmethode „Very Long Baseline-Interferometrie“ (VLBI) zusammengeschaltet. Dadurch wurde es möglich, das bisher schärfste Bild von einer weit entfernten Galaxie zu erhalten, des hellen Quasars 3C 279 mit einem supermassereichen Schwarzen Loch mit der milliardenfachen Masse der Sonne in seinem Zentrum.

Die Messungen zeigen, daß die Radiosignale des Quasars aus einer engbegrenzten Region mit einer Winkelausdehnung von nur 28 Mikro-Bogensekunden herrühren; das entspricht einer Größe von nur einem halben Lichtjahr im Kernbereich des Quasars. Es ist ein bemerkenswertes Ergebnis, Details von unter einem Lichtjahr Ausdehnung auflösen zu können bei einem Quasar, der selbst über 5 Milliarden Lichtjahre entfernt ist.

Die Beobachtungen wurden bei einer Radiowellenlänge von 1,3 mm (das entspricht einer Frequenz von 230 GHz) durchgeführt und brachten dabei drei Teleskope zusammen, die vorher noch nie mittels dieser Beobachtungstechnik zusammengeschaltet wurden. Das „Atacama Pathfinder Experiment“ (APEX), ein Radioteleskop von 12 m Durchmesser in 5100 m Höhe in der chilenischen Atacama-Wüste wurde dabei interferometrisch verbunden sowohl mit dem Submillimeter-Teleskop (SMT) in 3100 m Höhe auf dem Gipfel des Mount Graham in Arizona (USA) und dem Submillimeter-Array (SMA), das sich in 4100 m Höhe auf dem Mauna Kea in Hawaii (USA) befindet.

Ein Meilenstein

Die hier vorgestellten Radiomessungen markieren einen neuen Meilenstein bei der

Erforschung von super-massereichen Schwarzen Löchern und ihrer unmittelbaren Umgebung. Für die Zukunft ist geplant, noch einen Schritt weiterzugehen und eine noch größere Anzahl von Radioteleskopen in dieser Weise miteinander zu verbinden, um ein sogenanntes „Event-Horizon-Teleskop“ darzustellen, mit dem der Schatten des supermassereichen Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße erstmals direkt abgebildet werden kann, ebenso wie entsprechende Strukturen in benachbarten Galaxien.

Mit der VLBI-Methode erhält man die schärfsten Abbildungen, wenn die beteiligten Teleskope sich in möglichst großem Abstand voneinander befinden. Für seine Quasar-Beobachtungen hat das Forschungsteam drei Radioteleskope miteinander verbunden, die ein Interferometer mit transkontinentalen Basislängen ergeben. Dabei beträgt der Ab-

Foto: ESO/L. Calçada



Positionen der drei an dem 1,3-mm-VLBI-Experiment beteiligten Radioteleskope: Die Basislinie zwischen Chile (APEX) und Hawaii (SMA) beträgt 9447 km, zwischen Chile und Arizona (SMT) 7174 km und zwischen Arizona und Hawaii 4627 km.

stand von Chile nach Hawaii 9447 km, von Chile nach Arizona 7174 km, und von Arizona nach Hawaii 4627 km.

Um die Beobachtungen miteinander synchronisieren zu können, läuft an jeder Station eine Atomuhr mit, die ein hochgenaues Zeitsignal bereitstellt. An jeder der drei Stationen wurden insgesamt 4 Terabyte an Daten auf großen Festplatten aufgezeichnet, die anschließend nach Deutschland transportiert und am Max-Planck-Institut für Radioastronomie in Bonn ausgewertet wurden.

Der helle Materiestrahl oder Jet aus dem Zentralbereich des Quasars 3C 279 konnte zwischen allen drei Basislinien nachgewiesen werden, mit einer Winkelauflösung entsprechend einer 2,1 millionenfachen Teleskopvergrößerung. Das ist so, als wenn man einen Tennisball auf der Oberfläche des Mondes im Detail sehen könnte. Oder, auf der Erde, hieße es eine Zeitung in Los Angeles von Frankfurt aus lesen zu können.

Es ist ein entscheidender Schritt, das APEX-Teleskop in Chile erstmals in das VLBI-Netzwerk mit einzubeziehen und damit solche hochauflösenden Interferometer-Messungen in Millimeter-Wellenlängen durchzuführen. Dies ist ein wichtiger Schritt dahin, ein entsprechendes Interferometer zu konzipieren, das sich über den gesamten Erdball erstreckt.

Das Experiment bildet den Gipfelpunkt von drei Jahren harter Arbeit in großer Höhe am APEX, um das Teleskop für die VLBI-Beobachtungen auszurüsten. Dabei haben deutsche und schwedische Wissenschaftler neue digitale Datenaufzeichnungssysteme

installiert, sowie eine hochpräzise Atomuhr und Datenrekorder mit erhöhtem Innendruck, die über einen Zeitraum von vielen Stunden die anfallenden Daten mit einer Rate von 4 Gigabit pro Sekunde aufzeichnen können.

Die Miteinbeziehung von APEX ist auch noch aus einem anderen Grund von Interesse. Es teilt sich Standort und technologische Entwicklung mit dem neuen Teleskop ALMA (Atacama Large Millimeter/submillimeter Array), das nach seiner Vollendung aus insgesamt 64 Einzelantennen in ähnlicher Art wie APEX bestehen wird. Mit der Einbeziehung von ALMA in das geplante VLBI-Netzwerk wären Beobachtungen mit noch 10fach höherer Empfindlichkeit als zum jetzigen Zeitpunkt möglich. Das bringt den Schatten des super-massereichen Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße in die Reichweite zukünftiger Beobachtungen!

Das Atacama Pathfinder Experiment (APEX) ist ein gemeinsames Projekt des Max-Planck-Instituts für Radioastronomie (MPIfR) zusammen mit dem Onsala Space Observatory (OSO) in Schweden und der Europäischen Südsternwarte (ESO) zu Bau und Betrieb einer modifizierten ALMA-Prototypantenne als Submillimeter-Radioteleskop auf der Chajantor-Hochebene in 5100 m Höhe in der chilenischen Atacama-Wüste. Das Teleskop wurde von der Fa. Vertex in Duisburg gebaut und der Betrieb des Teleskops in Chile der ESO übertragen.

Das Submillimeter-Teleskop (SMT, das frühere „Heinrich-Hertz-Teleskop“) von

10 m Durchmesser auf dem Gipfel des Mt. Graham in Arizona wird vom Arizona Radio Observatory (ARO) in Tucson, Arizona (USA) betrieben.

Das Submillimeter-Array (SMA) auf dem Gipfel des Mauna Kea, Hawaii, besteht aus acht Einzelteleskopen von jeweils sechs Metern Durchmesser und wird vom Smithsonian Astrophysical Observatory (USA) und der Academia Sinica Institute of Astronomy and Astrophysics (Taiwan) betrieben.

Das Projekt „Event Horizon Telescope“ (EHT) zur direkten Erforschung des supermassereichen Schwarzen Lochs im Zentrum der Milchstraße und entsprechender Quellen in nahegelegenen Galaxien wird vom MIT Haystack Observatory (USA) koordiniert.

Very Long Baseline Interferometry

Bei terrestrischen VLBI-Netzwerken setzt der Durchmesser der Erde von knapp 13000 km eine obere Grenze für den Abstand zwischen den beteiligten Stationen. Die Winkelauflösung wird jedoch durch den Abstand nicht in Kilometern, sondern in Einheiten der Radiowellenlänge festgelegt, sodaß beim Übergang zu immer kürzeren Wellenlängen die Winkelauflösung immer besser wird. Das ist aus einer Reihe von Gründen technisch sehr aufwendig. Eine klare Einschränkung ergibt sich vor allem daraus, daß ab ca. 1 mm Wellenlänge der Wasserdampfgehalte in den unteren Schichten der Atmosphäre die ohnehin schon schwachen Radiosignale aus dem Kosmos nochmals deutlich beeinträchtigt. Daher ist es erforderlich, eine neue Generation von Radioteleskopen einzusetzen, die sich in sehr großer Höhe über dem Meeresspiegel befinden. Dort ist der Wasserdampfgehalt in der Atmosphäre niedriger und die Absorption der Radiosignale entsprechend geringer.

Um das APEX-Teleskop für den VLBI-Betrieb einsetzen zu können, wurden neue Datenaufnahmesysteme installiert, mit dem die schwachen Signale im Millimeter-Wellenlängenbereich mit großer Bandbreite (bis zu 4 Gbit/s) aufgezeichnet werden können. Solche Systeme wurden parallel in den USA (am MIT-Haystack-Observatorium) und in Europa (MPIfR, INAF/Noto und HAT-Laboratorium) entwickelt.

Eine hochgenaue Atomuhr wurde auf der Basis eines Wasserstoff-Maser-Standards (T4Science) installiert. Die beiden Partnerteleskope (SMT und SMA) waren bereits mit entsprechendem Equipment für VLBI-Messungen bestückt.

<http://www.mpifr-bonn.mpg.de>

Leben im Vierkanthof

Mit einem Rückblick auf eine aufregende Geschichte und genussvollen Festen feiert das Stift Seitenstetten an der Moststraße sein 900jähriges Bestehen.



Foto: Stift Seitenstetten

Seit 900 Jahren wirken Mönche im »Vierkanter Gottes«, einem spirituellen und wirtschaftlichen Zentrum der Region.

Eingebettet in die von Birnbäumen üppig gestaltete hügelige Mostviertler Landschaft prägt das Kloster seit Jahrhunderten Menschen, Natur und Kultur. Seit 900 Jahren wirken Mönche im Stift Seitenstetten und machen den „Vierkanter Gottes“ zu einem spirituellen und wirtschaftlichen Zentrum der Region. Aus Anlaß des Jubiläums zeigt das Stift vom 28. April bis 4. November die Ausstellung „Leben im Vierkanthof – wo Bauern und Mönche beten und arbeiten“. Der zweite Teil ist bis 31. Oktober im Freilichtmuseum Sumerauerhof in St. Florian im benachbarten Bundesland Oberösterreich zu sehen. Kernthemen der Ausstellung sind die bäuerliche Arbeit und die mönchische Spiritualität. Wie haben die Mönche das einst wilde Land urbar gemacht und wie intensiv strahlten Kunst und Bildung auf die Region aus? Wie haben bäuerliche Kultur, Kulinarik und Tradition das Klosterleben geprägt?

Thematisiert wird auch die Entwicklung des Vierkantlers, einer Gehöftform, die vor allem für das östliche Oberösterreich und das westliche Mostviertel typisch ist.

Das Stift Seitenstetten

Seit dem Jahr 1112 beten und arbeiten Mönche nach der Regel des Heiligen Benedikt im Stift Seitenstetten. Sein heutiges Aussehen erhielt das Stift in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als es barockisiert und ausgebaut wurde. Wegen der prächtigen Anlage, die an einen Vierkant-Hof erinnert, trägt es auch den Namen „Vierkanter Gottes“.

Stift Seitenstetten beherbergt eine Reihe von bedeutenden Kunstschatzen. Den Mar-morsaal und die Bibliothek zieren Deckenfresken von Paul Troger. Ein Deckenfresko von Bartolomeo Altomonte befindet sich über der Abteistiege. Das Sommerrefekto-

rium schmücken 19 Bilder von Kremser Schmidt, dem bedeutendsten österreichischen Barockmaler.

Wo Kunst gesammelt und gepflegt wird: Galerie Stift Seitenstetten

In der Stiftsgalerie befindet sich eine der bedeutendsten Privatsammlungen Österreichs. Neben Klassikern aus dem Barock über selten gesehene Werke von Albert Dürer sind auch Werke zeitgenössischer Künstler wie Maria Lassnig, Werner Berg und Fritz Wotruba zu bewundern.

Kutte & Tracht – Messwein & Most – Choral & G`stanzl

Die Gegenüberstellung verschiedener Spielformen des gleichen Themas verleiht der Jubiläumsausstellung einen besonderen Reiz. Die Schau beeindruckt mit verschiedensten Facetten, die einerseits Einblick ins

Kultur

Klosterleben gewähren, aber auch den Blick auf das Mostviertel schärfen. Wissenschaft, Kunst, Bildung und Wirtschaft sind Kanten des runden Ausstellungskonzeptes

Schätze & Geheimnisse

Besonderes Augenmerk haben jene Bereiche der Jubiläumsausstellung verdient, die bislang für die Öffentlichkeit noch kaum geöffnet waren.

Das Sommerrefektorium, ein prunkvoller Speisesaal mit beeindruckenden Fresken oder die Schatzkammer mit wertvollen Meßgewändern und Kelchen, sind bei Führungen zu bewundern.

Von Blütenpracht & Rosenzauber: Barocker Hofgarten Stift Seitenstetten

Im barocken Hofgarten blühen über 110 verschiedene Arten historischer Rosen. Vor allem aber ist der Garten ein abwechslungsreich und liebevoll gepflegter Ort der Ruhe und Entspannung. Bänke und das Rosenkranzlabyrinth laden zum Verweilen und Ruhen ein. Neben einer Vielzahl an Blumen, Bäumen und Sträuchern, gedeihen hier auch viele Heil- und Küchenkräuter. In der Stiftsbrennerei hergestellte Brände und Liköre gibt es im stiftseigenen Hofladen zu kaufen. Tee aus dem Klostergarten und Kräutersalze

Oben: Abt Berthold Heigl OSB ist mit der Qualität der im Hofgarten geernteten Äpfel sehr zufrieden.

Mitte: Einladend eingedeckte Tafeln

Unten: Der Meierhof, das wirtschaftliche Zentrum des Stifts



Fotos: Stift Seitenstetten

Kultur

Foto: Stift Seitenstetten



Im barocken Hofgarten blühen über 110 verschiedene Arten historischer Rosen. Vor allem aber ist der Garten ein abwechslungsreich und liebevoll gepflegt Ort der Ruhe und Entspannung.

Fotos: Oberösterreichische



Kaum ein Ort eignet sich für diese Ausstellung, die der oberösterreichische Teil des länderübergreifenden Projekts »Leben im Vierkanthof« gemeinsam mit dem Stift Seitenstetten ist, so gut wie das Freilichtmuseum Sumerauerhof bei St. Florian.

locken Kenner und Liebhaber nach Seitenstetten.

Der Vierkanter Gottes & sein bauerliches Gegenüber

Vierkanthöfe: Grundrisse von mittelalterlichen Burgen könnten das Vorbild für die Vierkanthöfe gewesen sein, ebenso Renaissanceschlösser, die in Zeiten der Türkenbelagerung auch eine Schutzfunktion erfüllten.

Vierkanthöfe vereinen, ähnlich wie Klosterbauten, unterschiedliche Lebens- und Arbeitsformen unter einem Dach. Sie sind rechteckig rund um den Innenhof gebaut, der Dachfirst der meist zweigeschossigen Höfe ist auf allen vier Seiten gleich hoch.

Typisch sind die festen, mindestens einen halben Meter dicken Mauern. Früher blieb die Fassade unverputzt, das Mauerwerk war sichtbar und wurde nur von den weißen Umrahmungen der Fenster und Türen unterbrochen.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendete man für den Bau der Vierkanter Lehmziegel. Facharbeiter aus Italien brachten die Ziegelbrennertechnik ins Mostviertel und auch die spezielle Bauweise „Opus Romanum“, bei der Reihen von roten Ziegeln mit Stein- und Schotterschichten abwechseln. So präsentieren sich die Außenwände der Höfe mit geometrischen Mustern. Die Fassaden wurden auch mit Ornamenten bemalt, ebenso die Umrahmungen der Türen und Tore.

Freilichtmuseum Sumerauerhof St. Florian

Der zum Stift St. Florian gehörende Sumerauerhof dürfte im 17. Jahrhundert entstanden sein, als Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu einem geschlossenen Vierkanthof zusammengeführt wurden. Nach einem Brand im Jahr 1855 wurde der Hof umgebaut. Er zählt zu den ansehnlichsten Vierkantern des oberösterreichischen Zentralraums und wird von den Oberösterreichischen Landesmuseen seit 2002 als regionales Freilichtmuseum betreut.

Die bäuerliche Arbeit einerseits und die monchische Spiritualität andererseits sind die Kernthemen, die die Ausstellungen im Stift Seitenstetten und im Sumerauerhof in St. Florian 2012 zeigen.

Präsentiert werden die Themen in zwei der schönsten Regionen Österreichs: das Traunviertel und das Mostviertel. Ausgefällene und noch nie gezeigte Kunstwerke von unschätzbarem Wert stehen neben einfachen bäuerlichen Alltagsgegenständen. Mit zahlreichen Dokumenten wird das Alltagsleben



Dienstboten vor dem Sumerauerhof



Interieur im Sumerauerhof mit Hirschbacher Möbeln 1800-1840



Küche mit historischem Küchenzubehör

Fotos: Oberösterreichische Landesmuseen

Kultur

im Kloster wie auch am bäuerlichen Vierkanthof dargestellt – mit allen Höhen und Tiefen und auch mit allen ganz menschlichen Geschichten, die das „Leben im Vierkanthof“ bei Mönchen und Bauern so schrieb.

Kaum ein Ort eignet sich für diese Ausstellung, die der oberösterreichische Teil des länderübergreifenden Projekts „Leben im Vierkanthof“ gemeinsam mit dem Stift Seitenstetten ist, so gut wie das Freilichtmuseum Sumerauerhof bei St. Florian. Denn es handelt sich um einen der ansehnlichsten Vierkanthöfe des oberösterreichischen Zen-

tralraums. Hier erhält man nicht nur einen Einblick in die Funktionen und Abläufe eines Wirtschaftsbetriebes, sondern auch in die bürgerliche Wohnsituation und die Vielfalt der Möbelkunst in Oberösterreich.

Die zusätzliche Sonderausstellung „Leben im Vierkanthof“ thematisiert die Entwicklung dieser Gehöftform, welche die Beckenlagen des Mühlviertels, aber vor allem den oberösterreichischen Zentralraum und das benachbarte Mostviertel bis Ybbs prägt.

Pläne und historische Fotos zeigen die eindrucksvollen Vierkanthöfe und deren

prunkvolle Ausstattung mit Granittoren und -türen, aufwendigen Fassadengestaltungen und sogar stuckierten Decken. Besonderes Augenmerk wird aber auf die Nutzung und das Leben in einem Vierkanthof heute gelegt, wo die wirtschaftliche Notwendigkeit von großen Flächen weggefallen ist und die Größe der Höfe zu einer Herausforderung wird, mit der sehr unterschiedlich umgegangen wird. ■

<http://stift-seitenstetten.at>

<http://www.lebenimvierkanthof.at>

<http://www.landesmuseum.at/ueber/die-haeuser/freilichtmuseum-sumerauerhof/>



Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

»Zehetner z' Gemering« – der ehemalige Zehenthof des Stiftes St. Florian ist der größte bekannte Bauernhof Oberösterreichs und ein vollständiger Neubau aus dem Jahre 1863. Foto: Rudolf Heckl, 1941.

Franz Zadrazil

Wien Paris New York – Die Retrospektive im Essl Museum Klosterneuburg mit über 60 Werken wirft einen neuen, frischen Blick auf das Werk des 2005 verstorbenen österreichischen Malers.



Foto: Archiv des Künstlers

Franz Zadrazil, »Filmcasino«, 1987, Öl auf Holzplatte, 184 x 280 cm, © Nachlass des Künstlers

Neben Malerei aus den Jahren 1977 bis 2004 wird ein großes Konvolut an Schwarzweiß-Fotografien und ein experimenteller Film Zadrazils aus den 1970er Jahren präsentiert. Die Ausstellung wird in Zusammenarbeit mit Zadrazils Frau, der Künstlerin Andrea Kasamas eingerichtet, sie fungiert auch als Hauptleihgeberin.

Zadrazil erlangte mit der realistischen Malerei alter Wiener Häuserfassaden große Bekanntheit. Die aktuelle Ausstellung ermöglicht allerdings einen Einblick in das gesamte Schaffenspektrum des Künstlers. In der Retrospektive im Essl Museum werden daher erstmals Arbeiten aus den letzten drei Jahren seines Lebens zu sehen sein, in denen sich Zadrazil motivisch mit dem Verfall von genieteten Metallreklameschildern auseinandersetzte.

Das wahre Gesicht der Stadt

Franz Zadrazil hat Ende der 1960er Jahre neben seiner Anstellung bei der österreichischen Post an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Rudolf Hausner Malerei studiert. Schon während des Studiums begann er sich für Hausfassaden als Motive seiner Malerei zu interessieren, dies wurde ein Grundthema für das folgende Werk. Zadrazil wurde zu einem realistischen Maler mit großem handwerklichen und maltechnischen Können. Seine Motive fand er in den ersten Jahren noch überwiegend in seiner Heimatstadt Wien, später aber auch in Paris und vor allem in New York, das er häufig besuchte.

Franz Zadrazil betätigte sich als Stadterkunder auf der Suche nach Verschwindendem, Emblemen des Verfalls, Häusern mit

Geschichte; Geschichte im Sinne von Erlebtem, das sich in Abnutzung zeigt. Das Auge des Künstlers suchte nicht die „Vorderseite“ der Stadt, die historisch-touristisch relevanten Gebäude, sondern jene Viertel, wo gewohnt wird, wo Häuser noch nicht von Investoren renoviert wurden, diesen noch nicht ihre Fassaden und somit ihr Gesicht genommen wurde. Diese Fassaden, die Zadrazil als spätere Motive fotografierte, erzählen viel über die Stadt und ihre Bewohner, aber auch über das Auge des Künstlers, der einen Blick hatte für eigenwillig seltsame, manchmal skurrile und kuriose Orte des urbanen Lebens.

Singuläre Farbigkeit und eigenwillige Bildkomposition

So entstanden im Laufe der Jahre große Konvolute von selbst entwickelten Schwarz-

weiß-Fotos als motivische Anregungen für die Malerei. Wenn Zadrazil sich für eines dieser Motive als Ausgangspunkt eines Gemäldes entschied, projizierte er das Negativ auf den Malgrund, meist eine grundrierte Holzplatte. Details wurden hinzugefügt oder verändert, d.h. das Foto diente nur als formale Stütze für die Bildkomposition. Dann begann der Akt des Malens, der Bildentwicklung, der malerischen Auseinandersetzung mit Oberflächenglanz, Licht, Materialstrukturen. Alle Fotovorlagen waren schwarz-weiß, Zadrazil wollte sich nicht von der trügerischen Farbigkeit von Fotofilmen und Chemikalien abhängig machen, sondern verließ sich bewußt auf seine künstlerische Entscheidung für die konkrete Farbgebung.

Vielleicht ist schon hier eine Voraussetzung dafür zu finden, daß seine Bilder eine singuläre, ganz spezifische Farbigkeit aufweisen. Oft entwickeln sich diese eher aus dem Dunklen und weisen eine hohe Differenziertheit im Detail auf, sind aber von einer gewissen Schwere gekennzeichnet, was möglicherweise an den Motiven liegt, die fast immer formatfüllende „Nahaufnahmen“ sind. Selten sieht man Himmel oder gar eine direkte Lichtquelle. Das charakteristische Licht und die Farbigkeit, aber auch die beschriebene Arbeitsweise des Künstlers zeigen, daß Zadrazil kein „Fotorealist“ war. Franz Zadrazil war Kreativeur eines bestimmten unverwechselbaren Kolorits und einer Bildstimmung, die weit entfernt von der Vorlage sein künstlerisches Credo manifestiert.

Die letzten Jahre – Metallschilder

In den „Fassadenbildern“ wird der Blick auf Details in einem großen Bildzusammenhang geschärft, wodurch sich die architektonische Vorlage verkleinert. Die in den letzten Lebensjahren entstandenen Werke versuchen das Gegenteil, es sind Vergrößerungen kleiner Objekte, die einmal Teil von Fassaden gewesen sein könnten: Metallschilder. Neben den Motiven dieser Schilder, die heute begehrte Sammlerobjekte sind und massenhaft nachproduziert werden, interessierte den Künstler besonders der Prozeß des Verfalls – das Abplatzen von Farbe und der



Bild oben:

Franz Zadrazil, »Pintchik Country«, 1984, Öl auf Novopan, 130 x 130 cm
© Nachlaß des Künstlers

Bild unten:

Franz Zadrazil, »Clever and wonderful«, 2002, Öl auf Holzplatte, 154 x 154 cm
© Nachlaß des Künstlers

Kultur

Rost. Diese Schilder waren oft genietet. Bei den Nieten setzt der Rost am ehesten an, frißt sich weiter und überall dort, wo Farbe abplatzt, entstehen neue Rostflächen. Diese Form des Verfalls kann ästhetisch sehr reizvoll sein und bot dem Künstler die Gelegenheit dafür, malerische Formen dafür zu finden. Auch hier gibt es als Vorlage für die Bildkonstruktion wieder die Schwarzweiß-Negative. Bei diesen letzten Werken veränderte Zadrazil noch einmal die Arbeitsweise. Er behandelte viele dieser Motive mehrmals, in Form von Serien gleichformatiger Bilder. Das erste zeigt das genietete Motiv mit leichten Rostflecken, in der Folge überzog der Künstler das Motiv mit diesen Roststellen so weit, daß beim letzten Bild einer Serie das Motiv kaum mehr zu erkennen ist. Entscheidend ist, daß die Rostflecken und abgeplatzten Farbstellen allein vom Künstler unter ästhetischen Gesichtspunkten ausgewählt wurden, mit einem natürlichen Verfall also nichts gemein haben.

Katalog

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit ca. 160 Seiten erschienen mit einem Vorwort von Prof. Agnes Essl und Texten von Andreas Hoffer, Peter Huemer und Angela Stief. Der Textteil wird durch reichhaltiges Bildmaterial mit Werkabbildungen, Künstlerportraits, Fotos aus seinem Atelier und Schwarzweiß-Fotos Zadrazils aus Wien, New York und Paris ergänzt. ■

<http://www.essl.museum>

<http://www.zadrazil.at>

Foto: Foto: Archiv des Künstlers



Franz Zadrazil, Orchidee, 1989, Öl auf Holz, 160 x 130 cm, © Nachlaß des Künstlers

Foto: Foto: Archiv des Künstlers



Franz Zadrazil, »Subway Trypticon« III, ca. 1992, 207 x 275 cm, Öl auf Holzplatte, (Ausschnitt) © Nachlaß des Künstlers

Über das Land

Egger-Lienz / Walde / Berg – Drei Maler, drei Gegenden.
Von 12. Mai bis 31. Oktober 2012 an drei Orten.

Albin Egger-Lienz (1868–1926), Alfons Walde (1891–1958) und Werner Berg (1904–1981) gelten als markante Vertreter der österreichischen Moderne. Über ihre unterschiedliche Herkunft, Geburtsjahrgänge und Ausbildung hinaus verbindet sie eines: Ihr Wirken in Regionen abseits der urbanen Kunstzentren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Lienz und das karge Ötztal, die sanft gestimmten Kitzbüheler Alpen und das melancholische, vom Zusammenleben der deutsch- und slowenischsprachigen Bevölkerung geprägte Südkärnten waren die Landschaften und Lebensräume, die dem künstlerischen Schaffen der drei Maler die entscheidenden Impulse gaben – motivisch wie formal. Nach Ausbildungen und längeren Aufenthalten in Wien, München und Weimar haben Albin Egger-Lienz, Alfons Walde und Werner Berg ihr Werk in der künstlerischen Peripherie ländlicher Regionen angesichts der Landschaft und der in ihr lebenden Menschen weiterentwickelt. Berg ab 1930 auf seinem entlegenen Rutarhof im Südosten Kärntens, Egger-Lienz zunächst in Osttirol, im Ötztaler Längenfeld, nach seiner Rückkehr aus Weimar ab 1913 in St. Justina bei Bozen und Alfons Walde im touristischen Kitzbühel der 1920er und 30er Jahre.

Es ist die Auseinandersetzung mit der Region, die alle drei Künstler verbindet. Die Provinz wird zur Bühne für eine Kunst, die aus regionalen Motiven und Milieus ihre Unverwechselbarkeit bezieht. Es ist im wesentlichen die alpine Landschaft, die die Szenarien bestimmt. Ohne jede verklärende Idylle werden von den drei großen Einzelgängern realistische Bilder ihrer Regionen entworfen – der Blick auf deren Landschaften und Menschen wird damit bis heute geprägt. Die Bilder von Egger-Lienz, Walde und Berg sind aktuell, weil sie sich im Wissen um das Welt- und Kunstgeschehen ihrer Zeit mit dem Regionalen inhaltlich auseinandersetzen. Die konkrete Lebenswirklichkeit am Land findet sich in ihren Bildern eindrücklich wieder.

In dem Bundesländer-übergreifenden gemeinsamen Ausstellungsprojekt von Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck, Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde und



Foto:

Ausstellungssujet »Egger-Lienz / Walde / Berg – Über das Land«, Details aus: Alfons Walde, *Der Aufstieg*, 1927 (© VBK, Wien); Werner Berg, *Drei Frauen im Winter*, 1970; Albin Egger-Lienz, *Zwei Bergmänner*, 1913.

Werner Berg Museum Bleiburg/Pliberk wird der Blick auf die Wechselwirkung von Kunst und Region gerichtet. Hauptwerke von Albin Egger-Lienz, Alfons Walde und Werner Berg werden den Sammlungsschwerpunkten der drei Museen entsprechend gegenüber gestellt. In Bleiburg/Pliberk ist das der Typus des bäuerlichen Menschen, in Kitzbühel Wintersport und Landschaft und in Lienz Religion, Krieg und Porträt. Im Lienzer Schloß Bruck wird zudem das große gemeinsame Thema aller drei Künstler gezeigt: „Der Mensch in der Landschaft“.

Das Museum Kitzbühel eröffnet einen einmaligen Einblick in Geschichte und

Kultur der Stadt und Region Kitzbühel. Ausgewählte Exponate, Film- und Toninstallationen führen vom bronzezeitlichen Bergbau um 1000 v. Chr. bis zum Wintersport mit Toni Sailer.

Im Werner Berg Museum in Bleiburg/Pliberk wird das OEuvre Werner Bergs in vorher nie gekannter Geschlossenheit im Kerngebiet seines Ursprungs präsentiert.

Auf Schloß Bruck in Lienz werden neben der Albin Egger-Lienz-Ausstellung jährlich wechselnde Sonderausstellungen sowie Arbeiten zeitgenössischer KünstlerInnen gezeigt.

<http://www.eggerlienz-walde-berg.at>

Friedrich Gauermann

Ölgemälde, Studien, Skizzen - zum 150. Todestag des Künstlers
17. Juli bis 28. Oktober 2012 im Landesmuseum Niederösterreich



Foto: Land Niederösterreich / Christoph Fuchs

Friedrich Gauermann, »Wolken über dem Ötzer«, um 1830, 17,9 x 30,6 cm, Öl auf Papier, Inv.-Nr. 2417

Friedrich Gauermann wurde im niederösterreichischen Miesenbach Nr. 47 (jetzt Scheuchenstein 71) als Sohn des Malers, Zeichners und Kupferstechers Jakob Gauermann (1772–1843) geboren, der ihn auch unterrichtete. Der Vater erkannte früh das künstlerische Talent seiner Söhne Carl und Friedrich und förderte es entsprechend. Schon in der frühesten Kindheit zeigte sich, daß Friedrich höchstwahrscheinlich der talentiertere, der genialere Künstler sein würde, sein Bruder starb allerdings bereits mit 24 Jahren. Er besuchte von 1822 bis 1827 die Wiener Akademie der bildenden Künste, bildete sich jedoch vornehmlich als Autodidakt auf ausgedehnten Wanderungen durch die Steiermark, Salzburg und Tirol.

Gauermann unternahm zahlreiche Studienreisen, darunter 1824 und 1831 ins Salzkammergut, 1827 nach Dresden, 1829, 1834 und 1840 nach München, 1838 und 1843 nach Venedig. 1836 wurde er Mitglied der Wiener Akademie. 1838 heiratete Gauermann Elisabeth Kurtz. Gauermann war in der Zeit des Vormärz mit vielen Künstlern

Wiens bekannt (Nestroy, Raimund), nach 1848 vereinsamte er zusehends und zog sich oft nach Miesenbach zurück. 1861 wurde ihm die Mitgliedschaft des Wiener Künstler-

hauses verliehen. Er starb in der Wiener Vorstadt Laimgrube 4 (heute Linke Wienzeile 4) und wurde auf dem Friedhof seines Geburtsortes Scheuchenstein beigesetzt.



Foto: NÖ Landesmuseum

Friedrich Gauermann, »Damwild vor Gebirgslandschaft«, 1833, 28,1 x 38,5 cm

Friedrich Gauermann war ein sehr populärer Landschaftsmaler der Biedermeier-Zeit. Er löste sich von der durch Figuren belebten Vedutenmalerei und orientierte sich an der Altniederländischen Malerei. Dadurch gelang es ihm, einen neuartigen Wiener Landschaftsnaturalismus zu begründen. 1826 stellte er erstmals seine durch Licht- und Stimmungseffekte geprägten Bilder aus. Nach einem großen Ausstellungserfolg 1830 begann er seine Wald- und Berglandschaften mit Tieren zu bevölkern, was typisch für Gauermanns Bilder werden sollte. Bis in die 1840er Jahre erhielt er von der Wiener Aristokratie (Fürst Metternich, Schwarzenberg, Liechtenstein) zahlreiche Aufträge für Bilder dieser Art, an denen er auch hervorragend verdiente. Als sich der Zeitgeschmack nach 1848 allmählich änderte, ließ der Erfolg nach und die Gönner wurden weniger. Zudem verfiel er unter dem Einfluß der Münchner Schule einer süßlichen Äpler-Manier, was aber nicht seine ursprüngliche Bedeutung für die österreichische Landschaftsmalerei des Biedermeier schmälert. Gauermann studierte seine Motive in freier Natur. Seine Tierdarstellungen ragen in der österreichischen Malerei in ihrer Art hervor. Die kunsthistorische Bedeutung lag in seiner zeichnerischen und koloristischen Meisterschaft.

Er hinterließ 1185 Ölbilder und 174 Zeichnungen. Sein Nachlaß wurde versteigert, jedoch zerrann der Erlös seiner Witwe, die schon zu seinen Lebzeiten nicht gut mit Geld umgehen hatte können, das Geld zwischen den Fingern und sie endete im Armenhaus.

Zu den faszinierendsten Aspekten der Kunst gehört der kreative Prozeß, der von der ersten Idee zur endgültigen Gestalt eines Werkes führt. Obwohl die Künstler schon immer gerne den Anschein erwecken wollten, der Großteil dieses Prozesses bestünde in der Inspiration, so verhält es sich in der Realität häufig doch ganz anders. Wieviel Arbeit konkret hinter der Entstehung eines Gemäldes stecken kann, zeigen die vielen Zeichnungen und Ölstudien, mit deren Hilfe Friedrich Gauermann seine Bilder vorbereitete. Natürlich wäre es mit dieser „Arbeit“ allein – ohne das „Ingenium“, die Fähigkeit künstlerisch kreativ zu sein – nicht getan. Am Beginn des Arbeitsprozesses stehen die zahlreichen Naturstudien, die Gauermann praktisch nie aus der Hand gab, da sie für ihn künstlerisches Kapital darstellten. Wie begehrt solche Studien waren, beweist die Tatsache, daß kein Geringerer als Ferdinand



Foto: Land Niederösterreich / Christoph Fuchs

Friedrich Gauermann, »Felspartie«, um 1831, 42,8 x 31 cm, Öl auf Leinen

Georg Waldmüller sich 1828 sieben davon auslieh und später wohl auch einige erwarb.

Naturstudien konnten als Zeichnung oder als Ölstudie – graphisch oder farbig – ausgeführt werden, je nach Priorität. Wichtig war die Aufnahme eines Gegenstandes direkt vor Ort. Im nächsten Schritt gestaltete Gauermann aus dem Gesehenen eine Komposition, wobei er mit den Vorlagen frei umging, Details hinzufügte oder wegließ. Dann wurde das Ergebnis verändert und weiter verbessert, bis Gauermann oder sein Auftraggeber damit zufrieden war. Kurz vor der endgültigen Ausführung eines Entwurfes als Ölgemälde entstand meist noch eine malerisch frei gehaltene Ölstudie. Einige der berühmtesten Kompositionen Gauermanns sind in der Ausstellung ausschließlich durch Studien

aus dieser Stufe des künstlerischen Prozesses vertreten.

Etwas anders verhält es sich mit einer Reihe von Skizzenbuchblättern, Zeichnungen, Aquarellen oder Karikaturen, in denen Friedrich Gauermann Szenen aus seiner Heimat Miesenbach und aus dem Leben seiner Nachbarn und Freunde schilderte. Werke dieser Art waren autonom, nicht Zwischenschritte in einem Entstehungsprozeß. Sie stellten für Friedrich Gauermann zumeist persönliche Erinnerungsstücke dar, von denen er sich nicht trennte. Auch sie wurden erst durch die Versteigerung seines Nachlasses der Öffentlichkeit bekannt.

<http://www.landesmuseum.net>

Quelle des Lebenslaufs:

http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Gauermann

92. Salzburger Festspiele

... wurden am 27. Juli mit einer Festveranstaltung des Landes Salzburg in der Felsenreitschule eröffnet.



Foto: LPB/Neumayr/MMV

Eröffnung der Salzburger Festspiele 2012 in der Felsenreitschule, am Rednerpult: Festredner Peter von Matt

Nach der Begrüßung durch Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler sowie Ansprachen von Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und von der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur, Claudia Schmied, eröffnete Bundespräsident Heinz Fischer die Salzburger Festspiele 2012. Anschließend folgte die Festrede von Peter von Matt.

Rabl-Stadler: 243 Veranstaltungen an 38 Tagen auf 16 Spielstätten

Festspielpräsidentin Rabl-Stadler lud das Publikum ein, die Festspiele zu begleiten, „bei einem Anfang, mit dem es uns gelingt, das wichtige Alte weiter zu pflegen und das richtige Neue zu wagen. Und jetzt geht der Vorhang auf. Heute Abend zur Zauberflöte und zu weiteren 243 Veranstaltungen an 38 Tagen auf 16 Spielstätten. Die Salzburger Festspiele waren und sind so oft Plattform für künstlerische, wissenschaftliche und politische Begegnungen, wir wollen sie auch für den interkonfessionellen Diskurs öffnen.

Daher haben wir dieses Jahr einen jüdischen Schwerpunkt gesetzt. Nächstes Jahr soll der Buddhismus im Zentrum stehen“, so Rabl-Stadler. Sie hoffe, daß Alexander Pereiras Idee, alljährlich mit Haydns Schöpfung zu beginnen, einst zu den Festspielen gehören werde wie der Jedermann.

Burgstaller: Festspiele der Demokratie und des Zusammenhalts

Für Landeshauptfrau Burgstaller befinden sich die Salzburger Festspiele im Spannungsfeld zwischen einem herausragenden Kulturangebot und den realen Problemen der europäischen Gesellschaften. „Das Neue zu wagen, ist notwendig, um die Berührungspunkte mit Leben zu erfüllen. Daher ist die Idee von Alexander Pereira, dem Programm die Ouverture spirituell voranzustellen, sehr zu begrüßen.“ Künstler, Orchester, Dirigent, Regisseur, Intendant, die Menschen auf, hinter, unter und neben der Bühne, alle müssen, so die Landeshauptfrau, wie ein Räderwerk

zusammenspielen, um einen wunderbaren Erfolg zu garantieren. „Doch vergessen wir nicht das Publikum. Auch das Publikum gestaltet eine künstlerische Veranstaltung mit. Applaus oder Buhrufe zeigen, was gefällt, irritiert, begeistert, verstört. Genau hier finden wir den Anknüpfungspunkt an ein gemeinsames Europa. Auch Europa muß von allen verstanden, gefühlt, gelebt werden.“ Die Festspiele seien ein europäisches Stück, das sei die Gründungsidee gewesen. „Heute sollten wir die Chance ergreifen, den Festspielen für Europa nicht nur Heimat zu sein, sondern ihnen auch ein unverwechselbares Gesicht zu geben: das des Friedens und der Demokratie, der Menschenrechte, des sozialen Zusammenhalts“, so Burgstaller.

Schmied: Hohe internationale Qualität finanziell absichern

Auf die Sonderstellung der Salzburger Festspiele und deren finanzielle Absicherung durch die öffentliche Hand ging Bundes-

Kultur

ministerin Claudia Schmied in ihrer Ansprache ein: „Die Salzburger Festspiele haben über Jahrzehnte ihre hohe Qualität behalten und sind ein Ort internationaler Kunst geblieben. Das wäre schon viel über die vielen Jahre hin. Aber Salzburg beschert den Besucherinnen und Besuchern, die sich darauf verstehen, auch etwas, was wir in der besinnungslos dahinrasenden Zeit vermissen: Besinnung, Festlichkeit, Konzentration, aber auch Genuß. Sie bieten nicht nur Kunst, sie haben Kultur.“

Damit die Kunst frei ist, müsse sie auch ökonomisch abgesichert werden. 0,6 Prozent des österreichischen Bundesbudgets gehen derzeit in Kunst und Kultur. Das sind rund 450 Millionen Euro. Schmied: „Und jeder Euro ist gut angelegt! Es macht die Stärke unserer österreichischen Gesellschaft aus, daß wir die Freiheit der Kunst in der Verfassung verankert haben. Wer die Gesellschaft weiterentwickeln will, wird hier nicht über Einsparungen reden, sondern Möglichkeiten suchen, diese Budgets zu erhöhen.“

Fischer: Weltklasse-Festspiele mit europapolitischer Programmatik

Bundespräsident Fischer erinnerte in seiner Eröffnungsansprache an die politische Zielsetzung der Salzburger Festspiele, die sich, so Fischer, zu Weltklasse-Festspielen entwickelt hätten und „eines der ganz wenigen Festivals sind, die seit ihrer Gründung vor mehr als 90 Jahren neben ihrer künstlerischen Programmatik auch eine – im weitesten Sinn des Wortes – politische Programmatik aufweisen: und zwar den europäischen Gedanken, also eine europapolitische Programmatik“. Man könne die Menschen nicht für Europa gewinnen ohne Antworten auf die Probleme Europas zu geben. Zu diesen Problemen gehören nach Meinung des Bundespräsidenten beispielsweise Fragen der Demokratie auf europäischer Ebene, wachsende Ungleichgewichte in Europa, aber auch die ungerechte Lastenverteilung innerhalb einzelner europäischer Staaten.

„In einer globalisierten Welt und erst recht in einem Europa der Integration müssen wir alle lernen, die Perspektive des jeweils anderen in die eigene Perspektive einzubeziehen. Auch die Kunst kann dazu Beiträge leisten: Theater wird nicht nur gesehen, Musik nicht nur gehört, sondern auf vielfache Weise reflektiert. Sich einzulassen auf die Bühnenschicksale fremder Menschen kann unsere Empathie für reale Schicksale vertiefen und uns fremde Kulturen näherbringen. Das trägt dazu bei, forcierte nationale Ego-



Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Begrüßungsansprache



Claudia Schmied, Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur



Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller

Kultur

ismen zu überwinden, die einem Europa der friedlichen und vernunftbetonten Zusammenarbeit entgegenstehen“, so Fischer.

von Matt: Kunst und Feiern als menschliche Wesenszüge

Peter von Matt, früher Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich, stellte seine Festrede unter die immerwährende Frage, ob Kunst und Feiern als Luxus neben dem Lebensnotwendigen ihre Berechtigung hätten, wo Kunst doch – so Matt – Verschwendung sei. „Zum physischen Überleben brauchen wir sie nicht. Die Kunst tritt immer hinzu. Was der Mensch zum Überleben braucht, sind Brot und Früchte und sauberes Wasser, und tatsächlich leben auf dieser Erde Abertausende, denen Brot und Früchte, denen insbesondere das saubere Wasser fehlt. Das einzige, was nirgendwo zu fehlen scheint, sind die Kalaschnikows. Darf es denn überhaupt Kunst geben, den Überfluß schlechthin, solange es Menschen gibt, denen es an Brot und Früchten und sauberem Wasser fehlt? Steht die Kunst also in einem fundamentalen Widerspruch zur Gerechtigkeit?“, stellte Matt in den Raum und kam zum Schluß, daß die Verschwendung in allen Kulturen weit mehr sei als ein zynischer Luxus der Besitzenden oder ein Einschüchterungsritual der Herrschenden. „Sie ist ein Glücksfaktor für alle. Denn auf der Verschwendung, dem kurzfristigen Genuß von Überfluß, beruht das Fest. Und ohne Feste kann keine Gemeinschaft leben, keine Familie und kein Dorf, keine Stadt und kein Land, kein Lebensalter und keine Berufsgruppe feiern.“

Der Gegensatz zum Fest seien nicht die Armut und das Elend, sondern sei die Arbeit. „Aus der Arbeit, der täglichen Mühe, dem Ächzen an Werkbänken und Pulten, auf Traktoren und vor Bildschirmen, entspringt der Traum von den ganz anderen Tagen, welche reines Fest sind, Tanz und Feier, Karneval, gemeinsames Genießen und eben Verschwendung, Verschleuderung sogar in breiten Würfeln. Wer dagegen antritt, tritt an gegen die menschliche Natur“, so Peter von Matt. Die Kunst und das Fest würden sich also im Akt der Verschwendung treffen. „Wie es keine organisierte Gesellschaft gibt ohne Fest, gibt es auch keine organisierte Gesellschaft ohne Kunst. Kunst und Fest sind nicht identisch, aber in ihrem Wesen verwandt. Wer das Fest erforscht, stößt auf Dinge, die auch für die Kunst gelten und umgekehrt.“

<http://www.salzburgerfestspiele.at>



Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler



Festredner Peter von Matt am Rednerpult



v.l.: Toni Holzer (Gatte von LHF Burgstaller), Bundespräsident Heinz Fischer mit Gattin Margit, Landeshauptfrau Gabi Burgstaller, Bundesministerin Claudia Schmied, Präsidentin Helga Rabl Stadler und Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden

67. Bregenzer Festspiele

Bundespräsident Heinz Fischer hat am 18. Juli im Rahmen eines Festakts im Festspielhaus die 67. Bregenzer Festspiele eröffnet.

Foto: Bregenzer Festspiele / Karl Forster



Regisseur Keith Warner und Bühnenbildner David Fielding wählten »Der Tod des Marat«, das bekannteste Gemälde des Revolutionsmalers Jacques-Louis David, als Basis, Inspiration und Symbol für ihre Inszenierung von »André Chénier«.

Das bis 18. August dauernde Musikfestival steht 2012 unter dem Motto „Erinnerungen an die Zukunft“. Zu der von Intendant David Pountney gestalteten Eröffnungsfeier mit rund 2000 Gästen war wie jedes Jahr viel Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Kultur erschienen, darunter Vizekanzler Michael Spindelegger und Kulturministerin Claudia Schmied.

LED-Wand lockte 1000 Schaulustige auf den Vorplatz

Erstmals wurde der Festakt bei freiem Zugang auch auf einem Großbildschirm auf dem Vorplatz des Festspielhauses gezeigt. Knapp 1000 Schaulustige genossen das von Intendant David Pountney speziell konzipierte Eröffnungsprogramm mit Auszügen aus Festspielproduktionen bei wunderschönem Sommerwetter vor dem Festspielhaus.

Im Mittelpunkt des Programms standen neben den traditionellen Eröffnungsreden

unter anderem Ausschnitte aus Solaris und André Chénier, sowie den Reihen „Kunst aus der Zeit“ und „Musik & Poesie“. Im Rahmen des Volksempfangs des Landes Vorarlberg war dabei auch für das leibliche Wohl gesorgt, was ob der Temperaturen sehr willkommen war.

Bundespräsident Fischer würdigt »eine Uraufführung und zwei Premieren«

Für Bundespräsident Heinz Fischer begleiteten den Eröffnungstag „eine Uraufführung und zwei Premieren“, wobei er auf die Oper Solaris sowie auf Landeshauptmann Markus Wallner und Festspielpräsident Hans-Peter Metzler verwies, die beide erstmals in ihren neuen Funktionen an der Eröffnung teilnahmen.

Fischer nahm in der Folge Bezug auf das diesjährige Festspielmotto „Erinnerungen an die Zukunft“, was bedeute, daß „wir dem Zukünftigen mit dem Wissen und der Er-

fahrung der Vergangenheit und Gegenwart begegnen und begegnen müssen“. Man könne laufend beobachten, wie neue Phänomene mit althergebrachten Lösungsvorschlägen konfrontiert und analysiert würden. Es stelle sich aber die Frage, ob es überhaupt möglich sei, das Neue zu wagen, ohne auf alte Muster zurückzugreifen. Er glaube, daß es nicht darum gehe, das Alte aus dem Gedächtnis zu verdrängen, „sondern dem Neuen nicht mit Denkverboten, sondern mit Mut und Offenheit zu begegnen“.

»André Chénier« auf der Seebühne, »Solaris« im Festspielhaus

Von „Opernwunder“ bis „Riesenshow“, von „Hollywood-Musiktheater“ bis „fulminante Inszenierung“ reichen die begeisterten Kritiken, die das Spiel auf dem See „André Chénier“, das berühmteste Werk des italienischen Komponisten Umberto Giordano, erhalten hat. Die packende Oper ist auch im

Kultur

kommenden Sommer als Spiel auf dem See zu sehen.

Im Festspielhaus wird 2012 die Oper „Solaris“, das neueste Werk des deutschen Komponisten Detlev Glanert, uraufgeführt. Basierend auf dem basierend auf dem gleichnamigen 1961 veröffentlichten Zukunftsroman des polnischen Science-Fiction Autors Stanislaw Lem dreht sich „Solaris“ um das moralische Problem von Schuld und Erinnerung und unseres ganz persönlichen Umgangs damit.

Ein Revolutionsdrama von atemberaubender Geschwindigkeit

Frankreich im Jahr 1789. Der Adel feiert, die Bürger murren. Und zwischen allen Stühlen: der Dichter André Chénier. Geliebt von den Reichen für seine einfühlsamen Verse, im Herzen aber ein Revolutionär.

Gezeichnet vor dem Hintergrund der Französischen Revolution ist André Chénier, uraufgeführt 1896 an der Mailänder Scala, ein historisches Drama von brillanter Schärfe und eine menschliche Tragödie von erschütternder Intensität; packend gleichermassen als leidenschaftliches Liebesdrama und als historischer Krimi. Zentrale Gestalt ist der gleichnamige französische Dichter, der in den Wirren der französischen Revolution vom glühenden Anhänger zum erbarmungslos Verfolgten wird und am Ende, abgestoßen von den Exzessen der Gewaltherrschaft der Jakobiner, selbst auf der Guillotine endet.

Der Bodensee als Badewanne

Regisseur Keith Warner und Bühnenbildner David Fielding wählen „Der Tod des Marat“, das bekannteste Gemälde des Revolutionsmalers Jacques-Louis David, als Basis, Inspiration und Symbol für ihre Inszenierung von „André Chénier“. Erstmals dient damit ein historisches Gemälde als Vorlage für die 24 Meter hohe Bühnenkulisse im Bodensee: Sie zeigt den radikalen Revolutionsführer Jean Paul Marat, der 1793 von einer Anhängerin der Gegenpartei in seiner Badewanne erstochen wurde.

Flammender Überschwang der Gefühle

Giordanos Musik, getragen von jähzorniger Begeisterung und flammendem Überschwang der Gefühle, gipfelt in einer Hymne an die Brüderlichkeit, an die Liebe – und an die Befreiung durch den Tod. Giordano ließ in seine Musik historische Tänze und Märsche aus der Zeit vor der Französischen Revolution genauso einfließen wie bekannte Revolutions-Klänge, darunter das „Ça ira“ und die „Marseillaise“. Ergreifende Arien und atemberaubende Duette verleihen der Oper ihren einzigartigen Charakter.

Verantwortung, Schuld, Erinnerung

*Solaris von Detlev Glanert
als Oper im Festspielhaus 2012*

Am 18. Juli 2012 feierte Detlev Glanerts Oper „Solaris“, basierend auf dem berühmten, 1961 in Warschau veröffentlichten

Zukunftsroman des polnischen Science-Fiction Autors Stanislaw Lem, ihre Uraufführung im Bregenzer Festspielhaus.

„Solaris“ ist die Geschichten des Psychologen Kelvin, der auf eine Raumstation entsandt wird, die den fernen Planeten Solaris umkreist, und auf der sich seltsame Dinge abspielen. Gleich zu Beginn seines Aufenthalts wird Kelvin vor merkwürdigen Erscheinungen gewarnt. Seine ganz persönliche Erscheinung läßt nicht lange auf sich warten: Kelvins Frau Harey, die mit 19 Jahren Selbstmord beging, leistet ihm plötzlich Gesellschaft und läßt die schuldvolle Liebesbeziehung wieder aufleben.

Science-Fiction ist in Lems Solaris kein Selbstzweck, sondern ein Kunstgriff zur Konstruktion einer Metapher für das moralische Problem von Schuld und Erinnerung und unseres Umgangs damit. Angesichts einer unmittelbaren, körperlichen Konfrontation mit der eigenen, Form gewordenen Erinnerung, zeigt Lem mögliche Reaktionen: die Unterdrückung mit technischen Hilfsmitteln, die Resignation und die Annahme der Verantwortung.

Der 1960 in Hamburg geborene Detlev Glanert gilt als Klangmagier und meisterhafter Orchestrator. Bewunderung genießen vor allem seine Orchesterwerke und Opern. Bereits im Alter von zwölf Jahren unternahm Glanert erste Kompositionsversuche, später studierte unter anderem in Köln bei Hans Werner Henze. Glanerts Werke widerspie-



Foto: Bregenzer Festspiele / Karl Forster

v.l.: Bundesministerin Claudia Schmied, Bundespräsident Heinz Fischer, Festspielpräsident Hans-Peter Metzler, Antje Metzker, Manuela Linhart-Knafl, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, der Bregenzer Bürgermeister Markus Linhart, Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, Landeshauptmann Markus Wallner, Margit Spindelegger und Sonja Wallner

Kultur

geln seine Faszination für die romantische Tradition, betrachtet von einem modernen Standpunkt aus. Zu seinen Vorbildern zählen Gustav Mahler mit seiner emotional grundierten Weltschau und Maurice Ravel mit seinen artifizuell-sinnlichen Klanglandschaften.

Virtuosität, Genie und Wahnsinn

Nijinskys Tagebuch von Detlev Glanert als Oper am Kornmarkt 2012

Nicht nur die Oper im Festspielhaus, auch die Oper am Kornmarkt steht im Rahmen der Bregenzer Festspiele 2012 ganz im Zeichen des Schwerpunkts rund um das Werk des deutschen Komponisten Detlev Glanert. Zu sehen ist neben der Uraufführung von *Solaris* auch seine 2008 entstandene Kammeroper *Nijinskys Tagebuch*, eine Koproduktion mit dem Landestheater Linz. Premiere ist am 4. August 2012.

Nijinskys Tagebuch basiert auf Auszügen der vom 19. Januar 1919 bis zum 4. März 1919 geführten Tagebücher des berühmten polnisch-russischen Tänzers und Choreographen Waslaw Nijinsky (1888 oder 1890–1950), die er nach seinem letzten öffentlichen Auftritt in St. Moritz und vor seiner Einlieferung in eine Heilanstalt verfaßte. Glanerts Werk zwischen Prosa, Melodram und Oper zeichnet musikalisch wie darstellerisch nach, wie ein hochbegabtes Individuum die Grenze zwischen Genie und Wahnsinn unaufhaltsam überschreitet.

Einsamkeit, Frankenstein und »Gottes Musikanter« Orchesterkonzerte 2012

Werke von Anton Bruckner und Detlev Glanert stehen 2012 im Zentrum der Orchesterkonzerte der Wiener Symphoniker und des Symphonieorchesters Vorarlberg. Außerdem gibt es einen Ausblick auf die Musikwelt des Österreichers HK Gruber.

Im ersten Orchesterkonzert der Wiener Symphoniker dirigierte der bekannte deutsche Dirigent Markus Stenz am 23. Juli Detlev Glanerts 2010 uraufgeführtes Werk *Einsamkeit*, eine Bearbeitung des gleichnamigen Schubert-Lieds, sowie Anton Bruckners 5. Symphonie. Das ist nicht Stenz' einziger Einsatz im kommenden Sommer: Ihm obliegt auch die musikalische Leitung der Uraufführung von *Solaris*.

Am 30. Juli stand unter anderem Weinbergs Konzert für Violoncello und Orchester in c-Moll auf dem Programm und am 6. August nimmt der österreichische Komponist und Dirigent HK Gruber gleich selbst den Taktstock in die Hand. Dem nicht ge-



Foto: Bregenzer Festspiele / Dietmar

v.l.: Tenor Zoran Todorovich, Sopranistin Adina Nătescu, Regisseur Keith Warner und Intendant David Pountney vor der beeindruckenden Festspielkulisse

nug: Auch als Chansonnier wird der vielseitige Künstler an diesem Abend zu erleben sein.

Auf dem Programm dieses Konzerts steht neben Kompositionen von Hanns Eisler und Kurt Weill auch HK Grubers eigenes Werk „Frankenstein!“, in dem sich blaublütigen Blutsauger und wahnsinnige Wissenschaftler, Leinwand-Bösewichter und Kinderbuch-Scheusale die musikalische Türklinke in die Hand geben.

Das Symphonieorchester Vorarlberg spielt in seiner traditionellen Matinee am 12. August unter der Leitung seines Chefdirigenten Gérard Korsten, Anton Bruckners 4. Symphonie und Detlev Glanerts „Theatrum bestiarum“.

Die Unsicherheit unseres Blicks

»Makulatur« von Paulus Hochgatterer als Schauspiel 2012

Eine Frau lernt Techniken und Preise von Schönheitsoperationen auswendig. Ein Mann verfällt jenem Augenblick, in dem im Film unbemerkt die Überwachungskameras angehalten werden und für Sekunden Dinge passieren, die niemand ahnt. Die Angst eines Polizisten, keinen Parkplatz zu bekommen, nimmt ungeahnte Ausmaße an. Daneben geht ein Mädchen verloren. Mit *Makulatur* von Paulus Hochgatterer kehrt das Schauspielhaus Wien nach dem Erfolg von *Waisen* 2011 nach Bregenz zurück, Spielort ist 2012 erstmals nach längerer Zeit wieder die Werkstattbühne.

„Was sehe ich, wenn ich genau hinschaue, und was habe ich am Ende wahrge-

nommen?“, so fragt Paulus Hochgatterer, Kinderpsychiater und einer der prononciertesten österreichischen Prosaautoren, in *Makulatur*, seinem neuen, vom Schauspielhaus Wien in Auftrag gegebenen Stück. Hochgatterer untersucht in *Makulatur* mit der ihm eigenen scharfsinnigen Komik Mechanismen der Wahrnehmung und der Realitätsverweigerung – und den Blick in jenen Abgrund, den wir von ferne zu sehen beginnen, wenn wir uns zwingen, ganz genau hinzusehen.

Menschen, die keiner Norm gehorchen

Paulus Hochgatterer, geboren 1961 in Amstetten/Niederösterreich, lebt als Schriftsteller und Kinderpsychiater in Wien. Im Zentrum seiner Werke stehen zumeist Menschen, deren Verhalten keiner Norm gehorcht, sondern die Grenzen des Erwartbaren überschreitet.

Zu seinen bekanntesten Romanen zählen unter anderem *Über die Chirurgie* (1993), *Wildwasser* (1997), *Caretta Caretta* (1999), *Über Raben* (2002), *Die Süße des Lebens* (2006) und *Das Matratzenhaus* (2010). 2008 debütierte Hochgatterer mit *Casanova* oder *Giacomo* brennt als Dramatiker bei den Sommerspielen Melk.

Mit Hochgatterers neuestem Werk „*Makulatur*“ gastiert das Schauspielhaus Wien nach dem großen Erfolg mit *Waisen* 2011 ein weiteres Mal in Bregenz, und zwar diesmal auf der Werkstattbühne des Festspielhauses. Premiere ist am 9. August 2012 um 19.30 Uhr...

<http://www.bregenzerfestspiele.com/de/>

Die Fledermaus

20 Jahre hat KS Prof. Harald Serafin daran gearbeitet, die Operettenfestspiele Mörbisch zum »Mekka der Operette« zu machen.



Foto: Hebelkova © Lichtstark

Bei den Seefestspielen Mörbisch zeichnet Amra Buchbinder erstmals für das Bühnenbild und die Kostüme verantwortlich.

Mit viel Enthusiasmus hat Harald Serafin die Operette als urösterreichisches Kulturgut weltweit vermarktet und in seiner unnachahmlichen Art dafür gesorgt, daß diese einzigartige Musikrichtung nicht in Vergessenheit gerät. In seinem Jubiläumsjahr möchte er das Publikum noch einmal mit einer fulminanten Inszenierung begeistern.

„Die Fledermaus“ ist neben „Der Zigeunerbaron“ und „Eine Nacht in Venedig“ die wohl berühmteste Operette von Johann Strauss. Die Ouvertüre der Fledermaus zählt zu seinen besten Kompositionen und ist für jedes Orchester eine musikalische Herausforderung. Auch die restlichen Melodien wurden regelrecht zu Ohrwürmern – Adeles Lied „Mein Herr Marquis“, Rosalindes „Czár-dás“, das „Uhren-Duett“, das Couplet des Prinzen Orlofsky „Es ist nun mal so Sitte...“, Alfreds Trinklied „Trinke Liebchen, trinke schnell“, „Glücklich ist, wer vergißt“ sowie der Chorwalzer „Brüderlein und Schwesterlein“.

Zum Inhalt

Vor Antritt einer Arreststrafe wegen Be-amtenbeleidigung will sich der Lebemann Gabriel von Eisenstein auf Drängen seines Freundes Dr. Falke amüsieren. Als französischer Graf verkleidet besucht er das Kostümfest des Prinzen Orlofsky.

Seine Gattin Rosalinde empfängt derweil heimlich ihren Verehrer Alfred, doch der Gefängnisdirektor Frank macht ihr einen Strich durch die Rechnung und inhaftiert Alfred, den er für Eisenstein hält und der mitspielt, weil er Rosalinde nicht kompromittieren möchte.

Rosalinde erscheint daraufhin ebenfalls am Fest des Prinzen, als ungarische Gräfin. Eisenstein erkennt sie nicht und verliebt sich in sie, woraufhin ihm Rosalinde seine begehrte Taschenuhr als Liebespfand entwendet.

In bester Champagnerlaune erzählt Eisenstein von seinem größten Streich, als er nach einem Maskenball Dr. Falke, den angesehenen Notar, in einem Fledermauskostüm

betrunken am Marktplatz dem allgemeinen Spott aussetzte. Als Eisenstein am nächsten Morgen seine Strafe antreten will, jedoch Alfred als Eisenstein in der Gefängniszelle antrifft und sich seine Taschenuhr plötzlich in den Händen von Rosalinde befindet, ist die Verwirrung groß. Schließlich klärt Dr. Falke zur allgemeinen Heiterkeit die ganze Geschichte als seine groß angelegte Revanche auf.

Die Fledermaus wurde 1874 am Theater an der Wien uraufgeführt und gilt als Höhepunkt der Goldenen Wiener Operettenära. Obwohl bei ihrer Erstaufführung kein Sensationserfolg, so ist diese Operette heute eine der meistgespielten und regelmäßig an großen internationalen Opernhäusern zu sehen.

Mit Kammerschauspieler Helmuth Lohner konnte Harald Serafin einen hervorragenden Regisseur und Komödianten für die Rolle des „Frosch“ gewinnen. Der grandiose Tenor Herbert Lippert (Staatsoper Wien) gibt den

Kultur

„Eisenstein“. Die „Rosalinde“ wird die großartige Alexandra Reinprecht (Staatsoper Wien) singen und Daniela Fally, der neue Shootingstar der Staatsoper Wien, wurde für die Rolle der „Adele“ gewonnen. Daniel Serafin singt die Partie des „Dr. Falke“. Harald Serafin selbst wird sich mit der Rolle des Gefängnisdirektors „Frank“ aus Mörbisch verabschieden. Erneut im Team der SFM ist auch der musikalische Leiter Manfred Mayrhofer, langjähriger Opernchef in Linz. Alternierend dirigiert Günter Fruhmann von der Grazer Oper.

Das größte Operettenfestival der Welt

hat dabei seit Jahren in der Volkswagen AG einen verlässlichen Partner, der der Seebühne treu zur Seite steht. Mit Unterstützung von Volkswagen erwarten Sie auch 2012 bei den Seefestspielen Mörbisch nicht nur weltbekannte Melodien, burgenländischer Wein, kulinarische Spezialitäten aus der Region und pannonisches Klima, sondern auch die einzigartige Atmosphäre des Neusiedler Sees für einen Abend für alle Sinne. Lassen Sie sich verzaubern!

Intendanz

Harald Serafin wurde 1931 in Litauen geboren. Nach einigen Semestern Medizinstudium entschloß er sich, die Sängerlaufbahn einzuschlagen und ließ sich an der Hochschule für Musik in Berlin und am Konservatorium in Nürnberg bei KS Willi Domgraf-Fassbaender und Prof. Wilhelm Schönherr zum Opernsänger ausbilden.

Nach zahlreichen Engagements an mehreren großen europäischen Opernhäusern ist es der Wiener Regisseur und Schauspieler Otto Schenk, der Serafins spezielles Talent erkennt. Schenks Inszenierung der „Fledermaus“ mit Serafin in der Rolle des „Eisenstein“ ist der Wendepunkt in Serafins künstlerischer Entwicklung. Es folgte die Rolle des Danilo in der „Lustigen Witwe“ mit der wunderbaren KS Anja Silja als Partnerin am Opernhaus in Frankfurt. Serafin sang diese Partie unglaubliche 1700 Mal und wurde damit weltweit bekannt.

Die „New York Times“ bezeichnet ihn sogar als den „Walter Matthau der Wiener Operette“. Ginger Rogers meinte in London nach einem Konzert, Serafin sei der „Maurice Chevalier“ der Wiener Operette.

Seine Laufbahn als Sänger wird 1985 gekrönt durch die Verleihung des Titels „Kammersänger“.

Nach einer Stimmbandoperation 1989 mußte er mehrere Jahre eine Gesangspause



»Adele« (hier Sieglinde Feldhofer) und »Dr. Falke« (Harald Serafin)



Szenenfoto aus der »Fledermaus« von Johann Strauss auf der Seebühne Mörbisch



Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl, Harald Serafin und Wiens Bürgermeister Michael Häupl anlässlich der Premiere am 12. Juli 2012

Kultur

einlegen, doch die nächste Herausforderung ließ nicht lange auf sich warten.

Er übernimmt 1992 als erfahrener Mann der Operette die Intendanz der Seefestspiele Mörbisch. Mit seinem Engagement, seiner Hartnäckigkeit und seinem „wunderbaren“ Charme machte er die Seefestspiele Mörbisch zu dem, was sie heute sind: das „Mekka der Operette“. 2012 verabschiedet er sich nach 20 Jahren erfolgreicher Intendantentätigkeit mit „Die Fledermaus“ von der Seebühne Mörbisch.

Harald Serafin erhält zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen, u.a. 1995 den Ehrentitel Professor, 1996 das Komturkreuz des Landes Burgenland, 1999 das Goldene Ehrenzeichen des Landes Wien und 2001

das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Des weiteren wurde er 2007 von der Bundeshauptstadt Wien für seine Verdienste um das urösterreichische Kulturgut der Operette mit der goldenen Ehrenmedaille ausgezeichnet. Im Februar 2009 erhielt er das Ritterkreuz des Ordens für Verdienste um Kunst, Kultur und Wissenschaft der Republik Litauen.

Harald Serafin kann auf ein bewegtes Leben zurückblicken, das er auch zu Papier gebracht hat. In seiner Biografie „Nicht immer war es wunderbar“ erzählt er von den Anfängen seiner Gesangskarriere, seiner spannenden Künstlerlaufbahn, seiner Familie und mit viel Humor auch von manchem Stolperstein in seinem Leben.

„Der Gesang und die Musik haben es mir ermöglicht, zu werden, was ich immer sein wollte: ein freier Mensch.“ (Harald Serafin)

Schellenberger folgt Serafin

Nach einem mehrere Wochen dauernden Auswahlverfahren sind bereits in einer Sitzung am 4. Mai 2011 die Würfel gefallen: Die Generalversammlung der Seefestspiele Mörbisch hatte beschlossen, die künstlerische Leitung für das größte Operettenfestival der Welt einer Frau zu übertragen. Ab September 2012 wird Kammersängerin Dagmar Schellenberger die Aufgaben der Intendanz von Kammersänger Professor Harald Serafin übernehmen.

<http://www.seefestspiele-moerbisch.at>

Höllischer Spaß

In einer Wiener Posse von Franzobel wird in Adi Hirschals Wiener Lustspieltheater Goethes Faust von Publikumslieblichen schmähereich gehuldigt.

Das bunt barocke Zelttheater auf dem Wiener Innenstadtplatz Am Hof bebte. Und das lag nicht nur am effektvollen Erscheinen von Mephisto Wolfram Luzifer Lamperl (Christian Dolezal). In einer Rauchwolke ließ er das Studierzimmer von Faust (Ronald Seboth) erzittern und schmachete als „klana roter Röster“ lasziv im Blues-Rhythmus holde Weiblichkeit und herbe Männlichkeit gleichermaßen an. Noch vor Ende der Premiere von Franzobels Wiener Posse mit Gesang „Faust oder Ein Dermatologe auf der Suche nach einer guten Haut“ hatte das Publikum bereits entschieden: Das ist Wiener Komödie pointenreich zum Zerklugeln.

Im mit 400 Menschen ausgebuchten und prominent besuchten Wiener Lustspielhaus schallte entsprechend häufig und lautstark Szenen-Applaus. Allen voran für Dolores Schmidinger, die in der Schlüsselpartie als Fausts raunzend resolute Haushälterin Ernestine von und zu Frottee und „gute Haut“ von Anfang an alle Humor-Register zog.

Rasant ging es im turbulenten Rollenwechsel von Faust und Mephisto weiter. Anders als bei Goethe läßt Franzobel – zwei Seelen, ach in einer Brust – Faust und Mephisto mehrmals die Identitäten wechseln. Endgültig atemberaubend agierte Maxi Blaha im witzig wortreichen Rede-Marathon als goscherte mit Implantaten herumfuchtelnde PR-Lady Martha Langbein, geborene Gur-



Foto: K. Schiffl

Nach der Premiere Am Hof: Ela und Adi Hirschal und Autor Franzobel

kenhax. Sie wirft anfangs ein Auge auf Faust, um schließlich ihre wahre Leidenschaft für Mephisto zu entdecken. Als dann auch noch Fausts Sohn Tupferl (Klaus Haberl) bemüht in die Rolle von Haushälterin Erna schlüpfte und nicht nur seiner Angeboteten Gretchen Blumengrund (Petra Böhm) ganz unmanierlich in knapper Serviertracht Bauch präsentierte, war die Stimmung auf dem Höhepunkt.

Adi Hirschal selbst war teuflisch vergnügt im Glück. Hatte er doch „sein Baby“, das

aus einer „spinnerten“ Idee von Franzobel entstanden war, gemeinsam mit seinem Ensemble, dem italienischen Modedesigner Maurizio Giambra und ORF-Choreograf Ferdinando Chefalo gesund vom Literaturhimmel des Dichterfürsten Goethe auf den Wiener Boden unters Volk gebracht.

Wie und warum das alles (Lebens-)Sinn macht, ist noch bis zum 1. September zu erleben.

<http://www.wienerlustspielhaus.at>

Ingeborg-Bachmann-Literaturpreis 2012

für Olga Martynova und »Ich werde sagen HI« und eine
»Umarmung für Klagenfurt« von Jurysprecher Burkhard Spinnen

In der letzten Juniwoche wird Klagenfurt zur Literaturhauptstadt. Höhepunkt der „Tage der deutschsprachigen Literatur“ sind die Lesungen und Diskussionen um den renommierten Ingeborg Bachmann-Preis, der mit 25.000 € höchstdotierter Preis für deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Der Preis wird seit der Gründung des Literaturwettbewerbes (1977) von der Stadt Klagenfurt gestiftet. Eröffnet wird die Literaturwoche mit dem „Klagenfurter Literaturkurs“, wo ausgewählte Nachwuchsautoren mit namhaften Schriftstellern an ihren Texten arbeiten. Literarische Übersetzer werden bei „Translatio“, dem österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzungen, im Rahmen der „Tage der deutschsprachigen Literatur“ ausgezeichnet. Es ist dies übrigens der einzige österreichische Staatspreis, der außerhalb Wiens vergeben wird.



Foto: Stadtpresse Klagenfurt / Puch

Die Preisträgerin 2012

Olga Martynovas Muttersprache ist Russisch. Die in Deutschland lebende Autorin wurde am Vormittag des 8. Juli als erste Nicht-Native-Speakerin mit einem der bedeutendsten Literaturpreise im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet: Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider und Vizebürgermeister Albert Gunzer überreichten Olga Martynova die Urkunde zu dem mit 25.000 Euro dotierten Bachmannpreis und gratulierten der strahlenden Siegerin sehr herzlich.

In ihrem Text mit dem Titel „Ich werde sagen HI“ durchstreift Olga Martynova literarisch die Menschheits- und Kulturgeschichte von Adam und Eva über ägyptische Mythologie bis zum Schaffen des russischen Schriftstellers Daniil Charms. Für ihren souverän, poetisch und kunstvoll erzählten Text wurde Martynova, die in Leningrad aufgewachsen ist und seit 1991 in Deutschland lebt, von der Jury einhellig gelobt.

Der von der Landeshauptstadt Klagenfurt gestiftete Bachmannpreis ging nach einer Stichwahl gegen den in Biel und Bamberg lebenden gebürtigen Polen Matthias Nawrat an diese grandiose Geschichtenerzählerin.

v.r.: Preisträgerin Olga Martynova, Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider und Vizebürgermeister Albert Gunzer

Nawrat wurde gleich anschließend nach zwei Stichwahlen mit dem mit 10.000 Euro dotierten KELAG-Preis ausgezeichnet. Sein Text „Unternehmer“ erzählt von einer Familie in einer Art postapokalyptischen Zeit, die Rohstoffe aus Kühlschränken und Mikrowellen „kocht“, um ihren Traum vom eigenen Bauernhof in Neuseeland zu erfüllen.

Der mit 7500 Euro dotierte 3Sat-Preis geht an die Deutsche Lisa Kränzler und ihre leidenschaftliche Böse-Mädchen-Geschichte zwischen Zärtlichkeit und Gewalt im Kindesalter.

Den von Verlagen gestifteten Ernst-Willner-Preis überreichte ORF-Landesdirektorin Karin Bernhard an die Hamburgerin Inger-Maria Mahlke für die Geschichte einer Frau und ihrem Grenzdasein zwischen Hausfrau, Mutter und Domina.

Mit dem BKS-Bank Publikumspreis wurde eine Autorin ausgezeichnet, die es zwar nicht auf die Preisträger-Shortlist schaffte. Die Leser haben sich im Internet via Publikumsvoting jedoch eindeutig für den Text „Junge Hunde“ der Österreicherin Cornelia Travnicka entschieden.

Zu 7000 Euro an Preisgeld kommt eine Einladung zu vier Monaten Aufenthalt als Stadtschreiberin in Klagenfurt (Juni bis September 2013) und einem damit verbundenen Stipendium.

Eine herzliche „Umarmung für Klagenfurt“ gab es im Anschluß an die Preisverleihung von Jurysprecher Burkhard Spinnen, der vor 20 Jahren selbst als Autor am Literaturwettbewerb in Klagenfurt teilnahm und nun seit einigen Jahren die Jury mit eloquenten, fundierten Statements bereichert. Sein Kompliment gilt einer Stadt, die sich, wie er sagt, durch enorme Gastfreundschaft, die sich in der gesamten Stadt widerspiegelt, auszeichnet.

Für ihn existiere, so Spinnen, die Frage darüber, ob ein so bedeutender Literaturwettbewerb nicht in einer größeren Stadt oder Metropole ausgetragen werden soll, überhaupt nicht. „Der Bachmann-Bewerb paßt hier her“, unterstrich der Jurysprecher und kündigte bereits seine Teilnahme für 2013 an: „Ich freue mich auf mein 21. Jahr in Klagenfurt.“

<http://bachmannpreis.eu>

33. Int. Musikfest Waidhofen

Zum 33. Mal ohne Unterbrechung veranstaltete der Folk-Club Waidhofen sein Musikfest, diesmal mit Künstlern aus zehn Ländern und drei Kontinenten.

Von Gerhard Schiller.

Ebenfalls bereits traditionell fand am Vorabend der Warming-Up-Day statt, wo in Cafes, Gasthäusern, Hotels und sogar Geschäftsportalen des Stadtzentrums bei freiem Eintritt nach Herzenslust gefiddelt und gerockt wird.

Wenigen ist es in den Sixties gelungen, die Beatles aus den Hitparaden zu verdrängen. Noch weniger bekamen wir ihn in Österreich live zu hören. Georgie Fame, immerhin Jahrgang 1943, musizierte sehr erfolgreich mit Alan Price (Rosetta), Van Morrison, Bill Wyman, wohnte mit Jimi Hendrix-Drummer Mitch und landete 1968 mit Bonnie And Clyde den Super-Hit. Neben seiner Weltkarriere als Vokalist, ist Georgie auch ein beachtlicher Jazz-Organist, der weiß, wie eine Hammond B3 zu bedienen ist.

Ein spezielles Hörerlebnis war natürlich der mit Spannung erwartete „Legendary Funk Master“ Fred Wesley & The New JBs. Für Tina Turner, James Brown, George Clinton, Ray Charles, um nur die die Bekanntesten zu nennen, war dieser Posaunist bis zuletzt einflußreicher Wegbegleiter. Und was der gute Fred mit seiner Jazz-Funk-Band immer noch auf die Bühne bringt, ist ganz einfach sensationell. Liegt natürlich auch an den anderen Solisten z.B. Pianist Peter Madsen (auch im Trio zu hören), Dwayne Dolphin (bass) und Bruce Cox (drums). Bei Fred Wesley trat auch das bekannte Phänomen auf, daß er zwar bis zur Bühne gestützt werden mußte, aber, kaum auf den unvergleichlichen Brettern angelangt, im Scheinwerferlicht und mit seinem Instrument und Bade der tobenden Menge unglaubliche Lebensgeister mit einer Spielfreude und einem musikalischen Druck entwickelt, die ganz einfach einen Weltstar auszeichnen.

Letzter internationaler Gast war Sharrie Williams mit ihren Wise Guys. Wird noch nicht so lange als neuer Star am Blues-, Soul-, Rock- und Gospelhimmel gehandelt und bereits mit Aretha Franklin oder Billie Holiday verglichen. Lieferte mit überzeugender Begleitband ein eindrucksvolles Konzert und läßt noch einiges erwarten.

Nun wäre es aber ziemlich ungerecht, die anderen Darbietungen nicht zu erwähnen. Da



Foto:

Eine Legende aus den Sixties: Georgie Fame an seiner Hammond



Foto: <http://biedermann-images.jimdo.com/>

Ein spezielles Hörerlebnis waren natürlich Fred Wesley & The New JBs.

gab es noch ein bezauberndes Akustik-Gitarren-Trio aus der lokalen Szene (Fresch), eine fulminante schottische Folk-Band mit Fiddle und Flöten (Breabach), die zünftige Rock-band mit Lokalkolorit (Die Freischwimma) und viele andere wie das portugiesische Akkordeon-Quartett und nicht zuletzt Attwenger.

Viel mehr geht es inzwischen um das Ge-

samtkunstwerk des „schon lange nicht mehr Folkfests im engeren Sinne“. Neben dem Musikprogramm paßt nämlich auch noch alles: vom Hendlgriller bis zum Bierlieferanten, von den fairen Preisen zum fast störungsfreien Treiben am Campingplatz. Und kaiserlich waren auch Wetter und Stimmung – bei Publikum und Musikern. ■

<http://www.folkclub.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **56. Folge** portraitiert er

Paul Kohner

Produzent/Agent

Paul Kohner, geboren am 29. Mai 1902, der älteste von drei Söhnen eines jüdischen Kinobesitzers (der „Kino-Kohner“) aus dem nordböhmischen, nach dem Ersten Weltkrieg tschechoslowakisch gewordenen Teplitz-Schönau, plante nach dem Besuch der Handelsakademie Nationalökonomie zu studieren. Als er im August 1920 den in Karlsbad kurenden Motion Picture Tycoon Carl Laemmle von Universal für die von seinem Vater herausgegebene Zeitschrift „Film-schau“ interviewte, geriet die Begegnung für ihn zur schicksalhaften Wende. Laemmle, aus Laupheim in Württemberg stammend, um die Jahrhundertwende in die Vereinigten Staaten ausgewandert und zum Präsidenten einer eigenen Filmgesellschaft aufgestiegen, neben Jesse L. Lasky einer der Mitbegründer Hollywoods als Filmzentrum, lud den 18jährigen spontan ein, nach Amerika mitzukommen und für ihn tätig zu sein.

Kohner begann im New Yorker Büro der Universal Pictures am Broadway 1600 in der Versandabteilung, nahm aber bald alle administrativen Jobs des Movie Business wahr und avancierte bereits nach wenigen Monaten aufgrund erfolgreich umgesetzter Ideen und gelungener Reklamearrangements zum Leiter der Auslandswerbung. Nachdem ihn der damals in New York weilende Erich von Stroheim nach Hollywood empfahl, erlaubte ihm Laemmle 1924 nach Kalifornien in die Produktion überzuwechseln, zunächst als Regieassistent bei kleinen Filmserien, Casting Director und bald danach in eigener Produktionsverantwortung bei mehr als 30 Streifen, wobei er im Vorspann meist als Supervisor aufschien.

Zu Beginn der Tonfilmzeit war es Kohners von fast allen großen Studios aufgenommene Idee, fremdsprachige Versionen amerikanischer Filme in den kalifornischen Ateliers herzustellen. Universal Pictures begann mit der Paul-Whiteman-Biografie „King of Jazz“ von 1930. Anfänglich wurde jeweils nur der Part des Announcers von Darstellern in verschiedenen Sprachen nachgedreht, später geschah dies mit allen Rollen. Dazu mußten Schauspieler aus den entsprechenden Ländern verpflichtet werden, wobei Paul Kohner schon



Foto: Filmarchiv Austria

Paul Kohner

damals nebenberuflich als eine Art Agent wirkte. Er produzierte mehr als 50 Fremdsprachen-Versionen für die Gesellschaft. In den meisten spanischsprachigen stand der mexikanische Topstar Lupita Tovar vor der Kamera, eine der schönsten Frauen Hollywoods, die er 1932 heiratete. Laemmle vertraute Kohner seine gesamte Auslandsproduktion an, als jedoch diesbezüglich organisatorische Schwierigkeiten überhand nahmen, setzte der ideenreiche Produzent den nächsten Schritt damit, für das Ausland besonders ansprechende Filme direkt in den jeweiligen Ländern zu drehen.

Zwischen 1931 bis zum Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 fungierte Kohner in Berlin, um im Rahmen der deutschen Universal Division bei Filmen wie Luis Trenkers „Der Rebell“ und „Der verlorene Sohn“, „Brennendes Geheimnis“ mit Willi Forst oder „SOS-Eisberg“ mit Leni Riefenstahl die künstlerische Oberleitung zu übernehmen. Sein Wirken im Rahmen international kollektiver Filmkunst stand unter Laemmles Leitsatz, europäische Kultur und Literatur mit amerikanischer Filmtechnik zu verbinden. Als Laemmle 1936 seine Gesellschaft verkaufte, wechselte Kohner zur MGM Irving Thalbergs und nach dessen frühen Tod zu Columbia Pictures, ohne dort



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Paul Kohner mit seinem Mentor, Universal-Chef Carl Laemmle

Serie »Österreicher in Hollywood«

richtig Fuß zu fassen. 1938 beschloß er, eine „talent agency“ zu eröffnen, mit der er eine einzigartige Stellung in der Filmwelt eroberte. John und dessen Vater Walter Huston waren seine ersten Klienten. Binnen Jahresfrist betreute Kohners Team neben prominenten Amerikanern eine erlesene europäische Künstlerschar. Eine Liste der frühen 40er-Jahre führt u.a. Greta Garbo, Pola Negri, Marlene Dietrich und Albert Bassermann an, dazu die Österreicher Vicki Baum, Salka Viertel, Helene Thimig, Gisela Werbezirk, Erich von Stroheim, Billy Wilder, Gottfried Reinhardt, Fritz Lang, Peter Lorre, Robert Stolz, Fritz Kortner, Ernst Deutsch und Alexander Granach. Kohner vertrat die US-Stars Rita Hayworth, Bette Davis, Lana Turner und Henry Fonda, außerdem eine Reihe großer Europäer, darunter Jeanne Moreau, Maurice Chevalier, David Niven, Liv Ullmann und Ingmar Bergman.

Seine Bemühungen galten aber nicht nur Personen, die in der Filmkolonie schon einen Namen hatten. Nach dem „Anschluß“ Österreichs und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sahen unzählige in europäischen Ländern festsitzende Filmschaffende in Paul Kohner ihre letzte Chance, das Fluchtziel Hollywood zu erreichen. Infolge der Einwanderungsgesetze unter Präsident Roosevelt erhielten nur solche Verfolgte Einreisevisa, die eine finanzielle Bürgschaft oder einen amerikanischen Arbeitsvertrag vorweisen konnten. Kohner, Mittler zwischen den deutschsprachigen Emigranten und der US-Filmindustrie, der selbst Dutzende von „affidavits“ ausstellte (etwa 60), versammelte etablierte Filmkünstler und Freunde um sich, Ernst Lubitsch, Salka Viertel, William Dieterle oder Gottfried Reinhardt. Gemeinsam gründeten sie Anfang Oktober 1939 in der Hollywood-Villa des Wiener Operettenstars Fritzi Massary die Organisation des European Film Fund (EFF), als koordinierte und finanzielle Hilfsstelle, die von den Nazis Verfolgte aus Europa nach Amerika brachte und durch monatliche Einzahlungen von Spitzenverdienern der Branche das Überleben auch der weniger erfolgreichen Exilanten in Hollywood ermöglichte. Daß die deutschsprachigen Autoren Alfred Döblin, Alfred Neumann, Paul Frank, Alfred Polgar und Hans Lustig, von einigen Headstudios Proforma-Kontrakte erhielten, die ihnen für eine Übergangszeit das Existenzminimum sicherten, ging ebenfalls auf die Initiative des Filmagenten zurück. Zu dessen Mitarbeitern während dieser Zeit gehörte der spä-

tere Direktor des Wiener Burgtheaters Ernst Haeusserman.

Auch nach 1945 setzte sich Paul Kohner, ein regelmäßiger Besucher der Festivals von Cannes, Venedig und Berlin, für deutschsprachige Filmschauspieler und Regisseure wie Horst Buchholz, O. W. Fischer, Senta Berger, Oskar Werner, Klaus Maria Brandauer, Heinz Rühmann und Bernhard Wicki als deren Agent in Hollywood ein. Er residierte und regierte fast 50 Jahre in seiner eher bescheiden wirkenden Agentur in einer zweistöckigen Art-Déco-Villa am Sunset Boulevard, in der sein jüngster Bruder Walter, dem er 1938 die Einreise in die USA ermöglichte, ab 1946 zum Führungskreis

zählte. „Kohner machte Unbekannte bekannt und Bekannte berühmt“⁽¹⁾, in seinem Büro hingen die Wände voller Bilder mit Widmungen dankbarer Klienten, zu denen auch Tochter Susan, Oscar-nominiert für ihre Rolle in „Imitation of Life“ (1959), und der als Produzent tätige Sohn Pancho gehörten. 1977 ging Paul Kohner mit Michael Levy eine Partnerschaft ein, löste diese aber nach vier Jahren auf. Letztlich dachte er daran, die Agentur zu veräußern. Da der Verkauf indes mit der Auflage verbunden war, niemals mehr in ähnlicher Weise unter eigenem Namen tätig zu sein, verwarf er den Gedanken, da dies der Aufgabe seiner Identität gleichgekommen wäre.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Paul Kohner (Mitte) begrüßte als Supervisor der Produktion das Team für die deutschsprachige Version »Liebe auf Befehl« (1931) der US-Originalfassung »Boudoir Diplomat«. V.l.: Johannes Riemann, Tala Birell, Frau Riemann, Olga Tschecowa, Co-Regisseur Ernst Lämmle (Carl Laemmles Neffe) und Kameramann Charles Stumar.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Der Star des deutschsprachigen Nachkriegsfilms O.W. Fischer wurde 1956 von Universal für die Titelrolle in der Komödie »My Man Godfrey« verpflichtet. Zur Begrüßung zu seiner Ankunft in Hollywood erschienen Paul Kohner (l.), Filmpartnerin June Allyson und Regisseur Henry Koster. Fischers Engagement war allerdings nach wenigen Tagen beendet, als er gegen Hollywoodregeln verstieß.

Friedrich (Frederick) Kohner, der zweite Bruder, Romancier und Drehbuchautor, seit 1936 in Hollywood, widmete ihm 1974 die Biografie »The Magician of Sunset Boulevard« (deutsche Ausgabe: »Der Zauberer vom Sunset Boulevard«). Regisseur und Scripter Josef Rusnak entwarf in seiner 50minütigen gleichnamigen Dokumentation von 1985 für

„BR alpha“ im Gespräch mit Paul Kohner sowie einigen dessen Freunde und Klienten das faszinierende Bild einer ganzen Epoche. »Hollywoods Gentleman-Agent« (Titel einer Ausstellung im Goethe-Institut Los Angeles, 1997), eine Schlüsselfigur der Movietown und schon zu Lebzeiten legendär, der letzte seiner Art aus der Glanzzeit Hollywoods,

starb am 16. März 1988 in Los Angeles. Beim Begräbnis im Jewish Hillside Memorial Cemetery in Culver City, Los Angeles County, waren Wiener Walzerklänge zu hören, in der Trauergemeinde befanden sich österreichische und deutsche Altemigranten, Billy Wilder gehörte zu den Sargträgern. Kohners riesiger Nachlaß, Archivmaterial – Dokumente, Vertragsunterlagen, Korrespondenz sowie Manuskripte und Fotos aus der Zeit von 1938 bis 1977 als einzigartig enzyklopädisches Quellenmaterial für Film-, Exil- und Zeitgeschichte – konnte mit Hilfe mehrerer Stiftungen in Konkurrenz gegen amerikanische Universitäten von der Stiftung Deutsche Kinemathek (heute Filmmuseum Berlin) erworben werden²⁾.

¹⁾ Gero Gandert im Nachruf: »Ein nobler Mann«, in: »Tagesspiegel«, Berlin, 20. März 1988

²⁾ Nach Paul Kohners Tod führte Walter Kohner die Geschäfte weiter, delegierte jedoch die Leitung der Agentur 1991 an den Wiener Schauspieler Werner Pochath, der im April 1993 verstarb.

Mit dem Buch »Österreicher in Hollywood« legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. »Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: »Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal«, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im »Österreich Journal« einige Persönlichkeiten aus dem Buch »Österreicher in Hollywood« kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

»Österreicher in Hollywood«; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Paul Kohner vor seiner Künstleragentur, 9169 Sunset Boulevard, West-Hollywood – für Jahrzehnte einer der wichtigsten Anlauf-Adressen in Los Angeles.

Eric Plesow und Ari Rath

Die Porzellangassen Buben

Eric Pleskow, legendärer Hollywood Produzent und vielfacher Oscargewinner, trifft 2009 in Wien auf Ari Rath, den ehemaligen Herausgeber der »Jerusalem Post« und Publizisten von Weltrang. Eine Begegnung zweier außergewöhnlicher Persönlichkeiten, die erst im hohen Alter entdecken, daß ihre Biographien einen gemeinsamen Schnittpunkt haben: die Porzellangasse in Wien 9.



Foto: neulandfilm & medien GmbH

Ari Rath (l.) und Eric Pleskow trafen einander im April 2011 in Wien und lassen uns dadurch mit dem Film »Eric Pleskow und Ari Rath. Die Porzellangassen Buben« eine Stunde lang an ihren zeitgeschichtlichen und berührenden Erinnerungen teilhaben.

Nur wenige Türen voneinander entfernt aufgewachsen, spielten sie als Kinder beide im Liechtensteinpark und waren sogar im selben Tennisklub eingeschrieben. Doch bevor sich ihre Lebenswege kreuzen konnten, zwang sie der Nationalsozialismus dazu, ihre Heimat zu verlassen. Ari Rath floh nach Palästina, Eric Pleskow nach New York. Wir begleiten die "Porzellangassen Buben", wie sich die beiden Herren selbst bezeichnen, bei einem Treffen in Wien und dokumentieren ein Gespräch, das zu einer gemeinsamen Reise in die Welt des jeweils anderen wird. Wenn Ari Rath und Eric Pleskow miteinander reden, lachen und politisieren, einander zuhören und nachfragen, wenn sie sich empören und echauffieren, dann erhalten wir

kostbare Einblicke in das Leben und Wirken zweier ungewöhnlicher Männer, die bei allem bitteren Aberwitz der Geschichte niemals ihren Humor und ihre Zuversicht verloren haben. Ein Film über historische Momente zwischen Hollywood und Tempelberg, über Schwarzenegger, Israel und Wiener Bruckfleisch, über das Leben zwischen Emigration und Wiederkehr und über die verbindenden Wesensmerkmale gemeinsamer Wurzeln und individueller Erlebnisse. Aus mehr als fünf Stunden aufgezeichnetem Gespräch entstand ein 52-Minuten-Film über historische Momente zwischen Hollywood und Kibbuz.

Diese ebenso spannende wie berührende TV-Produktion mit zwei Legenden ihres Me-

tiers feierte 11. März 2012 im Wiener Künstlerhaus Kino vielbeachtete Premiere. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz, ORF-III-Geschäftsführer Peter Schöber, die Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Hannah Lessing, die Generalsekretärin des Bruno Kreisky Forums, Gertraud Auer Borea d'Olmo, die Geschäftsführerin des Filmfonds Wien, Gerlinde Seitner, Autor und Filmemacher David Schalko, die Direktorin des Jüdischen Museums Wien, Danielle Spera mit Ehemann Martin Engelbert, sowie die Vorsitzende des Instituts für eine Offene Gesellschaft, Heide Schmidt,

Österreichischer Film

ließen sich die Filmpremiere nicht entgehen und nützten die seltene Gesprächsgelegenheit, mit Ehrengast Ari Rath.

Ari Rath

gehört zu den großen alten Männern der Publizistik wie auch der Nahost-Politik. Der 1925 in Wien geborene Historiker war langjähriger Chefredakteur und Herausgeber der „Jerusalem Post“. Bereits in Kindheitstagen und als Schüler des Gymnasiums Wasagasse in Wien Alsergrund erfuhr er die Grausamkeiten des Nationalsozialismus. Sein Vater wurde im Mai 1938 verhaftet und ins KZ Buchenheim deportiert, die Mutter war bereits verstorben. Wenige Monate später, im November 1938, flüchtete Ari Rath mit seinem Bruder nach Palästina. Erst 1946 traf die Familie in New York einander wieder. In Palästina verbrachte Ari Rath die erste Zeit in einem Kinder- und Jugendheim, danach war er Mitbegründer eines Kibbuz, in dem er viele Jahre lebte und arbeitete. 1957 trat er in die Redaktion der „Jerusalem Post“ ein und gemeinsam mit Shimon Peres und Yitzhak Rabin gehörte Ari Rath zum innersten Zirkel um den ehemaligen israelischen Ministerpräsidenten David Ben Gurion. 1975 übernahm er die Leitung der „Jerusalem Post“, vier Jahre später wurde er deren Herausgeber. In dieser Phase – Rath schied 1989 aus – schuf er mit „seiner“ Zeitung ein weithin, auch international angesehenes liberales Blatt, welches sich für Versöhnung im Nahen Osten engagierte. Ebenso machte er sich um den Dialog zwischen Israel und Österreich bzw. Deutschland verdient. Er ist ein „Mahner für Vernunft und Mäßigung“, so Bundesminister a.D. Rudolf Scholten anlässlich einer Laudatio auf Rath.

Eric Pleskow

wurde 1924 als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Wien geboren. 1939, drei Tage vor Kriegsausbruch, flüchtete er mit seiner Familie vor dem Nazi-Regime über Frankreich in die USA. In New York nahm er zunächst verschiedene Gelegenheitsarbeiten an, um sein Ingenieursstudium zu finanzieren. So kam er auch zum ersten Mal mit der Filmbranche in Kontakt. Anfang 1945 kehrte er als Soldat nach Europa zurück und wurde als US-Filmoffizier mit dem Aufbau der Bavaria Studios in München betraut. Pleskow blieb beim Filmgeschäft: Ab 1951 war er bei United Artists für den Verleih amerikanischer Filme in Europa und Südafrika zuständig und begann erste Filme zu produzieren. Pleskow kann auf mehr als ein Dutzend Oscars in den



Ari Rath



Eric Pleskow

Fotos: neulandfilm & medien GmbH

Hauptkategorien verweisen: darunter für Milos Formans „Einmal flog über das Kuckucksnest“, Woody Allens „Der Stadtneurotiker“ und „Rocky“ von John G. Avildsen bei United Artists, für die er ab 1951 arbeitete und deren Präsident er von 1973 bis 1978 war. Weiters für „Amadeus“ von Milos Forman, „Platoon“ von Oliver Stone, „Der mit dem Wolf tanzt“ von Kevin Costner und „Das Schweigen der Lämmer“ von Jonathan Demme bei der von ihm selbst 1978 gegründeten Firma Orion Pictures, der er bis 1992 angehörte. 1998 nahm er das Angebot an, Präsi-

dent der „Viennale“ zu werden. In dieser Funktion hat er sich dank seiner vielfachen internationalen Verbindungen erfolgreich für das Wiener Filmfestival eingesetzt.

Die neulandfilm & medien GmbH

ist eine unabhängige Film- und Fernsehproduktionsfirma mit Sitz in 1010 Wien. Die Produktionen sind in den verschiedensten Bereichen angesiedelt: Von Dokumentar- und Spielfilm, über Serien, Talk-Formate bis hin zu 3D-Inszenierungen. ■

<http://www.neulandfilm.at>

MAMA ILLEGAL

Für einen Dokumentarfilm begleitete Ed Moschitz sieben Jahre lang drei Frauen aus einem kleinen moldawischen Dorf. Zu sehen ab 28. September 2012 im Kino.

Sie sind stille Helfer, fast niemand kennt sie. Abends, wenn ihre Arbeitgeber nach Hause kommen, sind sie meist schon weg. Den Lohn für ihr Tun finden sie bereit gelegt, im Kuvert oder auf einem Teller im Vorzimmer. So leben sie unter uns und werden doch nicht gesehen. Sie kennen intime Details aus dem Privatleben ihrer Dienstgeber, doch die wissen meist nicht einmal ihre Nachnamen. „MAMA ILLEGAL“ leiht drei dieser anonymen privaten Haushaltshilfen und Pflegehelferinnen eine Stimme und gibt so dem Thema „Illegale Einwanderung“ ein Gesicht. Ein bewegender Film über ein aktuelles Thema, das uns betrifft – und betroffen macht.

Der ORF-Journalist Ed Moschitz („Am Schauplatz“) legt mit seinem ersten Kino-Dokumentarfilm „MAMA ILLEGAL“ eine präzise Langzeitstudie vor: Sieben Jahre lang begleitete er drei Frauen aus einem kleinen moldawischen Dorf. Frauen, die mit unterschiedlichen Problemen zu kämpfen haben, doch deren Geschichte sich in einem entscheidenden Punkt ähnelt: Sie kommen aus einem Land ohne Perspektive. Die Arbeitslosigkeit ist enorm und die Jobchancen sind gleich null. Dennoch sind die Preise in den Geschäften ähnlich hoch wie in Westeuropa. Als einzigen Ausweg sehen viele nur noch die illegale Einreise in die EU um dort für wenig Geld private Haushalte zu putzen oder Pflegebedürftige zu betreuen. Nur so können sie etwas Geld erwirtschaften und ihren Traum von einer besseren Zukunft verfolgen.

Für diesen Wunsch zahlen sie einen hohen Preis: Sie lassen ihre Kinder zurück und sehen sie meist für Jahre nicht. Eine Rückkehr oder auch nur ein Besuch sind aus rechtlichen Gründen schwierig, die von Schleppern organisierte Reise teuer und gefährlich. So bleiben die Frauen erzwungenermaßen im Ausland, in der Regel länger als ursprünglich geplant. Hier leben sie illegal, weitgehend rechtlos und ohne Schutz sowie ohne medizinische Versorgung. Für die Zurückgebliebenen dreht sich die Welt weiter, ihre Probleme müssen sie alleine lösen und die Distanz hinterläßt bei einer ganzen Generation seine Spuren.

Der vielfach ausgezeichnete Journalist Ed Moschitz schafft mit „MAMA ILLEGAL“ ein berührendes Kinodebüt. Der Film zeich-



Diese Kameraeinstellung spiegelt die Aussichtslosigkeit der Menschen dort wider.



Eine Rückkehr oder auch nur ein Besuch sind aus rechtlichen Gründen schwierig.

net einfühlsam das Leben der drei Frauen nach: ihre Ängste und die Unsicherheit ihres illegalen Status, aber auch die Konsequenz und die Zähigkeit, mit der sie die Widrigkeiten ihres Lebens bewältigen. Moschitz ergreift in seinem Film nicht Partei, doch er wirft „eine Menge Fragen über jene Umstände auf, die zu illegaler Einwanderung, persönlicher Entscheidungsfindung und institutionellen Verantwortlichkeiten führen“, wie es in der Jurybegründung anlässlich der Verleihung des Hauptpreises für „MAMA ILLE-

GAL“ beim Menschenrechtsfilmfestival „One World“ in Brüssel im Mai 2012 hieß.

Der Film entführt uns in die Alltagsrealität von Menschen, die unter uns leben und doch „unsichtbar“ bleiben. Er macht zum Thema, worüber normalerweise geschwiegen wird. Wo meist Vorurteile und Klischees das Meinungsklima beherrschen, zeigt dieser Film ein Stück authentischer Realität – und überläßt es den Zuschauern, sich eine eigene Meinung zu bilden.

<http://www.pool.at>

Weinherbst Niederösterreich 2012

Auch in der 17. Saison stehen wieder viele sportive, kulturelle und genüßliche Veranstaltungen rund um den Wein am Programm.



Foto: Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Die Windmühlen als Wahrzeichen der Weinstadt Retz, wo jährlich eines der größten Weinlesefeste des Landes gefeiert wird.

In Niederösterreich wird der Wein so oft und gern gefeiert, daß man sogar eine Jahreszeit nach ihm benannt hat – den Weinherbst Niederösterreich. Auch in der 17. Saison werden sowohl altes Brauchtum als auch sportive, kulturelle und genüßliche Events rund um den Wein gefeiert.

Wenn die Luft beginnt, fruchtig zu riechen und sich in den Weingärten das Laub bunt einfärbt, startet der Weinherbst Niederösterreich. Weinherbst bedeutet für die Winzer die arbeitsintensive Zeit der Lese und der Beschäftigung im Weinkeller. Für Genießer ist der Weinherbst hingegen die schönste Zeit, um die in der Herbstsonne liegende Landschaft, die ersten Faßproben oder altbekannte Bräuche in geselliger Umgebung kennenzulernen.

„Erfunden“ wurde der inzwischen geläufig gewordene Begriff des Weinherbsts in Niederösterreich. Tourismuslandesrätin Petra Bohuslav erinnert an die Anfänge: „1996 rief die Niederösterreich-Werbung zum ersten Mal den Weinherbst aus und fand gleich 36 Weinorte, die sich an der Initiative beteilig-

ten. Als man die Veranstaltungen zählte, kam man auf die erstaunliche Anzahl von 214. Erstaunlich deshalb, weil der Weinherbst Niederösterreich nicht als Kunstprodukt geschaffen wurde, vielmehr wurde die gewachsene Kultur rund um den Wein zur Zeit der Weinlese zu einem Programm zusammengefaßt und für die Kommunikation nützlich aufbereitet. 16 Saisons später hat sich der Weinherbst Niederösterreich zu Europas größter Initiative für den Weintourismus entwickelt. Heuer finden zwischen Ende August und Ende November wieder mehr als 800 Veranstaltungen in über 100 Weinstraßen-Gemeinden statt!“

Neben den ursprünglichen Festen und Bräuchen wie den Hiata-Angelobungen, den Weintaufen, Erntedankfesten oder den rund um den 15. November stattfindenden Feierlichkeiten zu Ehren des Hl. Leopold, dem Landespatron von Niederösterreich, kennt der Weinherbst noch zahlreiche weitere Veranstaltungen rund um den Wein: Jungwein-Präsentationen, Straßenfeste in den idyllischen Kellergassen, höchsten Wein- und Gourmet-

genuß verbindende Weinkulinarier, Wanderungen und Radtouren durch die Weingärten, Weinseminare, Lesungen, Kunstaussstellungen und anderes mehr sorgen dafür, daß sich Weingenuß und Weinkultur in immer neuen Variationen lustvoll erleben lassen. Übrigens: Zur Weinherbst-Gemeinde 2012 wurde Falkenstein im Weinviertel gewählt. Das Weinherbstfest in der wunderschönen Kellergasse zählt regelmäßig zu den abwechslungsreichsten, reizvollsten und bestbesuchten Veranstaltungen des Weinherbst Niederösterreich.

Herbsturlaub mit Geschmack

„Viele Genießer verstehen den Weinherbst Niederösterreich inzwischen aber nicht nur als fröhlichen Reigen vinophiler Veranstaltungen“, betont Landesrätin Bohuslav. „Wer einen Kurzurlaub jenseits des Urlaubsmainstreams sucht, für den bietet der Weinherbst mit seinem authentischen Hintergrund, den kleinen, sehr persönlich gehaltenen Unterkünften und der Gelegenheit, in engem Kontakt mit den Winzern in die Welt des Weins hinein zu schnuppern, eine ange-

ÖJ-Reisetip

nehme Möglichkeit, sich eine genußvolle Pause vom Alltag zu nehmen.“

Besonders attraktiv wird der 17. Weinherbst Niederösterreich durch zahlreiche Reiseangebote mit genußvollen Extras. So kann man an entspannten Urlaubstagen im Weinviertel die Weinlese aus nächster Nähe erleben, selbst Hand anlegen und die Eindrücke aus der Arbeitswelt der Weinbauern mit gemütlichen Abenden beim Heurigen verbinden.

Besonders kostbar präsentiert sich die Wachau: Übernachtet wird im Genießerzimmer am Weingut, tagsüber werden Stifte und Burgen besichtigt oder am Welterbesteig durch die Weinrieden gewandert. Und abends sind die Tische reich gedeckt: Kaum eine Region bietet eine solche Vielfalt an genußvollen Adressen – von urigen Kellergassen-Heurigen über stilvolle Landgasthäuser bis hin zu exquisiten Gourmetrestaurants.

Weinland Niederösterreich

Niederösterreich ist mit einer Rebfläche von mehr als 27.000 ha und fast der Hälfte aller österreichischen Weinbaugebiete Österreichs größtes Weinland und kann seine Gäste mit unterschiedlichsten Weinlandschaften erfreuen – mit den Terrassengärten in der Wachau und den weltweit einmaligen Kellergassen im Weinviertel, mit dem historisch bedeutsamen Hügelland um Carnuntum und der kulturell so wertvollen Themenregion, mit idyllischen Tälern wie dem Kremstal, dem Kamptal oder dem Traisental und mit prachtvollen Weinstädten, wie das zum Weltkulturerbe Wachau zählende Krems an der Donau oder Langenlois, der größten Weinstadt Österreichs. Acht Weinbaugebiete und nicht weniger als vier der acht österreichischen DAC-Gebiete liegen innerhalb von Niederösterreichs Grenzen. Und Niederösterreichs 830 km lange Weinstraße ist die mit Abstand längste und vielfältigste aller Weinstraßen in Österreich.

<http://www.weinherbst.at>

Übernachten im Genießerzimmer

Genußvoll wird in Niederösterreich nicht nur gegessen und getrunken, sondern auch geruht. Speziell für diesen Zweck haben knapp 90 ausgewählte Hotels, Privatzimmervermieter und Bauernhöfe sogenannte „Genießerzimmer“ eingerichtet. Mit ihrer besonders regionstypischen und liebevollen Ausstattung und der großzügigen Dimensionierung bieten sie ein Ambiente von verlockender Gemütlichkeit und raffinierter Individualität.



Foto: Weinstraße Niederösterreich/Rita Newman

Die Brettljause – nur ein kleiner Teil des kulinarischen Angebots in Niederösterreich



Foto: Weinstraße Niederösterreich/Wolfgang Simlinger

Kellergassenfest in Pillichsdorf



Foto: Weinviertel Tourismus/Lahofer

Kellerfest Falkenstein

ÖJ-Reisetip

Darüber hinaus lassen sich Genießerzimmer-Gastgeber immer wieder sympathische Überraschungen für ihre Gäste einfallen: Blüten im Badewasser, ein kleines Geschenk zur guten Nacht, ein Glas Sekt zum Frühstück – Aufmerksamkeiten, durch die das Urlauben zur Erholung wird.

Genießerzimmer-Gäste genießen noch weitere Vorteile. Beispielsweise beim Frühstück, das besonders umfangreich und mit wertvollen Lebensmitteln aus Bio-Landwirtschaft komponiert wird, oder durch die Beratung ihrer Gastgeber, die über die besten Winzer und die kulinarischen Delikatessen der Region bestens Bescheid wissen, Kultur und Geschichte ihres Landes kennen und damit gute Tipps für die genussvolle Gestaltung der Urlaubstage geben können.

Genießerzimmer stehen in ganz Niederösterreich zur Verfügung – vom fruchtbaren Mostviertel über das Hochland des Waldviertels, das Weinviertel mit seinen vielen Kellergassen, den mit Kulturgütern so reich gesegneten Wienerwald, die malerischen Wiener Alpen und natürlich am Donauström, der Niederösterreich von der romantischen Wachau bis in die Tiefen des Nationalparks Donau-Auen wie eine kraftvolle Lebensader durchzieht. Rasten Sie so genussvoll wie Sie reisen – in einem von vielen Genießerzimmern in Niederösterreich. ■

<http://www.geniesserzimmer.niederoesterreich.at>

Rechts: Blick auf Krems

Unten: Kellergasse am Galgenberg



Foto: Weinstraße Krensta/Rita Newmann



Foto: Weinviertel Tourismus/Seymann